

Der Theodor-Fischer-Preis 2016

Der internationale Nachwuchsförderpreis wird verliehen für herausragende Forschungsarbeiten zur Architekturgeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts.

“Das Neue Bauen 1933-1945”, “Der Neubau des Bonner Bundeskanzleramtes 1969-1976” oder “Innerstädtischer Wohnungsbau in der DDR am Beispiel der Inneren Westvorstadt in Leipzig” – all diese Arbeitsthemen verbindet, dass sie 2015 mit dem **Theodor-Fischer-Preis** ausgezeichnet wurden. Mit dem Internationalen Nachwuchspreis des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München fördert der Verein der Freunde des Zentralinstituts für Kunstgeschichte e. V. herausragende Forschungsarbeiten zur Architekturgeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts. Der Name des Preises erinnert an den Architekten, Hochschullehrer und Münchener Stadtbaurat Theodor Fischer (1862-1938). Ausgezeichnet wird eine Forschungsarbeit zur Architekturgeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts (z.B. Dissertation, Magisterarbeit).

Der Theodor-Fischer-Preis wird an eine/einen Graduierte/n vergeben und besteht in einem dreimonatigen Forschungsstipendium am Zentralinstitut für Kunstgeschichte. Das Stipendium ist mit 5.000 Euro dotiert. Nachdem die Auszeichnung 2015 nicht vergeben wurde, ist sie für 2016 wieder ausgeschrieben worden. Über die Vergabe entscheidet eine unabhängige Fachkommission. Der Antritt des Stipendiums kann nach Absprache individuell gewählt werden, sollte jedoch innerhalb eines Jahres nach der Verleihung erfolgen. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Publikationsverzeichnis) und einem Exemplar der Forschungsarbeit werden bis zum 5. März 2016 erbeten an: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, z. Hd. Prof. Dr. Iris Lauterbach, Katharina-von-Bora-Str. 10, 80333 München. (**kb**, 6.1.15)

Architekten werden zu Kindern

Schon zur Mitte des 20. Jahrhunderts machten sich Architekten Gedanken darüber, wie sich spielerisch Konstruktion, Material und Raum vermitteln lassen.

Was lag bei Ihnen an Weihnachten unter dem Baum? Zumindest wenn es um Kinderspielzeug geht, kommen Architekturfreunde wohl kaum an Bauklötzen und natürlich Puppenhäusern vorbei. Und schon zur Mitte des 20. Jahrhunderts machten sich moderne Architekten Gedanken darüber, wie sich spielerisch die Möglichkeiten von Konstruktion, Material und Raum vermitteln lassen.

Aus den 50er Jahren stammte das Spielzeug **“The Toy”** des Designerpaares Charles und Ray Eames. Es bestand aus farbenfrohen Quadraten und Dreiecken aus Papier und aus Holzstäben. Daraus ließen sich Geometrische Körper, Zelte oder Raumschiffe zusammenstecken. Es war übrigens nicht das einzige Spielzeug von Eames, sie gestalteten eine ganze **Reihe von Spielzeugen**. In den späten 40ern konzipierte die Architektin Anne Tyng ein **System aus Holzplatten**, aus denen Kinder Zeichentische, Autos und andere Gegenstände bauen konnten. Aber die Königsdisziplin für Architekten in der Spielzeugbranche ist natürlich der Bau von Puppenhäusern. Eine Miniatur-Version von Erno Goldfingers Trellick Tower war leider ein Unikat für eine Auktion und das Puppenhaus des holländischen Architekten Gerrit Rietveld steht im **Brooklyn Museum**. Aber glücklicherweise kann man mit etwas Geschick auch **selbst ein 60er-Jahre Puppenhaus bauen**. (**ps**, 7.1.16)

Wohnen in der Moderne

Die 13. Karlsruher Tagung will Entwicklungen zur Architektur des Wohnens im 20. Jahrhundert anhand ausgewählter Beispiele diskutieren.

Im 20. Jahrhundert bildete das Thema “Wohnen” für die Architekten wohl die Herkulesaufgabe: angefangen mit Wohnmodellen über Stadt- und Landschaftsplanungen der klassischen Moderne bis hin zu Bauten der “Avantgarde” und den Einflüssen des Congrès Internationaux d’Architecture Moderne. Die Moderne schuf Projekte mit Modellcharakter, neue wissenschaftliche Disziplinen, Produktionsweisen und Organisationsformen. Was sieht die Zukunft für dieses architektonische Erbe aus?

Die 13. Karlsruher Tagung "WOHNEN in der Architektur der Moderne", die vom 26. bis 27. Februar 2016 im KIT Karlsruhe stattfinden wird, will die Entwicklungen des Wohnens im 20. Jahrhundert anhand ausgewählter Beispiele diskutieren. Über den aktuellen Erkenntnisstand hinaus geht es dabei um Zukunftsperspektiven. Denn längst sind Architektur, städtische Kultur und Substanz, Landschaft und Bebauung zum Spielball der wirtschaftlichen Kräfte geworden. Beiträge aus Forschung, Architektur- und Kunsttheorie, aus der Praxis des Entwerfens, aus der künstlerischen Arbeit und aus der Politik sollen dazu aktuelle Denkanstöße geben. Nach den vorangegangenen Tagungen mit Fallbeispielen aus verschiedenen Ländern und mit aktuellen Themen wie "Authentizität", "Original + Ersatz", "Technologie", "Energie" oder "Ethik + Ästhetik", bietet die 13. Karlsruher Tagung einen konzentrierten Diskurs und eine Exkursion zu aktuellen Wohn-Projekten. (kb, 7.1.15)

Der Gummineger muss gehn

Das Grazer Traditionsgeschäft verkaufte Kautschukwaren aus Afrika – und wählte seinen Namen zur Abgrenzung vom Mitbewerber "Gummi-Indianer".

Bitte mailen Sie uns nicht! Der Gummineger ist keine politisch bedenkliche Sprachschöpfung der Redaktion, sondern ein **Laden in Graz**. Vor gut hundert Jahren wurde er für Kautschukprodukte ("Gummi") aus Afrika ("Neger") in der Grazer Herrengasse gegründet und 1926 kam ein Laden in der Annenstraße hinzu. Zeitweise umfasste die Produktpalette allerlei Nützliches vom Parfüm bis zur Puppe. In den letzten Jahren hatte sich der Familienbetrieb auf maßgeschneiderte Schaumstoffprodukte spezialisiert.

In Mainz muss die **Dachdeckerfirma Ernst Neger** mit Kritik kämpfen, weil das Firmenlogo des Familienbetriebs einen hammerschwingenden "Eingeborenen" (hier sind die Anführungszeichen wirklich mal angebracht) zeigt. In Graz erklärt der Gummi-Neger-Geschäftsführer Heinz Siegl den – für unsere politisch korrekten Ohren anstößigen – Ladennamen historisch: Man grenzte sich vom Konkurrenzladen ab, der seinen Kautschuk aus Amerika bezog und sich Gummi-Indianer nannte. Siegl sieht das Ganze pragmatisch: "Früher war Gummi Neger noch ein geschützter Name!", zitiert ihn das Onlineportal **Annenpost**. "Aber ich zahle nichts mehr ein, denn wer würde sich heute noch freiwillig so nennen?" Dass das Traditionsgeschäft nun seinen eigenen **Ausverkauf** organisiert, hat aber keine politischen Gründe. Altersbedingt will der 72-jährige Siegl sein Metier künftig nur noch als Hobby für Stammkunden betreiben. (db/kb, 8.1.16)



Ein Grazer Traditionsgeschäft: der Gummineger (Bild: D. Bartetzko)

Die Bauten von Ferdinand Kramer

Begleitend zur aktuellen Kramer-Ausstellung im Frankfurter DAM werden Führungen zu seinen Hochschulbauten angeboten.

Ferdinand Kramer (1898–1985) kennt die Geschichte vor allem als Designer. Noch bis zum 1. Mai 2016 widmet sich die Ausstellung **“Linie Form Funktion – Die Bauten von Ferdinand Kramer”** im Frankfurter DAM einer anderen Seite des Gestalters: seiner Architektur. In den 1920er Jahren war Kramer Mitarbeiter von Ernst May im Neuen Frankfurt und emigrierte später in die USA. 1952 kehrte er nach Frankfurt zurück und wirkte hier als Leiter des Universitätsbauamts. Nach dem Umzug der Universität stehen seine radikal schlichten Gebäude nun vor einer ungewissen Zukunft.

Begleitend zur Ausstellung gibt es die Möglichkeit, sich mit Kramer selbst vertraut zu machen. Treffpunkt der Führung, die von Matthias Solbach (SSP SchürmannSpannel AG) und Dr. Julia Krohmer (Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung) am 14. Januar, 18. März und 16. April 2016 jeweils 16 Uhr angeboten wird, ist die Brücke vor dem Hörsaalgebäude (Georg-Voigt-Straße 14–16, 60325 Frankfurt am Main). Gezeigt wird das Ehemalige Institutsgebäude für Pharmazie, Lebensmittelchemie und Städtisches Nahrungsmitteluntersuchungsamt, jetzt Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrum. Wegen der begrenzten Teilnehmerzahl wird um Anmeldung gebeten unter: inka.plechaty@stadt-frankfurt.de. Am 20. Januar laden der Kurator Wolfgang Voigt und Lore Kramer um 19 Uhr zum Erzählcafé ins DAM. (kb, 9.1.16)



Einer der prägenden Frankfurter Kramer-Hochschulbauten, fotografiert von ihm selbst: das Philosophicum (Bild: Frankfurt am Main, Bau des Philosophicums, 1959, Bundesarchiv Nr. B 145 Bild-F006599-0004, CC BY SA 3.0, Foto: Rolf Unterberg)

Spaziergang zwischen Plattenbauten

Berlin-Friedrichsfelde ist die Wiege des deutschen Plattenbaus. Die Info-Route “Platte & Co” erschließt nun den Stadtteil und seine Architektur.

Berlin-Friedrichsfelde gilt als Wiege des deutschen Plattenbaus. Die **Info-Route “Platte & Co”** erschließt nun den Stadtteil und seine berühmte Architektur: Vom U-Bahnhof Tierpark verläuft sie auf 2,7 km kreuz und quer durch den Kiez, vorbei an allen wichtigen Baureihen wie WHH oder P2 hin zur vorherrschenden **WBS-70**. Solche Bezeichnungen klingen ähnlich seriell wie der industrielle Wohnungsbau selbst.

Und so haftet der Platte ein schlechter Ruf an: effizient, aber monoton.

Werner Schmitz, zwanzig Jahre Stadtplaner des übergeordneten Bezirks, will auf die Schönheit der Platte hinweisen: 15 Tafeln informieren über Baustil und Modelle. Alle namhaften Exemplare sind in Friedrichsfelde vorhanden, denn hier begann auch die **Geschichte der deutschen Platte**: 1926 entstand die Splanemann-Siedlung als erste Großbausiedlung in Plattenbauweise. Sie liegt ebenso auf der Route wie die wichtigsten Modelle der 1970er Jahre, mit denen die DDR-Regierung dem industriellen Wohnen zum Durchbruch verhalf. Die Inforoute wurde mit Fördermitteln von "Stadtumbau Ost" durch die **Planergemeinschaft Kohlbrenner eG** umgesetzt. Auch andernorts in Berlin gibt es Touren zur Geschichte des DDR-Plattenbaus, beispielsweise in der **Museumswohnung in Hellersdorf** oder entlang der prunkvollen Karl-Marx-Allee. Doch in Friedrichsfelde kann man nun die gesamte Bandbreite in nur einem Spaziergang entdecken. (ps, 10.1.16)

Eero Saarins Industriebauten

Ein neues Buch aus dem Antaeus-Verlag befasst sich nun mit den größten Industrieprojekten Saarins: zwischen 1948 und seinem Todesjahr 1961.

Dass ein stilvoller öffentlicher Auftritt auch in Forschung und Entwicklung eine gewaltige Rolle spielen kann, haben die Amerikaner schon früh entdeckt. Großkonzerne ließen sich Ihre Zentralen und Funktionsbauten gerne von namhaften Architekten entwerfen – und wer besonders großes Augenmerk aufs Image legte, der beauftragte Eero Saarinen. Der gebürtige Finne war einer der renommiertesten Architekten der USA und zeichnete Verantwortlich unter anderem verantwortlich für Gebäude von General Motors in Warren/Michigan (1948-1955) und Deere & Company in Moline/Illinois (1959-63).

Ein neues Buch aus dem Antaeus-Verlag befasst sich nun mit den größten Industrieprojekten Saarins: Zwischen 1948 und seinem Todesjahr 1961 war er für vier der größten Forschungs- und Entwicklungszentren der USA verantwortlich. Anhand eingehender Analysen und bisher unveröffentlichtem Plan- und Fotomaterial werden in der Publikation "Eero Saarinen. Bauten für Industrie und Handel: General Motors, IBM, Bell, Deere" die Großprojekte als hervorragende baukünstlerische Leistungen gewürdigt. (db, 11.1.16)

Horst E. und Ingelore K. Ehlers, Eero Saarinen. Bauten für Industrie und Handel. General Motors, IBM, Bell, Deere, Antaeus-Verlag, Frankfurt am Main 2015, 144 Seiten, 30 x 23,5 cm, Hardcover, ISBN 978-3-9810809-5-7.

Ortungen

Die Ausstellung mit Werken von Marc Dittrich und Andreas Opiolka zeigt noch bis zum 23. Januar 2016 moderne Architektur auf ganz unterschiedliche Weise.

Die Ausstellung "Ortungen" zeigt noch bis zum 23. Januar 2016 in "**Schacher – Raum für Kunst**" (Galerienhaus Stuttgart, Breitscheidstraße 48, 70176 Stuttgart) (moderne) Architektur auf ganz unterschiedliche Weise. Die Präsentation umfasst Arbeiten von Marc Dittrich, Absolvent der Kunstakademie Stuttgart, und Andreas Opiolka, Professor für Allgemeine Künstlerische Ausbildung. Dittrich, geboren 1976 in Ostfildern, lebt in Deizisau. Er schneidet Fotografien von Hausfassaden mit einem Roll-Messer in fünf Millimeter breite Streifen und verarbeitet diese zu Reliefs und Skulpturen. Die Architektur-Ausschnitte – von u. a. Gebäuden aus Daegu/Südkorea, Amsterdam, Köln, Esslingen, Leonberg, Ostfildern, Stuttgart – scheinen Spaß an ihrem kreativen Versteck- und Neu-Zusammen-Setz-Spiel zu haben.

Andreas Opiolka, geboren 1962 in Stuttgart, lebt in Stuttgart, arbeitet in der Fläche. Mit orthogonalen Linienkonstruktionen und monochromer Farbflächen schafft er Kompositionen, die an Stadtpläne und Innen- oder Außenräume erinnern. Opiolkas Fotografien, die zumeist Menschen im urbanen Raum zeigen, eröffnen einen neuen Blick auf die scheinbar rein konkreten Malereien. Die u. a. entlang der historischen "Cala Mosilor" und im Stadtzentrum von Bukarest aufgenommenen Stadtszenen verraten eindrucksvoll Opiolkas Inspirationsquellen. (kb, 11.1.16)

Wer rettet die Hyparschale?

Ulrich Müthers Hyparschale in Magdeburg harrt seit Langem der Sanierung. Eine Magdeburger Geschäftsfrau ruft nun private Investoren zu ihrer Rettung auf.

In Magdeburg dämmert die denkmalgeschützte **Hyparschale** seit Jahren vor sich hin. Bereits 1997 wurde sie baupolizeilich gesperrt, die dringend notwendige Sanierung lässt dennoch auf sich warten. 2013 beschloss der Magdeburger Stadtrat, anderthalb Millionen Euro in den Erhalt der Dachkonstruktion zu investieren. Seit ein Gutachten die Kostenkalkulation aber als unrealistisch einschätzte, liegt auch dieser Plan auf Eis.

Nun kommt aber wieder Bewegung in die Sache. Der Stadtrat hat das Bauwerk erneut zum Verkauf bzw. Verpachtung ausgeschrieben. Eine potentielle Investorin ruft Unternehmen und Geschäftsleute dazu auf, ihren Teil zum Erhalt der Hyparschale beizutragen. Bereits im November 2015 hatte die Magdeburger Geschäftsfrau Babette Schmidt in der Magdeburger Volksstimme für ein Konzept geworben, dass eine Nutzung der Halle für mehrere Investoren vorsieht. Im Innenraum der Halle sollen drei kubische Baukörper mit Büroräumen werden. Die Halle selbst soll aber der Öffentlichkeit zugänglich bleiben und Besucher mit einem Café sowie dem beeindruckenden Blick auf die Elbe locken. Schmidt rief andere Investoren jüngst dazu auf, eigene Ideen einzubringen und sich damit an der Rettung des Bauwerks zu beteiligen. Die Hyparschale wurde 1969 nach Plänen **Ulrich Müthers** errichtet und gilt als Ikone der Ostmoderne. (jr, 12.01.16)

Winterbaden in Bonn

Die "Glasfassade" des abrisssbedrohten Hallenbads (1971) entwarf kein Geringerer als Gottfried Böhm. Nun ist ein Architekturführer erschienen.

Vor 100 Jahren, im Februar 1905, wurde das **Viktoriabad** als erstes Bonner Hallenbad eröffnet. Errichtet nach Plänen des Bonner Stadtbaumeister Rudolf Schultze (1854-1935), erhielt der Jugendstilbau eine reiche Innenausstattung u. a. durch den Bonner Künstler Karl Menser (1872-1929). Im Jahr 1944 beschädigten Fliegerangriffen das Viktoriabad, das aber 1947 bereits wiedereröffnet werden konnte. Doch Ende der 1960er Jahre reichte die Anlage für die wachsende Nachfrage nicht mehr aus, so dass sie 1969 abgerissen wurde. Für den 1971 eingeweihten Neubau wurde vor allem die 30 mal 7,6 Meter große, farbig gestaltete Fassade prägend.

Nachdem das Hallenbad selbst 2010 stillgelegt wurde, stellte man die "Glasfassade" 2010 unter Schutz. Zum einen wurden auf ungewöhnlicher Größe ungewöhnliche Materialien eingesetzt: farbige Kunstharzplatten. Zum anderen entwarf das Motiv kein Geringerer als die Kölner Koryphäe Gottfried Böhm. Das Schicksal des modernen Bäderbaus, für dessen Erhalt sich der Verein "**Unser Viktorabad**" engagiert, ist weiterhin offen. Schon **seit Jahren** weist auch die Bonner Werkstatt Baukultur beharrlich auf den Bau und seine Geschichte hin. Nun ist ihr Architekturführer zum Viktoriabad erschienen und im Buchhandel (Altstadtbuchhandlung, Behrendt und BuchLaden46) oder per Mail (versand@baukultur-bonn.de) zu erwerben. (kb, 14.1.16)

Siemens-Bauten werden umgestaltet

Die seit rund 20 Jahren leerstehenden Hochhäuser der Siemens-Tochter KWU werden 2016 umgebaut.

Den Bauwerken des International Style geht es deutschlandweit an den Kragen. So demnächst auch dem ehemaligen Sitz der Siemens-Tochter KWU, der seit fast 20 Jahren ungenutzt dahindämmert. Die beiden Hochhäuser am Kaiserlei-Kreisel in Offenbach/Main sollen für eine Wohnnutzung umgestaltet werden. Schon vor eineinhalb Jahren hat die Berliner CG-Group ihre Pläne für das 4,5 ha große Areal präsentiert, doch erst Anfang Dezember 2015 hat der Magistrat der Stadt Offenbach den Entwurf für den städtebaulichen Vertrag vorgelegt, zudem soll ein vorhabenbezogener Bebauungsplan aufgestellt werden.

Die beiden 1974 bezogenen Bürotürme werden entkernt. Es wird Platz gemacht für 640 Wohnungen, die nach dem **CG-Konzept** des "Vertical Village" mit Einbauschränken, -küchen und Garderobe sowie online hinzubuchbaren Möbeln den Nutzern angeboten werden. Laut Markus Selinger, Geschäftsführer von Artists Living Frankfurt Com, liegt die Grundmiete im Schnitt bei etwa 15 Euro/m². In neu zu errichtenden sechsgeschossigen Bauten am Blockrand werden weitere 270 Mietwohnungen angeboten. An der Grundstücksseite gen Strahlenbergerstraße sind die Gewerbeflächen mit etwa 48.200 m² angeordnet. Einzelhändler, Gastronomen, kleine Gewerbetreibende und Büromieter gehören zur Zielgruppe. Die Fertigstellung ist für 2021 geplant ... (db, 14.1.16)



Die Siemens-Bauten am Kaiserleikreisel in Offenbach/Main werden komplett umgebaut (Bild: D. Bartetzko)

Sozialismus und Kunstgeschichte

Für eine Tagung in Tallinn werden noch Beiträge gesucht: rund um die Rolle des Kunsthistorikers in sozialistischen Systemen der 1940er bis 1960er Jahre.

Osteuropa hat in der Forschung gerade Konjunktur – dennoch gibt es noch weiße Flecken auf der Landkarte wie die Rolle des sozialistischen Kunsthistorikers: ihren Aktivitäten an den Hochschulen, im Ausstellungswesen und in den Massenmedien. Die dazugehörige Veranstaltung: **“Art History and Socialism(s) after World War II: The 1940s until the 1960s”** soll vom 28. bis zum 29. Oktober 2016 im Institut für Kunstgeschichte in Tallinn – in Kooperation mit dem Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig und dem “Chair of Art History of Eastern and East Central Europe” an der Humboldt Universität Berlin – stattfinden. Die Konferenz sucht nach Themen wie: die Rolle Moskaus in der Entwicklung der marxistisch-leninistischen Kunstgeschichts-Diskussion, nationale Schulen in den “sozialistischen Staaten”, das Verhältnis zur Moderne in der stalinistischen Ära u. v. m.

Einsendungen (Titel und Abstract: rund 400 Worten, Biographie: rund 150 Worten, Kontaktdaten als rtf-, doc- oder docX-Format), werden bis zum 25. Februar 2016 entgegengenommen unter: Kristina Jõekalda, kristina.joekalda@artun.ee. Die dann ausgewählten Beitragenden werden voraussichtlich von der Anmeldegebühr freigestellt, erhalten ihre Reisekosten erstattet. Für 2017 und 2018 sind Folgetagungen in Berlin und Leipzig geplant. (kb, 15.1.15)

Sachsen-Anhalts Moderne

Mit dem Bauhaus Dessau liegt ein bedeutender historischer Schauplatz der klassischen Moderne in Sachsen-Anhalt. Doch es ist nicht der einzige.

Moderne Typen, Fantasten und Erfinder bevölkerten das heutige Sachsen-Anhalt zwischen 1919 und 1933. Zumindest, wenn man dem Titel einer geplanten landesweiten Präsentation glauben darf. In zahlreichen Einzelausstellungen will sie diese Protagonisten bekannt machen. Für das Projekt **“Große Pläne! Moderne Typen, Fantasten und Erfinder. Die Angewandte Moderne in Sachsen-Anhalt 1919–1933”** kooperiert das Bauhaus Dessau mit Museen in Sachsen-Anhalt, um die Bedeutung des Landes für die Klassische Moderne herauszustellen.

Das Bauhaus selbst ist natürlich der prominenteste Schauplatz und führt ab Mai 2016 ins Thema ein. Doch auch in vielen anderen Museen des Landes widmet man sich den großen Plänen der Moderne. So zeigt das Forum Gestaltung ab Juni "Magdeburg – Reklame und Ausstellungsstadt der Moderne", das Kulturhistorische Museum der Landeshauptstadt ab Oktober die Ausstellung "Bunte Stadt – Neues Bauen. Die Baukunst von Carl Krayl". Die **Lyonel-Feininger-Galerie** lockt im Juli mit einer ihrem Namenspatron gewidmeten Sonderausstellung nach Quedlinburg und in Halle lädt die **Moritzburg** im Februar zum "Bauhaus-Burg-Fest". Die Liste ließe sich noch fortsetzen. Freunde der klassischen Moderne sollten sich also auf häufigere Ausflüge zwischen Elbe und Saale einstellen. (jr, 17.1.16)

Beton. Material und Idee

Das Marburger Kirchbauinstitut fragt in seinem Sammelband nicht nur nach den stofflichen, sondern auch nach den gedanklichen Werten des Kunststeins.

Die 68er-Generation wusste es genau: Beton ist nicht nur in den Mauern, sondern auch in den Köpfen. Beim Marburger Jonas-Verlag hat es das EKD-Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart vornehmer formuliert: "Beton. Material und Idee im Kirchenbau". Denn nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden nicht nur Wohntürme und Rathäuser, sondern auch und vor allem Kirchen und Gemeindehäuser aus diesem Material der Möglichkeiten.

Viele von ihnen stehen heute unter Denkmalschutz und müssen saniert werden. Die Kirchen aus Beton werden jedoch (noch) selten geliebt. So konzentriert sich die Diskussion um Verkauf, Abriss oder Umwidmung vielfach auf Gottesdiensträume aus Beton. Wie kommt die gefühlsmäßige Bindung an ein Material zustande? Sind die Gefühlswerte dem Beton eingeschrieben oder kommen sie durch Zuschreibungen zustande, die sich ändern können? Mit der Frage nach dem Sinn des Materials, der emotionalen Qualität des Betons, seinem ideellen Wert und dem Wandel seiner Reputation führen die Beiträge von Fachleuten aus Architektur, Kunstgeschichte und Theologie ins Zentrum der Diskussion um die Betonkirchen der Nachkriegszeit. (kb, 17.1.15)

Erne, Thomas (Hg.), Beton. Material und Idee im Kirchenbau, hg. vom EKD-Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Jonas-Verlag, Marburg 2014, 112 Seiten, 79 teils farbige Abbildungen, ISBN 978-3-89445-488-3.

Wenn Beton Musik macht

Ein deutscher Ingenieur hat die erste Beton-Schallplatte umgesetzt – und gleich einen Song der Rolling Stones aufgespielt ...

Die Rolling Stones sind ein Klassiker – nun auch im Betonbau. Denn der deutsche Ingenieur Ricardo Kocadag, Mitarbeiter der Bauwerkssicherheit bei der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung, hat nun die **erste Beton-Schallplatte** verwirklicht. Und diesen "rollenden Kunststein" sogleich mit "I Can't Get No Satisfaction" bespielt. Diese Entwicklung kommt weniger aus der Musikecke. Vielmehr wurde das Material Ultrahochleistungsbeton" für den Brücken- und Hochhausbau entwickelt.

"Der Werkstoff Beton wird stark unterschätzt und hat viel mehr Anwendungsmöglichkeiten als man denkt", so wird von der **Berliner Zeitung** zitiert. Dem neuartigen Tonträger ging ein Jahr Forschung voraus. So wird das nun sehr filigran einsetzbare Material nicht mehr allein aus Zement, Wasser und Zuschlagstoffen (Sand oder Kies) hergestellt. Bei der Aushärtung kommen noch verschiedene Pülverchen hinzu, um die feine Struktur zu gewährleisten. Wer sich selbst vom Wohlklang der Kunstplatte überzeugen möchte, kann online **Hörproben** abrufen. (kb, 18.1.15)

Hier könnte bald Beton spielen: ein Dual-Plattenspieler der 1960er Jahre (Bild: Hannes Grobe, CC BY 3.0)

Das neue Heft ist da: Pretty Ugly

Das Winter-Heft von moderneREGIONAL "Pretty Ugly – zu schön, um modern zu sein" wandelt auf den Spuren der Spät- und Postmoderne.

Moderne hat zurückhaltend und nobel zu sein. Was machen wir aber mit den Bauten der 1970er und 1980er Jahre, die spät- und postmoderne Freude an dem Spiel mit Formen und Farben zeigten? Das Winter-Heft von moderneREGIONAL „**Pretty Ugly – zu schön, um modern zu sein**“ (Redaktion: **Daniel Bartetzko**) wandelt auf den Spuren eines Stils, der uns größtenteils noch zu nah ist, um seine Werte erkennen zu können.

Im Leitartikel sinniert **Till Briegleb** über die Schönheit, den Geschmack und die Vergänglichkeit der späten Moderne. **Karin Berkemann** staunt über einen opulenten 1980er-Jahre-Bau im hessischen Langen. **Jan Kampshoff** setzt ein gescheitertes Zukunftsprojekt ins Bild: das Habiflex in Dorsten. **Karin Hartmann** untersucht die Unwirtlichkeit einer modernen Fußgängerzone, der Königsplätze in Paderborn. **Christian Holl** betritt den postmodernsten Straßenzug der Mainmetropole, die Frankfurter Saalgasse. **Uta Winterhager** freut sich an farbfrohen Kölner Hochhausfassaden. **Turit Fröbe** fotografiert Bausünden in ganz Deutschland. Und schließlich spricht Daniel Bartetzko mit **Ursulina Schüler-Witte** über den Berliner Bierpinsel. (db, 18.1.16)



Wer sagt, der Klassizismus müsse vorbei sein: Pfaffenhausen, RAICO-Firmensitz (Bild: Gnathostomata, GFDL oder CC BY SA 3.0)

Hamburg: Aus für die Postpyramide

In Hamburg wird die Bürostadt "City Nord" zum Wohn- und Arbeitsviertel umgestaltet. Dabei soll es 2017 der markanten Postpyramide an den Kragen gehen.

In der Hamburger City Nord geht es der als "Postpyramide" bekannten Oberpostdirektion an den Kragen. Mitte Januar dieses Jahres kaufte ein Investoren-Joint Venture das Gebäude. Obwohl sein Spitzname eine längere Halbwertszeit erwarten ließe, wird der 70er-Jahrebau wohl bald abgerissen. An seiner Stelle soll ein neuer Turm mit Büros und Wohnungen entstehen. Das Viertel wird damit von der ursprünglichen Konzeption als reine Bürostadt weggeführt.

Die City Nord entstand seit den 1960er Jahren als Reaktion auf die steigende Nachfrage nach Büroflächen in der Hansestadt. Oberbaudirektor **Werner Hebebrand** hatte sich von Projekten in den USA inspirieren lassen, wo solche "Commercial Parks" keine Seltenheit waren. In den Folgejahren entstanden auf dem Areal repräsentative Firmensitze, darunter auch architektonische Highlights wie die von **Arne Jacobsen** entworfene HEW-Zentrale. Auch die Oberpostdirektion galt damals als Vorzeigeprojekt. Während einige der anderen Bürotürme bei der Neukonzeption des Quartiers berücksichtigt wurden, galt die Postpyramide aber in jüngster Zeit als "Problem-Immobilie". Die Bagger sollen 2017 anrollen – doch es regt sich auch Widerstand. (jr, 19.1.16)

Es ist entschieden!

Aus 291 Einsendungen hat die Jury nun ausgewählt: Die Wüstenrotstiftung prämierte beispielhafte Umbauten und Nutzungserweiterungen

von (modernen) Kirchen.

Ende 2015 wollte die Wüstenrotstiftung mit ihrer Ausschreibung **“Kirchengebäude und ihre Zukunft”** aufzeigen, dass für – vor allem moderne – Kirchen mehr geht als Abriss. Aus insgesamt 291 Einsendungen hat die Wettbewerbsjury unter Vorsitz von Prof. Dr. Kerstin Wittmann-Englert nun zwei aus ihrer Sicht **“besonders herausragende Lösungen”** gefunden, die je einen mit 10.000 Euro dotierten Preisen erhalten. Ausgezeichnet wurde zum einen die katholische Heilig-Geist-Kirche der St. Martinus-Gemeinde in Olpe, die vom Kölner Büro Schilling Architekten zur **“offenen Kirche”** umgestaltet wurde. Zum anderen wählte man die evangelische Kirche in Bochum-Stahlhausen, die mit dem **“Verein für multikulturelle Kinder- und Jugendhilfe – Migrationsarbeit”** durch das örtliche Büro Soan Architekten einen multireligiösen offenen Andachtsraums erhielt.

Die zweite Kategorie bilden zwei Preise zu je 7.500 Euro: Die Kolumbariumskirche Heilige Familie in Osnabrück (1961, E. A. Kroeber/H. Rickmann), umgestaltet vom Münsteraner Büro Klodwig & Partner Architekten, bildet für die Jury ein besonders gelungenes Beispiel, wie sich die Verkleinerung des Gottesdienstraumes wie selbstverständlich mit der zusätzlichen neuen Kolumbariumsnutzung verbindet. Und der **evangelischen Philippuskirche (1963, W. Handreck) in Mannheim** verpasste das Karlsruher Architekturbüro Veit Ruser + Partner ein erweitertes und differenzierteres Nutzungskonzept. (kb, 19.1.16)

The Rise of Modernity

In der Frühzeit der Moderne, in den Jahrzehnten vor 1940, brachten neue Materialien auch neue Arbeitsweisen in die Künstlerateliers.

Um 1900 ereigneten sich in den Ateliers und künstlerischen Produktionsstätten kleine Revolutionen: Mit der Entwicklung neuer Materialien, darunter etwa Farbe aus Tuben oder synthetische Farbstoffe, kamen auch neue künstlerische Techniken und die Auseinandersetzung mit inzwischen als historisch wahrgenommenen Arbeitsweisen. Das siebte Symposium der ICOM-CC-Arbeitsgruppe **“Art Technological Source Research”** findet widmet sich daher vom 10. bis zum 11. November 2016 in der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart (Institut für Technologie der Malerei) dem Thema **“Expression and Sensibility. Art Technological Sources at the Rise of Modernity”**. Die Konferenz dient zugleich als Tagung der Arbeitsgruppe, es sind aber ausdrücklich auch Gäste bü über diesen Kreis hinaus willkommen. Betrachtet werden sollen die künstlerischen Prozesse, wie sie sich in bildlichen und schriftlichen Quellen zwischen 1850 und 1940 widerspiegeln.

Gesucht werden nun Themenvorschläge u. a. zu diesen Aspekten: Was waren die neuen technischen und materiellen Entwicklungen genau? Warum wählte ein Künstler welche Arbeitsweise? Wie reflektierten die Künstler selbst diese Prozesse? Die Vorschläge sollten sich auf eine Quelle konzentrieren, z. B. Künstlerbriefe, Kataloge, Zeitungen, Fotografien, Architekturpläne, Dokumente zu Ateliers und Produktionsstätten u. v. m. Bis zum 1. März 2016 sind Einsendungen (Abstract: max. 500 Worte, Englisch, mit Titel und Kontaktdaten) für einen mündlichen Vortrag oder ein Poster willkommen unter: atsr7@abk-stuttgart.de. Weitere Informationen sind zu erfragen bei: Christoph Krekel, christoph.krekel@abk.stuttgart.de, oder Sigrid Eyb-Green, s.eyb-green@akbild.ac.at. (kb, 19.1.16)

Bauformen des Gewissens

Die Kachel war beim Wiederaufbau westdeutscher Städte als Fassadengestalter omnipräsent. Eine Monographie widmet sich jetzt dieser eigenwilligen Bauform.

Ende der 1940er Jahre erlebte die Kachel einen beispiellosen Boom, der bis in die 1960er Jahre hinein anhielt. War sie bis dato weitgehend zu einem Nischendasein im feuchten Badezimmer oder der sterilen Arztpraxis verdammt gewesen, beförderten sie die Architekten des Wiederaufbaus zur omnipräsenten Fassadendekoration.

Viele Metropolen Westdeutschlands wetteiferten nach 1945 geradezu darin, ihre Innenstädte in überdimensionale Schwimmbäder zu verwandeln – gerne auch in den modischen Farben hellblau oder lindgrün. **Markus Krajewski** hat dieser kuriosen Spielart der Fassadengestaltung nun eine eigene Monographie gewidmet. Das Buch fragt abseits von Kostenersparnissen nach den Gründen der Popularität einer Bauform, **“die man heute eigenartig bis verstörend einzustufen geneigt ist”**. Ist die Hinwendung zur abwaschbaren und streng gerasterten Kachelfassade eine architektonische Überkompensation gesellschaftlicher Prozesse? Wie ist die plötzliche Omnipräsens

einer Bauform zu werten, die vormals sinnbildlich für Hygiene stand und nur in entsprechenden Räumlichkeiten situiert war? Das passende Bildmaterial liefert Fotograf **Christian Werner**, der mit Köln eine Stadt porträtiert, die der Fliesenästhetik nach 1945 intensiv huldigte. Am **29. Januar wird das Buch um 20:30 Uhr in Berlin** (Pro qm, Altmstadtstraße 48-50, 10119 Berlin) vorgestellt. (**jr**, 21.1.16)

Krajewski, Markus: Bauformen des Gewissens. Über Fassaden deutscher Nachkriegsarchitektur. Mit Fotografien von Christian Werner, Kroener Verlag, Stuttgart 2015, 220 Seiten, 80 Farbfotografien, Französische Broschur, ISBN 978-3-520-90801-8.

Das 'heilige Parkhaus' wird saniert

Die St. Wilhelmskirche in Berlin-Spandau kann mit Mitteln der Deutschen Stiftung Denkmalschutz saniert werden.

Die St. Wilhelmskirche in Berlin-Spandau wird von ihrem Pfarrer liebevoll **'das heilige Parkhaus'** genannt, wegen seiner modernen Ästhetik und weil man hier – ganz bildlich gesprochen – die Seele parken und stärken könne. Nun stellt die Deutsche Stiftung Denkmalschutz der Kirche **umfangreiche Mittel für die Restaurierung** zur Verfügung.

Die katholische Kirche wurde 1965 eingeweiht. Entworfen wurde sie von **Ulrich Craemer**, der für den Bau moderne Werkstoffe wählte, die ansonsten vor allem aus ganz profanen Gebäuden wie eben Parkhäusern bekannt sind. Der reduzierte klare Stahlbeton-Skelettbau aus Ortbeton hat ein Flachdach und große Fensterflächen aus Aluminium-Rahmenfenstern. Dank der waagerechten Betonlamellen im Innenraum gelangt das Licht nur indirekt hinein und erzeugt dort einen hellen Raum. Davon ist Pfarrer Zimmermann besonders begeistert: "Das unterschiedliche Licht zaubert immer wieder eine andere Atmosphäre." Wegen der besonderen Materialien und der außergewöhnlichen Lichtführung steht das Gebäude unter Denkmalschutz. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz fördert nun die Sanierung der Außenfassade. Mehr zum Kirchenbau der Nachkriegsmoderne gibt es auch im **mR-Herbstheft**. (**ps**, 22.1.16)

Modellhäuser in NRW

StadtBauKultur NRW fertigt limitierte Serien von Modellhäusern aus Abrissbauten – und die stammen meist aus dem 20. Jahrhundert.

Abriss ist für moderneREGIONAL zumeist ein trauriger Anlass, doch nun versucht eine Aktion, daraus ein kleines Kunstwerk zu gestalten: StadtBauKultur NRW fertigt limitierte Serien von **Modellhäusern** aus dem Abbruchmaterial ausgewählter Gebäude – und diese stammen zumeist aus dem 20. Jahrhundert. Man will damit auf die materiellen wie immateriellen Werte der Abrissbauten aufmerksam machen. Für ihre Errichtung wurden nicht nur große Mengen an Baustoffen und Energie aufgewendet. Mit ihnen sind auch ganz persönliche Erinnerungen verbunden.

Das **Hallenbad in Dormagen** z. B., eines der "ausgewählten" Objekte, wird für viele noch nach Pommes und Brausepulver schmecken. Während der Bau nach seiner Eröffnung im Jahr 1966 lange zum Freizeitmittelpunkt für Kinder wurde, diente er zum Schluss fast ausschließlich für Vereinssport und Schulschwimmen. Der Rückbau zeichnete sich ab, als 2012 aus Sicherheitsgründen die Deckenverkleidungen abmontiert werden mussten. Ein Bürgerentscheid zum Erhalt erreichte Anfang 2013 nicht das notwendige Quorum, sodass Mitte 2015 abgerissen wurde. Einige wenige Erinnerungsstücke wurden zu Modellhäusern umgearbeitet. Die erste limitierte Serie war schon um Weihnachten herum ausverkauft, eine zweite ist in Vorbereitung. Leider dürfte es an neuen Abrisskandidaten nicht mangeln. (**kb**, 23.1.16)

Die Zukunft von gestern

Eine Ausstellung versammelt Zukunftsentwürfe des 20. Jahrhunderts. Dabei treffen Designklassiker der Moderne auf schrille Utopien von gestern.

Die Frage nach der Gestalt der Welt von morgen ist wohl so alt wie die Menschheit selbst. Immer wieder regte sie besonders Architekten und Designer zum Entwurf utopischer Modelle von Welt und Wirklichkeit an, die sich von sämtlichen Hindernissen ihrer Gegenwart gelöst hatte. Die Ausstellung "Wie leben? Zukunftsbilder von Malewitsch bis Fujimoto" versammelt solche Entwürfe. Im Fokus stehen Zukunftsvisionen des 20. Jahrhunderts aus den Bereichen Architektur, Design und Kunst.

Die Schau widmet sich drei Leitfragen: "Wie arbeiten?", "Wie wohnen?" und "Wie leben?". Dabei treffen nie realisierte Avantgardeprojekte auf

Zukunftsvisionen, die Eingang in den Formenkanon der Moderne gefunden haben. So blieben viele Entwürfe der russischen **Konstruktivisten** zwar beachtete, aber realitätsferne Kopfgeburten, während die Gestaltung der niederländischen Künstlervereinigung **De Stijl** nachhaltig auf konkrete Bauprojekte einwirkte. Während sich die Hoffnung mancher Nachkriegsarchitekten auf eine baldige Besiedlung des Mondes (bisher?) nicht erfüllte, ist der einst als gestalterischer Heilsbringer gefeierte Kunststoff tatsächlich bis heute omnipräsent. Die Ausstellung ist bis zum 28. Februar 2016 im Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen zu sehen. (**jr**, 24.1.16)

Abschied vom Cityhof

Die Initiative zum Erhalt der Hamburger Hochhausgruppe muss ihren Stützpunkt räumen – und kämpft von woanders weiter!

Die Initiative City-Hof und der City-Hof e. V. laden am 30. Januar, ab 14 Uhr ein zum “Abschied vom Hof” in den Hamburger City-Hof (Klosterwall 6 (Block C), Laden in der Passage). Hintergrund ist das Engagement der Initiativen für den Erhalt **der abrißbedrohten Hochhausgruppe beim Hauptbahnhof**, die der Architekt Rudolf Klophaus 1956 gestaltete. Nun muss der Stützpunkt der Engagierten, das Ladengeschäft in der Passage des Cityhofs geräumt werden. Deshalb, so die Einladenden, “feiern wir vor unserem Rausschmiss noch ein letztes Fest in unserem Laden”.

Geboten wird wie gewohnt ein buntes Programm: Live-Siebdruck (mitgebrachte T-Shirts können mit dem Cityhof bedruckt werden), Soli-Artikel-Stand (von A wie Ansichtskarte über B wie Button oder Beutel bis S wie Siebdruckplakat), Ansichtskarten-Aktion (Schreiben Sie eine Ansichtskarte mit City-Hof-Motiv an einen Politiker nach Wahl) oder die LECA-Platten-Soli-Auktion um 18.00 Uhr (Bruchstücke der bauzeitlichen Fassade des City-Hofes, die sich unter den grauen Eternit-Platten verbirgt). Für das leibliche Wohl sorgt der City-Hof e. V. (**kb**, 24.1.16)

Der Sparkassenturm ist ein Denkmal

Das Elberfelder Ensemble “Sparkassenturm” (Paul Schneider von Esleben) steht nun als außergewöhnliche Hängekonstruktion unter Schutz.

Das gesamte Bauensemble “Sparkassenturm” in Elberfeld **steht nun auf der Denkmalliste der Stadt**. Sie würdigt damit ein “Zeugnis für die moderne, von innovativen Konstruktionsprinzipien und Materialien geprägte Architektur der 1960er/1970er Jahre und als Werk eines international renommierten Architekten.” Der Architekt **Paul Schneider von Esleben** hat mehrere Gebäude in der Region gebaut, die heute unter Denkmalschutz stehen.

1962 gewann er den offenen Wettbewerb für die Sparkassenzentrale mit einem Entwurf voller innovativer Ideen, die typisch sind für den Geist der Zeit: Es gibt zum Beispiel einen Drive-In-Schalter. Besonders außergewöhnlich ist jedoch der Turm mit seiner Hängekonstruktion: Zunächst wurde der massive Kern des 75 Meter hohen Turms gebaut und anschließend von oben nach unten die Geschossdecken und die Fassade ausgekragt. Die außen sichtbaren Hängesäulen tragen also die darunter liegenden Stockwerke. So wie die Schwebbahn ist der Sparkassenturm jetzt ein modernes Markenzeichen von Elberfeld. “Darauf sind wir sehr stolz”, sagt Sparkassen-Sprecher Jürgen Harmke der **Westdeutschen Zeitung**. Noch bis zum 24. Februar läuft im Kundenforum des Gebäudes eine Ausstellung zu Werk und Leben des Architekten Paul Schneider von Esleben. (**ps**, 25.1.16)

Dresdens Platte

Von Rostock bis Leipzig stehen Plattenbauten bereits unter Schutz. Geht es nach den Kuratoren dieser Ausstellung, ist bald auch Dresden an der Reihe.

In Rostock, Neubrandenburg, Berlin, Halle und Leipzig stehen Plattenbauten bereits unter Denkmalschutz. Geht es nach den Kuratoren der Ausstellung “DENKmal GORBITZ – Dresdens vergessener Schatz”, die vom 25. Februar bis zum 30. Juni 2016 in der Volkshochschule Dresden (Helbigsdorfer Weg 1, Dresden-Gorbitz) gezeigt wird, dann ist bald auch Dresden an der Reihe. Mathias Körner und Ralf Kahlmann von der Gorbitzer Bürgerinitiative sehen ihre Heimatstadt als Geburtsort des standardisierten Wohnens: Schließlich wurde hier mit der WBS 70 der wohl bekannteste Plattenbautyp zusammen mit der TU-Dresden entwickelt und produziert.

Der Stil der Industriell-Moderne hat sich in der einstigen DDR-Vorzeige-Neubausiedlung “Neu Gorbitz” erhalten. Was gelegentlich schnell als

realsozialistische Tristesse abgetan wird, ist – so die Kuratoren der Ausstellung – ein Schatz des Zeitalters des industriellen Wohnungsbaus. Die Ausstellung wird am Donnerstag, den 25. Februar 2016, um 18 Uhr eröffnet. Interessenten können am 2. Mai 2016 bei einem Stadteilrundgang die Geheimnisse vom Werden der Plattenbauten in einem unbekanntem Stadtteil direkt vor Ort mit dem Ortschronisten Mathias Körner erfahren. Ab 13. Januar 2016 ist die Anmeldung dafür möglich. (kb, 26.1.16)

Beton in der Gartendenkmalpflege

Wessen Modernistenherz würde nicht höherschlagen bei Referatsthemen wie “Geschichte des Waschbetons in der Freiraumplanung”?

“Bitte wetterfeste Kleidung und festes Schuhwerk für den zweiten Tag mitbringen” – kann ein Veranstaltungsprogramm mehr versprechen? Dieses Fachseminar der Arbeitsgemeinschaft der Sachverständigen im Gartenbau (ASG) hat mit Sicherheit einen wohltuenden Matschfaktor, denn es geht um handfeste Fragen: “Beton in der Gartendenkmalpflege”.

Beton als Baustoff gewinnt spätestens mit dem 20. Jahrhundert auch im Garten und im Freiraum an Bedeutung: als Kleinarchitekturen, Mauern, Brücken und Bodenbelag. Daher will die ASG mit ihrem Fachseminar vom 15. bis zum 16. April 2016 in Offenbach (ACHAT Plaza Frankfurt/Offenbach, Ernst-Griesheimer-Platz 7) helfen, die Qualitäten des grauen Baustoffs zu erkennen und zu vermitteln. Neben der Verwendung des Baustoffs geht es um die Entwicklungen der Technik, die Schadbilder und mögliche Lösungsansätze zur denkmalgerechten Erhaltung. Am zweiten Tag bieten zahlreiche Kleinarchitekturen in Frankfurt und Offenbach die Möglichkeit zur praktischen Auseinandersetzung mit dem Baustoff. Und wessen Modernistenherz würde nicht höherschlagen bei Referatsthemen wie “Geschichte des Waschbetons in der Freiraumplanung”. (kb, 27.1.16)

Viadukt Chemnitz vor dem Abbruch

Die Bahn AG hat trotz Widerstands den Abbruch des historischen Stahlviadukts Chemnitz beantragt.

Zugegeben, das Bahnviadukt Chemnitz ist mit Baujahr 1906 nicht gerade ein Paradebeispiel für die Nachkriegsmoderne. Doch ist es als ehemals zukunftsweisendes Technikbauwerk von so großer Bedeutung, dass uns die Meldung des drohenden Abrisses auch an dieser Stelle angebracht scheint. Die Bahn AG und das Eisenbahnamt haben nun beim Freistaat Sachsen Pläne für den Abbruch sämtlicher Eisenbahnüberführungen entlang des sogenannten Chemnitzer Bahn Bogens vorgestellt – dazu gehört auch das Viadukt an der Annaberger Straße. Es soll durch einen Neubau des Darmstädter Ingenieurbüros Krebs + Kiefer ersetzt werden.

Das Vorhaben war seit Längerem bekannt und umstritten, doch nun konkretisieren sich die Abrisspläne. Im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens bei der Landesdirektion Sachsen können Behörden, Verbände und Bürger noch bis zum 26. Februar 2016 Widerspruch gegen die Pläne einreichen. Hierbei ist es besonders wichtig, bei der Einwendung den geltend gemachten Belang und das Maß seiner Beeinträchtigung deutlich hervorzuheben, teilt die Landesdirektion mit. Unter www.stadtforum-chemnitz.de wird zum Erhalt des Viadukts aufgerufen, das einst Symbol für das moderne Chemnitz war und etliche Postkarten zierte. (db, 28.1.16)

Kampf um das Mercure Hotel Potsdam

Die Kommune stößt sich am einstigen sozialistischen Prestigebau vor dem wiederhergestellten Stadtschloss – und plant eine Sanierungssperre.

Die **Debatte um das Mercure Hotel Potsdam** erreicht einen neuen Höhepunkt: Die Stadtführung strebt an, das Gebäude vor dem rekonstruierten Potsdamer Stadtschloss langfristig zugunsten einer “Wiese des Volkes” abzureißen und das alte Stadtbild der Vorkriegszeit wiederherzustellen. **Nun plant Potsdam eine Sanierungssperre für das Gebäude.** Als das Hotel am 1. Mai 1969 eröffnet wurde, gehörte es zur DDR-Hotelkette **Interhotel**. Walter Ulbrich lobte den Prestigebau als “sozialistische Stadtkrone” von Potsdam, als neue Höhendominante der wiederaufgebauten Stadt. Das **alte Stadtschloss** hingegen hatte man, gegen den Widerstand der Bevölkerung, abgerissen.

Nun scheint sich die Geschichte in umgekehrter Richtung zu wiederholen: Der Antrag der Stadt sieht vor, dass das zuständige Bauamt zukünftig jeden Antrag auf Sanierung oder Umbau ablehnen könne. Langfristig solle der 17-stöckige Plattenbau angekauft und abgerissen werden. So würde es den Blick freimachen auf das Ensemble aus Nikolaikirche und Stadtschloss. Doch die Bevölkerung wehrt sich: Die

Abgeordneten der Linken fordern eine Bürgerbefragung und die Presse, vor allem die Potsdamer Neuesten Nachrichten, schreibt energisch gegen die Pläne an. Die für den 27. Januar geplante Abstimmung wurde nun vertagt. (ps, 28.1.16)

Visual History

Vom 2. bis zum 4. März dreht sich in Berlin alles um ein Stiefkind der Geschichtswissenschaften: das Bild als Forschungsmittel und -gegenstand.

Die Geschichtswissenschaft war bis weit in das 20. Jahrhundert hinein vor allem eine Textwissenschaft. Erst in den vergangenen Jahrzehnten wurden Bilder zunehmend als Quellen einbezogen und gleichzeitig auch selbst zum Untersuchungsgegenstand. Nun sucht eine Tagung, eine kritische Bestandsaufnahme der **Visual History** zu leisten, methodische Probleme zu thematisieren, das Gespräch mit Nachbardisziplinen zu suchen und Perspektiven für den Umgang mit Bildern in der Geschichtswissenschaft zu entwickeln.

Vom 2. bis zum 4. März 2016 veranstalten das Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam und die Europa-Universität Flensburg in Berlin (palisa.de GmbH Tagungs- und Veranstaltungszentrum, Palisadenstraße 48, 10243 Berlin) die Tagung "Visual History. Konzepte, Forschungsfelder und Perspektiven". Referiert und diskutiert wird zu den Themenschwerpunkten: "Konzepte und Methoden der historischen Bildforschung", "Bilder in den Medien/Medialität der Bilder", "Bildproduzenten und Bildwirtschaft im historischen Wandel", "Akteure der sozialistischen Bildproduktion und -distribution" sowie "Visual Memory. Wirkungsmacht und Kanonisierung". Anmeldungen sind bis zum 19. Februar 2016 möglich unter: tagung@visual-history.de. Für die Verpflegung während der Tagung wird eine Pauschale von 20 Euro (10 Euro für Studierende) erhoben. (kb, 29.1.16)

Gesucht: Moderne Erinnerungsorte

Für eine Fachtagung werden identitätsstiftende Gebäude und Plätze in Niedersachsen und Bremen gesucht – aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Erinnerungen sind flüchtig, aber sie machen sich gerne an etwas fest. Für die Geschichtswissenschaft sind "**Erinnerungsorte**" die Bezugspunkte in der gemeinsamen Identität einer Gruppe. Immer wieder sind es auch Gebäude, die im kollektiven Gedächtnis eine zentrale Rolle spielen. Und immer häufiger sind es Orte des 19. und 20. Jahrhunderts, der beginnenden und andauernden Moderne, denen mit den Jahren eine solche Rolle zuwächst.

"**Erinnerungsorte von Niedersachsen und Bremen**" sind daher auch das Thema der Frühjahrstagung des Arbeitskreises für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, die am 23. April 2016 in Hannover stattfinden wird. Bis zum 14. Februar können dafür noch Vorschläge für einen 20-minütigen Vortrag eingereicht werden bei: Dr. Wolfgang Brandes, stadtarchiv@badfallingbosten.de. Die Bewerbungen werden erbeten in Form einer inhaltlichen Skizze (1 Seite), die durch einen kurzen Überblick zur Person der sich bewerbenden Referenten (ebenfalls 1 Seite) ergänzt wird. Eine Rückmeldung auf die erfolgreichen Bewerbungen erfolgt Anfang März 2016. (ps, 30.1.16)

Denkmal Ostmoderne die Zweite

Im zweiten Tagungsband, herausgegeben von Mark Escherich, geht es um gute Beispiele und Perspektiven für die Erhaltung dieser gefährdeten Bauepoche.

Architektur und Städtebau der 1960er und 1970er Jahre sind mittlerweile im Alltag der Denkmalpflege angekommen – auch von Brandenburg bis Thüringen. Dabei hat sich die Sanierung als die eigentliche Hürde beim verantwortungsvollen und pfleglichen Umgang mit diesem Erbe herauskristallisiert. Nicht die grundsätzliche Denkmalwürdigkeit der Bauepoche wird angezweifelt, sondern die Chancen für ihre erfolgreiche Erhaltung. So gilt es, Beispiele und Belege zu schaffen, dass und wie diese Denkmalbestände an wirtschaftliche, sicherheitstechnische und ökologische Bedürfnisse der Gegenwart angepasst werden können.

Der von Mark Escherich herausgegebene Sammelband "Denkmal Ost-Moderne II", soeben im Berliner Jovis-Verlag erschienen, hat sich eben diesem Ziel verschrieben. Die Publikation beruht auf der gleichnamigen Tagung und präsentiert aktuelle Positionen sowie Beispiele aus

Denkmalpflegepraxis und Inventarisierung: Wie lässt sich eine nachvollziehbare Auswahl aus dem riesigen Bestand vornehmen und begründen? Auch hiervon hängt die Glaubwürdigkeit der Denkmalpflege für die Nachkriegsmoderne ganz wesentlich ab. (kb, 30.1.16)

Escherich, Mark (Hg.), Denkmal Ost-Moderne II. Denkmalpflegerische Praxis der Nachkriegsmoderne (Stadtentwicklung und Denkmalpflege 18), Jovis-Verlag, Berlin 2016, 288 Seiten, broschiert, 17 x 22 cm, ISBN 978-3-86859-399-0.

Wandschmuck mit Widerhaken

“Denkmäler des Irrtums – Hoffnung von Gestern – Folklore von Morgen” – zwei Designer bannen deutsche Atomkraftwerke auf Schmuckteller.

“Material: Porzellan, Abmessung: d = 20 cm, Farbe: Kobaltblau, Eigenschaften: spülmaschinenfest mikrowellengeeignet” – klingt nach dem idealen Schwiegermuttergeschenk. Doch ein Blick auf das Motiv des delfterartigen Schmucktellers lohnt: Atomkraftwerke von Biblis bis Würgassen. “Denkmäler des Irrtums – Hoffnung von Gestern – Folklore von Morgen” nennen die beiden Designer ihr Produkt. Die Autorin und Regisseurin Mia Grau schuf gemeinsam mit dem Architekten und Gestalter Andree Weissert einen Wandschmuck mit Widerhaken: den **Atomteller**.

“Wandteller stehen für Heimat, Idylle, Nostalgie, für Windmühlen in Delfter Blau”, so die Tellermacher. Und die Windmühlen des 20. Jahrhunderts seien nun einmal die Atomkraftwerke. Man kann sie mögen oder nicht, sie prägen seit Jahrzehnten viele Landstriche und sind damit auch zum Identitätsträger vieler ihrer Bewohner geworden. Doch haben sich die einstigen Ikonen des Fortschritts zu Relikten des Kalten Kriegs gewandelt. “Die Tage der Windmühlen sind längst vergangen und nun neigt sich die Dämmerung über die Ära der deutschen Atomkraft.” Also genau der richtige Zeitpunkt, ihnen einen “futonostalgischen” Rahmen in Delftblau zu verpassen. Produziert wird der Atomteller übrigens nur in Deutschland – und auf Wunsch auch im Geschenkkarton geliefert. (kb, 31.1.16)

Frankfurt: Foyer der UB wird saniert

Die Universitätsbibliothek Frankfurt/M. (1964) wird 2016 renoviert. Der Kramer-Bau bleibt wohl bis 2026 in Nutzung.

Der Umzug der Frankfurter Universität vom Campus Bockenheim ins Westend läuft weiter. Die Zukunft der denkmalgeschützten Universitätsbibliothek ist hierdurch noch ungeklärt. Trotzdem gibt es gute Nachrichten: Die Eingangshalle wird demnächst saniert und umgestaltet, später auch einige Schäden an der Fassade behoben. Im Herbst 2014 hat das Denkmalamt die maroden Stellen begutachtet und konnte keine konstruktiven Schäden feststellen. Die letzte Renovierung des 1964 eingeweihten Baus liegt gut 20 Jahre zurück, und irgendwann wird die UB wohl auch Richtung Westend umziehen. Doch wann, steht laut dem Sprecher der Goethe-Universität Dirk Frank “in den Sternen.” Voraussichtlich bis 2026 werde man am alten Platz bleiben.

Die Universitätsbibliothek gilt als das letzte Projekt von Ferdinand Kramer (1898-1985), der zwischen 1952 und 1964 verantwortlicher Universitätsbaumeister in Frankfurt war. Bis zum 1. Mai kann man derzeit im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt (DAM) noch die Ausstellung **“Linie Form Funktion – Die Bauten von Ferdinand Kramer”** besuchen. Hier offenbart sich dem erstaunten Besucher auch, dass wohl nicht die UB, sondern das Juridicum (1970) der letzte Uni-Bau von Ferdinand Kramer sein dürfte. Es wurde zwar unter seinem Nachfolger Heinrich Nitschke errichtet, doch anhand vorliegender Kramer-Pläne von 1962 scheint dessen Urheberschaft klar. (db, 1.2.16)

Eames-Retrospektive in London

Eine Retrospektive der Barbican Art Gallery beleuchtet das Werk des Designer-Ehepaars Charles und Ray Eames.

Mit dem legendären **lounge chair** entwarfen **Charles** und **Ray Eames** eine Möbelikone des 20. Jahrhunderts. Auch viele andere ihrer Entwürfe gelten Ästheten bis heute als Garant einer geschmackvollen Wohnungseinrichtung. Doch das Möbeldesign macht nur einen Bruchteil im Oeuvre des seit der Heirat 1941 kongenial wirkenden Ehepaars aus. Das Gespann betätigte sich auch architektonisch und auf dem Gebiet der Grafik, gestaltete Textilien, **Spielzeug** und Ausstellungen. Die Retrospektive “The World of Charles and Ray Eames” in der Barbican Art Gallery in London versammelt das heterogene Lebenswerk der Eames.

Die Schau hat nicht nur Arbeiten und Entwürfe im Blick, sondern berücksichtigt auch die Eames’schen Inspirationsquellen. So unternahm

das Ehepaar diverse Reisen in exotische Länder, um sich mit den Artefakten fremder Kulturen einzudecken. Teile ihrer umfangreichen Sammlung werden in London gezeigt und werfen ein neues Licht auf scheinbar altbekannte Eames-Entwürfe. Die Ausstellung ist noch bis zum 14. Februar 2016 zu sehen. ([jr](#), 2.2.16)

Sozial mit Dachschwimmbad

Harry Glück wurde mit seinen sozialen Wohnungsbauten, die im Raum Wien seit den 1960er Jahren umgesetzt wurden, zum Pionier des verdichteten Bauens.

Harry Glück wurde 1925 in Wien geboren, studierte Architektur und arbeitete auch als Bühnenbildner. Unter seinen sozialen Wohnungsbauten, die im Raum Wien von den 1960er Jahren bis heute umgesetzt wurden, stechen vor allem seine Terrassenhäuser hervor: Sie machten Glück zu einem Pionier des verdichteten Bauens. Der "Treffpunkt Pool auf dem Dach" ist dabei Symbol seiner gleichermaßen effizienten wie luxuriösen Architektur mit äußerst zufriedenen Bewohnern.

Dem Werk von Glück widmet sich das Deutsche Architekturmuseum Frankfurt am 11. Februar ab 17 Uhr mit der Veranstaltung "Harry Glück: Sozialer Wohnungsbau mit Dachschwimmbad". Moderiert und durch einen Vortrag sowie einen Filmausschnitt ergänzt, wird das Gespräch von Stadtplaner Reinhard Seiß. Er hat die Bedeutung dieser Bauten untersucht, für aktuelle Fragestellungen des Wohnungsbaus wiederentdeckt und aufbereitet. Mitglieder der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen können mit dem Besuch dieses Vortrags gemäß § 3 der Fortbildungsordnung der AKH 2 Fortbildungspunkte erwerben. Der Eintritt ist frei. ([kb](#), 3.2.16)

Bedrohte Moderne in Wilmersdorf

In Wilmersdorf rückt man der ehemaligen Postvermittlungsstelle zu Leibe. Der klassisch moderne Bau soll neuen Wohnbauten weichen.

In Berlin-Wilmersdorf droht ein Stück klassische Moderne sang- und klanglos zu verschwinden. Am Hochmeisterplatz rollten kurz vor Jahresende 2015 unvermittelt Bagger an und rückten der ehemaligen Postvermittlungsstelle zu Leibe. Sie soll einer großangelegten Wohnbebauung weichen. Offenbar scheint der Investor mit dem Abriss Fakten schaffen zu wollen: Nach [Informationen der Berliner Woche](#) lagen zum Zeitpunkt des Abrissbeginns weder Bauantrag noch -genehmigung für die Nachfolgebauten an.

Die Postvermittlungsstelle ist zwar ein bedeutendes Beispiel neu-sachlicher Architektur in Berlin, steht aber bislang nicht unter Denkmalschutz. Sie wurde 1931-33 nach Plänen [Willy Hoffmanns](#) unter Mitarbeit des Statikers [Gerhard Mensch](#) errichtet. Mit seinem Stahlskelett, das Flexibilität bei der Aufteilung der einzelnen Geschosse garantierte und einer Fassade im Stile der Neuen Sachlichkeit war die Postvermittlungsstelle zur Eröffnung hochmodern. Das Bauwerk korrespondiert mit dem benachbarten, ebenfalls Anfang der 1930er Jahre erbauten [WOGA-Komplex](#) von [Erich Mendelsohn](#). Doch es ist fraglich, ob es nach den ersten Abbrucharbeiten noch Chancen auf einen Erhalt gibt. ([jr](#), 4.2.16)

Bensberg: Gymnasium unter Schutz

Für das Bensberger Albertus-Magnus-Gymnasium wurde ein Antrag auf Denkmalschutz gestellt. Architekt des 1960-62 errichteten Baus war Bruno Lambart.

Das Albertus-Magnus-Gymnasium im Bergisch Gladbacher Ortsteil Bensberg soll unter Denkmalschutz gestellt werden. Ein entsprechender Antrag wurde Mitte Januar 2016 bei der Denkmalbehörde gestellt. Der 1960-62 für die damals noch eigenständige Stadt Bensberg errichtete Schulbau ist bis heute in seiner ursprünglichen Nutzung in Betrieb.

Architekt des Albertus-Magnus-Gymnasiums war Bruno Lambart (1924-2014). Der Düsseldorfer arbeitete nach Abschluss seines Studiums an der TH Stuttgart zunächst als Büropartner von Günter Behnisch, ehe er Anfang der 1960er in seiner Heimatstadt ein eigenes Büro eröffnete. Lambart entwarf ausschließlich öffentliche Gebäude: Zu seinen Werken zählen u. a. das Gymnasium in Troisdorf, die Volksschule Burscheid sowie die alte Mensa und die Bibliothek der Ruhr-Universität Bochum. Die Architekturhistorikerin und mR-Autorin [Alexandra Apfelbaum](#) verfasste 2014 ihre Dissertation zum Thema "Öffentliches Bauen in der Bonner Republik. Das Werk des Architekten Bruno Lambart 1949-1990". ([db](#), 5.2.16)

Frankfurter Denkmalbuch

Eine neue städtische Publikation informiert über den Denkmalschutz in Frankfurt am Main.

Während die Baukunst der Nachkriegszeit langsam in die Denkmalwürdigkeit hinübergleitet, hat sich auch die Denkmallandschaft und -kultur vieler Großstädte in den letzten Jahren weiterentwickelt. Dem trägt nun die Stadt Frankfurt auf lobenswerte Weise Rechnung: Ab sofort ist eine kostenlose **Publikation** zum Thema „Denkmalschutz und Denkmalpflege in Frankfurt am Main“ beim städtischen Denkmalamt erhältlich. Darin stellt das Amt Aufgaben und Arbeiten der letzten Jahre vor und zeigt, wie sich die Kulturdenkmallandschaft der Stadt verändert hat. „Das Frankfurter Stadtgebiet weist inzwischen rund 9.000 Kulturdenkmale auf, dazu kommen die unsichtbaren archäologischen Denkmale, die alle eine kontinuierliche Pflege und Betreuung brauchen“, sagt der fürs Denkmalamt zuständige Bürgermeister Olaf Cunitz.

Das Buch behandelt auf 64 Seiten die unterschiedlichsten Themen: Wer sich für Kulturdenkmale interessiert oder selbst eines besitzt, erhält Informationen über Fördermöglichkeiten, Steuererleichterungen und das Denkmalschutzgesetz. Ebenfalls aufgeführt sind Partnerfirmen der Denkmalpflege und Ansprechpartner im Denkmalamt samt Kontaktadressen für alle Fragen rund um den Denkmalschutz in Frankfurt. Die Publikation kann im Denkmalamt, Kurt-Schumacher-Straße 10, kostenlos während der Sprechtag, dienstags und donnerstags von 8.30 bis 12.30 Uhr, abgeholt werden. Ansprechpartnerin ist Sophia Amend, E-Mail an denkmalamt@stadt-frankfurt.de. (db, 6.2.16)

“Eine Stadt müssen wir erbauen”

In Darmstadt begann die Moderne auf der Jugendstil-Künstlerkolonie Mathildenhöhe, deren Geschichte und Bedeutung nun eine Fachtagung untersucht.

Die Mathildenhöhe in Darmstadt – ein herausragendes Ensemble der aufziehenden Moderne – vereint in ihren Bauten, den Gartenanlagen und Kunstwerken ein neues künstlerisches Reformprogramm: experimentelle Architektur, neue Raumkunst und zukunftsweisendes Design. Geschaffen mit dem Ziel, Kunst und Leben zusammenzuführen, bezeugt Künstlerkolonie den architektonisch-künstlerischen Aufbruch in die Moderne.

Die Wissenschaftsstadt Darmstadt, ICOMOS Deutschland und das Landesamt für Denkmalpflege Hessen veranstalten gemeinsam diese Fachtagung “Eine Stadt müssen wir erbauen, eine ganze Stadt! Die Künstlerkolonie Darmstadt auf der Mathildenhöhe”, die vom 17. bis zum 19. April 2016 im Darmstadtium (Schloßgraben 1, 64283 Darmstadt) stattfindet. Ziel es ist, die Einzigartigkeit der “Künstlerkolonie Mathildenhöhe” und ihre außergewöhnliche kulturhistorische Bedeutung herauszuarbeiten und beides in einem internationalen Vergleich zu diskutieren. Die Vorträge widmen sich der räumlichen, geistigen und gattungsspezifischen Vielfalt des Aufbruchs in die Moderne sowie den Impulsen, die um 1900 auf Darmstadt einwirkten, die von Darmstadt ausgingen und von hier weit in das 20. Jahrhundert hinein ausstrahlten. Die Tagung begleitet die Welterbenominierung der “Künstlerkolonie Mathildenhöhe”. Ihr Ziel ist es, international weitere Beispiele in den Blick zu nehmen, in denen sich der Willen zeigt, die Moderne umfassend künstlerisch zu gestalten. (kb, 7.2.16)

Olaf wird 100

2016 hätte Olaf Gulbransson seinen 100. Geburtstag gefeiert. Und obwohl er mit 45 Jahre verunglückte, prägte der den Nachkriegskirchenbau wie kein Zweiter.

Um ein Haar hatte sich dieses Jubiläum vor uns verstecken können: Anfang 2016 wäre der Kirchenbauer **Olaf Andreas Gulbransson** 100 Jahre alt geworden. Gulbransson verbrachte seine Jugend vor allem am Tegernsee, auf dem Hof seines Vaters, des gleichnamigen “Simplicissimus”-Karikaturisten. Auch die meisten seiner Kirchen baute er in dieser Gegend, als dort in den 50er Jahren die ersten evangelischen Gemeinden entstanden. Schon sein Erstlingswerk, die **Christuskirche in Schliersee**, machte ihn zur großen Hoffnung des evangelischen Kirchenbaus. Im Alter von 45 Jahren verunglückte Gulbransson auf der Heimfahrt von einer Baubesprechung. Er stand auf dem Höhepunkt seines Schaffens: Neun seiner Kirchen waren vollendet, achtzehn weitere im Bau oder fertig geplant.

Für Gulbransson selbst war es wichtig, “in größter Einfachheit und mit den verständlichsten Mitteln” zu bauen, die jungen Gemeinden hatten außerdem nur wenig Geld. Das schmiedeeiserne Kreuzifix in der Christuskirche ist nur aus Pappe und Blech, die Fenstergläser bestehen aus

Flaschenböden. Doch eben diese Sparsamkeit am Material wurde seinen Kirchen in den letzten Jahren zum Verhängnis: Fast alle müssen aufwändig saniert werden, manche drohen nicht älter zu werden als ihr Erbauer. (ps, 7.2.16)

Die Kant-Garagen sind verkauft

Die Berliner Kant-Garagen haben einen neuen Besitzer. Das nährt die Hoffnung auf eine denkmalgerechte Sanierung des Parkhauses von 1929.

Das Entsetzen war groß, als der Eigentümer der Berliner Kant-Garagen vor drei Jahren einen Abrissantrag stellte: Die 1929 gebaute Großgarage ist eines der ältesten erhaltenen Parkhäuser überhaupt; die gegenläufige Auffahrampen-Konstruktion ein bedeutendes Stück Technikgeschichte, und die rückwärtige Vorhangsfassade dürfte in ihrer Ausführung europaweit einmalig sein. Seit 1991 steht der Entwurf der Architekten Lohmüller Korschelt & Renker – ausgeführt seinerzeit durch **Hermann Zweigenthal** und **Richard Paulick** – unter Denkmalschutz. Nach vielfältigen Protesten lehnten die Behörden den Abriss ab, doch passiert ist an dem jahrzehntelang vernachlässigten Bau seither nichts.

Etwas überraschend wurde nun bekannt, dass die Kantgaragen verkauft wurden – dies gab der Baustadtrat von Charlottenburg-Wilmersdorf, Marc Schulte (SPD), Ende Januar bekannt. Der Käufer bleibt vorerst geheim: “Ich bin verhalten optimistisch”, sagte Schulte der Berliner Morgenpost. “Die Informationen, die uns vorliegen, lassen hoffen, dass eine denkmalgerechte Sanierung in Aussicht stehen könnte.” Eben das wäre die bevorzugte Lösung des Bezirks und der Denkmalschützer. Mangels weiterer Informationen heißt es aber einstweilen: abwarten und das Beste hoffen ... (db, 8.2.16)

Künstler und Kirche im Dritten Reich

Ausgehend vom Werk des niedersächsischen Künstlers Erich Klahn fragt die Konferenz nach der Geschichte und Deutung kirchlicher Kunst im Dritten Reich.

Kunstwerke, die im „Dritten Reich“ entstanden sind, befinden sich auch in den Kirchen der hannoverschen Landeskirche. Diese Werke sind bis heute nur unzureichend untersucht und gedeutet worden. Dieser vernachlässigten Aufgabe nimmt sich die Tagung “Künstler und Kirche im ‘Dritten Reich’ – Mitgestalter oder Mitläufer?” an. Die Evangelische Akademie Loccum, die Hanns-Lilje-Stiftung und das Kunstreferat der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers veranstalten die Konferenz in Hannover (Hanns-Lilje-Haus, Knochenhauerstraße 33, 30159 Hannover) am 14. März 2016.

Als Ausgangspunkt dient das Werk des niedersächsischen Künstlers Erich Klahn. Um die Deutung seines Werks entzündete sich eine bemerkenswerte Streitgeschichte. Die wiederum veranlasste die hannoversche Landeskirche dazu, angeregt und gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung, ein Gutachten in Auftrag zu geben. Vor dem Hintergrund dieser Streitgeschichte und der Publikation des Gutachtens geht die Tagung der übergeordneten Frage nach, wie kirchliche Kunst im Dritten Reich überhaupt einzuordnen ist. Die Referate drehen sich um Themen wie “Kirchenpolitische Strömungen vor und während des ‘Dritten Reichs’”, “Die künstlerische Gestaltung von Kirchen in der Zeit des Nationalsozialismus” oder “Kirchen und ihre Ausstattung im 3. Reich in der hannoverschen Landeskirche”, um Beispiele aus Pommern oder Lübeck. (kb, 9.2.16)

BetonSalon

Das BMBF-Forschungsprojekt “Welche Denkmale welcher Moderne?” will mit dem BetonSalon in Berlin Nachwuchswissenschaftler zusammenbringen.

Gegenwärtig wird die Architektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus unterschiedlichen Perspektiven wissenschaftlich untersucht: Architekten und ihre Werke, Städtebau und Raumentwicklung sowie Denkmalpflege damals wie heute werden diskutiert unter kunst-, architektur-, rechts-, literatur- und wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen. Um den Austausch zu diesen vielfältigen Forschungsarbeiten zu fördern, findet am 2. und 3. Juni 2016 in Berlin der zweitägige **Workshop BetonSalon** statt. Interessierte Nachwuchswissenschaftler sind eingeladen, ihre Arbeiten in Werkstattberichten vorzustellen.

Vorgestellt und diskutiert werden können der Gegenstand, die Methoden, die Desiderate sowie Möglichkeiten der Vernetzung der eigenen Arbeiten. Erwünscht sind Beiträge von Nachwuchswissenschaftlern aus allen Disziplinen, möglich sind ebenso Dissertations- und Habilitationsprojekte sowie Arbeiten im Zusammenhang anderer Formate. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Auswärtige Teilnehmer erhalten eine Reisekostenbeihilfe von 100 Euro. Eine kurze Vorstellung des Forschungsprojekts sowie ein knapper Lebenslauf (zusammen max. 1 Seite) können bis zum 15. März 2016 eingesendet werden an: workshop.betonsalon@gmail.de. Der Workshop wird gefördert und finanziert vom BMBF-Forschungsprojekt "Welche Denkmale welcher Moderne?" der Bauhaus-Universität Weimar und der TU Dortmund. (kb, 9.2.16)

Die Rückkehr der Lichtgöttin

In Hannover wurde die Sanierung von Paul Bonatz' Kuppelsaal abgeschlossen. Dabei kam jahrzehntelang hinter Holzvertäfelung verborgener Stuck zu Vorschein.

In Hannover wurde dieser Tage die Sanierung des **Kuppelsaals** im Congress Centrum abgeschlossen. Das 1911 bis 1914 nach Plänen **Paul Bonatz'** entstandene Bauwerk wurde seit dem Sommer 2015 umfassend modernisiert. Man näherte sich dabei wieder der ursprünglichen Konzeption des Architekten an. So feierten die goldenen Stuckverzierungen an den Innenwänden des Saals ein Comeback, unter ihnen die "Lichtgöttin". Beim Wiederaufbau des im Krieg beschädigten Kuppelsaals hatte man sie als unzeitgemäß empfunden und dezent hinter einer Holzvertäfelung verschwinden lassen.

Die allegorische, auf die Hauptbühne ausgerichtete Figur blickt den Besuchern nun wieder über die Schulter. Sie ist von den zwölf Tierkreiszeichen umgeben und gibt der dargebotenen Kunst einen metaphysischen Anstrich; Bonatz' Vorbild für den Kuppelsaal war das Pantheon in Rom. Der modernisierte Saal wird am Donnerstag, 11.2.2016 von Sir Eliot Gardiner und dem London Symphony Orchestra eingeweiht, die **Mendelssohn Bartholdys Sommernachtstraum spielen**. Ob die Lichtgöttin nach dieser Darbietung so besänftigt ist, dass sie den Nachkriegsarchitekten den jahrzehntelangen Arrest nachsieht, wird sich zeigen. (jr, 10.2.16)

Theoretikerinnen des Städtebaus

Im Reimer-Verlag haben sich Katia Frey und Eliana Perotti vorgenommen, die Bedeutung der Autorinnen und Akteurinnen des Städtebaus nachzuzeichnen.

Eigentlich wäre es schöner, wenn dieses Buch kein Thema für uns wäre. Wenn Frauen schon seit Jahrhunderten nachweisbar einen prägenden Beitrag zum Städtebau hätten leisten können. Aber, so wie die Geschichte nun einmal gelaufen ist, geht es im folgenden Buch vorwiegend um Entwicklungen der Architekturmoderne: Frauen und die Planung von Städten, dies war bislang ein ungeschriebenes Kapitel der Städtebaugeschichte. Im Reimer-Verlag haben sich nun Katia Frey und Eliana Perotti vorgenommen, die Bedeutung der Autorinnen und Akteurinnen anhand ihrer Schriften und Pläne nachzuzeichnen – auch durch den Abdruck von zahlreichen Quellentexten aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Die Autorinnen und Autoren der Fachbeiträge widmen sich prägenden Strömungen der Moderne: von der amerikanischen cooperative housekeeping-Bewegung (1870–1930) über Thea von Harbous Drehbuch und Roman zum Film "Metropolis" bis zu den städtebaulichen Konzepten österreichischer Architektinnen in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Dabei geht es den beiden Herausgeberinnen – Katia Frey und Eliana Perotti sind leitende wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich – nicht nur um eine städtebauliche Geschichtsschreibung. Vielmehr begeben sie sich auch auf die Suche nach neuen theoretischen Denkmodellen für die heutige Stadtplanung. (kb, 11.2.16)

Frey, Katia/Perotti, Eliana (Hg.), Theoretikerinnen des Städtebaus. Texte und Projekte für die Stadt, Reimer-Verlag, Berlin 2015, 352 S. m. 42 sw-Abb., 17 x 24 cm, Broschur, ISBN 978-3-496-01532-1.

"Bauen, wie die Baker tanzt"

Der Saxofonist Tobias Rüger sucht am 21.2.2016 beim ersten "maygesprächskonzert" nach Wechselwirkungen der baulichen und musikalischen Avantgarde der 1920er.

“Wir müssen bauen, wie die Baker tanzt” forderte Le Corbusier 1926. Er war nicht der einzige Architekt der klassischen Moderne, der sich für Tanz und zeitgenössischer Musik interessierte. Das Bauhaus Dessau besaß sogar eine eigene Kapelle, die sich mit Jazz und experimenteller Musik auseinandersetzte. Wie für Architektur und Städtebau waren die 1920er Jahre auch für die moderne Musik von enormer Bedeutung: **Arnold Schönberg** begründete 1921 die Zwölftontechnik, **Hanns Eisler** gab 1923 seine ersten Klavierkonzerte, und 1928 wurde die von **Kurt Weill** nach Texten von **Bert Brecht** komponierte Dreigroschenoper uraufgeführt.

Die **ernst-may-gesellschaft** sucht in ihrem neuen Format “**maygesprächskonzert**” nach Wechselwirkungen der architektonischen und musikalischen Avantgarde. Die erste Veranstaltung findet am 21. Februar 2016 um 17 Uhr im **ernst-may-haus** statt. Der Frankfurter Saxofonist **Tobias Rüger** wird in diesem Rahmen Verbindung von “Musik als organisiertem Klang” (Edgard Varèse) mit der Sachlichkeit und den Strukturprinzipien der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts herauszuarbeiten. (jr, 12.2.16)

BLICKPUNKT MODERNE KONTROVERS

Am 15. März 2016 geht es in Augsburg um Großbauten der 1960er und 1970er Jahre: ob Kongresshallen, Siedlungen, Kulturbauten oder gestaltete Freiflächen.

Die Architektur der Nachkriegsmoderne steht seit Jahren in der Kritik. Nicht wenige Gebäude, die zwischen Wiederaufbau und Ölkrise entstanden, sind in Gefahr: nicht nur durch Abbruch, sondern vor allem durch die Anpassung des Bestandes an heutige Baunormen hinsichtlich Energieeffizienz, Brandschutz und Komfort. Besonders schwer haben es die Großbauten der 1960er und 1970er Jahre: Kirchen, Rathäuser, Kongress- und Stadthallen, Siedlungen sowie Bauten für Bildung, Kultur und Verkehr, aber auch die gestalteten Grün- und Freiflächen.

Eine fachgerechte Erhaltung steht Konzepten für ein Weiternutzen und Weiterbauen nicht selten entgegen. Der Diskurs stellt Eigentümer, Architekten und Denkmalpfleger daher gleichermaßen vor große Herausforderungen. Diesem Dialog hat sich die Tagung “**BLICKPUNKT MODERNE KONTROVERS. Architektur in Bayern 1960-80**” am 15. März 2016 in Augsburg (Kongress am Park Augsburg, Gögginger Straße 10) verschrieben. Die Veranstaltung wird in Kooperation mit der Bayerischen Architektenkammer und dem Architekturmuseum Schwaben (TU München) durchgeführt. Der Eintritt ist frei, um Anmeldung wird gebeten unter: Wir bitten um Anmeldung unter info@kongress-augsburg.de, 0821/455355-0. Zeitgleich findet in Augsburg die Ausstellung “**Blickpunkt Moderne. Architektur in Bayern 1960-80**” statt, die noch bis zum 3. April zu sehen sein wird. (kb, 13.2.16)

Heimatplan lockt nach Wuppertal

Die Ausstellung “>Heimatplan< Brutalismus und die Architektur der Nachkriegsmoderne” interpretiert Planungen der Nachkriegszeit völlig neu.

Nein, die Rede ist nicht von der teils denkmalgeschützten **Wuppertaler Siedlung**, die Anfang der 1930er Jahre entstand und als typisches Beispiel für den sozialen Wohnungsbau der Weimarer Republik gilt. Die Ausstellung “>Heimatplan< Brutalismus und die Architektur der Nachkriegsmoderne” nimmt vielmehr deutsche Architektur nach 1945 in den Blick. Dabei werden besonders solche Bautypen liebevoll aufgegriffen, die vielerorts als seelenlos oder monoton verschrien sind. Die neun an der Schau beteiligten Künstler interpretieren sie auf ebenso ungewöhnlich wie humorvolle Weise.

So gibt **Julia Zinnbauer** dem städtebaulichen Paradigma der Nachkriegsmoderne eine modische Dimension. Die **autogerechte Stadt** – heute ein Schreckgespenst für Lokalpolitiker und Bürgerbewegungen – dient einem von ihr entworfenen Kleid als Namensgeber. Mit seinem schwarzen Streifenmuster gibt das Textil dem Asphaltschungel eine ungewohnt elegante Repräsentanz. Ein weiteres Highlight ist eine defekte Kaffeemaschine, die **Matias Bechtold** zu einem futuristisch anmutenden Puppenhaus umgestaltet hat. Die Ausstellung ist noch bis zum 13. März 2016 in der Galerie GRÖLLE pass:projects (Friedrich-Ebert-Straße 143e, 42117 Wuppertal) zu sehen. (jr, 14.2.16)

Schlusspfiß im Ludwigspark

In Saarbrücken wird das Ludwigsparkstadion saniert und teilweise abgerissen. In den 1950ern spielte hier noch die saarländische Fußballnationalmannschaft.

In Saarbrücken geht es dem **Ludwigsparkstadion** an den Kragen. Die 1953 eröffnete Sportarena wird bis 2018 umfassend "saniert" – tatsächlich bedeutet dies einen weitgehenden Abriss. Lediglich die Gegengerade und die historische Stadionuhr sollen in den geplanten Neubau integriert werden. Für einzelne historisch interessante Versatzstücke – die Bänke stammen etwa teils noch aus den 1950ern – ist zu einem späteren Zeitpunkt zudem eine Versteigerung geplant. Für den Ludwigspark bedeutet die Maßnahme eine Schlankheitskur: er wird zu einem reinen Fußballstadion mit deutlich reduzierter Zuschauerkapazität (16.000 statt 35.000 Zuschauer) umfunktioniert.

Tatsächlich hat das Stadion seine großen Tage hinter sich. Zu den Spielen der Heimmannschaft, des momentan viertklassigen 1. FC Saarbrücken, kommen selten mehr als 5000 Zuschauer, auf den unüberdachten Stehplätze wuchert das Unkraut. Doch das war nicht immer so: 1954 war das Stadion Austragungsort eines WM-Qualifikationsspiels der deutschen Nationalmannschaft gegen das damals unabhängige Saarland. 53 000 Zuschauer drängten in das überfüllte Stadion, um eine 1:3-Niederlage gegen den späteren Weltmeister zu sehen. (jr, 15.2.16)

Ein Schreibtisch geht auf Reisen

Desk in exile – das diesjährige Bauhaus Lab folgt den Wanderspuren eines Möbels von Walter Gropius dies- und jenseits des Atlantik.

Ein Schreibtisch geht auf Reisen – so kurzgefasst das Thema des diesjährigen "Bauhaus Lab". Unter dem Titel "Desk in exile" sollen "junge Professionelle" (ehrlich, die Formulierung kommt von den Veranstaltern) aus Architektur, Design, Kunst sowie kuratorischer Praxis vom 9. Mai bis zum 5. August 2016 in der Stiftung Bauhaus Dessau der "transatlantischen Reise" eines Bauhausmöbels nachforschen. Das LAB erarbeitet künstlerische sowie gestalterische Vermittlungsideen objektbezogener Exilgeschichten.

Es geht um ein Möbelstück aus schwerem Kirschbaumholz mit Glasauflage, das sich von Weimar über Dessau und Berlin nach London und New England in den USA bewegt. Dieser Reise folgt dem Exilanten Walter Gropius. Und immer verändert sich alles: der Ort, das architektonische Umfeld, die räumlichen Proportionen und der soziale Status. Das Bauhaus-Lab 2016 arbeitet in englischer Sprache und schließt ab dem 5. August mit einer gemeinsamen Ausstellung gleichen Namens am Bauhaus in Dessau ab. Die Teilnahme ist kostenlos, allen Teilnehmern werden im Projektzeitraum Arbeitsplätze am Bauhaus in Dessau gestellt. Bewerbungen (ein CV, ein Portfolio, ein Letter-of-Interest (in Englisch) sind bis zum 29. Februar 2016 willkommen bei: Stiftung Bauhaus Dessau, Projektleiterin Dr. Regina Bittner, lab@bauhaus-dessau.de. Eine internationale Jury wählt dann bis zu acht Teilnehmer aus. (kb, 16.2.16)

UNESCO-Schutz für Hannes Meyer!

Das UNESCO-Welterbe der Bauhausstätten in Weimar und Dessau soll um zwei Projekte Hannes Meyers erweitert werden, der 1928-1930 Bauhaus Direktor war.

Beim Stichwort "Bauhausdirektor" denken die meisten Architekturfreunde wohl zunächst an **Walter Gropius** oder **Mies van der Rohe**. **Hannes Meyer**, der das Amt von 1928 bis 1930 inne hatte, wird ihnen dagegen nicht sofort einfallen – und das liegt sicher nicht nur in seinem Allerweltsnamen begründet. Lange marginalisierte auch die Forschung die Amtsperiode des Architekten. Die Ausstellung "**Das Prinzip coop**" im Bauhaus Dessau versuchte dies im vergangenen Jahr zu ändern.

Nun soll der historische Beitrag Meyers zum Bauhaus dauerhaft gewürdigt werden. Die Kultusministerkonferenz reichte jüngst einen Antrag bei der UNESCO ein, das bestehende Welterbe "Das Bauhaus und seine Stätten in Weimar und Dessau" um Projekte von Meyer zu erweitern. Die Entscheidung soll 2017 fallen. Konkret geht es um die Laubenganghäuser in Dessau-Törten sowie die die **Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes** in Bernau. Meyer versuchte während seiner Zeit am Bauhaus, die Institution zu politisieren und pochte auf die soziale Verpflichtung der Architektur. Seine Parole: "Volksbedarf statt Luxusbedarf". Mit seiner linken Positionierung polarisiert Meyer und zog insbesondere den Hass der erstarkenden Nationalsozialisten auf sich. 1930 führte politischer Druck zu seiner fristlosen Entlassung, woraufhin Meyer ins sowjetische Exil ging. (jr, 17.2.2016)

Gemeinschaftsformen der Moderne

Ein interdisziplinärer Workshop der Uni Tübingen nimmt Gemeinschaftsformen der Moderne in den Blick. Bis zum 21. März werden Beitragsvorschläge angenommen.

Die Idee der Gemeinschaft hatte in der Moderne Konjunktur. Egal, ob es um Nationalstaaten, Hilfsorganisationen, religiöse Sekten oder politische Parteien ging: Immer wieder beschworen die historischen Akteure des 20. Jahrhunderts die Gemeinschaft als Verbund von Individuen, die Interessen, Sprache, politische Ideale oder andere Gemeinsamkeiten teilten. Die Harmonieversprechen der Gemeinschaft standen häufig im Gegensatz zur als chaotisch und unsozial empfundenen Gesellschaft. Ein [Workshop der Universität Tübingen](#) will verschiedene Vergemeinschaftungsprozesse untersuchen und spezifische Mechanismen herausarbeiten.

Beitragsvorschläge (max. 500 Wörter und kurzer Lebenslauf) können bis zum 21. März an gemeinschaftsideologie@gmail.de gesandt werden. Die Veranstaltung ist interdisziplinär ausgerichtet, Vorschläge aus dem historischen, politischen, anthropologischen und soziologischen Bereich sind besonders willkommen. Mögliche Untersuchungsfelder sind z. B. die Entstehung von Nationalstaaten, Werte- oder Religionsgemeinschaften, Gendergemeinschaften oder auch die Familiengemeinschaft. Arbeitssprachen sind Deutsch, Französisch und Englisch. Die Vorträge sollten nicht länger als 20 Minuten dauern. Reise- und Übernachtungskosten sowie die Verpflegung vor Ort werden für die Teilnehmer übernommen. ([jr](#), 18.2.16)

Eine Designikone wurde beigesetzt

Im norditalienischen Casale Corte Cerro wurde Renato Bialetti beigesetzt – seine Urne war geformt wie ein klassischer Mokkabereiter.

Es gehört zu den Ungerechtigkeiten der modernen Designgeschichte, dass Kaffeekochern wesentlich mehr Sexappeal zugestanden wird als Teekannen. Vielleicht liegt das auch ein wenig daran, dass Italien, das Mutterland allen futuristisch-chromglänzenden Designs, eine Kaffeeneration ist. [Alfonso Bialetti](#) (1888-1970) wusste, diese Tugenden zu Geld zu machen: 1933 entwarf er ["La Moka"](#), den bis heute stilprägenden Mokkaheber. Streng genommen handelt es sich um einen Kaffeeperkolator, dessen typisch achteckiger Fuß direkt auf Gasflamme oder Kochplatte gesetzt wird.

Aber wer denkt bei so viel Schönheit an schnöde Technik. Zudem ist der Kaffeebereiter vielfach verwendbar, wie sich vor zwei Tagen im norditalienischen Casale Corte Cerro zeigte: Zur [Trauerfeier](#) von [Renato Bialetti](#) (1923-2016), Sohn von Alfonso, wurde eine Urne in der klassischen Kaffeekocherform verwendet – ["La Moka"](#). Hatte Renato Bialetti die Erfindung seines Vaters doch nach dem Krieg zum Klassiker entwickelt. Zuletzt zierte sein Gesicht, als comic-haftes schnauzbärtiges Männchen mit erhobenem Finger, sogar die Kanne. Die italienische Zeitung ["La Stampa"](#) nannte Renato eine ["Ikone des Made in Italy"](#). Darauf einen Earl Grey! ([kb](#), 18.2.16)

Der neue Wartburg-Pavillon

Das Schaufenster des Sozialismus, die Präsentationsraum des Ost-Automobilfabrikanten, wurde untersucht: Die Ergebnisse werden am 26. Februar vorgestellt.

Es gibt Neues zu einem Herzstück der Ostmoderne, zum ehemaligen Wartburg-Pavillon von Eisenach (G. Werrmann, 1967). Hier präsentierte der Ost-Automobilproduzent stolz seine Fabrikate. Nach der Wende wurde Raum zum [KUNST-Pavillon](#) umgenutzt. Im Auftrag des Thüringischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA) hat das Institut für Neue Industriekultur (INIK) in den vergangenen Monaten die Baugeschichte untersucht und eine denkmalpflegerische Zielstellung erarbeitet.

Anlass sind geplante Reparaturarbeiten, da der Pavillon [beim Bauhaus-Jubiläum 2019](#) – neben dem Garagenbau Alfred Arndt in Probstzella oder Werken von Martin Schwarz in der Region Arnstadt – eine zentrale Rolle spielen soll. Zur [Vorstellung der Forschungsergebnisse](#) lud die INIK mit Landeskonservator Holger Reinhardt am 26. März in den KUNST-Pavillon. Im Umfeld dieses Termins erklärte Reinhardt dem mdr, dass der Pavillon ["für die Nachkriegsmoderne im heutigen Land Thüringen aber auch in der DDR eine Sonderstellung"](#) einnehme. Heidi Pinkepank vom INIK bestätigte nach Archivrecherchen, es handle sich um eine [„Sonderanfertigung von vorne bis hinten“](#). Mit heute 83 Jahren zeigte sich der Leipziger Messebauarchitekt Günter Werrmann erfreut über das neu erwachte Interesse an seinem Werk – und [„überrascht, dass er heute noch steht.“](#) Gut so, finden wir. ([kb](#), 19.2./29.2.16)

SOM – 80 Jahre hoch hinaus

Vor 80 Jahren nahmen Skidmore, Owings & Merrill in Chicago die Arbeit auf. Eine Ausstellung in München widmet sich nun dem Architekturkonzern SOM.

Im Jahr 1936 gründeten Lewis Skidmore und Nathaniel Owings in Chicago ein Architekturbüro. 1939 stieß John Merrill hinzu, und das Trio SOM wuchs zum Planungs-Konzern, der sich seit 80 Jahren im Zusammenspiel von Architektur und Ingenieurbaukunst insbesondere bei der Konstruktion gigantischer Hochhäuser hervortut. Die Ausstellung und das in der Reihe DETAIL engineering erschienene Buch präsentiert den theoretischen Hintergrund der SOM Structural Group. Beide gehen nicht nur der Frage nach, wie "hoch hinaus" Architektur gehen kann, sondern greifen auch das Thema Wirtschaftlichkeit für solche Gebäude auf.

Anhand einer Vielzahl an Projekten werden die Leitsätze des Büros deutlich gemacht: Einfachheit, Klarheit, Ordnungsprinzipien als Grundlage struktureller Ideen, Effizienz und Weiterentwicklung. Ergänzt wird der Blick auf die Bauten – vom James Turrell Skyspace bis zum Burj Khalifa – durch ihre Einordnung in das Gesamtwerk und ihre Verbindung zu den "Klassikern" wie dem John Hancock Center oder dem Sears Tower. Die Ausstellung "SOM. The Engineering of Architecture" ist in München (Architekturgalerie München, Türkenstraße 30, 80333 München) noch bis zum 4. März zu sehen. (db, 20.2.16)

Urlaub mit Beton

Wir planen schon mal den Sommerurlaub: zu einem brutalistischen Hotel.

Wir planen schon mal unseren Sommerurlaub – in einem brutalistischen Hotel. Und da gibt es (noch oder gerade wieder) eine große Auswahl. Denn als in der Nachkriegsmoderne der Massentourismus aufblühte, schossen in den Urlaubsregionen der Welt die Hotelkomplexe aus dem Boden. Nicht alle waren erholsam – selbst **Loriot machte sich über die verbauten Strände lustig**.

Doch es entstand auch so manches außergewöhnliche Gebäude. Das gilt besonders für die Urlaubsregionen im ehemaligen Ostblock: Dort galten die gewagten, futuristischen Bauten aus Beton als Prestigeobjekte und als Symbole des geplanten Wohlstands. Einige von ihnen sind noch in Betrieb, wie das Sanatorium Kurpaty in Jalta. Oder das **Terminal Neige Totem Hotel**. In den 1960er Jahren entstand die Urlaubsregion Flaine in den französischen Alpen, das gesamte Ski-Dorf wurde von **Marcel Breuer** geplant. Doch nach und nach schlossen die Hotels wieder. Das Totem stand jedoch nur drei Monate leer, bevor es aufwändig saniert und wieder eröffnet wurde. Und in seinen Räumen steht natürlich Breuers "Wassily-Stuhl". (ps, 21.2.16)

Wiesbaden: Kureck fällt im April

Das Hochhaus am Wiesbadener Kureck wird im April 2016 abgerissen. Es wird durch ein Wohnhochhaus nach Plänen von Max Dudler ersetzt.

Schon länger war beschlossene Sache, dass der ehemalige Sitz der r+v-Versicherungen in Wiesbaden abgerissen wird. Die Flachbauten des 1971 errichteten Ensembles am sogenannten Kureck sind bereits gefallen, nun ist auch die Uhr für das weithin sichtbare Hochhaus abgelaufen: Nach Auskunft der IFM Immobilien AG wird das Gebäude **im April Etage für Etage abgetragen**. Die ursprünglich erwogene Sprengung komme nicht mehr infrage. Nachdem die r+v ihr Areal, zu denen auch zwei Gründerzeitvillen und ein denkmalgeschützter Fünfziger-Jahre-Bau gehörten, 2010 räumte, entwickelten es sich zum Zankapfel: Der Baubeginn zögerte sich fünf Jahre hinaus, die ungesicherten Gebäude wurden durch Vandalen verwüstet.

Die Stadtmarke r+v verschwindet zwar, doch sie bleibt nicht ohne Ersatz: Bis 2020 sollen auf dem Areal nun ein neues 19-stöckiges Hochhaus mit 45 Luxuswohnungen sowie zehn Stadtvillen mit weiteren insgesamt 55 Wohneinheiten entstehen, in den erhaltenen Altbauten kommen 20.500 Quadratmeter Gewerbeflächen hinzu. Die Pläne der Neubebauung stammen von Max Dudler Architekten, Hemprich Tophof Architekten sowie Ortner & Ortner Baukunst. (db, 22.2.16)

Sprengung der Zeppelintribüne

1967 wurde die Zeppelintribüne auf dem Nürnberger Reichstagsgelände gesprengt. Die damaligen Proteste sind nun Anlass für eine Diskussionsveranstaltung.

Die Bauten auf dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände wurden nach 1945 nicht nur vielfältig genutzt, sondern auch baulich verändert. Als man die Luitpoldarena in den 1950er Jahren abtrug und das Märzfeld durch den neuen Stadtteil Langwasser Anfang der 1960er Jahre überbaute, brandete nur wenig Kritik auf. Doch führte die Sprengung der Säulengalerien der Zeppelintribüne im Juni 1967 zu scharfen

öffentlichen Auseinandersetzungen.

Die offizielle Begründung, die Sprengung sei wegen Baufälligkeit unabwendbar gewesen, erschien vielen als fragwürdig. Sie vermuteten, dass die baulichen Probleme als willkommener Anlass genommen worden seien, sich der unliebsamen NS-Bauten und damit der nationalsozialistischen Vergangenheit zu entledigen. Dieser alte Streit wird am 8. März 2016 um 18.30 Uhr im Dokumentationszentrum Reichstagsgelände (Bayernstraße 110, 90487 Nürnberg) **zum Gegenstand einer neuen Veranstaltung**: Dr. Alexander Schmidt, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Dokumentationszentrums, diskutiert mit Dr. Oscar Schneider, dem damaligen CSU-Fraktionsvorsitzenden im Nürnberger Stadtrat, sowie mit Daniel F. Ulrich über die umstrittene Entscheidung und ihre Folgen. Die Veranstaltung ist Teil des Begleitprogramms der Ausstellung **“Das Gelände – Dokumentation. Perspektiven. Diskussion.”**, die bis zum 13. März 2016 im Dokumentationszentrum zu sehen sein wird. (kb, 23.2.16)

Aus für Halles Eissporthalle

In Halle hat der Abriss der alten Eissporthalle begonnen. Initiativen, den ostmodernen Bau zur Kletterhalle umzufunktionieren, hatten keinen Erfolg.

In Halle an der Saale verschwindet gerade ein weiteres Stück Ostmoderne. Am 15. Februar begann der Abriss der alten **Eissporthalle**. Der 1968 eröffnete Bau war beim Hochwasser 2013 schwer beschädigt worden, die Stadt Halle sprach von einem “wirtschaftlichen Totalschaden”. Eine Reparatur würde demnach den Wert des Bauwerks übersteigen. Die Betreiber der Halle bestritten dies, verloren aber einen entsprechenden Prozess gegen die Stadt. Bis zuletzt hatte es dennoch Initiativen für den Erhalt gegeben, eine Idee war die **Umnutzung als Kletterhalle**.

Die Eissporthalle kann an ihrem jetzigen Standpunkt auf eine lange Tradition zurückblicken. Bereits 1957 wurde hier eine offene Eisbahn errichtet, die in den 1960er überdacht und zu den Arbeiterfestspielen 1968 als moderne Eissporthalle eingeweiht wurde. In den 1990ern wurde sie umfassend saniert. Der Abriss ist auch ein als Politikum: er soll mit Geldern aus der Fluthilfe bezahlt werden. Bereits 2014 wurde in Erwartung einer späteren Finanzspritze der **“Eisdom”** errichtet. Der unweit der Eissporthalle gelegene Sportkomplex soll diese beerben und ab 2017 umfangreich ausgebaut werden. (jr, 24.2.16)



DDR-Architektur in Leipzig

Eine neue Publikation beleuchtet exemplarisch das bauliche Erbe der DDR: Katja Weise und Juliane Richter führen den Leser durch die Leipziger Innenstadt.

Wie wandelten sich die Planungskonzepte und das innerstädtische Bauen in der DDR? Wie wird mit diesem Bestand seitdem umgegangen? Eine neue Publikation im Bauhaus-Universitätsverlag beantwortet diese Fragen exemplarisch anhand zweier prägender Gebiete in Leipzig. Die Architektin und Denkmalpflegerin Katja Weise hat das Stadtzentrum und insbesondere das Ensemble Sachsenplatz in den Blick genommen. Die Kunsthistorikerin und Journalistin Juliane Richter erkundete den Wohnungsbau in der Inneren Westvorstadt, auch bekannt unter der Bezeichnung Kolonnadenviertel.

Kontinuitäten und Brüche in der Stadtentwicklung werden aufgezeigt und Wendepunkte der Planungsgeschichte anhand bisher unpublizierten Archivmaterials verdeutlicht. Interviews mit Zeitzeugen und Akteuren der damaligen Planungen – u. a. den ehemaligen Leipziger Chefarchitekten Horst Siegel und Dietmar Fischer – ergänzen die Untersuchung. Vor diesem Hintergrund werden die Intentionen, Ziele und Probleme aus der Sicht der Zeit nachvollziehbar. Ein Vorwort der Leipziger Architekturgeschichtspräsidentin Annette Menting führt ins Thema ein und zeigt, wie wichtig das genaue Hinsehen für einen angemessenen Umgang mit der Ost-Moderne ist. (kb, 3.10.15/24.2.16)

Richter, Juliane/Weise, Katja, DDR-Architektur in der Leipziger Innenstadt. Mit einem Vorwort von Annette Menting (Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR 5), Bauhaus-Universitätsverlag, Weimar 2015, 232 Seiten, 20 x 25 cm, ISBN978-3-95773-200-2.

Scharouns Weg nach St. Petersburg

Eine Ausstellung in St. Petersburg soll für den Erhalt der "Bunten Reihe" von Hans Scharoun werben. Bei der Finanzierung setzt man auf Crowdfunding.

Hans Scharoun war ein Meister des organischen Bauens. Viele seiner Bauten gelten zu Recht als Meilensteine der Nachkriegsmoderne. Weniger bekannt sind dagegen die Anfänge des Architekten. Besonders sein Erstling, die "Bunte Reihe" in Kamswyken bei Insterburg, ist weitgehend in Vergessenheit geraten. Insterburg trägt heute den Namen Černjachovsk und liegt in der russischen Exklave Kaliningrad. Scharouns baufällig gewordenes Häuserensemble wurde 2014 zu den sieben meist gefährdetsten Kulturdenkmäler Europas gezählt.

Diesem Verfall stellt sich der Verein Kamswyker Kreis entgegen. Er wirbt für den Erhalt von Scharouns Frühwerk und erarbeitete einen Sanierungsplan für das Bauensemble. 2015 initiierte er dazu eine Wanderausstellung, die bisher in Moskau, Minsk und Kaliningrad zu sehen war. 2016 steht ein Gastspiel bei der Deutschen Woche in St. Petersburg auf dem Programm. Die Schau, die bislang im Wesentlichen aus aktuellen Fotoaufnahmen bestand, soll zu diesem Anlass um historische Pläne erweitert werden. Bei der Finanzierung setzt man auf Crowdfunding. Wer Scharoun also den Weg in die Zarenmetropole ebnen möchte, kann sich hier beteiligen. (jr, 25.2.16)

Hannover: Geld für die Matthäuskirche

Gute Nachricht: Für die Außensanierung der modernen Kirche (1972, K. u. H. Vogel) wurden Bundesmittel aus dem Denkmalschutz-Sonderprogramm-IV bewilligt.

In diesen Tagen erhält die Matthäuskirche in Hannover-List eine gute Nachricht – genauer gesagt, einen Bewilligungsbescheid. Es geht um Bundesmittel aus dem Denkmalschutz-Sonderprogramm-IV der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Gefördert wird die denkmalgerechte Sanierung der Außenfassaden der Matthäuskirche, deren Saalbau das Architektenpaar Klaus und Gudrun Vogel 1971 bis 1972 gestaltete.

Für die Maßnahme wurde eine eigene "materialtechnologische und ästhetischen Restaurierungskonzeption" entwickelt. Denn die einzigartigen, steinmetzmäßig bearbeiteten Außenfassaden der Kirche bestehen aus einem besonderen Stahlbeton: Leichtbeton mit Zuschlägen aus Blähschiefer, granulierter Hochofenschlacke und Hüttensand. Sie sollen konserviert, restauriert und, wo nötig, mit geeigneter Ersatzmassen wiederhergestellt werden. In der Folge setzt man auch die schlitzzartigen Fenster instand. Die Gesamtkosten der

Maßnahme liegen bei 620.000 Euro. Davon entfallen 100.000 Euro auf den Bund, 125.000 Euro auf das Land und 395.000 Euro auf die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers. Den Bewilligungsbescheid wird Kerstin Tack MdB am 4. März um 15.00 Uhr in die Matthäuskirche (Wöhlerstr. 13 (Nähe Moltkeplatz), 30163 Hannover-List) feierlich übergeben. Es sprechen Pastorin Henrike Müller im Namen der Gemeinde sowie Dr. Reiner Zittlau als Abteilungsleiter Bau- und Kunstdenkmalspflege am Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege. (kb, 25.2.16)

ICOMOS: Offener Brief für Chemnitz

Das zwischen 1901 und 1904 erichtete Bahnviadukt soll abgerissen werden – dagegen protestieren nun ICOMOS und BHU in einem Offenen Brief.

Das Bahnviadukt Chemnitz ist "ein herausragendes Zeugnis der Technik und Industriegeschichte" – zu diesem Schluss kommen **ICOMOS, BHU und TICCIH am 22. Februar 2016 in ihrem Offenen Brief**. Sie sind in Sorge um das zwischen 1901 und 1904 errichtete Brückenbauwerk, von denen es in Sachsen nur noch wenige gibt. Anfang des Jahres hatten die Bahn AG und das Eisenbahnamt beim Freistaat Pläne für den Abbruch sämtlicher Eisenbahnüberführungen entlang des Chemnitzer Bahnboogens vorgestellt – darunter auch das Viadukt an der Annaberger Straße, das einem Neubau des Darmstädter Ingenieurbüros Krebs + Kiefer weichen soll.

Zu Jahresbeginn konkretisierten sich die Abrisspläne. Im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens bei der Landesdirektion Sachsen konnten Behörden, Verbände und Bürger noch bis zum 26. Februar 2016 Widerspruch gegen die Pläne einreichen. Unter www.stadtforum-chemnitz.de wurde zum Erhalt des Viadukts aufgerufen, das einst Symbol für das moderne Chemnitz war und etliche Postkarten zierte. Mit dem Offenen Brief haben nun auch die führenden Denkmalschutzverbände ihre Meinung unmissverständlich dargelegt. Sie verweisen auf positive Vorbilder wie die Sanierung der Brücke über den Nord-Ostseekanal. Und erinnern daran, dass die Bahn als bundeseigenes Unternehmen "gegenüber den historischen Bauwerken eine besondere Verantwortung" trage. (db/kb, 26.2.16)

Russisch Quartett

Weniger tödlich, dafür spaßig bis lehrreich: Dom Publishers bietet ein Quartettspiel zu sowjetrussischen Wohnungsbauserien an.

Wer sich die Freizeit auf Russisch vertreiben möchte, kann auch weniger blutig davonkommen: mit einem Quartettspiel zu sowjetischen Wohnungsbauserien. Denn tatsächlich gab es keine sowjetische Stadt, die den Standardentwürfen der Ostmoderne entgehen konnte. Diese waren in den 1960er Jahren Grundlage für über 90 Prozent aller Wohnungsbauten.

Der sowjetische Massenwohnungsbau war allgegenwärtig, er formte die Kultur und den Weltblick auf die sowjetischen Bürger. Nun können sich Ostmodernisten damit auch ihre Freizeit vertreiben – ein Tipp, den wir dem Plattenbauportal "**Jeder Quadratmeter Du**" verdanken. Das Kartendeck von 37 Blatt von Dom Publishers dokumentiert Wohnungsbauserien in der Sowjetunion, die auf Basis von Standardentwürfen entstanden sind. Die Auswahl repräsentiert die verschiedenen Generationen und macht dadurch die Entwicklung der Serientypen nachvollziehbar. Und wer dann immer noch in Spiellaune ist, kann auf die **Quartett-Klassiker** zurückgreifen: "Plattenbauten. Berliner Betonerzeugnisse" und "Stadtbeleuchtung. Berliner Lichtelemente". (kb, 27.2.16)

"Parlamentstheater"

Die Diskussion um den Hamburger Cityhof geht in die nächste Runde: Jetzt werden Sachverständige vor dem Stadtentwicklungsausschuss angehört.

"Das Parlamentstheater um den City-Hof", so titelte "**Die Welt**" schon am 9. Februar zur aktuellen Debatte um den geplanten Abriss des Hamburger Hochhausensembles, das der Architekt Rudolf Klophaus 1956 gestaltete. Denn schon in der kommenden Woche geht die Diskussion in eine weitere öffentliche Runde: Am 1. März 2016 findet um 17.00 Uhr im Haus der Patriotischen Gesellschaft (Trostrücke 6, 20457 Hamburg) eine öffentliche Sitzung des Stadtentwicklungsausschusses statt, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Gegenstand ist das umstrittene **Gebotsverfahren "Quartier am Klosterwall"**, das auch über das Schicksal des Cityhofs entschieden zu haben scheint.

Doch vor der möglichen Einleitung des Veräußerungsverfahrens am 31. März sollen sich die zuständigen Ausschüsse mit dem Vorgang

befassen. So werden am 1. März Sachverständige angehört: Prof. Dr. Ing. h. c. Volkwin Marg, gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, Hamburg; Dr. Jürgen Tietz, Berlin; Frank Pieter Hesse, Hamburg; Prof. Berthold Burckhardt, Braunschweig sowie Prof. Dr. Hermann Hipp, Hamburg. Auf diese Sitzung soll am 23. März eine Senatsanhörung zum Thema folgen. Wer sich überzeugen möchte, ob diese Sitzungen mehr der Schau als dem Thema dienen, kann sich als Zuschauer selbst von der Hamburger Diskussionskultur überzeugen. (kb, 28.2.16)

In ersten Pressereaktionen auf die Anhörung vom 1. März scheint sich Widerstand gegen den geplanten Verkauf des Cityhof-Ensembles abzuzeichnen. So habe, berichtet der NDR, der Hamburger Architekt Volkwin Marg dem Senat vorgeworfen: Das Denkmalschutzgesetz ermögliche den für den Cityhof vorgesehenen Weg nur im Fall von Unwirtschaftlichkeit – was Marg mit seinem Sanierungskonzept als widerlegt betrachtet. Berthold Burckhardt vom Internationalen Denkmalrat ICOMOS sehe “mit dem geplanten Abriss eines Denkmals in der Pufferzone” des jüngst von der UNESCO geadelten Kontorhausviertels den jungen Welterbestatus gefährdet. Dem habe der Kunsthistoriker Hermann Hipp von der Universität Hamburg widersprochen: Die Cityhof-Häuser seien überschätzt, “langweilig und schlecht gedacht”. Doch während Hipp sich, angesichts der aus seiner Sicht mangelnden Qualität der Neubauentwürfe, für ein neues Bieterverfahren stark machte, zeigte sich Günter Wilkens vom Architektenbüro APB zufrieden mit den vorliegenden Neubauplanungen. Sollte die Hamburger Bürgerschaft am 31. März 2016 endgültig dem Verkauf (und damit indirekt dem Abriss) zustimmen, sei, so der NDR, mit dem Abriss des Ensembles nicht vor 2018 zu rechnen. (kb, 2.3.16)

Frankfurt in den Fünzigern

Das Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt/Main zeigt bis zum 6. November eine Fotoausstellung über die Stadt in den 1950ern.

Angesichts des Furors, mit dem man in Frankfurt am Main gegen das bauliche Erbe der 1950er Jahre vorgeht, überkommt Liebhaber der Nachkriegsmoderne beim Betrachten zeitgenössischer Fotografien oft die Wehmut. Die Trümmer der zerstörten Innenstadt wurden abgeräumt und moderne Bauten erhoben sich bald an allen Ecken. Das Bayer-Haus am Eschenheimer Turm (1952) zählt zu den herausragenden Beispielen jener Zeit, in der die verkehrsgerechte Stadt nach amerikanischem Vorbild der Maßstab war. Doch die Eleganz der Nierentisch-Ära ließ trotz breiter Straßen keinen Moloch am Main entstehen.

Das Institut für Stadtgeschichte (Münzgasse 9, 60311 Frankfurt am Main) präsentiert nun mit der Ausstellung “Schauplätze. Frankfurt in den 50er Jahren” Bilder aus einer Stadt, deren sichtbare Kriegswunden allmählich schwanden. Und nicht nur die Gebäude spielen die Hauptrolle, auch das Lebensgefühl und der Aufbruch in eine neue (Konsum-) Welt werden noch einmal erlebbar. Ebenso, welch Stadtbild die Hessenmetropole schon längst wieder verloren hat ... Die Schau läuft bis zum 6. November, es gibt ein umfangreiches Begleitprogramm sowie Sonderführungen. (db, 29.2.16)

Penthesilea wurde geraubt

Eine Serie von Kunstrauben erschüttert Brandenburg. Nun fiel ihr auch die Skulptur Penthesilea I von Wieland Förster zum Opfer.

Eine Serie von Kunstrauben erschüttert Brandenburg: Diebe entwenden Bronzeskulpturen. Nicht für den illegalen Kunstmarkt, sondern wegen des wertvollen Metalls. Schon vor Kurzem verschwand eine Bronzestatuette Werner Seelenbinders, dann die Bronzeplatten am Kleistdenkmal und weitere Bronzeskulpturen.

Nun rissen Diebe die Plastik “Penthesilea I” von **Wieland Förster** vom Sockel, warfen sie über den Zaun und brachten sie fort, wahrscheinlich um sie einzuschmelzen. Der Künstler soll sehr betroffen reagiert haben. Erst vor drei Jahren wurde seine “Große Badende” vom Oderufer entwendet. Das eherne Gesetz der Amazonen forderte, dass die Kriegerinnen die Väter ihrer Kinder im Zweikampf besiegen und rauben sollten. Königin Penthesilea verliebte sich in den Helden Achilles, doch im wilden Kampf tötete sie den Geliebten. Das Drama von Kleist setzte Wieland Förster in den 80er Jahren in vier Bronzeplastiken um. Drei von ihnen stehen vor dem Kleist-Museum in Frankfurt an der Oder, die vierte stand dahinter. Sie ist nun wohl für immer verloren, denn die Gipsform ist nicht mehr vorhanden. (ps, 1.3.16)

Suhl – Was bleibt zum Remembern?

“Suhl” steht für den Versuch, den Sozialismus en miniature zu bauen. Ein Workshop widmet sich nun (auch) den baulichen Hinterlassenschaften dieser Zeit.

“Suhl” steht für den Versuch, den Sozialismus en miniature zu bauen. Hier führt die SED mit besonderer Sorgfalt wirtschaftliche Reformen durch, gestaltet die sozialistische Moderne und überwacht die Menschen. 1988 leben 56.000 Menschen in der Bezirksstadt. Mitten im Thüringer Wald steht ein staatlich gefördertes urbanes Zentrum. Die (Um)Brüche der letzten 70 Jahre wollen wir aus verschiedenen Perspektiven betrachten und fragen: Was heißt sozialistische Umgestaltung? Wie setzt die SED ihre Herrschaft durch und wie reagiert die Gesellschaft darauf? Was ist das sozialistische Erbe Suhls, wie lässt sich damit umgehen und lohnt es sich überhaupt zu erinnern?

Zu diesem Thema veranstaltet die Stiftung Ettersberg vom 11. bis 12. März 2016 in der Ehemaligen Bezirksverwaltung des MfS (Hölderlinstraße 1, 98527 Suhl) den Workshop **“Suhl – Was bleibt zum Erinnern? Grenzregion. Bezirksstadt. Zukunftsraum”**. Die Tagung ist eine Kooperation der Stiftung Ettersberg mit dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), dem Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (ThLA), der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen (LZT) und der Stadt Suhl sowie mit freundlicher Unterstützung der Rhön-Rennsteig-Sparkasse. **Anmeldeschluss** ist am 4. März 2016, Ansprechpartner ist Dr. Peter Wurschi, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, 03643/4975-15, wurschi@stiftung-etttersberg.de. (kb, 2.3.16)

Pforzheim ruft!

Ein vom Pforzheimer Kulturamt herausgegebener Architekturführer versammelt Ikonen der 1950er und 1960er und lädt zum Stadtrundgang ein.

Der Winter neigt sich langsam dem Ende zu. Unser Geheimtipp für einen alternativen Osterspaziergang: ein Ausflug ins Pforzheim der Nachkriegsmoderne! Die im Krieg stark zerstörte Stadt wurde beim Wiederaufbau grundlegend umgestaltet und kann daher heute unter anderem mit Bauten von **Egon Eiermann** und **Otto Bartning** aufwarten. Das Kulturamt der Stadt hat dieses architektonische Erbe als Teil der städtischen Identität erkannt und einen “Architekturführer Nachkriegsmoderne” herausgegeben. Erst vor kurzem endete eine **umfangreiche Ausstellung im Stadtmuseum**, die sich mit dem Wiederaufbau der Stadt befasste.

Das Heft präsentiert die baulichen Highlights der 1950er und 1960er Jahre. Es organisiert nachkriegsmoderne Bauten wie den **Hauptbahnhof**, den **Goldnen Adler** oder das **technische Rathaus** zu einem Rundgang durch Pforzheims Innenstadt. Auch Bauten in den Vororten der Stadt werden präsentiert. Der Architekturführer wurde vom städtischen Denkmalpfleger Christoph Timm verfasst und ist in der Reihe “Pforzheimer Stadtrundgänge” erschienen. Wer sich nicht mit den Bauten der Nachkriegsmoderne begnügen möchte, findet hier auch Architekturführer zum Pforzheimer Art déco oder zum Reuchlinghaus. (jr, 3.3.16)

Rettet die Robotron-Fenster

Das Netzwerk ostmodern hat an den Investor auf dem Robotron-Gelände appelliert, Teile der Bauplastik zu erhalten und in die Neubebauung zu integrieren.

Das Netzwerk **ostmodern** ruft den Investor des Dresdener Robotron-Areals dazu auf, künstlerisch wertvolle **Bleiglasfenster** vor der Zerstörung zu bewahren. Sie befinden sich im Komplex “Atrium I” – jenem Gebäude, das gerade zugunsten einer Wohnanlage abgerissen wird. Bei diesem Bau der einstigen DDR-Microchipschmiede wurde großer Wert auf die Gestaltung gelegt – erkennbar etwa an den Fassadenteilen aus Meissner Keramik oder den Giebelwänden aus Formsteinen der Dresdner Künstler **Karl-Heinz Adler** und **Friedrich Kracht**. Das größte Stück Baukunst ist das Bleiglas-Mosaik im Treppenhaus. Den Entwurf lieferte der leitende Architekt des Gesamtkomplexes, Axel Magdeburg, ausgeführt wurde es durch die Künstler **Günter Gera** und **Gerhard Papstein**.

Ostmodern richtet sich nun an die Tochtergesellschaft der ImmoVation-Unternehmensgruppe, sich um den Erhalt dieser Zeugnisse des DDR-Bauens verdient zu machen. Zitat: „Wir appellieren, diese Werke nicht shreddern zu lassen, sondern sorgfältig zu demontieren und in der zukünftigen Bebauung in würdiger Form wieder sichtbar zu machen. Beispiele aus anderen Städten zeigen, dass so etwas technologisch möglich ist. könnte das Unternehmen der Dresdner Bevölkerung damit auch ein herausragendes Gastgeschenk stiften!“ Das sieht moderneREGIONAL genau so, und deshalb hoffen wir das Beste – die Bauherren lassen Bereitschaft erkennen! (db, 4.3.16)

Eventuell bleibt die gewaltige Bleiverglasung des Dresdener Robotron-Gebäudes (1969-72) erhalten (Bild: Martin Maleschka)

Münsters modernes Theater

1956 wurde in Münster der erste Theaterneubau der Bundesrepublik eröffnet. Er hat auch 60 Jahre nach dem ersten Vorhang nichts von seiner Eleganz eingebüßt.

In Münster feiert derzeit der **erste Theaterneubau der Bundesrepublik** seinen 60. Geburtstag. 1954 begannen die Bauarbeiten in der Voßgasse, die ein modernes Bauwerk nach Plänen eines jungen Architektenteams vorsahen. Nachdem sich der Wiederaufbau der stark zerstörten Stadt in den ersten Nachkriegsjahren auf die Rekonstruktion historischer Bauten konzentriert hatte, entschied man sich mit dem Neubau für einen modernen Konterpunkt. Im Februar 1956 wurde das Haus mit Mozarts Zauberflöte eröffnet.

Das moderne Theater wurde auf den Trümmern eines im Zweiten Weltkrieg zerstörten Vorgängerbaus errichtet. Es entstand als Gemeinschaftsprojekt der Architekten **Harald Deilmann**, **Max von Hausen**, **Ortwin Rave** und **Werner Ruhнау**. Bei den Münsteranern sorgte der elegante Bau für Aufsehen. Das auskragende Foyer verlieh dem Zentrum der Stadt eine ungewohnte Mondanität, der Innenraum ist mit seiner Vielzahl an von der Decke hängenden Leuchten bis heute einmalig. In den 1970er Jahren wurde das Theater um einen Sichtbeton-Annexbau erweitert. (jr, 5.3.16)

Warsaw Classic

“Planos Urbanos”, zwei spanische Architekten, bannen stilisierte Stadtpläne auf allerlei Kleidungsstücke und Alltagsgegenstände.

Wem Stadtpläne schon immer zu schade zum Falten waren, der kann sie jetzt am Körper tragen: Jasone Ayerbe García und Javier Ruiz Recco begannen 2014 unter dem Namen “Planos Urbanos” damit, an ihrer Stadtkarten-Serie zu arbeiten. Beide trafen im Architekturstudium in Sevilla aufeinander und haben sich nach dem Abschluss zusammengetan. Gemeinsam führen sie Projekte im Bereich Gebäude- und Landschaftsarchitektur sowie Stadtplanung durch und erstellen auch offizielle Stadtpläne.

Zunächst widmeten sie sich andalusischen Städten, später kamen Metropolen wie Paris, London und New York dazu. Jede einzelne Karte zeichnen sie digital nach dem Vorbild von Atlanten und Luftfotografien. Unter den stilisierten Karten finden sich ebenso historische Stadtsichten wie sozialistische Großplanungen – darunter im thematisch passenden Rot die stadtplanerische Essenz von Warschau. Weitere Designs gibt es von Berlin bis Tokyo zu erwerben. Auf Wunsch werden die stilisierten Pläne auch auf Leggings und Handyhüllen gedruckt. (kb, 6.3.16)

Wetzlar: Fall der Zementtürme

Skandesign statt Betonbauten – im nordhessischen Wetzlar wurde dieser 1970er-Jahre-Traum nun wahr: Die “Zementtürme” mussten einer IKEA-Filiale weichen.

In Wetzlar wurden diesen Sonntag die Träume der späten 1970er Jahre wahr: Sten statt Zement, Skanmöbel statt Betonbauten. Mit großem Medienrummel wurden im nordhessischen Städtchen die **Türme des bahnhofnahen Zementwerks gesprengt**. “250 Kilogramm Sprengstoff und 1.500 Bohrlöcher waren nötig”, berichtet rottenplaces.de, um die Überbleibsel der stillgelegten Fabrikation von **HeidelbergCement** zu zerlegen. Das 1873/75 begründete Unternehmen wuchs mit den Jahrzehnten, eröffnete neue Standorte, kaufte Beteiligungen und Werksgelände. Schon 2010 hatte der Konzern sich dazu durchgerungen, den Standort Wetzlar, die erst 2003 von Buderus erworbenen Fabrikation, stillzulegen.

Mehrere Alternativen wurden für die stattlichen 70.000 Quadratmeter Nutzfläche diskutiert, bis der schwedische Möbelhersteller Ikea den Zuschlag erhielt. Doch zuvor mussten hier zwei Teile, die “Sophienhütte” und das Hauptwerk, entfernt werden. Also sprengte man erste Silos, demontierte die Bandanlage und verfüllte den Bandkanal zum nahegelegenen Hermannsteiner Steinbruch. Es blieben im Bereich des Hauptwerks drei Silos von je 77 Metern und ein Wärmetauscher von 65 Metern Höhe. Nun, da die verbliebenen Gebäude der Altanlage gefallen sind, soll nach Beräumung der Fläche mit den Bauarbeiten begonnen werden. Die Eröffnung der Ikea-Filiale ist für 2017 vorgesehen. (kb, 7.3.16)

Mies und der Mauervorsprung

Am 9. März 2016 lädt das Ungers Archiv für Architekturwissenschaft in Köln ein zur nächsten Veranstaltung in der Reihe Ex Libris.

Am 9. März 2016 lädt das Ungers Archiv für Architekturwissenschaft (UAA, Belvederestraße 60, Köln) um 19.00 Uhr ein zur Veranstaltung **“Mies und der Mauervorsprung”** in der Reihe Ex Libris, in der Architekturtheoretiker und Architekten ausgewählte Bücher aus der einzigartigen Bibliothek des UAA vorstellen.

Es referieren Prof. Dr. Wolf Tegethoff, Direktor am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, und Prof. Matthias Sauberbruch, Gründungspartner des Architekturbüros Sauerbruch Hutton, Berlin und London. Die Relevanz des jeweiligen Titels, heute und zur Zeit seiner Entstehung, wird ebenso reflektiert wie die Bezüge zum eigenen Werk und zu den Architekturdiskursen der Gegenwart. Tegethoff stellt Philip C. Johnsons Monographie “Mies van der Rohe” (New York 1947) vor, Sauerbruch spricht über “Die Poetik eines Mauervorsprungs” (Braunschweig 1987) von Jan Turnovsky. Da die Teilnehmerzahl der Veranstaltung begrenzt ist, bittet das UAA um Anmeldung per E-Mail oder Fax. Der Kostenbeitrag beträgt 10 EUR, für Studenten 5 EUR. Die Ex Libris-Veranstaltung wird für Mitglieder der AKNW als Fortbildung mit zwei Unterrichtsstunden anerkannt. (kb, 7.3.16)

Erinnerung, Ehrung, Politik

Vom 21. bis 22. April tagt das LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte zum (auch räumlichen) Umgang mit Ehrungen und Erinnerungen nach 1945“.

“Erinnerung, Ehrung, Politik”, mit diesem Tagungstitel beschreibt das **LWL-Institut für Regionalgeschichte Münster** einen Spannungsbogen, der seit 1945 viele Auseinandersetzungen um Gedenkstätten, Denkmäler, Erinnerungsplätze und Namensgeber von Preisen, Gebäuden oder Straßen kennzeichnet. Diese “Erinnerungsmedien” verweisen auf die Zeit ihrer Einrichtung und auf die Erinnerungsziele der Gruppen und Institutionen, die eine solche Gedenkstätte, ein Denkmal oder eine Benennung durchsetzen. Zugleich dominieren sie das offizielle Gedächtnis einer Stadt oder einer Organisation. Sowohl an der bisherigen Ausgestaltung von Erinnerung als auch an der Neuausrichtung entzündeten sich häufig vehemente Konflikte innerhalb der Stadtgesellschaft oder zwischen beteiligten Gruppen.

Die Tagung beschäftigt sich vom 21. bis 22. April 2016 im LWL-Landeshaus (Freiherr-vom-Stein-Platz 1, 48147 Münster in Westfalen) in drei Sektionen mit Beispielen in Westfalen und im Vergleich mit anderen Städten und Regionen seit 1945. Im Zentrum stehen zunächst Diskussionen um die Gestaltung von Denkmälern und Gedenkortern. Anschließend werden Auseinandersetzungen um Personen untersucht, die mit Ehrenbürgerschaften, Skulpturen, Erinnerungstafeln, Stolpersteinen und Preisen geehrt wurden. Schließlich werden die Konflikte um die beabsichtigten und durchgeführten Straßenumbenennungen der jüngsten Zeit am Beispiel von drei Städten behandelt. Anmeldeschluss ist am 4. April 2016, Ansprechpartner für die Veranstaltung ist: Matthias Frese, Karlstraße 33, 48147 Münster, 0251/591-5692, matthias.frese@lwl.org. (kb, 8.3.16)

1982-89: Hans Kock in Greifswald

Die 1989 vollendete Renovierung des Greifswalder Doms, eine ost-westdeutsche Kooperation, ist im Mai 2016 Thema einer interdisziplinären Fachtagung.

In den 1980er Jahren wurde der Greifswalder Dom von höchst unterschiedlichen Partnern renoviert: der Pommerschen Evangelischen Kirche, der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und der Schwedischen Kirche. Der Greifswalder Ehrenbürger Berthold Beitz sorgte dafür, dass die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach Stiftung die Kosten für die Fußbodenheizung trug. Der westdeutsche Architekt **Friedhelm Grundmann** (1925-2015) und der Bildhauer Hans Kock (1920-2007) aus Hamburg übernahmen die umfassende (bau-)künstlerische Neugestaltung. Dabei ließ sich Kock von der Formensprache des gotischen Bauwerks mit einer prägenden romantischen Fassung inspirieren und entwickelte sie bildkünstlerisch für unsere Gegenwart weiter.

Das große Kruzifix, das in diesem Zusammenhang entstand, gilt als Höhepunkt im bildhauerischen Werk von Kock. In Verbindung mit der neuen liturgischen Mitte, dem ebenfalls von Kock gestalteten Ensemble aus mittigem Altar und Schöpfungsfenster, erhielt der historische Raum eine neue Nord-Süd-Achse. Eine Spannung, die theologisch, künstlerisch und räumlich zu anhaltenden Diskussionen anregt. Die fächerübergreifende Tagung “Licht – Mitte – Raum. Die Arbeiten des Bildhauers Hans Kock im Greifswalder Dom 1982-1989”, die vom 26. bis

28. Mai 2016 im Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald (Martin-Luther-Straße 14) stattfindet, möchte den Blick öffnen auf die kunsthistorische, kunstphilosophische und theologische Dimension dieser Neugestaltung. (kb, 8.3.16)

Leipzig: Hoffnung fürs Gästehaus

Das Gästehaus der Ministerrates in Leipzig steht seit über 20 Jahren leer. Ein Abriss schien lange unausweichlich. Nun wurde der Denkmalschutz bestätigt.

In Leipzig ist ein wichtiger Schritt für den Erhalt des ehemaligen **Gästehauses des Ministerrats der DDR** getan. Der Leipziger Stadtrat bestätigte jüngst die Entscheidung des sächsischen Landesamts für Denkmalpflege, den einstigen Vorzeigebau für sozialistische Gastfreundschaft unter Schutz zu stellen. Der Antrag des Eigentümers, den Hotelkomplex abzureißen, ist damit vom Tisch. Die Lokalpolitik revidierte außerdem ihre ursprüngliche Vorgabe, das Bauwerk zwingend als Hotel zu betreiben. Ein Umbau zum Apartmenthaus soll ebenso möglich sein wie eine Erweiterung. Dies könnte potentielle Investoren dazu bewegen, sich mit dem Bau auseinanderzusetzen. Das Gästehaus steht seit über 20 Jahren leer und galt bislang als Problemimmobilie.

Die sozialistische Edelherberge wurde 1968 nach Plänen von **Wolfgang Scheibe** und Frieder Gebhard errichtet, um Staatsgäste und internationale Geschäftspartner in Leipzig empfangen zu können. Besonders zu den Messen herrschte hier reger Betrieb. Einer der prominentesten Gäste war Franz-Joseph Strauß, seinerzeit bayerischer Ministerpräsident. Er übernachtete 1983 im Gästehaus. Offenbar hat er nicht allzu schlecht geschlafen: Das Ergebnis seines Besuches war ein Milliardenkredit für die DDR. (jr, 9.3.16)

“Bis auf weiteres geschlossen”

In Bergisch Gladbach-Frankenhorst wird über die Zukunft der – aktuell geschlossenen – Kirche St. Maria Königin (B. Rotterdam, 1954-59) nachgedacht.

“Diese Kirche ist bis auf weiteres geschlossen”, so die Aussage auf der **Homepage der Gemeinde St. Johann Baptist Frankenforst** in Bergisch Gladbach. Es geht um **St. Maria Königin**, ein zwischen 1954 und 1959 nach Entwürfen von Bernhard Rotterdam errichtetes und 1988 nochmals erweitertes Ensemble aus Kirche und Gemeindebauten. Hintergrund der Schließung sei, wie die **Presse** vergangenes Jahr ausführte, ein Schimmelbefall im Kirchenraum. Somit wäre aktuell eine Nutzung des Inneren unmöglich, da gesundheitsgefährdend.

Der örtliche Pfarrer hat bereits beim Erzbistum Köln einen Antrag auf Profanierung des Bauwerks gestellt. Schon 2008 hatte man beschlossen, den pastoralen Schwerpunkt nicht hier, sondern bei St. Johann Baptist zu legen. Zudem verfügt die inzwischen fusionierte Gemeinde mit St. Elisabeth noch über einen weiteren Kirchenbau. Doch St. Maria Königin steht unter Denkmalschutz. Rotterdam (1893-1974), der für den langgestreckten Kirchenbau mit Satteldach zur Formensprache der gemäßigten Moderne griff, war ein Schüler des Architekten Emil Fahrenkamp, der seinerseits tief im Neuen Bauen wurzelte. Die Interessengemeinschaft **“Rettet die Kirche St. Maria Königin”** setzt sich für die Sanierung und Wiedereröffnung des Bauwerks ein. Man versteht sich als Forum für eine “offene Kommunikation” über die Zukunft der Kirche – eine Zukunft, die vielleicht, wie bei anderen Beispielen dieser Stilepoche, in einer Umnutzung liegen könnte. Wir drücken die Daumen! (kb, 10.3.16)

Die synthetische Umformung der Welt

Die 39. Technikgeschichtliche Tagung der Eisenbibliothek sucht noch Themenvorschläge rund um die Verwendung von Kunststoffen.

Von den ersten Legierungen über die Alchemie und die Synthese neuer Farbstoffe bis hin zur Kunststoff-Revolution des 20. Jahrhunderts. Solche synthetischen Innovationen eröffneten vor allem der modernen Architektur ungeahnte Möglichkeiten – man denke nur an den Boom des futuristischen glasfaserverstärkten Bauens in den 1960er und 1970er Jahre.

Eines von vielen möglichen Themen für die Konferenz “Künstliche Stoffe. Die synthetische Umformung der Welt”, die 39.

Technikgeschichtliche Tagung der Eisenbibliothek (Stiftung der Georg Fischer AG) vom 18. bis 19. November 2016 im Klostersgut Paradies in Schlatt bei Schaffhausen/Schweiz. Gesucht werden noch Vorschläge für Referate auf Deutsch oder Englisch von max. 20 Minuten. Es besteht die Möglichkeit, die Beiträge, die nach wissenschaftlichen Standards aufbereitet sind, in der von der Eisenbibliothek jährlich

herausgegebenen Fachzeitschrift Ferrum zu publizieren. Bewerber sind herzlich eingeladen, ihr Exposé im Umfang von max. zwei A4-Seiten (bzw. 4'000 Zeichen) in Deutsch oder Englisch und einen aktuellen Lebenslauf bis zum 31. März 2016 in elektronischer Form an die Leiterin der Eisenbibliothek, lic. phil. Franziska Eggimann, franziska.eggimann@georgfischer.com, einzureichen. (kb, 11.3.16)



Kunststoff machte es möglich: Moderner Wohnen im fg 2000 (Bild: W. Feierbach)

Ken Adam ist tot

Der Filmset-Designer Ken Adam, der unter anderem neun James-Bond-Filme ausstattete, verstarb am 10. März in London im Alter von 95 Jahren.

Ohne ihn hätte James Bond das Sex Appeal eines Horst Tappert (nichts gegen Derrick ...): Sir **Kenneth Adam** wurde 1921 als Klaus Hugo Adam in Berlin geboren, 1934 emigrierte seine Familie nach Großbritannien. Dort studierte er zunächst an der Bartlett School of Architecture, ehe er – noch ohne britischen Pass – bei der Royal Air Force Jagdflieger wurde. Berühmt wurde er Jahrzehnte später als Designer von Filmsets: Neun James-Bond-Filme, angefangen bei **“Dr. No”** (1962) bis **“Moonraker”** (1979) spielen in Adams' Interieurs. Auch der **“War Room”** in Stanley Kubricks **“Dr. Seltsam oder: Wie ich lernte, die Bombe zu lieben”**, entspringt seiner Phantasie. Und für Kubrick wandelte Adam 1975 in **“Barry Lyndon”** ausnahmsweise auch einmal auf historischen Spuren.

2012 hatte der zweifache Oscar-Preisträger sein komplettes künstlerisches Werk mit über 4.000 Grafiken, Modellen und Filmfotos der Deutschen Kinemathek übergeben. Noch vergangenes Jahr warf diese mit einer Ausstellung einen Blick auf das Werk des stilbildenden (Film-) Künstlers. Gestern verstarb Ken Adam in London im Alter von 95 Jahren. (db/kb, 11.3.16)

Blokoshka

Darauf einen „Gorbatschow“ (oder eine andere im kapitalistischen Handel erhältliche Wodkamarke): das Ostmoderne-Steckspiel “Blokoshka”

Nichts ist so typisch russisch wie Wodka, Trabantenstädte und diese **“Wie heißen sie nochmal”**-Holzfiguren zum Ineinanderstecken (**Matroschka!**). Mit **“Blokoshka”** lassen sich jetzt zwei davon aufs Schönste verbinden: ostmodernes Systembauen zum

Ineinanderschachteln. Denn von den 1950er bis in die 1980er Jahre erlaubte die Vorfabrikation in den osteuropäischen Ländern eine "Häuserproduktion" unbekanntem Ausmaßes. Es erlaubte nicht nur, einer breiten Bevölkerungsschicht kostengünstig und schnell modernen Wohnungsstandard zu bieten. Die normierte Bauweise wurde auch als Ausdruck eines neuen sozialistischen Menschbilds gefeiert – und blendete fröhlich aus, dass auch der West-Kapitalismus gerne die Vorzüge der Vorfabrikation nutzte.

Von den Plattenbauten Ostberlins über die Wohnblocks Warschaus bis zu den Trabantenstädten Moskaus wurde das gerasterte Wohnen zum Lebensgefühl einer ganzen Generation. Vorfabriert in Polen, kann man dieses Lebensgefühl mit "Blokoshka" als Papierbausatz nach Hause bestellen. Gestaltet von "Zupagrafika", können vier vor-geschnittene und -gefaltete Häuserblocks zusammengesetzt werden. Das Bastelset im Packmaß von 25 x 25 cm enthält noch kurze Ausführungen zur Entwicklung des ostmodernen Häuserblocks. (kb, 12.3.16)

Die Ästhetik der Platte

Mit seinem neuen Buch im Verlag Dom Publishers widmet sich Philipp Meuser dem Wohnungsbau in der Sowjetunion zwischen Stalin und Glasnost.

Der Wohnungsbau in der UdSSR zwischen 1955 und 1991 ist ein widersprüchliches Thema und wurde in der aktuellen Bauforschung bislang kaum beachtet. Dem hat Philipp Meuser nun mit seiner Publikation "Die Ästhetik der Platte" abgeholfen. Anliegen und Anspruch dieser derzeit umfassendsten Forschungsarbeit zum Wohnungsbau in der Sowjetunion ist es, dieses größte Bauprogramm der modernen Architekturgeschichte in den Chroniken des 20. Jahrhunderts angemessen zu würdigen.

Neben der Einordnung des Massenwohnungsbaus in den bauhistorischen Kontext der Sowjetmoderne werden zehn gebäudekundliche Parameter zur Identifikation serieller Wohnbautypen definiert. Die gewonnenen Erkenntnisse werden auf drei ausgewählte Städte der ehemaligen Sowjetunion angewendet: Moskau, Leningrad und Taschkent. Insgesamt zeichnet die reich illustrierte Neuerscheinung bei Dom Publishers ein neues Bild vom industriellen Wohnungsbau in der UdSSR, der nicht nur den Alltag von mehr als 170 Millionen Sowjetbürgern prägte, sondern auch das Erscheinungsbild vieler Städte zwischen Kaliningrad und Wladiwostok bis heute dominiert. (kb, 13.3.16)

Philipp Meuser, Die Ästhetik der Platte. Wohnungsbau in der Sowjetunion zwischen Stalin und Glasnost, Berlin 2015, 23,5 x 27,5 cm, 728 Seiten, über 1.400 Abbildungen, gebunden, ISBN 978-3-86922-399-5.

Vorarlbergs erste Architektin

Eine Ausstellung beleuchtet das Schaffen Adelheid Gnaigers, der ersten selbstständigen Architektin des österreichischen Bundeslandes Vorarlberg.

Als sich **Adelheid Gnaiger** (1916-1991) im Jahr 1949 in Feldkirch selbstständig machte, war sie die erste Architektin mit eigenem Büro im österreichischen Bundesland Vorarlberg. In den folgenden Jahren gestaltete sie die Nachkriegsmoderne der Region wesentlich mit. Das Archiv für Baukunst Innsbruck widmet der Pionierin der Nachkriegsmoderne bis zum 13. Mai 2016 **eine eigene Sonderausstellung**. Die Schau war bereits in verschiedenen Museen des Landes zu sehen und ist in Kooperation mit dem Museum Vorarlberg entstanden, das den Nachlass der Architektin verwaltet.

Das Oeuvre Adelheid Gnaigers umfasst Verwaltungsbauten, Schulen, Banken und Privathäuser. Ihre Formensprache bewegte sich zwischen Tradition und Moderne und war damit charakteristisch für die Nachkriegsmoderne Vorarlbergs. Die Ausstellung versammelt eine Vielzahl an Exponaten aus dem Nachlass der Architektin, die Entwurfshaltung und Berufsalltag beleuchten. Heute sind nur noch wenige Projekte Gnaigers im ursprünglichen Zustand erhalten. Viele Bauten wurden abgerissen oder durch Umbauten unkenntlich gemacht. Die Fotografin **Petra Rainer** hat 2013 die noch vorhandenen Gebäude Adelheid Gnaigers dokumentiert. Die Fotografien begleiten durch die Ausstellung. (jr, 14.3.16)

Streit um den Stadionturm Chemnitz

Der Kommandoturm (1938) des Chemnitzer Sportforums soll trotz Denkmalschutz nach den Willen der Mehrheit des Stadtparlaments zum Abbruch freigegeben werden.

Die Stadt Chemnitz verfällt zusehends, und es scheint, als wolle die Stadtpolitik ihren Teil dazu **beitragen**: Selbst Bauten, deren Erhalt genug Unterstützer finden dürften, werden zum Abbruch freigegeben. Bald könnte es den denkmalgeschützten, 1938 eingeweihten Kommandoturm des **Sportforums** erwischen.

Die CDU/FDP-Fraktion hatte in der Haushaltdebatte Anfang März zwar gefordert, eine Dreiviertelmillion Euro für die Bausicherung des Turms freizugeben. Mit den Stimmen der rot-rot-grünen Mehrheit wurde der Antrag aber abgelehnt. 21 Stadträte hatten für die Turmsicherung, 29 dagegen gestimmt. Somit stehen die Zeichen auf Abriss. Oberbürgermeisterin Barbara Ludwig nennt das NS-Bauwerk "Führerturm" und erwähnt stets die finstere Entstehungszeit. Dazu ist der Bereich um den Turm abgesperrt, die Fassade eingerüstet und mit Netzen verhüllt – positive Stimmung für den Erhalt verbreiten sieht anders aus. Besiegelt ist das Ende indes noch nicht: Die zuständige Denkmalbehörde in Dresden muss befragt werden, und hier scheint wenig Bereitschaft vorzuherrschen. Wenn die Stadt den Abriss beantrage, werde er umgehend abgelehnt, erklärte Michael Kirsten vom Landesamt für Denkmalpflege auf Anfrage der **Freien Presse Chemnitz**. Er wertet den Turm als "historisches Zeugnis, wenngleich aus einer dunklen Epoche. Aber auch diese Zeugen gehören zur Geschichte". (**db**, 14.3.16)

Wissenschaftler für die U-Bahn

Berliner Architekturwissenschaftler und Denkmalschützer mahnen in einem Offenen Brief zum behutsamen Umgang mit dem Kulturerbe U-Bahn.

"Das über mehr als ein Jahrhundert gewachsene Netz der Berliner U-Bahn ist ein bauhistorisches Zeugnis", zu diesem Schluss kommen Berliner Architekturwissenschaftler und Denkmalschützer in ihrem heutigen **Offenen Brief**. Elf Berliner U-Bahnhöfe der Zeit nach 1960 sollen nach Plänen der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) umgestaltet werden. Es geht vor allem um die angekündigten Arbeiten entlang der Linien U7 und U9.

Zwar hätten sich die BVG ihrer besonderen Verantwortung für die historischen U-Bahnhöfe in den letzten Jahrzehnten schon vielfach vorbildlich gestellt. Doch nun sehen die Verfasser des Offenen Briefs Gefahr für Berlins nachkriegsmodernes U-Bahnerbe, vor allem für die häufig noch intakten U-Bahnhöfe. Die Forderungen der Aktion sind konkret: 1. Stopp und Revision der bisherigen Planungen, 2. Einrichtung eines wissenschaftlichen Beirats, 3. umfangreichere und frühere Öffentlichkeitsarbeit, 4. Eintragung weiterer U-Bahnhöfe dieser Epoche in die Denkmalliste. Initiiert wurde die Aktion von Dr. Frank Schmitz und Ralf Liptau M. A., unterzeichnet von Prof. Dr. Christian Freigang, Prof. Dr. Kai Kappel, Prof. Dr. Susanne Hauser und Prof. Dr. Kerstin Wittmann-Englert. Im Geiste ist moderneREGIONAL dabei! (**db/kb/jr**, 15.3.16)

Geschichten aus HaNeu

Halle-Neustadt, auch bekannt als HaNeu, gilt als Ikone der DDR-Nachkriegsmoderne. Ein Radiofeature von Anselm Weidner porträtiert den Stadtteil.

2014 feierte **Halle-Neustadt**, kurz HaNeu, seinen 50-jährigen Geburtstag. Die sozialistische Siedlung war die einzige deutsche Großstadt in Plattenbauweise, bis sie 1989 ein Stadtteil von Halle wurde. Nach der friedlichen Revolution erlebte die einst begehrte Wohngegend einen Exodus, viele Einwohner verließen HaNeu. Das Radiofeature "Diese Stadt stand in einem anderen Land – Geschichten aus HaNeu" des Journalisten Anselm Weidner hat den Stadtteil 2015 ausführlich porträtiert.

Es wird am 16. März 2016 in der Berliner **Max-Lingner-Stiftung** um 19 Uhr erneut aufgeführt. Hörproben gibt es **hier**. Das einstündige Feature nimmt den Stadtteil in 21 Geschichten mit 27 Protagonisten in den Blick. Dabei wird sowohl die historische Entwicklung als sozialistische Musterstadt beleuchtet als auch die Entwicklung nach 1989 nachgezeichnet. Teile der Plattenbausiedlung wurden nach der friedlichen Revolution saniert, andere abgerissen. Der Stadtteil "differenziert" sich in wohlhabende und ärmere Wohngegenden. Dennoch wächst auch das historische Bewusstsein für HaNeu: im letzten Jahr wurde die Errichtung eines **Denkmals für die Ostmoderne** beschlossen, dass sich auf die für die DDR-Architektur ikonische HP-Schale beziehen soll. (**jr**, 15.3.16)

Was sch(n)ützt der Denkmalschutz?

Rund um die Senatsanhörung wird über eine Neuaufnahme des Bieterverfahrens für den Hamburger Cityhof diskutiert – auch am 21. März 2016 im Kunstverein.

Vier gestaffelte Häuser am Klosterwall bringen die Gemüter in Wallung: der City-Hof. Für manche sind sie ein unverzichtbares Merkmal ihrer Stadt, Zeugnis der Aufbruchstimmung in den Aufbaujahren, für andere schon immer eine Missgestalt und seit einigen Jahren ein heruntergekommener Schandfleck. Sicher ist, der City-Hof ist ein geschütztes Denkmal. Legitime Vorstellungen für eine veränderte Stadtgestalt an dieser Stelle verlangen den Abriss. Das scheint politisch beschlossen zu sein. Anhand dieses Beispiels will das Hamburger Kulturforum nun um Macht und Ohnmacht des Denkmalschutzes diskutieren, seine Funktion und seine Akzeptanz in Politik und Öffentlichkeit.

Vor dem Hintergrund der **laufenden Senatsanhörungen** rund um den Cityhof im März 2016 lädt das Hamburger Kulturforum daher am 21. März 2016 um 19 Uhr zur Veranstaltung **“Was sch(n)ützt der Denkmalschutz?”** in den Kunstverein Hmburg (Klosterwall 23, 20095 Hamburg). Auf dem Podium werden sitzen: Frank Pieter Hesse, ehemaliger Leiter des Hamburger Denkmalschutzamts; Prof. Jörn Walter, Oberbaudirektor; Dr. Sylvia Necker, Architekturohistorikerin; Dirk Meyhöfer, Architekturjournalist, Prof. Dr. Sigrid Brandt, Generalsekretärin ICOMOS Deutschland. Der Eintritt ist frei. (kb, 15.3.16)

Gott wohnt auch in Beton und Glas

In diesem Jahr widmet die Katholische Erwachsenenbildung Wiesbaden den modernen Kirchen eine ganze Veranstaltungsreihe.

“Dieser heilige Alltagsraum darf nicht mit der Gemütlichkeit eines Wohnzimmers verwechselt werden”, so Hartwig Bischof vom Institut für Dogmatische Theologie an der Universität Wien. Die Katholische Erwachsenenbildung geht in Wiesbaden noch einen Schritt weiter und kommt zur Auffassung **“Gott wohnt auch in Beton und Glas”**. Wer neugierig geworden ist, kann diesen modernen Räumen in einer ganzen **Veranstaltungsreihe im zweiten “Themenjahr” 2016** nachspüren.

Besucht werden Architekturen von Martin Weber oder der Kölner Architektenfamilie Böhm, Kirchenräume der Jetztzeit, aber auch sakrale Räume von einst, wie den Hildesheimer oder den Würzburger Dom, die in neuem Gewand licht- und kunstvoll erstrahlen, oder die eine gelungene Umgestaltung erfahren, wie die Kirche Maria Geburt in Aschaffenburg Schweinheim. Neben Abendveranstaltungen und Tagesfahrten stehen auch zwei Reisen auf dem Programm: Vom 16. bis 18. September 2016 geht es nach Hildesheim, Corvey und zum Kloster Wienhausen, vom 18. bis 20. November 2016 nach Augsburg und St. Moritz. (kb, 16.3.16)

Bonn: Beethovenhalle wird 60

Vor 60 Jahren legte Bundespräsident Theodor Heuss den Grundstein des Baukunstwerks – jetzt wird Geld für die denkmalgerechte Sanierung gesammelt.

Auf den Tag genau vor 60 Jahren, am 16. März 1956, legte der damalige Bundespräsident Theodor Heuss den Grundstein für die Beethovenhalle. Passenderweise in der Geburtsstadt des Komponisten, die 1959 den fertigen Konzert- und Veranstaltungsbau einweihen konnte. Damit trat die organisch geschwungene, vom Scharoun-Schüler Siegfried Wolske entworfene Beethovenhalle die Nachfolge ihrer beiden Vorgänger aus den Jahren 1845 und 1935 an.

1990 wurde das Baukunstwerk der Nachkriegsmoderne unter Schutz gestellt, 1996-97 nochmals saniert und erweitert. Seit einigen Jahren wird lebhaft über den Erhalt und die Zukunft der Beethovenhalle diskutiert. “Im Dezember hat der Stadtrat beschlossen, die Beethovenhalle für knapp 50 Millionen Euro denkmalgerecht instand zu setzen und zu restaurieren. Zusätzlich hat die Sparkasse Köln-Bonn fünf Millionen Euro für den Ausbau des Studios zugesagt” – so die Erklärung der Stadt Bonn zum Jahrestag der Grundsteinlegung. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ruft gemeinsam mit dem **Verein ProBeethovenhalle e. V.** dazu auf, für die denkmalgerechte Renovierung und Wiedereröffnung als Kulturstätte zu spenden. Bis zum 250. Geburtstag des Komponisten 2020 soll die nachkriegsmoderne Konzertstätte wieder im alten/neuen Glanz erstrahlen – und erneut Anlass zum Feiern geben. (kb, 17.3.16)

Pingusson bleibt auf der Agenda

Der saarländische Ministerrat befasste sich jüngst erneut mit der ehemaligen französischen Botschaft. Eine Entscheidung zur Sanierung steht weiterhin aus.

Die Zukunft der **ehemaligen französischen Botschaft in Saarbrücken** ist nach wie vor ungewiss. Die denkmalgeschützte, 1954 eröffnete

Hochhausscheibe des französischen Architekten **Georges-Henri Pingusson** steht seit 2014 leer. Kürzlich befasste sich der saarländische Ministerrat erneut mit dem Bau. Grundlage ist ein vom saarländischen Finanzministerium in Auftrag gegebenes Gutachten, das bereits 2015 zu dem Schluss kam, dass eine Sanierung des Baus möglich ist. Die Wirtschaftlichkeit der Maßnahme wird aber nach Aussage der saarländischen Staatskanzlei derzeit noch geprüft.

Sollte die Sanierung beschlossen werden, gäbe es mehrere Möglichkeiten der Nutzungsoptionen. Möglich wäre eine Rückkehr des Bildungsministeriums, das bis 2014 im Pingusson-Bau saß. Offenbar erwägt man aber auch die Nutzung durch andere Behörden. Eine von der Landesregierung eingesetzte Kommission eruiert derzeit verschiedene Konzepte, im April 2016 will das Kabinett auf deren Grundlage über die zukünftige Nutzung entscheiden. Die Opposition im Landtag meldete gegenüber dem Saarländischen Rundfunk Bedenken an, das Projekt könne auf die lange Bank geschoben werden. Die jüngsten Informationen der Landesregierung böten wenig Neues und erweckten den Anschein, lediglich die Debatte um den Bau beruhigen zu wollen. (jr, 17.3.16)



Zukunft nach wie vor ungewisse: der Pingusson-Bau in Saarbrücken (Foto: © Marco Kany | marcokany.de)

Rheinpark: Die Störche sind weg!

Die zur Buga 1957 im Kölner Rheinpark aufgestellte Bronzeskulptur „Zwei Störche“ ist gestohlen worden – vermutlich von Metaldieben.

Zur Bundesgartenschau 1957 wurde der Kölner Rheinpark grundlegend erweitert und umgestaltet. Neben Bauwerken wie dem Tanzbrunnen mit dem Zeltdach von Frei Otto und dem Parkcafé entstand Platz für zahlreiche Brunnen und Kunstwerke. Zu ihnen zählt die Bronze „Zwei Störche“ von **Philipp Harth** (1885-1968). Besser gesagt: zählte. In der Nacht zum 14. März wurde die Plastik gestohlen. Dabei sind die Diebe reichlich rabiat vorgegangen, denn sie sägten kurzerhand die Störchenbeine ab. Vermutlich haben es die Spitzbuben auf den reinen Metallwert abgesehen. Somit ist sehr fraglich, ob das kürzlich restaurierte Kunstwerk, das fast 60 Jahre am Rheinufer stand, noch einmal auftauchen wird.

„Für den Rheinpark und alle Benutzer ist es ein unglaublich großer Verlust“, sagte Betriebsleiter Harald Schuster-Pieper dem **Kölner Stadtanzeiger**. Bisher werde der Rheinpark nur zwischen Mai und Oktober in den Abend- und Nachtstunden von einem Sicherheitsdienst bewacht. Schuster-Pieper fordert nun eine ganzjährige Streife, Originalkunstwerke sollten zudem lieber durch Duplikate ersetzt werden.

Insgesamt befinden sich im Park noch rund 15 Skulpturen aus den 1950er Jahren. (db, 18.3.16)

The Image of the Modern City

Bis zum 30. Mai 2016 widmet sich eine Vorlesungsreihe in Basel den Visionen und bleibenden Bildern des modernen Städtebaus.

Von Brasilia bis Boston, von Bukarest bis Chandigarh – bei vielen solch großen Gesten des modernen Städtebaus klafft eine Lücke zwischen Plan und Ergebnis. In der Rückschau lässt sich zweifeln am Hoffen auf Internationalität, auf die Schaffenskraft eines einzelnen Künstlers. Manche Utopie stolperte über die schiere Größe ihres Vorhabens, über die soziale oder ökonomische Wirklichkeit des konkreten Orts.

Was blieb, war das Bild, die Ikonographie der modernen Stadt, an der wir uns bei Planungsprozessen bis heute abarbeiten. Diesen Themen folgt die Vorlesungsreihe “Grand Gestures. Planning, Contingency & the Image of the Modern City I” bis zum 30. Mai 2016 im Beseler eikones Forum (Rheinsprung 11, 4051 Basel). Diesem Thema wird sich im Schnitt alle 14 Tage um 18:15 Uhr ein Vortrag widmen: 4. April, Adrian Lahoud, “Fallen Cities: Architecture and Reconstruction”; 25. April 2016, Sarah Nichols, “Sonnenberg: Dark Days Ahead”; 9. Mai 2016, Kenny Cupers, “Le Corbusier and the Banlieues”; 24. Mai 2016, 20:00 Uhr (!), Keller Easterling, “Extrastatecraft”; 30. Mai 2016, Michael Kubo, “Speculation and Spectacle: Oil and Modernization in Kuwait”. (kb, 19.3.16)

Gleis 13

Im März sollen die Abrissarbeiten am Güterbahnhof (1932) von Gütersloh beginnen: Entstehen soll eine Plaza mit Restaurants, Büros und Fitness-Studios.

“Gleis 13” nennt die Unternehmensgruppe Hagedorn ihre Pläne für den Gütersloher Güterbahnhof. Lange wurde über das Areal diskutiert, das man 1932 in Betrieb genommen hatte. Seit 1997 diente die Anlage nur noch der Bahn zum Abstellen von Güterwaggons und dem Busverkehr Ostwestfalen GmbH (BVO) als Außengelände. Zwischenzeitlich hatte man schon das Stellwerk und einen Güterschuppen niedergelegt. 2015 verkaufte man die verbliebene Anlage mit einer Fläche von 11.000 Quadratmetern an die Hagedorn Gruppe. Seitdem hat ein Feuer bereits die Dachkonstruktion zerstört.

Alternative Ideen – “Großmarkt, Musicalstandort, Parkhaus, Künstlerateliers, Supermarkt und was nicht alles so in den Köpfen der Mitbürger spukte” – hatten sich nicht durchsetzen können. Hagedorn plant ein U-förmiges Ensemble: “Eine Plaza, umgeben von Restaurants, Bistros, Eventlokalen, soll Besucher und Bewohner des Quartiers nach draußen locken” berichtet die “Zeitung für Gütersloh”. Entlang der Schienen sind Neubauten mit den Nutzungsschwerpunkten Büro, Gastronomie sowie Gesundheit und Fitness vorgesehen. Hagedorn will **im März mit den Abbrucharbeiten beginnen**, mit dem Bezug der Neubauten sei für 2017 zu rechnen. (kb, 20.3.16)

Selfie mit Carl Krayl

Der Architekt Carl Krayl war einer der wichtigsten Kollegen Bruno Tauts in Magdeburg. Das Kulturhistorische Museum widmet ihm nun eine eigene Ausstellung.

Das **Bunte Magdeburg** gilt als Pilotprojekt des Neuen Bauens und der avantgardistischen Fassadengestaltung der 1920er Jahre. Statt auf Putten und Blendsäulen setzten die Magdeburger Architekten auf ein Farbkonzept, das manchen Straßenzug zum grellbunten Gesamtkunstwerk machte. Heute verbindet man diese Zeit der Magdeburger Avantgarde hauptsächlich mit **Bruno Taut**, der hier 1921-24 Stadtbaurat war. Das **Kulturhistorische Museum** bereitet nun eine Ausstellung vor, die erstmals das Gesamtwerk von Tauts bedeutendem Kollegen **Carl Krayl** beleuchten soll.

Krayl war ein entscheidender Protagonist des Bunten Magdeburg: Als Mitarbeiter Tauts leitete er das Programm zur farbigen Gestaltung der Stadt. Als freier Architekt schuf er darüber hinaus eine Reihe bedeutender Bauten der Magdeburger Moderne, darunter das Oli-Kino und Teile der Siedlung Cracau. Die Ausstellung “Bunte Stadt – Neues Bauen. Die Baukunst von Carl Krayl” wird vom 28. Oktober 2016 bis zum 12. Februar 2017 zu sehen sein. Derzeit sucht das Museum noch private Quellen zur Erweiterung der Sammlung. Wer die Retrospektive also mit Zeitzeugenberichten, Dokumenten oder gar einem frühen Selfie von Opa und dem Architekten bereichern möchte, kann sich an den **Kurator Michael Stöneberg wenden**. (jr, 21.3.16)



In der Otto-Richter-Straße lebt das Bunte Magdeburg (Bild: Julius Reinsberg)

Uglybelgianhouses

Das kleine Benelux-Land hat mehr zu bieten als Bier und Comics: Ein Blogger nimmt die zwiespältigen Schönheiten der Alltagsarchitektur aufs Korn.

Bislang war Belgien bei uns abgespeichert für gutes Bier und noch bessere Comics. Nun kommen schöne Häuser hinzu. Ähnlich wie Turit Fröbe seit einigen Jahren erfolgreich deutsche **“Bausünden”** aufs digitale Korn nimmt, widmet sich der 33-jährige belgischer Blogger und Freizeitfotograf Hannes Coudenys seit 2011 den architektonischen Absurditäten seines Heimatlands.

Selbst in seinem eigenen, vielfach umgebauten Haus aus den 1960ern entdeckt Coudenys jene kleinen ästhetischen Inkonsistenzen, die für ihn Alltagsarchitektur erst spannend machen. Nach einem fulminanten Start stellten sich für seinen Blog juristische Probleme ein, weil sich einzelne Haubesitzer angeprangert fühlten. Coudenys zog zunächst entnervt den Stecker, hatte aber inzwischen so viel mediale Aufmerksamkeit erregt, dass er sein Projekt wieder aufnahm. Heute können Eigentümer das Foto Ihres Hauses auf Wunsch durch ein rotes Kreuz ersetzen lassen – wovon rund 10 % der **“Betroffenen”** Gebrauch machen. Sein Motiv habe sich, so Coudenys, von anfänglichem Schaudern über ästhetische Wut mit Sendungsbewusstsein hin zu seinem von Ironie geprägten Umgang weiterentwickelt. Unter **“uglybelgianhouses”** sind seine Fundstücke aktuell in mehreren Formaten zu besichtigen: via **Facebook**, auf **instagram** oder **tumblr**. Und wer es analog mag, kann die belgischen Schönheiten auch als Buch oder Sonderdruck erwerben. (kb, 22.3.16)

“Sehr geehrter Herr Erzbischof”

Mit einem Offenen Brief rufen Experten aus Architektur und Denkmalschutz dazu auf, eine “denkmalgerechte” Lösung für St. Hedwig in Berlin zu suchen.

“Der Diözesanrat des Erzbistums hat am 27. Februar 2016 nach einem von Ihnen angestoßenen Befragungsprozess mehrheitlich für den von der Bistumsleitung seit Langem angestrebten radikalen Umbau der St. Hedwigs-Kathedrale gestimmt.” Soweit der heute an den Berliner Erzbischof Dr. Heiner Koch ergangene, auf frei04 publizistik veröffentlichte **Offene Brief**. Seit 1927 Basilica minor, seit 1930 Bischofskirche, ist **St. Hedwig** DIE katholische Kirche der alten/neuen Hauptstadt.

Im 20. Jahrhundert bemühten sich gleich mehrere Architektengrößen um den 1773 geweihten Bau: bis 1932 **Clemens Holzmeister**, bis 1963 **Hans Schwippert**, bis 1978 **Hans Schädel** und Hermann Jünemann. Prägend blieb der Wiederaufbau durch Schwippert, der im Inneren einen Kapellenkranz mit programmatisch offenem Zugang zur Unterkirche gestaltete. Für eine – auch liturgische – “Modernisierung” der Bischofskirche wurde 2014 nach einem **Wettbewerb** das Büro Sichau & Walter Architekten GmbH und Leo Zogmayer ausgewählt. Demnach bliebe Schwipperts Idee einer “Doppelkirche” nicht erhalten. Für den Offenen Brief, zu dessen Unterzeichnern klangvolle Namen von Prof. em. Dr. Ernst Badstübner bis Prof. Dr. Kerstin Wittmann-Englert zählen, bildet die “denkmalgeschützte Nachkriegsfassung des Innenraums ein einzigartiges Zeugnis deutsch-deutscher Geschichte in der Epoche der Spaltung und des Kalten Krieges”. Daher appellieren die Experten, “doch noch nach einer denkmalverträglichen Lösung zur Verbesserung des bedeutenden Kirchenbaus zu suchen.” (**kb**, 22.3.16)

Bauhaus-Spaziergang

Seit 2006 bietet das Weimarer Bauhaus seine “Bauhaus-Spaziergänge” an. Die populären Führungen gibt es nun auch in Buchform.

Ein Besuch des Unesco-Welterbes rund um das Bauhaus ist für den Weimar-Touristen natürlich Pflicht. Seit 2006 organisiert die dortige Universität daher die sogenannten **Bauhaus-Spaziergänge**. Studenten der Hochschule führen dabei zu den Stätten des Neuen Bauens in der Goethe-Stadt und vermitteln ihre Sicht auf Geschichte und Gegenwart der legendären Kunstschule. Wem der Weg nach Weimar zu weit oder das Wetter für einen Spaziergang zu ungemütlich ist, kann die Promenade natürlich auch im Geiste unternehmen. Als Hilfsmittel bietet sich der jüngst erschienenen Band “Bauhaus-Spaziergänge” an.

Das von Michael Eckhard herausgegebene Buch bietet einen Abriss zur wechselhaften Geschichte des Bauhauses und zeichnet die Stationen des Bauhaus-Spaziergangs nach. Dies sind unter anderem die Bauten von Henry van de Velde, die Wandgestaltungen von Oskar Schlemmer, Joost Schmidt und Herbert Bayer, Walter Gropius Direktorenzimmer, das Tempelherrenhaus im Park an der Ilm oder das erste Versuchshaus des Bauhauses Am Horn. (**jr**, 23.3.16)

Eckhard, Michael (Hg), Bauhaus-Spaziergang. In Weimar unterwegs auf den Spuren des frühen Bauhauses, 2. verb. Aufl., Bauhaus-Universitätsverlag, Weimar 2015, ISBN: 978-3-95773-195-1.

Moderne Fassaden auf dem Sofa

Rasterfassaden der Nachkriegsmoderne als Kissenbezug: Das bietet nun ein Berliner Design-Geschäft.

Machen Sie es sich gemütlich! Und zwar auf Fassaden der (Berliner) Nachkriegsmoderne. Die Architekturkissen von **s.wert design** (Inh. Sandra Siewert, Brunnenstraße 191, 10119 Berlin, 030/40056655) aus Berlin machen es möglich. Nicht umsonst erkennen viele Betrachter in den gleichmäßigen modernen Rasterfassaden der 1950er und 60er Tapeten- oder Bettbezugsmuster. Der Blick auf jene Fassaden inspirierte die Designer, die grenzenlose Vielfalt der modernen Raster bildhaft auf Kissen umzusetzen.

Entstanden sind hochwertige Sofakissen mit Sammlerwert, die nicht nur dekorativ und wohl auch sehr gemütlich sind, sondern zudem ikonografische Architektur in verschiedensten Farbnuancen nach Hause bringen. Und in den eigenen vier Wänden muss man sich auch keine Sorgen um Denkmalschutz oder drohende Fassadendämmung machen ... Neu im Sortiment sind prall gefüllte Sofakissen in der Größe 60 × 60 Zentimeter. (**db**, 24.3.16)

ifag um sieben

In Stuttgart widmet sich im Sommersemester 2016 eine Vortragsreihe den Bauaufgaben der Nachkriegsmoderne in Ost- und Westdeutschland.

Dass Stuttgart mit der Bonatz-Schule zu den Zentren der klassischen Moderne zählte, ist bekannt. Nun nimmt man sich in der Schwabenmetropole auch der Nachkriegsmoderne an. Die Vortragsreihe “**ifag um sieben**” in der Universität Stuttgart (Institut für Architekturgeschichte, Keplerstraße 11, Raum 1.08, 70174 Stuttgart) bietet vom 2. Mai bis zum 4. Juli 2016 drei fachkundige Vorträge zu den prägenden Bauaufgaben der Zeit nach 1945 in Ost- und Westdeutschland.

Die Reihe eröffnet am 2. Mai 2016 um 19:00 Uhr Prof. Dr. Anna Minta (Bern) mit dem Vortrag “‘Civic architecture’ als internationale

Baufaufgabe. Universitätsbauten der 1960er Jahre. Am 6. Juni 2016 referiert Prof. Dr. Christoph Grafe (Wuppertal) um 19:00 Uhr über das Thema "People's Palaces – Kultur, Architektur und Demokratie im Europa der Nachkriegszeit". Zuletzt widmet sich Dr. Roman Hillmann (Berlin) am 4. Juli 2016 um 19:00 Uhr dem Thema "Ein Hurra! auf die getypte Form – DDR-Architektur, vom Baudetail zur Stadt". (kb, 25.3.16)

Schutz für Kolle?

Gute Nachrichten aus Leipzig! Das sächsische Landesamt für Denkmalschutz beschäftigt sich mit dem Kolonnadenviertel, einer DDR-Siedlung von 1983.

Gute Nachrichten aus Leipzig! Das sächsische Landesamt für Denkmalschutz beschäftigt sich mit dem Kolonnadenviertel, einer DDR-Siedlung von 1983. Direkt in der Leipziger Innenstadt baute man hier um eine Fußgängerzone ein prunkvolles Vorzeigeviertel in Plattenbauweise. Die bestehenden Gründerzeithäuser wurden in die Architektur mit eingebunden, so entstand eine urbane, lebendige Siedlung. **Erst vergangenen Monat** hat die Kunsthistorikerin Juliane Richter ein Buch über die Entstehung des Viertels veröffentlicht.

Heute gehören die Plattenbauten der Leipziger Wohnungsbaugesellschaft, das "Kolle" hat einen Ruf als Künstler- und Kneipenviertel. Die gut geschnittenen Wohnungen sind attraktiv, weil sie trotz ihrer zentralen Lage ausgesprochen günstig sind. Die Wohnungsbaugesellschaft hält die Mietpreise niedrig, um die durchmischte Mieterschaft zu erhalten und Gentrifizierung zu vermeiden. Darum verzichtete sie auch auf größere Sanierungen, was wiederum dem Denkmalschutz entgegenkommt. Der MDR-Autor Siegfried Stadler meint: "Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis Teile des Kolonnadenviertels unter Denkmalschutz gestellt werden." Das Landesamt teilte mR mit, der Meinungsbildungsprozess sei weit fortgeschritten, aber noch nicht abgeschlossen. (ps, 26.3.16)

Come to Prague and feel the 60s!

Das Parkhotel in Prag wirbt mit einem Bau im Internationalen Stil und einer Retro-Promo-Kampagne: Besuchen Sie das "freigeistige Prag" der 1960er Jahre!

"Catch us doing it right — in the buzzing atmosphere of the swinging Sixties." Mit diesem Slogan wirbt das **Parger Parkhotel** aktuell um westliche Touristen. Die markante Hotel-Scheibe im internationalen Stil verspricht mit viel bauzeitlichem Flair eine Zeitreise ins, so die Werbung, "freigeistige Prag" der 1960er Jahre. Dazu passend zeigt das Promobanner nicht nur das Hotel in vergilbter Fotooptik, sondern auch ein pomade-/haarspraylastiges Pärchen mit einem Sträußchen Begrüßungstulpen.

Der kantige Hotelbau wurde vom Architekten Zdeněk Edel entworfen und 1967 eingeweiht – "das Jahr, in dem der revolutionäre 'Prager Frühling' seinen Höhepunkt erreichte." (Das erklärt die Promo-Tulpen!) So ist der heutige Hotelbetreiber stolz, dass die Anlage "das einzigartige, hoffnungsfrohe Ethos jener Zeit verkörpert, als die Menschen leidenschaftlich für Freiheit und Demokratie gekämpft haben." Der Bau wurde 2004 renoviert und verspricht nun Retrofeeling ohne zeitpolitischen Ballast, Wohnen im Stil der nahen Vergangenheit mit allem Komfort der Gegenwart. So wundert es nicht allzu sehr, dass auf der Hotelhomepage passende Retro-Events eher westlicher Prägung angepriesen werden: von Iggy-Pop-Konzert bis zum Harley-Davidson-Treffen in Prag. (kb, 27.3.16)

Leichtes Zelt und feste Burg

Das Bremer Zentrum für Baukultur hat die zweite überarbeitete Auflage ihrer Publikation zum "Sakralbau in Bremen seit 1945" auf den Markt gebracht.

Eine zweite Auflage ist immer ein gutes Zeichen (dafür, dass sich die erste gut verkauft hat). Die erste Auflage von "Leichtes Zelt und feste Burg – Sakralbau in Bremen seit 1945" erschien 2009 als Katalog gleichnamigen Ausstellung in der Kulturkirche St. Stephani – ein Projekt des Bremer Zentrums für Baukultur in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der School of Architecture der Hochschule Bremen, der Hochschule für Künste Bremen, der Kulturkirche St. Stephani, der Bremischen Evangelischen Kirche und der Katholischen Kirche in Bremen.

Nun haben Eberhard Syring und Jörn Tore Schaper vom Bremer Zentrum für Baukultur die zweite (leicht) überarbeitete Auflage auf den Weg gebracht. Ein notwendiges Unterfangen, entstanden doch im Sakralbau zwischen 1950 und 1975 in Bremen so viele Neubauten wie in keiner anderen Phase. Welche große Gestaltungsfreiheit die Architekten auf diesem Gebiet hatten und welche widerstreitenden architektonischen

Konzepte zwischen Traditionalismus und Modernismus sie bei den Kirchenbauten in Bremen umsetzen, zeigt dieses Buch. Es beleuchtet gesellschaftliche und architekturgeschichtliche Hintergründe der Zeit und listet die wichtigsten Bremer Kirchen sowie die Fatih-Moschee und die Synagoge in kurzen Einzeldarstellungen. (kb, 28.3.16)

Leichtes Zelt und feste Burg. Sakralbau in Bremen seit 1945 (Schriftenreihe des Bremer Zentrums für Baukultur 12), Carl-Schünemann-Verlag, Bremen 2016, 2. aktualisierte und erweiterte Auflage, 272 Seiten, Hardcover, ISBN: 978-3-944552-91-0.

Mies wird 130

Zum 130. Geburtstag des Architekten Mies van der Rohe bereitet das Ludwig Forum Aachen die Ausstellung seiner Collagen und Fotomontagen vor.

Maria Ludwig Michael Mies (1886-1969) wurde in Aachen geboren, als fünftes und jüngstes Kind des Maurer- und Steinmetzmeisters Michael Mies und dessen Frau Amalie Rohe, deren Nachnamen er nach 1921 mit dem Zusatz "van der" seinem Geburtsnamen anhängte. Am 27. März 2016 wäre er 130 Jahre alt geworden. Grund genug für das Ludwig Forum Aachen, für ihn eine Ausstellung vorzubereiten.

Zu den bekanntesten Werken von Mies van der Rohe zählen der Deutsche Pavillon auf der Weltausstellung 1928/29 in Barcelona und der extra für diesen Bau entworfene "Barcelona-Chair", ein heutiger Design-Klassiker. Bis 1965 schuf der Ausnahmearchitekt aber auch Collagen und Fotomontagen, welche Gestaltungsprinzipien seiner Baukunst verdeutlichen und darüber hinaus ein eigenständiges künstlerisches Werk darstellen. Vom 28. Oktober 2016 bis zum 12. Februar 2017 wird das Ludwig Forum Aachen nun erstmals in Deutschland aufbewahrte Mies-Collagen und Fotocollagen mit Leihgaben aus dem New Yorker Museum of Modern Art (MoMA) präsentieren. Die Eröffnung wird am 27. Oktober 2016 um 19 Uhr begangen. (kb, 28.3.16)

Stuttgart: Stadtraum in Bewegung?

1927 initiierte der Werkbund die Weißenhofsiedlung als Statement zum Neuen Bauen. 2016 will er mit einem Fotowettbewerb neue Diskussionen anstoßen.

Die Stuttgarter Weißenhofsiedlung wurde vom Werkbund 1927 als Statement zum Neuen Bauen initiiert. In dieser Tradition sucht 2016 der Call "Stuttgart – Stadtraum in Bewegung" nach Fotos. Dahinter steht ein Ausstellungsprojekt (mit Diskussionsveranstaltung und Veröffentlichung), das – wenn auch in kleinerem Maßstab – einer ähnlichen Frage nachgeht wie schon 1927: Wie gehen wir mit unserem städtischen Umfeld um? Eine Frage, die spätestens mit der Diskussion um Stuttgart 21 aus der Schwabenmetropole nicht mehr wegzudenken ist. Denn Stuttgart verändert sich – zum Guten wie zum weniger Guten.

Alle Neugierigen und Fotobegeisterten werden daher aufgerufen, auf Spurensuche zu gehen: im Stadt- und Verkehrsraum, im Grünen und am Wasser, im urbanen und privaten Raum, im Umgang mit dem gewachsenen Kulturerbe. Bis zum 25. Juli können die Ergebnisse (3 oder 4 DIN A 4-Papierausdrucke, CD oder USB-Stick mit den eingereichten Motiven, Text mit Kurzvita und Erläuterung/Verortung zu den eingereichten Motiven) eingereicht werden unter: Stichwort: Fotoprojekt.Stuttgart.DWB, c/o Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Rektorat, Am Weißenhof 1, 70197 Stuttgart. Der Ausstellungsstart ist für den 18. November 2016 vorgesehen. (kb, 29.3.16)

Alles Frank!

Die Villa Beer von Josef Frank gilt als eine der schönsten der Moderne. Das Wiener Architekturzentrum macht den Bau erstmals der Öffentlichkeit zugänglich.

Die **Villa Beer in Wien** gilt als eine der schönsten Villen der Moderne. 1929 bis 1932 errichteten **Josef Frank** und **Oskar Wlach** mit diesem Bau ein architektonisches Gesamtkunstwerk. Sie entwarfen nicht nur das Wohnhaus selbst, sondern zeichneten auch für seine gesamte Einrichtung verantwortlich. Derzeit steht die Villa leer, ihre Zukunft scheint ungewiss. Am ersten Aprilwochenende (2. bis 3. April 2016) macht das **Wiener Architekturzentrum** den Bau unter dem Motto "**Alles Frank!**" erstmals der Öffentlichkeit zugänglich. Zwei Tage lang informieren Führungen, Spaziergänge und Salongespräche vor Ort über das Haus und den Architekten.

Josef Frank begründete bereits 1910 gemeinsam mit **Oskar Strnad** und Oskar Wlach eine eigene Strömung innerhalb der Wiener Moderne.

Ihr Konzept setzte besonders auf psychologische Effekte in Architektur und Design und wurde in der Villa Beer manifest. Frank bot den künftigen Bewohnern mit den Teenischen, Terrassen und Salons des Hauses verschiedene Raumerlebnisse an, damit sie ein ihren Stimmungslagen jeweils angemessenes Ambiente finden sollten. "Alles Frank!" ist eine Kooperationsveranstaltung der Ausstellung "JOSEF FRANK: Against Design" im Wiener MAK, die noch bis zum 12. Juni 2016 zu sehen ist. (jr, 30.3.16)

Ton und Film

Am 14. April fragt die Bayerische Akademie der Wissenschaften nach der Überlieferung des der Bayerischen Rundfunks bis in die 1980er Jahre.

Bei der Konferenz "Ton und Film als Quellen zur neuesten Geschichte Bayerns" geht es am 14. April 2016 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Sitzungssaal 1 und Plenarsaal, Alfons-Goppel-Straße 11, 80539 München) um die Überlieferung des Bayerischen Rundfunks bis in die 1980er Jahre. Die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Bayerischen Rundfunk (BR) wollen mit Arbeitsgesprächen, Vorträgen und einer Podiumsdiskussion untersuchen, wie die Überlieferung des BR als Quelle zur Geschichte des 20. Jahrhunderts für die historische und kulturwissenschaftliche Forschung erschlossen werden kann.

Das Programm umfasst Fragen der Archivierung und Überlieferung. An der abschließenden Podiumsdiskussion nehmen teil: Prof. Dr. Frank Bösch, Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung, Potsdam; Prof. Dr. Albrecht Hesse, Justitiar und Stellvertretender Intendant des BR; Prof. Dr. Ferdinand Kramer, Vorsitzender der Kommission für bayerische Landesgeschichte; Christoph Stuehn, Direktor Memoria Bern; Prof. Albert Scharf, Intendant des BR a. D.; Rainer Tief, Leiter der Hauptabteilung Archive, Dokumentation und Recherche des BR. Bis zum 8. April 2016 wird um Anmeldung gebeten unter post@kbl.badw.de oder 089/23031-1171/1172. (kb, 31.3.16)

Zaha Hadid ist gestorben

Die Pritzker-Preisträgerin, die britisch-irakische Architektin Zaha Hadid starb in Miami an den Folgen eines Herzinfarkts.

Noch Ende letzten Jahres wurde bekanntgegeben, dass Zaha Hadid als erste Frau die Royal Gold Medal erhielt. Schon 2004 kürte man die Architekturprofessorin und Designerin zur ersten weiblichen Pritzker-Preisträgerin. Dabei spielte die Künstlerin, die ihren Stil selbst "kinetisch" nannte, schon seit Jahrzehnten mit den Grenzen: Sie wurde in Bagdad geboren und hatte die britische Staatsangehörigkeit, sie entwarf die Bibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien (2013) und das Bühnenbild für die Welt-Tour der Pet Shop Boys (1999/2000), sie wurde bekannt im späten 20. und berühmt im frühen 21. Jahrhundert.

Schon als Kind soll Hadid ihr Zimmer in Bagdad im Stil des Bauhaus umgestaltet haben. Sie studierte Mathematik und Architektur in Beirut und London. Im deutschsprachigen Raum machte sie sich 1993 mit dem Feuerwehrhaus für das Vitra-Werk in Weil am Rhein bekannt, um 2005 mit dem Wolfsburger phaeno-Museum eine breitere Öffentlichkeit für sich zu gewinnen. Zur Verleihung der Royal Gold Medal würdigte Peter Cook vom Architekturmagazin "Baumeister" Zaha Hadid 2015 mit den Worten: "Wir haben Zaha ausgewählt: überlebensgroß, frech wie Oskar, und sicherlich auf einer Mission. Unsere Heldin." Zaha Hadid starb, wie die FAZ meldete, am 31. März an einem Herzinfarkt in einem Krankenhaus in Miami. (db/kb, 31.3.16)

Beschlossen: Verkauf des Cityhofs

Der Hamburger Senat stimmte heute dem Verkauf des Cityhofs zu. Eine behördliche Abrissgenehmigung liegt noch nicht vor.

Heute beriet der Hamburger Senat abschließend zu den denkmalgeschützten Cityhof-Häusern (1956, R. Klophaus): Regierung (SPD/Grüne) und Opposition (CDU, Linke, FDP, AfP) wechselten sich darin ab, das bisherige Verfahren (mit Verkauf an das Bauunternehmen Aug. Prien) und den drohenden Abriss zu verteidigen oder zu brandmarken. Die einen sahen im Abriss des "Schandflecks" eine städtebauliche Chance. Nach Markus Schreiber (SPD) sei das Arbeiten in den 1950er-Jahre-Häusern unzumutbar: "Ja, das kann weg." Heike Sundmann (Linke) konterte: "Nicht die Gebäude sind ein Schandfleck, sondern das Verhalten des Senats."

Die Hoffnungen der Abrissgegner ruhten auf einer breiten Unterstützung bis hin zu ICOMOS, dem UNESCO-Welterbestatus des nahen Kontorhaus-Viertels und dem Gegenentwurf von Volkwin Marg (gmp Architekten). Noch am Vorabend äußerte der ehemalige Leiter des

Denkmalschutzamts Frank Pieter Hesse im **Hamburger Abendblatt**, dass mit dem Cityhof "ein bedeutendes Kapitel der baulichen Nachkriegsgeschichte" ausgelöscht zu werden drohe. Zuletzt fiel die **Senatsabstimmung** zugunsten des Verkaufs aus. Nun ist der Investor verpflichtet, für die Neubebauung einen beschränkten internationalen Wettbewerb auszurichten. Eine behördliche Abrissgenehmigung liegt (noch) nicht vor, wie die Vertreter der Grünen betonten: Der heutige Beschluss sei (noch) kein Abrissbeschluss. (kb, 31.3.16)

Fly: "Der Nebel einer Pallelwelt ..."

Bis zum 20. Mai 2016 zeigt die Galerie Falkenbrunnen Dresden eine Auswahl aus dem Werk des Fotografen Fly Ralf Menzel, aus den späten Jahren der DDR.

"Der Nebel einer Parallelwelt ... oder, Schwarzweiß ist mir bunt genug!" – unter diesem Motto des Fotografen "Fly", mit bürgerlichem Namen **Ralf Menzel**, wird bis zum 20. Mai 2016 in der Galerie Falkenbrunnen Dresden (Chemnitzstraße 48, 01187 Dresden) sein fotografisches Werk präsentiert. Der heute 48-jährige Menzel fing seit 1984 die alltäglichen und schrägen Seiten seiner Heimatstadt Dresden ein – vorwiegend in künstlerischem Schwarzweiß.

Mit der aktuellen Schau werden eben jene Bilder aus "Wendezeiten", von den kleinen und großen Verschiebung in Richtung real gelebtem Kapitalismus zugänglich gemacht. Die Dresdener Galerie Falkenbrunnen hat sich seit 1996 der Gegenwartskunst, vor allem der deutschsprachigen Fotografie, Grafik und Malerei verschrieben. Die Fotoausstellung zu "Fly" Ralf Menzel ist werktags zwischen 7:30 und 18:30 Uhr oder nach Vereinbarung (0351/4712017) zu besichtigen. (kb, 1.4.16)

Ein neues Bauhaus für Weimar?

In der Goethe-Stadt entdeckt man mit Blick auf das anstehende Jubiläum von 2019 die Moderne als Standortfaktor – vielleicht bald ein wenig zu gut?

Alle Mitglieder des Kulturprekariats kämpfen mit der Not, ihre Themen in zuschussarmen Zeiten presse- und fördermitteltauglich verpacken, manchmal auch verkaufen zu müssen. In der Klassikerstadt Weimar, die mit dem bevorstehenden Bauhaus-Jubiläum auch die Moderne als Standortfaktor entdeckt hat, ist man ebenso auf Geldsuche. Immerhin sind die öffentlichen Kassen schon mit dem **Dessauer** und dem **Berliner** Neubau bis an die Schmerzgrenzen belastet.

Geht es um die "Marke" Bauhaus, hält seit geraumer Zeit die gleichnamige Heimwerkermarkt-Kette die Augen weit offen. Man könne doch, ließ man hier auf informellem Weg den Versuchsballon starten, auch in Weimar eine Filiale eröffnen und im Zusammenhang des Bauhaus-Jubiläums werbewirksam positionieren. Auch wäre eine großzügige Förderung der dortigen Universität, die (noch) stolz den Namen der einstigen Ideenschmiede führt, denkbar, so man das Logo ein wenig anpasse ... Immerhin trügen ja auch schon viele Fußballstadien, ehemals nach Polit- und Sportgrößen benannt, inzwischen völlig selbstverständlich ein sponsorndes Unternehmen im Titel. Eine Stellungnahme von Stadt und Universität liegen bislang nicht vor. Den Slogan des "Bauhaus-Weihnachtsmarkts" 2015 – "Kauf dir ein Stück Bauhaus" – hatten die Veranstalter wohl nicht ganz so wörtlich gemeint. (db/kb/jr, 1.4.16)

Fotografien aus den NS-Lagern

Im November 2016 tagt man in Graz zu den fotografischen Zeugnissen aus NS-Lagern – noch werden dafür Themenvorschläge gesucht.

2015 stellte sich die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück dem Thema "Fotografie in Konzentrationslagern". Mit einer über fünf Tage angelegten Sommer-Universität wurde die Spannweite von Täterbildern, SS-Alben, privaten Knipser-Aufnahmen sowie der Alliierten Fotografie bei der Befreiung der Lager diskutiert. Nicht zuletzt regten die in Ravensbrück aufgeworfenen Fragen dazu an, das Thema mit einer Konferenz weiterzuerfolgen. In Graz bereitet das dortige universitäre Centrum für Jüdische Studien daher für den 10. und 11. November 2016 die Tagung "**Fotografien aus den Lagern des NS-Regimes**".

Für die Konzentrationslager galt ein striktes Fotografieverbot. Der immense Bestand an überliefertem Fotomaterial zeigt etwas, was es nach Anweisung der Lagerkommandanten nicht geben sollte – oder nur so, wie es autorisiert war. Für die Konferenz sind Studien willkommen, die ihre Bildquellen präzise bestimmen und in eingegrenzten Fallstudien präsentieren. Die Tagungssprachen sind Deutsch und Englisch. Die

Organisatoren bemühen sich darum, dass Reise- und Aufenthaltskosten übernommen werden können. Themenvorschläge (ein kurzes Exposé (max. 500 Wörter) für einen Vortrag (25 Minuten) sowie einen kurzen Lebenslauf (max. 1000 Zeichen)) können bis zum 15. April 2016 eingereicht werden unter: hildegard.fruebis@uni-graz.at. (kb, 2.4.16)

Das Saarland und die anderen

Im Sommersemester 2016 dreht sich eine Ringvorlesung in Saarbrücken um die Denkmalpflege – auch der (Post-)Moderne.

Im Sommersemester steht die Ringvorlesung in Saarbrücken (Stadtgalerie, Sankt-Johanner-Markt 24) jeweils am Dienstag um 19 Uhr unter dem Titel "Herausforderung Denkmalpflege: Das Saarland und die anderen". Hat man doch gerade im (ehemaligen) Grenzgebiet viel Erfahrung mit dem Blick über den Tellerrand. Die Veranstaltung wird gemeinsam vom Institut für Kunstgeschichte der Universität des Saarlandes und dem Saarländischen Verein für Denkmalschutz e. V. in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Landeshauptstadt Saarbrücken angeboten.

Die Ringvorlesung verknüpft saarländische Strukturen und Inhalte mit überregionalen Entwicklungen und Problemstellungen wie: Wie gefährlich sind Rekonstruktionen für die Denkmalpflege? (26. April, Prof. Dr. Achim Hubel, Institut für Archäologie, Denkmalkunde und Kunstgeschichte, Universität Bamberg) Welche Folgen hatte das Europäische Denkmalschutzjahr von 1945 (17. Mai, Dr. Astrid Hansen, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München) Wo stehen wir nach gut 40 Jahren Industriedenkmalpflege? (31. Mai, Axel Föhl, Düsseldorf/Delft/Berlin) Darüber hinaus stehen auch konkrete Fälle im Mittelpunkt: von der ehemaligen französischen Botschaft (21. Juni, Dipl.-Ing. Axel Böcker, Landesdenkmalamt des Saarlandes) bis hin zu Denkmälern in Transit-Räumen im spätmodernen Saarbrücken (5. Juli, PD Dr. Salvatore Pisani, Institut für Kunstgeschichte, Universität des Saarlandes, Saarbrücken). (kb, 3.4.16)



*Hoffentlich noch lange zu bestaunen: die ehemalige **französische Botschaft in Saarbrücken** des Architekten Georges-Henri Pingusson. (Foto:*

© Marco Kany | marcokany.de)

Wenn die Pinguine scherzen

Der April-Scherz über das Dresdener Pinguin-Café (1973) mit der markanten Dachkonstruktion – und der ernste Hintergrund der Unterstützer-Initiative.

Unser Favorit unter den diesjährigen April-Scherzen kam von der Facebookseite **“Pinguin-Café Dresden”**: “Offensichtlich hat man nun doch den Wert des charmanten Pinguin-Cafés erkannt. Zwar wird der Pavillon wie geplant durch einen Neubau ersetzt werden – aber nun gibt es ein Konzept, die Gebäudehülle nicht zu verschrotten, sondern weiter zu nutzen. Und zwar passenderweise auch gleich noch direkt nebenan – der bisherige Außenbereich der Pinguin-Anlage soll mit dem sanierten gläsernen Pavillon überdacht werden! So hofft der Zoo nach eigenen Angaben, zu verhindern, dass sich die Pinguine wieder mit Keimen infizieren.”

Der ernste Hintergrund: Nachdem die Betreiberinnen des **Pinguin-Cafés im Dresdener Zoo** in Ruhestand gegangen sind, soll an seiner Stelle ein gastronomischer Neubau entstehen. Das Netzwerk **Ostmoderne** engagiert sich für den markanten Cafébau: Man will Erinnerungen sammeln und Lösungen diskutieren – vielleicht ließe sich der Pavillon versetzen? Hatte man ihn doch 1969 (Erich Lippmann/VEB Stahlhochbau Eberswalde) für die 20-Jahrfeier der DDR “Kämpfer und Sieger” an der Karl-Marx-Allee errichtet. 1973 nach Dresden versetzt, kamen ein 20-Meter-langes Pinguin-Wandfries von Gerhard Papstein und eine Aluminiumarbeit von Helmut Schmitt hinzu. Hoffen wir, dass es 2017 weiterhin ein Pinguin-Café gibt, über das sich so charmant scherzen lässt. (kb, 4.4.16)

Beilagen der Moderne

Das “Frankfurter Register” bewarb in den 1920ern moderne Einrichtungsgegenstände. Eine Ausstellung widmet sich der klassisch-modernen Werbebroschüre.

“Das neue Haus braucht den neuen Hausrat” erklärte der Architekt und Möbeldesigner **Franz Schuster** 1927 in der Zeitschrift **Das Neue Frankfurt**. In der Konsequenz fand sich in den folgenden Ausgaben die Beilage “Das Frankfurter Register”. Sie pries Entwürfe zeitgenössischer Designer an, die perfekt mit den modernen Frankfurter Siedlungen der 1920er harmonieren sollten. Die Ausstellung **“Beilagen der Moderne. Das Frankfurter Register und seine Entwürfe”** widmet sich dieser klassisch-modernen Werbebroschüre. Gezeigt werden neben den originalen Blättern auch die beworbenen Einrichtungsgegenstände, die heute zum Teil gesuchte Sammlerobjekte sind. Die Vernissage der Schau findet am 9.4.2016 um 18 Uhr im **ernst-may-haus** in Frankfurt (Im Burgfeld 136, 60439 Frankfurt am Main) statt.

Neben Hausrat im engeren Sinne bewarb das Frankfurter Register unter anderem die “billige Bauhaus-Tapete” oder die platzsparende Sitzbadewanne nach Entwurf Ferdinand Kramers. Gemeinsam war allen Gegenständen, dass es sich nicht um Unikate, sondern um seriell hergestellte Produkte handelte. Sie sollten „zweckmäßig und zweckhaft schön“ sein, dabei aber jeden „Luxus-Charakter entbehren“. Die Ausstellung ist bis zum 7. Juli 2016 zu sehen. (jr, 5.4.16)

Nur die Kultursenatorin fehlte?

Neues vom Hamburger Cityhof meldet das Hamburger Abendblatt: Die Kultursenatorin habe sich deutlich gegen den drohenden Abriss ausgesprochen.

Ja, es geht wieder um den **Hamburger Cityhof**. Und ja, es lohnt einige neue Zeilen: Denn, wie heute das Hamburger Abendblatt meldet, **habe sich Barbara Kisseler (parteilos), die Kultursenatorin der Hansestadt, zum drohenden Abriss des nachkriegsmodernen Hochhausensembles geäußert**. Schon in der letzten Woche sorgte ihr Fehlen bei der **entscheidenden Senatssitzung**, die den Verkauf des Cityhofs an einen abrissgestimmten Investor bestätigte, für Spekulationen. Jetzt wird die Kultursenatorin nach “Abendblatt-Informationen” zitiert, sie wollte “nicht die Prügel für etwas einstecken, was andere zu verantworten haben”. Gemeint seien Finanzsenator Peter Tschentscher und Stadtentwicklungssenatorin Dorothee Stapelfeldt (beide SPD), gegen die sich Kisseler mit ihrer erhaltungsfreundlichen Position nicht habe durchsetzen können.

Der Streit um die Hochhausgruppe wurde (nicht nur) am vergangenen Donnerstag höchst emotional geführt: Die SPD-Vertreter sahen den Abriss als Chance, grüne Senatsmitglieder wiegelten ab (der Abriss sei damit noch nicht beschlossen) und alle übrigen Redner bewegten sich zwischen Regierungsschelte allgemein und Wertschätzung für das nachkriegsmoderne Baudenkmal im Besonderen. Vorschlag zur Güte: Liebes Hamburg, lass die vier verkannten Schönheiten stehen, mach sie denkmalverträglich wieder schick – und wir können uns hier wieder auf Katzenvideos und Plattenbaubastelsätze konzentrieren. Deal? (kb, 5.4.16)

Lego-Brutalismus

Wenn unsereins mit Lego baut, entsteht meistens ein dadaistischer Turm. Aber Arndt Schlaudraff erschafft aus den Steinen Meisterwerke des Brutalismus.

Wenn unsereins ein Haus aus Lego baut, entsteht meistens ein dadaistischer Turm an den Grenzen der Statik. Aber der Berliner Arndt Schlaudraff erschafft aus den Steinen Meisterwerke des Brutalismus. Auf seinem [Instagram-Account @lego_tonic](#) veröffentlicht er seine Kreationen. Anfangs sei er nur auf der Suche nach einem kreativen Hobby gewesen, erzählte er kürzlich in einem Interview. Dann besuchte er eines Tages das Bauhaus in Dessau und entdeckte seine Liebe zur modernen Architektur. Er besorgte sich eine Menge weißer Steine und begann, die Meisterwerke nachzubauen.

Lego-Steine passen seiner Meinung nach perfekt zur modernen Architektur. „Although sometimes it is frustrating that, due to the square blocks, it is nearly impossible to rebuild houses with many curves or rolling edges. For example, a building from Zaha Hadid or Juergen Mayer H is very hard to realise with Lego bricks.“ Die Ergebnisse veröffentlicht Schlaudraff auf Instagram. Direkt danach zerstört er seine Kreationen wieder, anfangs um die Steine wieder verwenden zu können, doch inzwischen sieht er auch darin eine Kunstform: “Now that I have more bricks, I think that the destruction is maybe part of the process of creating, destruction and resurrection.” So lange das nicht auf seine Vorbilder zutrifft soll es uns recht sein. (ps, 6.7.16)

60 Jahre Neu-Altona

Vor 60 Jahren wurde der Grundstein für Neu-Altona gelegt. Auf dem Hamburger Trümmerfeld sollte eine Idealstadt der Nachkriegsmoderne entstehen.

Es war das eines der größten Bauprojekte der jungen Bundesrepublik: Im April 1956 wurde in Hamburg der Grundstein für Neu-Altona gelegt. Hier sollte eine Idealstadt der Nachkriegsmoderne entstehen, die 40.000 Menschen Platz bieten konnte. Das historische, eng anmutende Viertel sollte einer aufgelockerten Bebauung mit breiten Straßen, Wohnhochhäusern und Grünanlagen weichen. Altona war im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt worden, für die Planung sollten nun auch die erhaltenen Wohnhäuser und historischen Bauten Altonas abgerissen werden. Dies sorgte nicht nur auf Grund der akuten Wohnungsnot für Proteste. Realisiert wurden letztlich nur Teile der Planung, Neu-Altona blieb Fragment. Verwirklicht wurde jedoch die Fußgängerzone in der Neuen Großen Bergstraße, die als die erste ihrer Art in der Bundesrepublik gilt.

Für Neu-Altona verantwortlich zeichnete ein Architekt, der schon in der Weimarer Republik mit seinen radikalen städtebaulichen Ansätzen von sich Reden gemacht hatte: **Ernst May**. Als Frankfurter Stadtbaurat hatte er das Prinzip der Trabantenstadt im großen Stil umgesetzt, in der Sowjetunion beteiligte er sich in den 1930ern an der Suche nach der sozialistischen Idealstadt. Nach dem Krieg arbeitete er in leitender Position für die Wohnbaugesellschaft “Neue Heimat”, erregte mit Projekten wie Neu-Altona erneut Aufsehen. (jr, 7.4.16)

Pforzheim: Mit oder ohne?

Eigentlich ist Pforzheim ja stolz auf seine Nachkriegsmoderne – doch nun steht das Technische Rathaus (1957) in Frage. Am 11. April wird darüber diskutiert!

Eigentlich ist **Pforzheim** ja stolz auf die architektonischen Leistungen der Nachkriegszeit. Bauten hier doch Größen wie Otto Bartning, Egon Eiermann oder Helmut Striffler. Doch nun steht einer der prägenden Bauten dieser Zeit in der Diskussion: das von 1955 bis 1957 errichtete Technische Rathaus Pforzheim. Als zeittypisches, qualitativvoll gestaltetes Baukunstwerk steht es unter Denkmalschutz. Doch es bestehen Renovierungsstau und Klärungsbedarf zu seiner städtebaulichen Relevanz – vor allem mit Blick auf aktuelle stadtplanerische Überlegungen zum Umbau der nachkriegsmodernen City.

Daher veranstalten der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland, der Pforzheimer Kulturrat und die Architektenkammer Pforzheim-Enzkreis am Montag, 11. April 2016 von 17:45 bis 21:00 Uhr im Lichthof des Alten Rathauses in Pforzheim die Informations- und Diskussionsveranstaltung **“Mit oder ohne? Das Technische Rathaus Pforzheim im Stadtorganismus”**. Das Gebäude soll in seinen Qualitäten und Potentialen dargestellt und anhand von gelungenen Vergleichsbeispielen aufgezeigt werden, wie auch das Technische Rathaus Pforzheim Teil der nächsten Stadterneuerung werden kann. Gleichzeitig soll erörtert werden, welche Gründe es rechtfertigen würden, einen Abriss in

Erwägung zu ziehen. Der Informations- und Diskussionsabend richtet sich an die breite interessierte Öffentlichkeit und an die Entscheidungsträger aus Politik und Verwaltung. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. (kb, 7.4.16)

The Tale of Tomorrow

Im Berliner Gestalten-Verlag ist ein englischsprachiges Buch zu den architektonischen Zukunftsvisionen der 1960er und 1970er Jahre erschienen.

Die utopistischen Bauten der 1960er und 1970er Jahre kommen nie aus der Mode – oder vielleicht sind sie es auch gerade wieder. In jedem Fall hat sich der Berliner Verlag “gestalten” in einer englischen Publikation dieser radikalen und visionären Architekturen angenommen. Ob mit gigantomanischen Masterplänen oder kleinen Einzelentwürfen – die utopistische Architektur entfernte sich damals mit großen Schritten vom Traditionalismus der Mitte des letzten Jahrhunderts. Diese gewagten, futuristischen und hoffnungsvollen Designs waren nicht auf einen kleinen Teil der Welt beschränkt. Dieser visionäre Zugang zur Architektur tauchte zunächst in Frankreich, Japan und den USA auf.

Die Publikation “The Tale of Tomorrow” dokumentiert anhand seiner gebauten Zeugen eine Zeit, als – auch in der Architektur – alles möglich schien. Gezeigt werden die utopistischen Entwürfe in der alltäglichen Umgebung, in der sie architektonisch tatsächlich umgesetzt wurden. Auch kommen Projekte mit einer mehr brutalistischen Geste nicht zu kurz. Damit wird wieder etwas von der suggestiven Kraft nachvollziehbar, die von diesen Projekten einstmals ausging – und vielfach bis heute ausgeht. (kb, 8.4.16)

Klaten, Robert/Borges, Sofia (Hg.), The Tale of Tomorrow. Utopian Architecture in the Modernist Realm, Berlin 2016. 24,5 x 33 cm, 400 Seiten, zahlreiche Farbbildungen, ISBN 978-3-89955-570-7.

Habiflex im Sonderangebot!

Das Habiflex in Dorsten ist zu verkaufen. Das experimentelle Wohngebäude von 1974 steht seit Jahren leer und verfällt.

Hamse mal nen Euro? Damit haben Sie die Chance, Großgrundbesitzer in Dorsten-Wulfen zu werden. Und über eines der ungewöhnlichsten Siebziger-Jahre-Bauwerke der Region zu verfügen: Das 1974 errichtete “Habiflex” ist zu verkaufen. Der seit acht Jahren leerstehende, teils verwüstete Wohnkomplex wird derzeit von der Adaxio AMC GmbH aus Wiesbaden für den theoretischen Kaufpreis von 1 Euro angeboten. Gar so billig wird er aber nicht zu haben sein, denn das Angebot wird als “Interessenbekundungsverfahren” geführt – heißt: Es werden Gebote entgegengenommen. Doch der angesetzte Startpreis lässt durchaus Rückschlüsse zu. Sehr teuer wird das zur Ruine verkommene Habiflex wohl nicht werden.

Bei ihrer Einweihung 1975 galt die Wohnanlage als zukunftsweisend. Verschiebbare Fensterfronten, ungewöhnliche Grundrisse und die auch in den Innenräumen präsenten Waschbeton-Oberflächen standen für eine neue Wohnkultur. Bautechnisch ist das Projekt leider völlig in die Hose gegangen: Das Kondenswasser floss bald in Strömen, und nach 35 Jahren problembehafteter Nutzung gab man den Bau schließlich auf. Auch bei moderneRegional war das Habiflex schon Thema: **Jan Kampshoff** hat das futuristische Waschbeton-Meisterwerk 2015 besucht, seine Fotostrecke finden Sie **hier**. Wer weiß: Vielleicht bringen die Bilder Sie ja auf den Geschmack ... (db, 8.4.16)

Drehscheibe Dresden

Für den Kunsthistorikertag 2017 werden 2016 schon Vorschläge für Einzelvorträge gesucht – auch im Themenfeld der (bau-)künstlerischen Moderne.

Der 34. Deutscher Kunsthistorikertag, der vom 8. bis zum 12. März 2017 (!) in Dresden stattfinden soll, wirft seine organisatorischen Schatten voraus: Nach der Sektionsausschreibung im Herbst 2015 werden nun Einzelvorträge für die Sektionen gesucht. Mit dem übergreifenden Tagungsthema “Kunst lokal – Kunst global” reagieren die beiden Veranstalter, der Verband Deutscher Kunsthistoriker e. V. und das Institut für Kunst- und Musikwissenschaft der Technischen Universität Dresden, auf die beschleunigten Prozesse kultureller Transformation, aber auch auf aktuelle Debatten über Kulturgutverlagerung und -vernichtung.

Unter den verschiedenen Sektionen widmet sich eine besonders der Moderne: “Drehscheibe Dresden. Lokale und globale Austauschbeziehungen und Wechselwirkungen zwischen internationaler Moderne und regionaler Kunstszene”. Nicht nur durch die

Gartenstadt Hellerau, die Deutschen Werkstätten und der Deutscher Werkbund machten Dresden im frühen 20. Jahrhundert zu einem vielfach vernetzten Ort der Avantgarde. Dagegen scheint die Zeit zwischen 1945 und 1990 besonders deutlich unter dem Verdikt des Provinziellen zu stehen. Für die Sektion könnten daher Studien zu Künstlerreisen sowie internationalen Ausstellungen von besonderem Interesse sein. Exposés (je 1–2 Seiten) für alle Sektionen können bis zum 15. Mai 2016 eingesendet werden an: Verband Deutscher Kunsthistoriker e. V., Haus der Kultur, Weberstraße 59a, 53113 Bonn, info@kunsthistoriker.org. (kb, 9.4.16)

“Solange, bis du es schön findest!”

Die Hochschule der Künste Berlin will Kindern einen wohlwollenden Blick auf ihre gebaute Umgebung ermöglichen – auch auf die Moderne.

Es gehört zu den ewigen Ungerechtigkeiten, dass Kinder ihren Geschmack von den Erwachsenen erben – in der Zustimmung wie in der Ablehnung. Und was die emotionale Bindung an Beton angeht, haben die umweltbewegten Eltern und Großeltern ganze Arbeit geleistet. Oder ist es einfach ein urmenschlicher Impuls, Kunststein unkünstlerisch zu finden? Dieser und ähnlichen Fragen geht aktuell das Projekt “**SpielRaumStadt**” der Berliner Universität der Künste nach. Das Team um Kirsten Winderlich und Turit Fröbe arbeitet und forscht gemeinsam mit den Kindern im Stadtraum, um mit ihnen darüber ins Philosophieren zu kommen.

Die Kindern erhalten damit die Chance, einen wohlwollenden Blick auf ihre gebaute Umgebung zu werfen – auch auf die moderne. Dabei steht nicht das Herausragende im Mittelpunkt, sondern der Alltagsraum der Kinder. In Kleingruppen hat das Team im Umfeld der Schulen übersehene “Würdigkeiten” aufgespürt. SpielRaumStadt ist eine Kooperation der Studiengänge Architektur und Grundschullehramt Kunst. Wer das Vorhaben gut findet, kann auch ganz konkret zu seinem Gelingen beitragen. Per Crowdfunding-Aufruf werden noch bis zum 16. April Gelder eingesammelt: Entstehen sollen ein “Stadtforscherspiel” und ein Buch. (kb, 9.4.16)

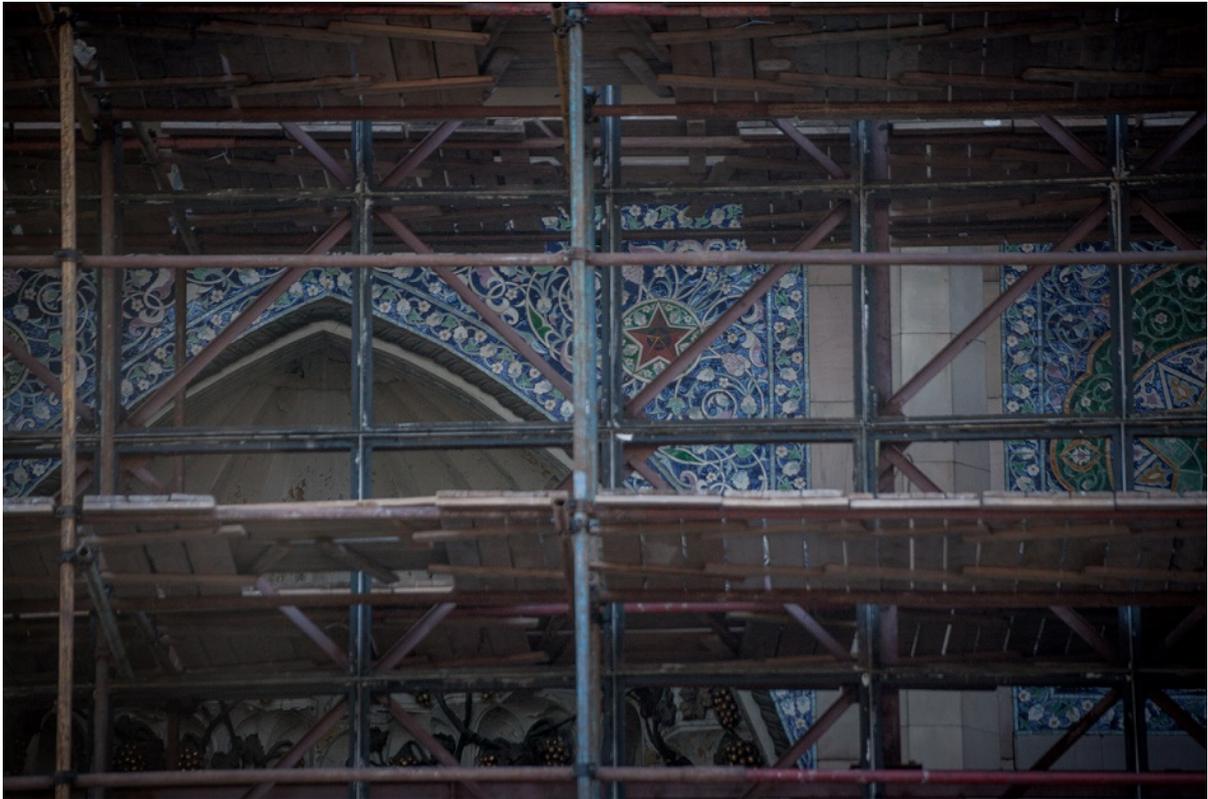
Das neue Heft ist online: Umbrüchig

Das mR-Frühjahrsheft (Redaktion: J. Reinsberg/K. Sebold) dreht sich in Interview und Fachbeiträgen um die Prestigeprojekte der Sowjetmoderne.

Kaum ein Land erlebte in so kurzer Zeit so viele gesellschaftliche Umbrüche wie die ehemalige Sowjetunion. Wie aber veränderte sich die Architektur mit den Machtwechseln der letzten 100 Jahre? Das **mR-Frühjahrsheft** (Redaktion: **Julius Reinsberg/Katharina Sebold**) dreht sich um die Prestigeprojekte der Sowjetmoderne: von den Hoffnungen des Konstruktivismus über Stalins Neoklassizismus und die straffe Moderne Chruščëvs bis hin zu den postmodernen Aufbrüchen der Perestrojka.

Im Leitartikel liest **Monica Rùthers** im “zerklüfteten Gewebe” russischer Städte. **Elke Pistorius** sucht in Magnitogorsk nach Spuren von Ernst May und Co. **Katharina Sebold** staunt über den Umbau einer neuromanischen Kirche zum sozialistischen Kulturhaus. **Arne Winkelmann** macht stilvolle Ferien im Pionierlager Artek. **Philipp Meuser** schildert, wie Nikita Chruščëv sich der Platte bediente. Im Interview sprachen Julius Reinsberg und Katharina Sebold mit dem Historiker **Karl Schlögel** über Wurzeln und Zukunft des sozialistischen Bauens. Im Porträt entfaltet **Kirsten Angermann** das Phänomen Papierarchitektur. Und in der Fotostrecke zeigt **Vladimir Jarockij** umgenutzte Verlagshäuser, Fabrikhallen, Garagen und Messepavillons. (db/kb/jr, 10.4.16)

Hier geht es zum neuen Frühjahrsheft!



Umbau- und Rekonstruktionsarbeit am *Moskauer Pavillon 14 "Radioelektronik und Netze"* (1938/59) (Bild: Vladimir Jarockij)

#allesistdesign

Die Ausstellung "Bauhaus #allesistdesign" in der Bundeskunsthalle Bonn widmet sich der Aktualität von Form und Konzept des Bauhaus-Designs.

Das Bauhaus liegt in Bonn – zumindest bis zum 14. August 2016. Bis dahin beleuchtet die Ausstellung "Das Bauhaus #allesistdesign" in der **Bundeskunsthalle** Geschichte und Aktualität der Kunstschule. Im Mittelpunkt steht ihr gesamtgesellschaftlicher Anspruch. Die Zeitlosigkeit vieler Entwürfe zeigt sich exemplarisch in der Konfrontation mit modernen Äquivalenten. Lediglich die Schlagworte scheinen sich verändert zu haben: mahnte Gropius einst, der Designer müsse sich mit der "Totalität des Lebens" auseinandersetzen, fordern seine modernen Nachfolger unter den Labeln "Social Design" oder "design thinking" gesellschaftliche Mitgestaltung der Designer.

Die Schau ist in vier Bereiche untergliedert. Die ersten beiden widmen sich der historischen Kontextualisierung des Bauhauses und konfrontieren seine Artefakte mit modernen Gegenstücken. Der dritte widmet sich dem Thema Raum und den umfassenden Ansprüchen der Bauhaus-Gestaltung. Der letzte Bereich beschäftigt sich mit der Außen- und Selbstdarstellung des Bauhauses, mit seinen Ausstellungen, der breit rezipierten Typografie, seiner experimenteller Filmkunst und den Mythen und Klischees, die das Bauhaus bis heute umgeben. (kb/jr, 11.4.16)

Leerstand als Chance?

In Rochlitz wird am 15. April über die Möglichkeiten diskutiert, leerstehende Bauten, darunter Industriedenkmale, vor dem Abriss zu bewahren.

Die Spiegel-Bestseller-Liste hat schon längst die Krankheit und andere Unbilden als Chance entdeckt. Jetzt ist der Leerstand dran: Unter dem Titel "**Leerstand als Chance**" findet am 15. April von 19 bis 21 Uhr in Rochlitz (Sörnziger Weg 1, 09306 Rochlitz) eine Podiumsdiskussion statt. Denn auch in der Region Rochlitz sehen die Veranstalter den Erhalt der reichlich vorhandenen Denkmallandschaft gefährdet. Allzu häufig fehlen Geld, Wertschätzung und Nutzungsideen. Um sich diesem Thema breitgefächert anzunähern, sitzen auf dem Podium: Barbara Ditze (Netzwerk Industriekultur in Sachsen, Projekt Zukunftsraum Industriebau), Frank Dehne (Bürgermeister Rochlitz), Michael Stellmacher (Haus- und WagenRat e. V.) und Vanessa Nitze (Sprecherin der GRÜNEN-Regionalgruppe Rochlitzer Land).

Diskutiert werden sollen Fragen wie: Welche Alternativen gibt es zum Abriss? Welche erfolgreichen Initiativen zur Nachnutzung von Großbauten aus dem Bereich der Industrie existieren bereits in Sachsen? Welche Potentiale bieten kreative Projekte (z. B. Einhaus-Wohnungsgenossenschaften), GmbH-Gründungen im Mietshäuser-Syndikat, Stiftungsprojekte oder Baugemeinschaften in der Region Rochlitz? Wie können sie unterstützt werden? Wie kommen leerstehende Häuser und potentiell interessierte Nutzergruppen zueinander? (kb, 12.4.16)

Bonn: Museum mit Chlor-Geruch?

Das Bonner Viktoriabad steht seit 2010 leer. Nun könnte der Bau mit der markanten Fensterfront (Entwurf: Gottfried Böhm) zum Museum umfunktioniert werden.

Seit 1998 sitzt das Bonner Stadtmuseum im Obergeschoss des alten **Viktoriabades** im Zentrum der Stadt. Das Schwimmbad steht seit der Schließung im Jahr 2010 leer, ein großangelegtes Bauprojekt für den umliegenden Wohnblock scheiterte jüngst. Nun schlägt Gisbert Knopp, der Direktor des Stadtmuseums, **nach Informationen des Bonner Generalanzeigers** eine neue Nutzung der verwaisten Schwimmhallen vor: Die ehemalige Badeanstalt soll gänzlich zum Museum umfunktioniert werden. Momentan ist den Besuchern auf Grund der beengten Platzverhältnisse nur ein Bruchteil der Sammlung des Stadtmuseums zugänglich.

Stadthistorisches Potential hat der Bau allemal. 1906 wurde er feierlich in Beisein der Namenspatronin Viktoria zu Schaumburg-Lippe, der Schwester Wilhelms II., als erstes Hallenbad der Stadt eröffnet. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Bad zwar beschädigt, konnte jedoch wieder aufgebaut werden. In den 1960ern entschied man sich schließlich, den historischen Bau abzureißen und an seiner Stelle das heutige Viktoriabad zu errichten. Es wurde 1971 eröffnet. Highlight des nüchternen Baus ist die 30 x 7,60 Meter große Fensterfront, die von **Gottfried Böhm** gestaltet wurde. Seit 2013 steht sie unter Denkmalschutz. (jr, 12.4.16)

Ein Zeitalter wird besichtigt – Teil I

Die Werkstatt Baukultur Bonn lädt ein zu einer Erkundung der 1970er Jahre. Neu ist: Erstmals sind die damals verantwortlichen Architekten dabei.

Viele Bauwerke aus der Zeit um 1975 sind auf den ersten Blick nicht das, was wir uns unter Moderne vorstellen. Im Abstand von 40 Jahren werden sie jedoch langsam wieder neu entdeckt: Oft genug kommen dabei kluge Details zum Vorschein, die auch heute noch sinnvoll sind – wenn man sie denn aus ihrer Zeit heraus versteht. Daher bietet die **Werkstatt Baukultur Bonn** im Frühjahr einen Einstieg in diese oft noch erklärungsbedürftige Zeit und lädt ein zu einer Erkundung dreier Bauwerke der 1970er Jahre.

Neu ist: Erstmals sind bei diesen Führungen die damals verantwortlichen Architekten dabei und berichten von ihren Ideen, dem damaligen Zeitgeist und den Umständen ihrer Arbeit. So entsteht ein lebendiger Blick auf eine noch nicht lange zurückliegende und doch scheinbar schon ferne Ära und ihr baukulturelles Erbe. Im "Teil I" der Führungsreihe sind vorgesehen: 16. April, 13 Uhr, Das Ortszentrum Dottendorf (Treffpunkt: Dottendorfer Str. 41, mit dem Architekten Dieter Stollenwerk); 23. April, 13 Uhr, Die Alexander von Humboldt-Stiftung, Bad Godesberg (Treffpunkt: Jean-Paul-Str. 12, mit dem Architekten Till von Hasselbach), 30. April, 13 Uhr, Die Stadtbahn-Station „Heussallee“, Gronau (Treffpunkt: U-Bahn-Zugang vor dem Bonner Kunstmuseum, mit dem Architekten Peter Busmann). (kb, 13.4.16)

Frankfurts erste U-Bahn in Rente

In Frankfurt wurden am 3. April die Züge der Baureihe U2 verabschiedet. Mit ihnen startete 1968 die U-Bahn in der Hessenmetropole.

Eigentlich geht es bei moderneREGIONAL ja um Architektur, doch hier ist ein Stück Technik so eng mit der (gebauten) Stadtgeschichte verbunden, dass wir uns diese Ausnahme gönnen: Am 3. April 2016 verabschiedete die Verkehrsgesellschaft Frankfurt (VGF) die letzten Bahnen der **Baureihe U2** in den Ruhestand. Damit endete eine Ära – nach fast 48 Jahren. Drei Züge hat man als Museumsfahrzeuge in der ursprünglichen rot-weißen Farbgebung lackiert, die übrigen wurden schon ab 2008 schrittweise verschrottet: Es habe sich kein Käufer für sie gefunden, da sie nicht klimatisiert seien und einen erhöhten Bahnsteig erforderten, so die VGF.

Am 4. Oktober 1968 nahm die **Frankfurter U-Bahn** den Betrieb auf, damit war die Hessenmetropole nach Berlin und Hamburg die dritte Stadt

Deutschlands mit eigenem Untergrund-Netz. Der damalige Verkehrsminister Georg Leber gab die "A1"-Strecke zwischen Hauptwache und der noch im Bau befindlichen Nordweststadt frei. Bis 1986 wurde das City-Tunnelnetz komplettiert. Dabei stets auf den Gleisen: die von DÜWAG-Siemens produzierten U2-Wagen, deren letzte Exemplare 1984 nach Frankfurt geliefert wurden. Und die sich insbesondere durch eines auszeichneten, wie VGF-Sprecher Bernd Conrads anmerkte: "Sie waren nicht kaputt zu kriegen." Mit einer Träne im Knopfloch nehmen wir Abschied und freuen uns (noch!) an den Frankfurter U-Bahnhöfen in buntem **Spätsiebziger-Jahre-Kleid** oder **postmoderner Verspieltheit** (db, 14.4.16)

Was der Bürger begehrt?

Kaum läuft das Bürgerbegehren "Potsdamer Mitte neu denken", schon regen sich Gegenstimmen: Wer am Mercure-Hotel festhalte, verhindere gute neue Architektur.

Aktuell läuft in Potsdam ein Bürgerbegehren zu einem heiß diskutierten Thema: Soll das Mercure-Hotel bleiben? Um 1960 wurde in Potsdam, anstelle des abgebrochenen historischen Stadtschlösses, ein "neues sozialistisches Stadtzentrum" geschaffen – und als markanten Teil davon gestaltete Sepp Weber bis 1969 das **Interhotel**. Schon seit Jahren denkt man laut über die "Potsdamer Mitte" nach. Seit 2014 läuft ein mehrstufiges "**Werkstattverfahren**", um die Neugestaltung des **Lustgartengeländes** zu diskutieren.

In diesem Zusammenhang setzt sich die Initiative "**Potsdamer Mitte neu denken**" für die ostmodernen Gestaltungsqualitäten des Ensembles ein – und hat besagtes Bürgerbegehren angestoßen, das nun seit sechs Tagen in Potsdam läuft. Daher regen sich in der Presse Gegenstimmen: Professoren der Potsdam School of Architecture werfen den Abrissgegnern "Begeisterung für das Hässliche" vor, die qualitätvolles Neues in Potsdams Mitte verhindere. Dagegen setzt die Gruppe um Ludger Brands "Zehn gute Gründe gegen eine Unterschrift" – von "Sozialverträglichen Wohnraum schaffen" bis zu "Aufwändige Sanierung desolater Bestandsbauten vermeiden". Die Initiative "Potsdamer Mitte neu denken" veranstaltet am 15. April um 18.30 Uhr im Rechenzentrum (Dortustraße 46, Potsdam) einen Informationsabend zum Bürgerbegehren, denn: Noch ist das Rennen offen! (kb, 14.4.16)

Was wird aus dem Film Casino?

Das Film Casino in Dortmund steht seit 16 Jahren leer. Am 17. April lädt eine Veranstaltung mit Friederike Jansen zur Diskussion über den Nachkriegsbau ein.

In Dortmund debattiert man seit 16 Jahren über die weitere Nutzung des **Kinos Film Casino** in der Innenstadt. So lange steht der 1956 von August Wittmann errichtete Bau bereits leer. Am 17. April gibt Friederike Jansen in ihrem Vortrag "Das Dortmunder Film Casino" Einblicke in die Geschichte des Lichtspielhauses. Anschließend hat das Publikum die Möglichkeit, über Denkmalschutz, Weiter- und Umnutzung des Baus zu diskutieren. Die Veranstaltung beginnt um 17 Uhr im **sweetSixteen-Kino** (Immermannstr. 29, 44147 Dortmund).

Seit der Schließung des Kinos gab es mehrere Anläufe, dem Bauwerk neues Leben einzuhauchen, 2012 wurde aber auch ein Abbruchartrag eingereicht. Seine zentrale Lage macht den denkmalgeschützten Bau für Investoren attraktiv, die hohen Sanierungskosten schrecken dagegen ab. Friederike Jansen hat 2015 ihr Masterstudium am **Lehrstuhl für Geschichte und Theorie der Architektur** mit einer Arbeit zu Baugeschichte und Umnutzung des Kinos abgeschlossen. In ihrem 45-minütigen Vortrag wird die Referentin Auszüge aus der Masterarbeit vorstellen. Der Eintritt zur Veranstaltung ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. (jr, 15.4.16)

Der Architekt als Bauherr

Das Haus, das ein Architekt für sich selbst baut, ist etwas Besonderes. Einen Blick auf Hamburger Beispiele ermöglicht nun eine neue Publikation.

Das Haus, das ein Architekt für sich selbst baut, bei dem Entwerfer und Bauherr identisch sind, ist etwas Besonderes. Endlich einmal wird die Idee des Gestalters nicht durch die Wünsche des Bauherrn beeinflusst. Einen Blick hinter die Kulissen des vielleicht nicht in jedem Falle "idealen Hauses" ermöglicht nun eine neue Publikation aus dem Verlag Dölling und Galitz. Auf über 800 Fotografien und Plänen vom Wohnen und Leben in Hamburg zwischen 1890 und 1990 wird auch danach gefragt, wie sich das eigene Haus im Gesamtwerk der entsprechenden Architekten spiegelt.

Aus der Summe der Einzelbeiträge zu den rund 60 vorgestellten Hamburger Architekten ergibt sich ein Epochenbild hanseatischer Wohnbauarchitektur des 20. Jahrhunderts – ergänzt um Beiträge zu Gartengestaltung, Wohnkultur und “Das Atelier im eigenen Haus”. Mit von der Partie sind: Martin Haller, Schramm & Elingius, Fritz Höger, Hans und Oskar Gerson, Karl Schneider, Konstanty Gutschow, Rudolf Ladders, Bernhard Hermkes, Friedrich und Ingeborg Spengelin, Cäsar Pinnau, Paul Seitz, Ernst May, Gerhart Laage, Werner Kallmorgen, Friedhelm Grundmann, Timm Ohrt, Meinhard von Gerkan und zahlreiche andere. Am Donnerstag, den 21. April 2016 um 13 Uhr stellen die Hamburgische Architektenkammer sowie der Dölling und Galitz Verlag das Buch im Architektursalon von Gerkan (Elbchausee 139a, Hamburg-Othmarschen) vor. (kb, 16.4.16)

Frank, Hartmut/Schwarz, Ullrich (Hg.), Der Architekt als Bauherr. Hamburger Baumeister und ihr Wohnhaus (Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs 34, Dölling und Galitz, Hamburg 2016, 408 Seiten, 850 Abbildungen, Hardcover, 23 x 28 cm, ISBN 978-3-86218-077-6.

Das Staatsratsgebäude

In seinem Vortrag erläutert Philipp Meuser am 17. April in Berlin Entstehung, Ausstattung und Nutzung des wichtigsten Repräsentationsbaus der DDR.

Das Gebäude des ehemaligen Staatsrats am Schlossplatz in Berlin-Mitte gilt als Meisterwerk der Berliner Nachkriegsarchitektur. Es markiert den Übergang vom stalinistischen Zuckerbäckerstil zur Sachlichkeit der 1960er Jahre. Mit dem Entwurf des Kollektivs Roland Korn legte die DDR im Jahre 1962 – unmittelbar nach der sogenannten Entstalinisierung – den Grundstein für die Ostmoderne, deren denkmalpflegerischer Wert heute auf breiter Ebene anerkannt ist.

Der Vortrag “Das Staatsratsgebäude: Ein Meisterwerk der Ostmoderne”, der am 17. April um 11 Uhr im Schloss Schönhausen (Tschaikowskistraße 1, Berlin) stattfindet, erläutert Entstehung, Ausstattung und Nutzung des wichtigsten Repräsentationsbaus der DDR. Der Referent, Dr.-Ing. Philipp Meuser (* 1969), ist Architekt und Verleger. In den Neunzigerjahren koordinierte er im Staatsratsgebäude das Berliner Stadtforum und veröffentlichte 1999 die erste Bau-Monographie über das jahrelang verschlossene DDR-Gebäude. Meuser veröffentlichte zahlreiche Publikationen zu Theorie und Geschichte der sozialistischen Architektur, zuletzt: **Die Ästhetik der Platte. Sowjetischer Wohnungsbau zwischen Stalin und Glasnost, Berlin 2015.** (kb, 16.4.16)

Geschichte & Mythos in Comics

Wie spiegelt(e) sich die Zeitgeschichte in Comics und Graphic Novels? In Leipzig gibt es dazu im April eine ganze fächerübergreifende Tagung.

Obwohl Comics und Graphic Novels der Populärkultur angehören, nehmen sie seit ihrer Entstehung am politischen Tagesgeschehen und an historischen Ereignissen teil. Ihre visuelle Sprache verleiht den oft widersprüchlichen Zusammenhängen der Geschichte eine greifbare Gestalt. Diesem Themenfeld widmet die Universität Leipzig (Universitätscampus, Universitätsstraße 1, Seminarraumgebäude, Raum 420, Leipzig bzw. Institut für Kunstgeschichte, Dittrichring 18-20, Raum 5/15, Leipzig) vom 27. bis zum 30. April die interdisziplinäre Tagung “Geschichte und Mythos in Comics und Graphic Novels”. In der Veranstaltung werden die Transformationsprozesse vom Historischen ins Mythische und vice versa aus unterschiedlichen Fach- und Forschungsperspektiven untersucht.

An ausgewählten Bildergeschichten aus verschiedenen Kulturräumen werden die Übergänge vom Individuellen ins Kollektive, vom Faktischen ins Fiktionale und vom Dokumentarischen ins Imaginäre erforscht. In den einzelnen Sektionen werden die folgenden Schwerpunkte gelegt: Geschichte, Mythos, Comics – Zugänge und theoretische Positionen; Mythos Künstler – Künstlermythen; Gesellschaftsmythen und Stereotypen; Re-Inszenierungen historischer Ereignisse und Mythen in Comics; Historische Traumata und der Mythos des Traumas; Mythisch-historische Räume in Comics. Abschließend wird eine Führung durch die Ausstellung zum Projektmodul “Mythos und Geschichte in Comics und Graphic Novels” am Institut für Kunstgeschichte angeboten. (kb, 18.4.16)

Alles neu!

Unter dem Titel “Alles neu!” zeigt das Museum Angewandte Kunst Frankfurt eine Sonderausstellung zu den letzten 100 Jahren Frankfurter

Typografie-Geschichte.

Beim "Neuen Frankfurt" denken Architekturliebhaber wohl zuerst an die avantgardistischen Bauprojekte, welche die Mainmetropole in den 1920er Jahren prägten. Doch auch auf anderen Gebieten hatte die Stadt die Nase vorn, etwa bei Typografie und Grafik. Das Museum Angewandte Kunst in Frankfurt widmet diesen beiden Feldern bis zum 21. August 2016 die Sonderausstellung "Alles neu! 100 Jahre Neue Typografie und Neue Grafik in Frankfurt am Main". Im Fokus stehen die 1920er Jahre, doch auch die Nachkriegszeit, die 1980er sowie die Gegenwart werden beleuchtet.

Ausgangspunkt ist eine umfangreiche Sammlung von Geschäfts- und Privatdrucksachen aus dem Nachlass Philipp Albinus'. Als Fachlehrer für Typografie und Werkstattleiter für Satz an der Städtischen Kunstgewerbeschule war er ein entscheidender Akteur auf dem Weg zu einer modernen Typografie Frankfurter Provenienz. Bis in das 20. Jahrhundert hinein wurden in Drucksachen gebrochene Schriften verwendet, die noch auf die Zeit der Erfindung des Buchdrucks zurückgingen. In den 1920ern zog die Gestaltungsmoderne innerhalb weniger Jahre in die Typografie ein. Die wahrscheinlich bekannteste Frankfurter Schrift ist die **Futura**, die 1927 von **Paul Renner** entwickelt wurde und weltweit Verbreitung fand. Zur Durchsetzung verhalfen der neuen Typografie auch die Schriftgießereien des Rhein-Main-Gebiets, die auf die modernen Schrifttypen setzten. (jr, 19.4.16)

Kunterbunt im Untergrund

Die Werkstatt Baukultur Bonn feiert – jetzt schon im zweiten Jahr – das Jubiläum der stadteigenen U-Bahn: mit Führungen und einem bunten Abend.

Das mit dem Versmaß ist sicher diskutabel, das Ziel der Aktion in keinem Fall: Unter dem Motto "Kunterbunt im Untergrund" feiert die **Werkstatt Baukultur Bonn** seit 2015 den (damals) 40. Geburtstag der Bonner U-Bahn. Im Frühjahr vor 41 Jahren wurde die Stammstrecke der Bonner Stadtbahn eröffnet. Das intuitive Farbleitsystem der Haltestellen Uni/Markt bis Heussallee überzeugt bis heute.

Die Werkstatt Baukultur Bonn möchte das Jubiläum vom 12. bis zum 14. Mai mit einer Veranstaltungsreihe begehen und die Erinnerungen aller (ehemaligen und aktuellen) Bonnerinnen und Bonner einbauen: Diese werden gebeten, ihre Erinnerungen an die Bonner U-Bahn (Geschichten, Fotografien, alte Fahrkarten ...) zu schicken: Über facebook, via Mail an info@baukultur-bonn.de oder postalisch: Werkstatt Baukultur Bonn, c/o Kunsthistorisches Institut der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Regina-Pacis-Weg 1, 53113 Bonn. Und in jedem Fall ist das reichhaltige Veranstaltungsprogramm vom 12. bis 14. Mai besuchenswert, das von Themenführungen bis zum bunten Abend reicht. (kb, 19.4.16)

"Architektur-Mandalas"

Unter den "Malbüchern für Erwachsene" widmet sich auch ein Band dem Thema Stadt – mit einem überraschenden Anteil moderner Architekturmotive.

Zum Architekturstudium hat es mangels zeichnerischer Fähigkeiten nicht gereicht? Oder das Architekturstudium bot zu wenig Auslauf für das vorhandene zeichnerische Talent? Für beide Zielgruppen ist jetzt ein neues "Malbuch für Erwachsene" erschienen. Statt Hello Kitty oder den neuesten Auto-Typen geht es hier um Architektur: "Fantastic Cities: A Colouring Book of Amazing Places Real and Imaged", von Steven McDonald bei Chronicle Book veröffentlicht, lädt ein, mit dem Stift auf Fantasiereise zu gehen.

Da gibt es Vogelperspektiven von Traumstädten wie Istanbul, Tokyo, London oder Rio ebenso wie sich wiederholende stereotype Motive als "Architektur-Mandalas". Darunter immer wieder auch Malvorlagen nach modernen Vorbildern – von ans New York der 1920er Jahre erinnernde Hochhausschluchten bis zu Häusergebirgen á la Habitat. Und bei diesen Wimmelbüchern 2.0, von denen es ähnliche Publikationen rund um das Thema Stadt gibt, ist die Rasterung moderner Hochhausfassaden ein beliebtes Motiv. Bietet sie doch ein sich wiederholendes Motiv mit unzähligen Variationsmöglichkeiten an. Mitgutsch und Plattenbau vertragen sich offenbar ganz wunderbar. (kb, 20.4.16)

McDonald, Steve, Fantastic Cities. A Colouring Book of Amazing Places Real and Imaged, Chronicle Books, San Francisco 2015, 48 Seiten, ISBN 978-1452149578.

Auf die Raster, fertig, los

Das Leipziger Festival "RASTER : BETON" betrachtet vom 17. Juni bis 31. Juli 2016 Großwohnsiedlungen aus dem Blickwinkel zeitgenössischer Kunst.

40 Jahre nach der Grundsteinlegung für den Neubaustadtteil Leipzig-Grünau – neben Berlin-Marzahn und Halle-Neustadt eine der größten der DDR – ist es Zeit, sich hier wieder intensiv der "Platte" zu widmen. Das Festival "RASTER : BETON" betrachtet vom 17. Juni bis 31. Juli 2016 Großwohnsiedlungen aus dem Blickwinkel zeitgenössischer Kunst.

Ausgerichtet vom D21 Kunstraum Leipzig e. V., gibt es im Rahmen des Projekts eine Ausstellung sowie internationale Künstler, die vor Ort leben und arbeiten werden. Begleitend soll ein Symposium mit Gästen und vielfältigen Angebote das Thema lebendig werden lassen: von Gestaltung über Tanz bis zum Stadtspaziergang. Als temporäre Festivalzentrale dient ein ehemaliges Ladenlokal (Stuttgarter Allee 4, 04209 Leipzig-Grünau): Treffpunkt, Infopunkt und Veranstaltungsraum zugleich. Schon im Mai gibt es die ersten Termine, z. B. Eröffnung des Festivalzentrums am 1. Mai, die ersten Workshops beginnen und internationale Künstler beziehen ihre Quartiere in Grünau. Gesucht werden noch historische wie aktuelle Fotos von Architektur Grünaus (als guter Scan an rasterbeton@basis-leipzig.de oder in der Festivalzentrale abgeben, wo gescant werden und an die Wand kommen). (kb, 21.4.16)

1960+

Im Mittelpunkt der Veranstaltung am 19. und 20. Mai 2016 in Marl steht das Thema "Denkmalpflege und die Moderne 1960+".

Im Mittelpunkt der zweitägigen Veranstaltung, die von LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen am 19. und 20. Mai in Marl (Scharounschule, Westfalenstraße 68a, Marl) ausgerichtet wird, steht das Thema "Denkmalpflege und die Moderne 1960". Damit liegt der Schwerpunkt auf der Architektur der 1960er- und 1970er-Jahre, die als bauliches Erbe einer abgeschlossenen Epoche mittlerweile ins Blickfeld der Denkmalpflege gerückt ist. Denn neue Stadtzentren, Wohnsiedlungen, Verwaltungsgebäude, Industrieanlagen, Kultur- und Bildungsbauten stehen heute als Zeugnisse einer Zeit des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Auf- und Umbruchs.

Zu dieser Auseinandersetzung möchte dieser 7. Westfälische Tag für Denkmalpflege einen Beitrag leisten. Die Veranstaltung wird am 19. Mai mit Grußworten, Einführungsvorträgen und einem Abendempfang in der Scharounschule Marl eröffnet. Am 20. Mai folgen vertiefende Einheiten zum Thema: die Vorstellung der Architektur dieser Epoche nach Baugattungen und in Einzelbeispielen sowie abschließend Exkursionen zum Thema. Die Tagung am 20. Mai 2016 wird von der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen als Fortbildung für Mitglieder der AKNW in den Fachrichtungen Architektur, Stadtplanung, Landschaftsarchitektur und Innenarchitektur mit vier Unterrichtsstunden anerkannt. Eine Anmeldung wird erbeten unter: www.lwl.org/wtd. (kb, 22.4.16)

A Tale of 1000 Cities

Eine Tagung des Deutschen Literaturarchivs Marbach widmet sich den Wechselbezügen zwischen den Metropolen im Schlüsseljahr 1968.

Dass 1968 ein Schlüsseljahr der Moderne bildet, ist unumstritten. Doch wie genau wandelte sich damals in der westlichen wie der östlichen politischen Welt die Interaktion von Forschung, Kunst und Öffentlichkeit, von Universitätscampus und urbanem Raum? Wie standen die Städte als prägende Orte des damaligen Ideenaustauschs untereinander in Beziehung. Erst in heute, mit der internationalen Vernetzung von Archiven und Universitäten, lassen sich diese Prozesse kritisch rekonstruieren.

Gefördert von der VolkswagenStiftung und in Verbindung mit dem SRC Stuttgart findet zu diesem Forschungsfeld vom 2. bis 4. Mai 2016 die internationale Tagung Die Tagung "A Tale of 100 Cities: Ideas, Conflicts, and Revolt in the 1960s" auf Schloss Herrenhausen (Hannover) statt: Zwischen Chicago und Berlin, Frankfurt und Havanna, Jerusalem, Paris, Mexiko-Stadt, Prag und Warschau. Zu 1968 zählen auch die Proteste der Zengakuren in Japan und der Studenten von Tlate-lolco in Mexiko, die Ereignisse in Prag, Berlin und Paris. Mit dem Archiv des Suhrkamp Verlags, den Archiven von Rowohlt und Luchterhand, mit Autorenbeständen wie dem kürzlich erworbenen Vorlass von Hans Magnus Enzensberger und Zeitschriftenarchiven wie der "alternative" erforscht das Deutsche Literaturarchiv Marbach einzigartige Archivbestände. Um Anmeldung wird gebeten unter: forschung@dla-marbach.de. (kb, 22.4.16)

Hajek-Relief in Mannheim abgerissen

Beim Abriss des Mannheimer Post-Areals ist auch ein 120 Meter langes Relief von Otto Herbert Hajek zerstört worden.

“Blühende Stationen” hieß das 120 Meter lange Relief von **Otto Herbert Hajek** am Mannheimer Postbahnhof. Das 42.000 Quadratmeter große Areal mit 1970er- und 1980er-Gebäuden wird derzeit komplett geräumt. Die **postmodernen** (sic!) Bauten, darunter die Hajek-Kunst, weichen travertinschwangerer Investorenarchitektur. Erst nachdem die Öffentlichkeit davon erfuhr, entwickelte sich eine Diskussion über die Erhaltung der Reste. Zuletzt ging es gerade noch um zwei dreiteilige Wandelemente des farbig bemalten Betons, die bisher **verschont** blieben.

Die von der Stadt befragte Kunsthalle Mannheim sei zu dem Ergebnis gekommen, dass sich das Ensemble in einem schlechten Zustand befinde und gerade durch die abrisssbedingte “Herauslösung aus seinem architektonischen Zusammenhang” nicht mehr den Absichten seines Schöpfers gerecht werde. Das Regierungspräsidium Karlsruhe habe auf Nachfrage der Stadt bestätigt, dass die Kunstwerke nicht als Kulturdenkmale im Sinne des Denkmalschutzgesetzes ausgewiesen werden könnten, so Baubürgermeister Lothar Quast. Otto Herbert Hajek, der in den 1970er Jahren Vorsitzender des Deutschen Künstlerbunds war und ab 1980 als Professor an der Akademie der Bildenden Künste Bildhauerei unterrichtete, hatte das Relief “Blühende Stationen” 1971 im Auftrag der Deutschen Post geschaffen. Es galt als sein umfangreichstes Werk. Nun werden auch die letzten Elemente zugunsten **zeitgenössischer Einheitsarchitektur** abgeräumt. (db, 23.4.16)

Jenga auf Georgisch

Tiflis war traditionell Schaffensstätte für Architekten aus Ost und West. Eine Ausstellung in Wien porträtiert die architektonisch heterogene Stadt.

Der georgische Hauptstadt Tiflis kam traditionell durch ihre geografische Lage eine besondere wirtschaftliche und politische Bedeutung zu. Dies schlug sich auch in Architektur und Planung nieder, die von Baumeistern aus ganz Europa geprägt wurde und verschiedene Baustile rezipierte. Die Ausstellung **“Tiflis. Architektur am Schnittpunkt der Kontinente”** im Wiener Ringturm (Schottenring 30, 1010 Wien) porträtiert Tiflis noch bis zum 27. April 2016.

Neben den Bauten des 19. Jahrhunderts, die bis heute für die Erscheinung der Stadt konstitutiv sind, widmet sich die Schau auch dem bewegten 20. sowie dem 21. Jahrhundert, die der Stadt mehrere Bebauungspläne und eine heterogene Auswahl an Bauten bescherten. Neben Stalinbarock, Ostmoderne und brandneuer Repräsentationsarchitektur finden sich so skurrile Beispiele wie das **ehemalige georgische Ministerium für Straßenbau**. Das Gebäude aus dem Jahr 1975 wirkt, als hätten kaukasische Riesen Jenga gespielt und die Lust verloren, bevor der Turm eingestürzte. Das Ergebnis ist ein aufgeständerter Bau in Hanglage, der einen kleinen Bach überspannt und aus mehreren übereinander gestapelten Gebäuderiegel besteht. Der Architekt, George Tschachawa, musste trotz des gewagten Entwurfs nicht mit Gegenwind rechnen: Zum Zeitpunkt des Baus war er praktischerweise Verkehrsminister und somit auch Bauherr. (jr, 24.4.16)

Neue Heimat in Berlin

In der Berliner Galerie Weißer Elefant wird gezeigt, wie sich Künstler von heute mit der Architektur der Nachkriegsmoderne auseinandersetzen.

Am Ausgangspunkt des Ausstellungsprojekts **“Neue Heimat”** stehen drei Fragen: Von welcher Moderne sprechen wir eigentlich? Wie fern ist uns die Architektur der Nachkriegsmoderne heute? Ist es möglich, durch eine Re-Konstruktion eines utopischen Kontextes, diese Distanz nicht nur sichtbar zu machen, sondern die baulichen Zeugnisse dieser Zeit für uns zu einer “neuen Heimat” zu machen?

Die Antworten auf diese Fragen fallen bei zeitgenössischen Künstlern sehr unterschiedlich aus. Ihre Ergebnisse zeigt die Berliner Galerie Weißer Elefant – darunter Werke von Matias Bechtold, Laure Catugier, Chris Dreier, EVOL, Gary Farrelly, Alekos Hofstetter & Florian Göpfert, Carsten Nicolai, Tim Trantenroth und Julia Zinnbauer. Während der Ausstellung präsentiert das Projekt zusätzlich Installationen im öffentlichen Raum, wie z. B. von Tim Trantenroth in der Vitrine vor dem Rathaus Tiergarten. Am 30. April 2016 wird um 19 Uhr in der Galerie Weißer Elefant (Auguststraße 21, 10117 Berlin) die Vernissage gefeiert. Im Anschluss ist die Präsentation bis zum 4. Juni 2016 zu sehen, der Eintritt ist frei. (db, 24.4.16)

Stadtbad DU-Hamborn verfällt

Das ehemalige Stadtbad in Duisburg-Hamborn steht seit 15 Jahren leer. Immer wieder wird in dem denkmalgeschützten Bau Feuer gelegt.

Das ehemalige Stadtbad (1929) in Duisburg-Hamborn steht seit Ende der 1990er leer, über die neue Nutzung gibt es wenig Klarheit. Eigentlich plante ein Investor ein "Designer Outlet Village" in dem Backsteinbau, welcher in Teilen unter Denkmalschutz steht. Nun ist dieses Projekt gescheitert. Passiert war trotz mehrfacher Ankündigungen nichts – zumindest nichts, was der Bausubstanz gutgetan hätte.

Seit mehreren Jahren brechen immer wieder Brände im Inneren aus. Die erste Etage ist seit einem Feuer 2013 verwüstet, Anfang April 2016 ist die Sporthalle abgebrannt, die einst in einer nicht mehr genutzten Schwimmhalle eingebaut wurde. Wie üblich liegt Brandstiftung zugrunde, da das Stadtbad dem Vandalismus nahezu ungeschützt ausgesetzt ist. Auch wenn das Bad, zwischen den Stadtteilen Hamborn und Marxloh entworfen vom Stadtbaurat Franz Steinhauer, zunächst durchaus modern wirkt, birgt es ebenso neoklassizistische und Art déco-Elemente. Direkt gegenüber liegt ein weiteres verfallendes Gebäude der Moderne: die Rhein-Ruhr-Halle (1975), welche aufgrund Bauschäden seit 2011 nicht mehr genutzt wird. Sowohl die Halle als auch angrenzende Wohnhäuser stehen vor einer unklaren Zukunft. Gerade passend erschienen sind die [Duisburger Denkmalthemen 11: Architektur der Zwanziger Jahre in Alt-Hamborn und Marxloh](#), in denen auch das Stadtbad ausführlich beschrieben wird. (db, 25.4.16)

Ein Bild von Karl Marx

Zwei Jahre, bevor der Urvater des Sozialismus seinen 200. Geburtstag feiert, fragt man in Trier mit einem Symposium nach seinen ikonischen Qualitäten.

Warum sollte man ausgerechnet heute ein Bild von Karl Marx entwerfen? Wie schon eine Trierer Ausstellung 2013 belegt hat, besitzt das Antlitz von Marx ikonischen Charakter. Sein Porträt mit Bart ist gerade seit der Finanzkrise wieder medial allgegenwärtig. Dem steht entgegen, dass in den 1990er-Jahren in den ehemaligen Ostblockstaaten die realsozialistischen Abbildungen aus dem öffentlichen Bild verschwanden. Doch während hier die Marx-Verkörperungen als Ausdruck der Staatsräson lesbar waren, scheint die aktuelle Darstellungsflut eher erklärungsbedürftig.

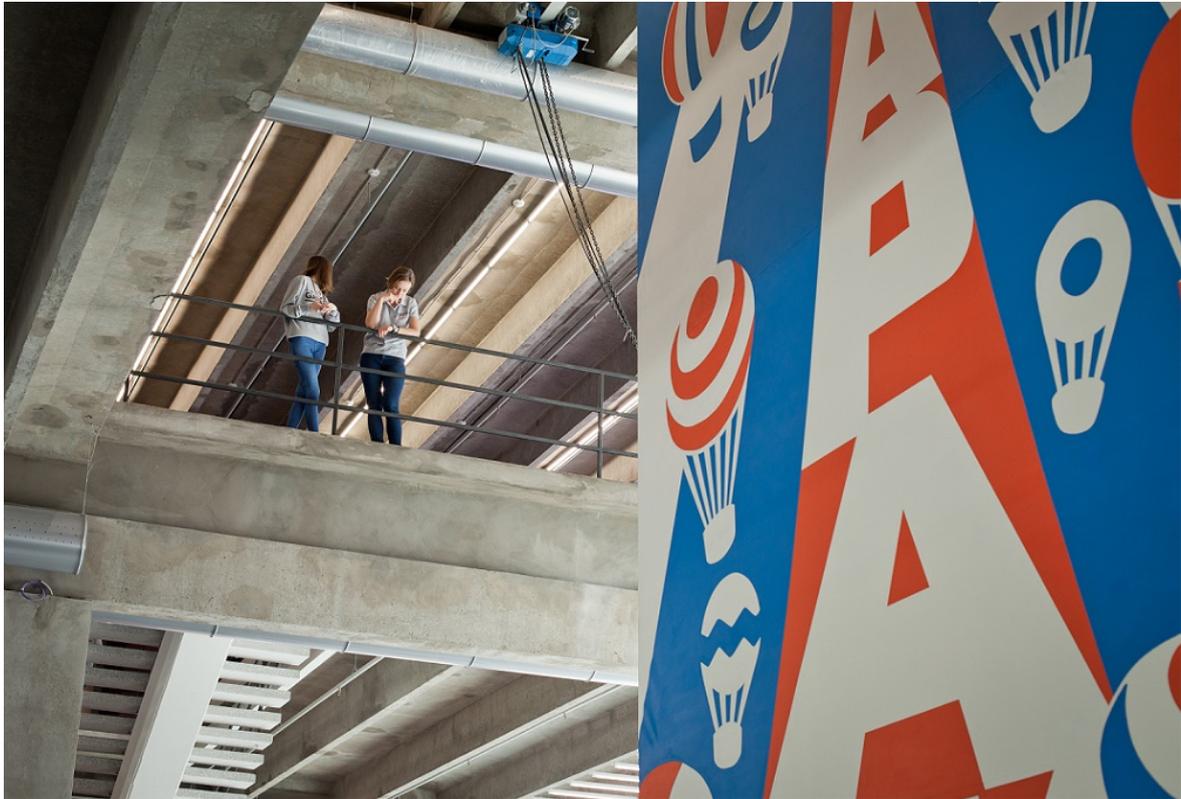
Daher will das Trierer Symposium "[Ein Bild von Karl Marx ... entwerfen](#)" am 7. Mai 2016 die Zusammenhänge zwischen der Marx-Verbildlichung und ihren Deutungskontexten beleuchten. Anlass ist ein 2018 anstehender 200. Geburtstag. Zwei Jahre vorher startet das [Museum Karl-Marx-Haus](#) daher mit einem besonderen Umstand: Marx kommt "nach Hause". Der französische Bildhauer Karl-Jean Longuet (1904-81) schuf als junger Mann eine Bronzestatuette seines berühmten Urgroßvaters, die er dem SPD-Parteivorstand für das in Trier geplante Marx-Museum übergab. Seit der NS-Zeit gilt diese Büste, die niemals ins Geburtshaus gelangte, als verschollen. In den 1950er-Jahren gestaltete Longuet eine neue Marx-Büste, die nun im Innenhof des Geburtshauses ausgestellt werden wird. (kb, 26.4.16)

Socialist Modernism

Vom 28. bis zum 29. April 2016 dreht sich im Collegium Hungaricum alles um "Utopias and Realities", um die Moderne in Zentral- und Osteuropa.

Für Kurztentschlossene erreichte uns über [ostmodern.org](#) ein Tipp fürs Vor-Wochenende: Die Veranstaltung "[Utopias and Realities: Socialist Modernism. Transmodern Forum](#)" widmet sich vom 28. bis 29. April 2016 im Collegium Hungaricum Berlin (Dorotheenstraße 12) mit Vorträgen und Filmvorführungen der modernen Architektur in Zentral- und Osteuropa.

Die Themenpalette umfasst Baukunst von vergessenen kommunistischen Monumenten in Bulgarien bis zur Entstehungsgeschichte des Alexanderplatzes. Angesprochen werden drohende Abrisse ebenso wie Werte und Chancen des kulturellen Erbes dieser Kulturregion. Die Veranstaltung wird organisiert von [Collegium Hungaricum Berlin](#) und [Translations of Modernism](#). Beteiligt sind 17 Architekten, Kunsthistoriker und Fachleute aus neun Ländern. Die 25-Minuten-Vorträge bieten einen Einblick in die Themenschwerpunkte und werden gerahmt von zwei Filmabenden. Die Veranstaltung wird unterstützt durch den "Hungarian National Cultural Fund". Das Programm kann [online](#) eingesehen werden, die Teilnahme ist kostenfrei, eine Anmeldung ist erwünscht. (kb, 26.4.16)



Was man aus Sowjetmoderne machen kann – hier das Ausstellungshaus “Garage” (1968) in Moskau – hat **Vladimir Jarockij** in *treffende Fotografien gepackt* (Bild: Vladimir Jarockij)

Die eckige Ostseeperle

Das Hotel “Ostseeperle” in Gowe ist eines der typischen Bauwerke des Schalenbauers Ulrich Müther. Das beste: Man kann dort Urlaub machen!

Schon mit einer unserer letzten Meldungen waren wir bei den **“Prora“-Ferienwohnungen auf Rügen**, also bleiben wir doch einfach etwas länger in der Gegend! In einem Apartmenthotel von **Ulrich Müther**, dem “Schalenbauer der DDR”. Das Restaurant der Ostseeperle in GLOWE auf Rügen ist eines seiner typischen Bauwerke und ganz ähnlich konstruiert wie der “Teepot” in Warnemünde oder das abgerissene “Ahornblatt” in Berlin: Die geometrische Stahlbetondecke ist selbsttragend, das ermöglicht großzügige Fensterflächen. Bei der Ostseeperle öffnen sich diese zur See hin, das macht das Lokal zu einem beliebten **Sundowner-Treffpunkt** und zu einem Denkmal für die moderne Architektur der DDR.

Der Dortmunder Architekt Arne Knaak entdeckte und erschloss das alte Gebäude von 1968 wieder neu: Er baute sein Hotel in respektvollem Abstand und verband es mit dem von Müther mit einem ebenerdigen Gang. Der Altbau beherbergt wie damals das Lokal, im Neubau sind die Hotelzimmer untergebracht. Vielleicht wäre diese Erfolgsgeschichte ja auch ein Konzept für Müthers **Hyparschale** in Magdeburg? (ps, 27.4.16)

Slawische Metropolen im Kino

Das Filmmuseum München widmet den Metropolen Osteuropas und der ehemaligen Sowjetunion bis Juni 2016 die Filmreihe “Slawische Metropolen”.

Im **Münchner Filmmuseum** stehen in den nächsten Wochen osteuropäische Metropolen im Fokus. Vom 12. April bis 21. Juni 2016 veranstaltet das Museum die Filmreihe “Slawische Metropolen”. Immer Dienstags zeigt das Kino des Hauses Spiel- und Dokumentarfilme, die sich um Städte im östlichen Europa und der ehemaligen Sowjetunion drehen. Der regionale Fokus liegt dabei auf Ländern mit überwiegend slawischsprachiger Bevölkerung, weswegen die Metropolen Budapest und Bukarest nicht vertreten sind.

Davon abgesehen finden diverse Ost-Metropolen Berücksichtigung. Am 19. April ist Warschau in "Niewinni czarodzieje" (Die unschuldigen Zauberer) Schauplatz einer unkonventionellen Liebesgeschichte, am 26. April liegt der Fokus mit "Edin den v Sofija" (Ein Tag in Sofia) und "Bjalata staja" (Das weiße Zimmer) auf der bulgarischen Hauptstadt der Nachkriegszeit. In den folgenden Wochen stehen unter anderem die Städte Sarajevo, Lubljana und Minsk auf dem Programm. Den Abschluss bilden die Städte Moskau und Kiew. Letztgenannter Metropole ist der aktuellste Film gewidmet: "Maidan" entstand 2014 und widmet sich den jüngsten revolutionären Ereignissen in der Stadt. Alle Filme werden in Originalfassung mit englischen oder deutschen Untertiteln gezeigt. (jr, 28.4.16)

Das Robotron-Puzzle

Gute Nachricht vom Abriss des Dresdener Robotron-Geländes: Zwei Elemente der künstlerischen Glasgestaltung wurden an die Stadt Dresden übergeben.

Das Netzwerk **ostmodern** rief vor wenigen Wochen den Investor des Dresdener Robotron-Areals dazu auf, künstlerisch wertvolle **Bleiglasfenster** vor der Zerstörung zu bewahren. Sie befanden sich damals noch im Komplex „Atrium I“ – jenem Gebäude, das gerade zugunsten einer Wohnanlage abgerissen wird. Bei diesem Bau der einstigen DDR-Microchipschmiede wurde großer Wert auf die Gestaltung gelegt – erkennbar etwa an den Fassadenteilen aus Meissner Keramik oder den Giebelwänden aus Formsteinen der Dresdner Künstler **Karl-Heinz Adler** und **Friedrich Kracht**. Das größte Stück Baukunst ist das Bleiglas-Mosaik im Treppenhaus. Den Entwurf lieferte der leitende Architekt des Gesamtkomplexes, Axel Magdeburg, ausgeführt wurde es durch die Künstler **Günter Gera** und **Gerhard Papstein**.

Nun hat die Tochtergesellschaft der Immoovation-Unternehmensgruppe, so meldet dresden.de, zwei Elemente der künstlerischen Glasgestaltung an die Stadt Dresden übergeben. Der Immobilienentwickler war mit dem Denkmalamt übereingekommen, Teile dieser Kunst am (nicht denkmalgeschützten) Bau exemplarisch zu sichern. Leider mussten die aktuell demontierten Elemente in ihre Einzelteile zerlegt werden, da ein vollständiger Ausbau technisch unmöglich gewesen sei. Zusätzlich übergab der Investor zwei bereits zuvor vollständig geborgene Elemente einer Glasgestaltung der Künstlerin Roswitha Oehme-Heintze vom Robotron-Gelände. (kb, 29.4.16)

Philosophicum: Panzer für den Anbau

In Frankfurt wird derzeit ein Kramerbau zum Wohngebäude transformiert. Aus Angst vor Schmierereien plant der Bauherr nun eine Metallfassade für den Anbau.

In Frankfurt am Main wird derzeit mit dem **Philosophicum** ein denkmalgeschützter Nachkriegsbau des Architekten **Ferdinand Kramer** umgebaut. Das ehemalige Seminargebäude soll in ein Studentenwohnheim transformiert und um einen Anbau ergänzt werden; noch in diesem Jahr ist der Bezug der ersten Appartements geplant. Die Umgestaltung des Philosophicums ist jedoch umstritten: Kritiker werfen dem Investor vor, nur hochpreisigen Wohnraum zu schaffen und damit die Gentrifizierung voranzutreiben. Nun plant der Bauherr **nach Informationen der FAZ**, die Fassadengestaltung des Anbaus zu revidieren – aus Angst vor Schmierereien.

Die **bisherige Planung** sah vor, den Anbau mit hellem Klinker und weißen, umlaufenden Fassadenbändern zu versehen, die an die Gestaltung des Kramerbaus anknüpfen sollen. Diese Lösung fand auch die Zustimmung des Denkmalschutzes. Aus Sorge vor umtriebigen Graffiti-Künstlern und Gegnern des Projekts soll der Anbau stattdessen nun offenbar mit einer schwarzen Metallfassade versehen werden; diese würde sich leichter reinigen lassen. Ob der schwarze Panzer tatsächlich kommt, steht jedoch in den Sternen: Die Revision der Fassadengestaltung ist, so die **FAZ**, bislang weder mit dem Denkmalamt noch mit der Bauaufsicht abgestimmt. (jr, 30.4.16)

Zweimal russische Lichtbilder

Zwei Fotosammlungen bieten einen Blick in "russische Seele": einmal vor dem Ersten Weltkrieg, einmal in der "Nach-Sowjetunion".

Unsere westlichen Bilder von Russland sind pastellfarben und voller Seele. Für den **Fotografen Frank Herfort** liegt der Reiz solcher Motive gerade in ihrer Widersprüchlichkeit. Für sein Projekt "**Time in between – Fary Tale of Russia**" suchte er Räume, in denen das alte und das neue Russland einander begegnen: die Freizeitsucher vor der kargen Industriesilhouette, die Heimatlosen vor den Glaspalästen, die Modischen vor den bröckelnden Fassaden.

Wie sich dasselbe Land vor 100 Jahren präsentierte, zeigt eine Fotosammlung der anderen Art. Lichtbilder aus dem Russland vor dem ersten Weltkrieg, aus den Jahren 1905 bis 1915, hat die [Sergei Mikhailovich Prokudin-Gorskii Collection](#) bewahrt. Viele der insgesamt 2.607 Aufnahmen, die soziale, volkskundliche und historisch-architektonische Motive zeigen, wurden in einer frühen Farbphotografiertechnik erstellt. Der Nachlass des Forschers und Fotografen Prokudin-Gorskii (1863-1944) wurde von seinem Sohn 1948 an die The Library of Congress übergeben und kann hier dankenswerterweise online eingesehen werden. Und wer Interesse an mehr Tipps zum Thema hat, kann sich auf dem Blog [“Design you trust”](#) weiterklicken ... (kb, 30.4.16)

Über den Dächern der Moderne

Die einst so beliebten Drehrestaurants und Dachterrassen der Nachkriegsmoderne erleben eine Renaissance – sogar in Dresden gibt es Hoffnung.

In Dresden scheint es Hoffnung für den geschlossenen Fernsehturm zu geben, um dessen Öffnung sich [ein eigener Verein](#) bemüht: Am 28. Juni 2016, so berichtet die Sächsische Zeitung, soll ein Vertrag zwischen der Landesregierung und der Telekom geschossen werden, um eine Machbarkeitsstudie zu erstellen. 1969 hatte man das Wahrzeichen nach Plänen der Architekten [Kurt Nowotny](#), [Herrmann Rühle](#) und [Johannes Braune](#) vom [VEB BMK Kohle und Energie](#) errichtet. Nicht nur in Dresden sind viele der einstigen Besuchermagneten heute ohne Nutzung, mal sind es Bauschäden, mal die sich ins Unrealistische auftürmenden Brandschutzaufgaben. Doch erste dieser nachkriegsmodernen Luftschlösser erfreuen sich bereits (wieder) wachsender Beliebtheit.

Berlin hofft noch auf die baldige Wiedereröffnung des farbenfrohen [“Bierpinsels”](#). In Frankfurt kann man im – für Mainhätten vergleichsweise niedrigen – [“Flemmings Club”](#) (eh. Bayer-Hochhaus) einen Drink genießen, während der an den nachkriegsmodernen [Henninger-Turm](#) erinnernde Neubau in seinem bierfassähnlichen Aufsatz wieder ein Restaurant erhalten soll. Und in seltenen Glücksfällen werden solche Räume auch reaktiviert – so wie in Potsdam, wo die Bar in der 17. Etage im aktuell heiß umstrittenen Mercure Hotel (eh. Interhotel) für einen Tag wieder geöffnet werden soll. Man kann sich vor Reservierungswünschen kaum retten ... (kb, 1./19.5.16)

Was wird aus dem WOGA-Komplex?

In Berlin ist eine nachträgliche Verdichtung des WOGA-Ensembles von Erich Mendelsohn geplant. Die Tennisplätze des Komplexes sollen Wohnbauten weichen.

In Berlin sieht sich [Erich Mendelsohns WOGA-Komplex](#) durch eine nachträgliche bauliche Verdichtung bedroht. Im Inneren des Bauensembles befinden sich großzügige Freiflächen und Tennisplätze, die Mendelsohn zur Erholung und sportlichen Betätigung der Anwohner anlegte. Seit 2007 liegen die Sportfelder brach, Initiativen zur Wiederbelebung scheiterten bislang. Mittlerweile wurden sie an Investoren verkauft, welche die Sportanlagen mit Wohnhäusern überbauen möchten. Jüngst wurde ein entsprechender Bauantrag gestellt. Voraussetzung wäre eine Aufhebung des Denkmalschutzes, der für die Gesamtanlage gilt.

Der WOGA-Komplex wurde zwischen 1925 und 1931 fertiggestellt und gilt als Mendelsohns städtebauliches Hauptwerk. Der Architekt realisierte hier mitten in Berlin eine Stadt in der Stadt mit Wohnhäusern, Kulturstätten, Einkaufsmöglichkeiten und Freiflächen. 1930-1932 plante Mendelsohns Büro selbst eine Nachverdichtung durch drei Wohnhäuser, die nun von Befürwortern einer Bebauung ins Feld geführt wird. Dieses Projekt ist nach übereinstimmender Aussage der Mendelsohnexpertinnen [Prof. Dr. Regina Stephan](#) und Prof. Dr. Kathleen James-Chakraborty aber eher als Zugeständnis an die Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre zu verstehen. Der Architekt selbst äußerte sich nicht zu dieser Planung und publizierte sie im Gegensatz zu seinen anderen Arbeiten nie. (jr, 2.5.16)

Ruhrmoderne

Ein neues Projekt will Leben in den Beton bringen – es geht um einen Überblick über den Bestand und Entwicklungsperspektiven jenseits der Musealisierung.

Einen Kick-Off gab es schon: Im Januar diesen Jahres trafen sich Experten der Nachkriegsmoderne in Marl, um die ersten Schritte des Projekts [“Ruhrmoderne”](#) zu diskutieren. Es geht um das bauliche Erbe der Jahre 1945 bis 1975 im gesamten Ruhrgebiet. In der ersten Projektphase will man sich jedoch auf den Norden der Region konzentrieren.

Das erklärte Ziel der Initiative um Theo Deutinger, Lisa Deipenbrock, Stefanos Filippas und Liam Cooke ist es, "ein kulturelles, soziales und wirtschaftliches Konzept zur Stadt- und Regionalentwicklung zu entwerfen". Kurz gesagt, geht es um Alternativen "zu Musealisierung und Abbruch". In weiteren Veranstaltungen sollen die Kräfte der Experten gebündelt werden. Beginnen will man mit einer Bestandsaufnahme, um einen besseren Überblick über den Baubestand dieser Stilepoche zu erhalten. Vor diesem Hintergrund ließe sich dann auf die Kommunen zugehen und die Multiplikatoren vor Ort gewinnen. Bereits jetzt kann man auf der [Projekthomepage](#) einen Blick auf erste Kirchen, Rat- und Warenhäuser der Region werfen. Unterstützt wird das hoffnungsvolle Vorhaben von [StadtBauKultur NRW](#). (kb, 3.5.16)

kunsttexte.de wird 15

Das "E-Journal", gegründet an der Humboldt-Universität Berlin, feiert seinen runden Geburtstag mit einem kleinen, aber feinen Festakt.

Gut, wir könnten hier jetzt mit Anlauf von hinten durch die Brust einen Bezug zur Nachkriegsmoderne zwirbeln – immerhin wurden und werden in diesem Format nicht nur die Stile Renaissance bis Klassizismus, sondern immer wieder auch die Jahre nach 1945 behandelt. Aber, es geht auch so: [Kunsttexte](#) wird 15 Jahre alt, das freut uns einfach!

Das nun im spätpubertären Alter angelangte "E-Journal" erscheint (wer mitgerechnet hat) seit 2001 – das macht bis heute insgesamt mehr als 840 Beiträge in den Sektionen Architektur Stadt Raum, Auditive Perspektiven, Bild Wissen Technik, Denkmalpflege, Gegenwart, Kunst Design Alltag, Künste Medien Ästhetik, Ostblick, Politische Ikonographie, Renaissance und Transkulturelle Perspektiven. Zum Jubiläum gibt es einen kleinen, aber sicher feinen **Festakt**: am 21. Juni 2016 von 18.15 bis 20.00 Uhr im [IKB – Institut für Kunst- und Bildgeschichte, Raum 0.12](#). Es tragen vor: Dr. Angela, Dreßen (Harvard University, Villa I Tatti, Florenz) und Prof. Dr. Heike Neuroth (Fachhochschule Potsdam). Wir gratulieren schon mal ganz herzlich! (db/kb/jr, 3.5.16)

Spreepark: Rückkehr des Riesenrades?

In Berlin wird derzeit der Spreepark umgestaltet. Jahrelang stand der ehemalige DDR-Vergnügungspark leer. Sein Riesenrad könnte sich bald wieder drehen.

Im Berliner [Spreepark](#) – dem ehemaligen "Kulti" – tut sich was. Der verlassene DDR-Vergnügungspark wird derzeit umgestaltet und soll in absehbarer Zukunft wieder für Besucher geöffnet werden. Zielsetzung ist dabei ein neues Nutzungskonzept jenseits des Rummelplatzes. Einige Wahrzeichen des Kulti sollen jedoch Bestand haben bzw. reaktiviert werden. So will der neue Betreiber das monumentale Riesenrad nicht nur erhalten, sondern auch wieder in Betrieb nehmen.

Der Park wurde 1969 als "Kulturpark Plänterwald" eröffnet und war der einzige ständige Vergnügungspark der DDR. Anfang des Jahres übernahm die [Grün Berlin GmbH](#) das Gelände, das seit den 1990ern jahrelang als lost place galt. In Zukunft soll es nach einem breiten Nutzungskonzept umgestaltet werden und zum Beispiel Kunst und Theaterveranstaltungen Raum bieten. Derzeit sichert die Gesellschaft vor allem die bestehende Infrastruktur. Interessierte sollen den Park möglichst bald zu Führungen besuchen können. Nach Informationen des rbb hat Grün Berlin bereits Kontakt zu den Herstellern des Riesenrades aufgenommen, um Einblick in die alten Pläne und die Statik der Konstruktion zu erlangen. (jr, 4.5.16)



Das Riesenrad im Spreepark könnte sich bald wieder drehen (Bild: Daniel Bartetzko)

Das andere Potsdam

Im Juni ist es soweit: Der Architekturführer für die ostmoderne Seite der historischen Stadt wird der Öffentlichkeit vorgestellt.

Lange erwartet (gerade angesichts der laufenden **Debatten** um das Mercure-Hotel), jetzt steht der Termin fest: Der Architekturführer "Das andere Potsdam" wird am 17. Juni 2016 der Öffentlichkeit vorgestellt. Denn die ostmoderne Seite der geschichtsträchtigen Stadt lohnt, war doch das dortige Bauen weitaus vielfältiger als sein Ruf. Errichtet wurden ostmoderne ebenso wie historisierende Gebäude.

Das im Vergangenheitsverlag erscheinende Buch gibt erstmals einen genaueren Überblick über die stadtbildprägenden Bauten und Ensembles aus vier sehr unterschiedlichen Jahrzehnten DDR und fragt nach ihren Besonderheiten – mit Blick auf das Bauen im zweiten deutschen Staat im Allgemeinen und Potsdam im Besonderen. Der Herausgeber Christian Klusemann, geboren in Münster/Westfalen, war mehrere Jahre freier Mitarbeiter bei den "Potsdamer Neuesten Nachrichten". Nach seinem Studium der Kunstgeschichte, Neueren Geschichte und Philosophie an der TU Dresden und der FU Berlin ging er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Kunstgeschichtliche Institut der Philipps-Universität Marburg. Die **Buchvorstellung**, eine Kooperationsveranstaltung mit dem Förderverein des Potsdam-Museums e. V. und dem Vergangenheitsverlag, findet am 17. Juni 2016 um 18:00 Uhr im Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte (Am Alten Markt 9, 14467 Potsdam) statt. Es wird ein Eintritt von 4 Euro erhoben, eine **Online-Anmeldung** ist möglich. (kb, 5.5.16)

Wo die Elefanten rutschen

In Leipzig kann man jetzt wieder ostmodern rutschen gehen: Im Clara-Zetkin-Park wurde eine Beton-Rüsselrutsche saniert und wiedereröffnet.

Wenn eine Denkmalpflegerin das Wort "modifiziert" hört, rutscht ihr erst einmal das konservatorische Herz eins tiefer. Doch in Leipzig hat man dem Betonelefant im Clara-Zetkin-Park scheinbar kaum ein Haar gekrümmt. Die beliebte Rüsselrutsche wurde inkl. dazugehörigem Spielplatz gerade erst **wiedereröffnet**. Es soll sich um den ältesten Spielplatz der Stadt handeln, er besteht bereits seit 1870.

Einiges wurde bei der aktuellen Sanierung verändert. Hölzerne Spielgeräte des örtlichen Bildhauers Reinhard Rösler aus dem Jahr 1993 waren morsch und wurden schon vor einiger Zeit beräumt. Doch glaubt man den Fotos der Einweihung, dann wurde das Leipziger

Rutschtier nur minimal verändert. Und, er ist noch/wieder da und rutschbar! Vielerorts ist es den "Vorwandespielgeräten" schon an den Kragen gegangen. Doch wenn Beton als Tier daherkommt, scheint er gute Karten zu haben. Schon in Neubrandenburg hatte 2015 eine engagierte Truppe ihren "Dumbo" gerettet. Hoffen wir auf weitere Aktionen wie "Kümmert euch um das Sputnik-Klettergerüst" oder "Knuddelt den Erich" ... (kb, 5.5.16)

Miss Liberty und eine Schwulenkneipe

Wenn es nach Präsident Barack Obama geht, wird das New Yorker "Stonewall Inn" bald zum Nationaldenkmal erklärt – zur Recht!

Ab sofort haben die Freiheitsstatue und die New Yorker Schwulenkneipe "Stonewall Inn" eines gemeinsam: Sie sind **Nationaldenkmal**. So zumindest will es Präsident Barack Obama in einem seiner letzten politischen Akte für diesen besonderen Ort der amerikanischen Geschichte. Die beiden Ziegelbauten, die eigentlich aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammen, schloss man in den 1930er Jahren zu einem Restaurant zusammen. Dieses "Stonewall Inn Restaurant" wurde 1966 renoviert und 1967 im bunten Viertel Greenwich wiedereröffnet.

Das Lokal in der Christopher Street 51 bis 53 gab den heute so beliebten farbenprächtigen Umzügen ihren Namen. Denn hier wehrten sich Schwule erstmals öffentlichkeitswirksam gegen die behördliche Diskriminierung. Als in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni 1969 die New Yorker Polizei in einer der üblichen Razzien die Personalien der hier feiernden Schwulen aufnehmen wollte, wehrten sie sich. Mit Erfolg. Schon vier Wochen darauf organisierten Schwule und Lesben einen öffentlichen "Gay March", der zur – positiv besetzten – Tradition werden sollte. Miss Liberty hingegen wollte gegenüber der Redaktion von mR keine Aussage über ihre sexuelle Orientierung treffen. (kb, 6.5.16)

Denkmal + Beton

Vom 20. bis 21. Mai widmet sich der 18. Tag der Niedersächsischen Denkmalpflege in der Landeshauptstadt Hannover einem Thema: Beton.

Wir lieben Veranstaltungen, die aussehen, als wären sie speziell für uns geplant worden. So eine findet am 20. und 21. Mai in Hannover statt: der 18. Niedersächsische Denkmaltag unter dem Motto "Denkmal + Beton". Verkürzen wir also die Anlaufargumentation (vernachlässigt, wichtig, Hannover hat gute Moderne), der wir voll beipflichten, und konzentrieren uns auf das Programm. Zum Auftakt ist eine Abendveranstaltung vorgesehen in der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover.

Am 21. Mai, dem "Aktionstag", werden um 10.00, 11.30 und 13.00 Uhr Führungen angeboten durch die städtische Galerie KUBUS und die Aegidienkirche, das Historische Museum der Stadt, zur Sparkasse und dem Parkhaus Osterstraße. Den Abschluss der Veranstaltung bildet eine Podiumsdiskussion im Sprengelmuseum u. a. mit Dr. Reinhard Spieler (Direktor des Sprengel Museums), Prof. Dr. Stefan Winghart (Präsident NLD), Uwe Bodemann (Stadtbaurat Hannover), Wolfgang Schneider (Präsident der Architektenkammer Niedersachsen), Dr.-Ing. Christina Krafczyk (Technische Universität Braunschweig), Nicole Froberg (Forum Architektur Stadt Wolfsburg), Dr. Reiner Zittlau (NLD) und als Moderator Conrad von Meding (Hannoversche Allgemeine Zeitung). Um Anmeldung wird gebeten bei:

marina.uphus@nld.niedersachsen.de. (kb, 6.5.16)



*Wer noch zweifeln sollte: Ja, Hannover muss mal über sein Verhältnis zum Beton reden! Hier der "Umbau" des **Kröpcke-Centers** (Bild: Landeshauptstadt Hannover)*

Dem Corbusier sein Haus

Im Berliner Corbusierhaus wird am 8. Mai eine Wohnungsauflösung begangen – aber auch ohne gehobenes Trödeln ist diese Ikone der Moderne jeden Besuch wert.

Schon Pläne für den Sonntag? Flohmarkt? Wir hätten einen Tipp für das gehobene Trödeln: Am 8. Mai findet im Corbusierhaus (Flatowallee 16, 14055 Berlin) eine Wohnungsauflösung statt. Zwischen 11.00 und 16.00 Uhr gibt es in der Wohnung 237 einen "großen Ausverkauf", so der Ankündigungstext auf Facebook: Möbel, Geschirr, etc. von Corbusier, Perriand, Aalto, Rams, Starck, Thut und Eichenberger.

Der schöngeistige Hintergrund zum möglichen Shopperlebnis: Die "Unité d'Habitation", die "**Wohneinheit Typ Berlin**" wurde von Le Corbusier 1957 zur Interbau gestaltet. Ursprünglich sollte der Riegel als westliches Manifest gegen die Bauten der Ost-Berliner Karl-Marx-Allee (damals noch nach Stalin benannt) im Hansaviertel zu stehen kommen. Doch wegen der schieren Größe entschied man sich schließlich für ein städtisches Grundstück im "Heilsberger Dreieck" nahe des Olympiastadions. Errichtet wurde der heute denkmalgeschützte Komplex mit 530 Wohnungen auf 17 Geschossen zwischen 1956 und 1958. So ist diese Ikone der Moderne auch ohne das Luxuströdeln einen Besuch wert. (kb, 7.5.16)

Das Bauhaus geht stempeln

Gleich drei Dessauer Bauhaus-Ikonen kann man jetzt auf Briefe und Karten prägen: das Bauhaus-Gebäude, die Meisterhäuser und das "Kornhaus".

Dass das Bauhaus, gerade in Anbahnung des Jubiläums, ein Markenprodukt ist, hat sich inzwischen schon herumgesprochen. Wer mit den Ikonen der Bauhaus-Moderne aber auch seinen Briefe und Karten veredeln möchte, hat jetzt ein Angebot: die Bauhaus-Stempel. Lehrreich ist in diesem Fall das Stempeln auch gleich, lernt man doch drei Hauptbauten der Dessauer Bauhausmoderne näher kennen: die **Meisterhäuser** von Walter Gropius (1925-26), das ikonische Bauhausgebäude selbst (1925-26) und die Ausflugsgaststätte "**Kornhaus**" von Carl Fieger (1929-30).

Alle drei Bauten wurden in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten wieder hausgeputzt, teils wieder in ihre Entstehungszeit zurückgebaut und können heute im Weltkulturerbe Dessau besichtigt werden – im **Kornhaus** kann der Kulturbeflissene seine Tour dann bei einem gepflegten Essen stilvoll ausklingen lassen. Und übernachten ließe sich dann im Anschluss noch im **Ateliergebäude**, wo früher die Bauhaus-Studenten schliefen. Entwickelt wurden die drei Stempelmotive ca. 5,3 x 5,3 x 2,4 cm großen Stempel mit der Berliner Architekturillustratorin und Designerin Sandra Siewert. Sie reduzierte die sowieso schon programmatisch geometrischen Bauformen auf klare Schwarz-Weiß-Grafiken – dem Bahauslern dieser Jahre hätte es sicher gefallen. (kb, 7.5.16)

Landtag Stuttgart: Fischer zu Linde

Das Landtagsgebäude von Horst Linde in Stuttgart wurde saniert. Das Parlament tagte provisorisch in einem Bau Theodor Fischers – nun steht der Umzug an.

Seit 2013 residiert der Landtag von Baden-Württemberg im **Stuttgarter Kunstgebäude**. Der Tagungsort war jedoch nur ein Provisorium, Grund waren Sanierung und Umbau des eigentlichen Parlamentsgebäudes. Nun steht der Rückzug in den angestammten Sitz des hohen Hauses an. Damit verbunden ist ein Umzug von der Früh- zur Nachkriegsmoderne: statt im mit einer Kuppel versehenen Kunstgebäude, das 1910-1913 nach Plänen **Theodor Fischers** entstand, tagt der Landtag künftig wieder in **Horst Lindes** flachgedecktem **Landtagsgebäude**, das 1961 fertiggestellt wurde.

Seit 2013 wurde der Nachkriegsbau modernisiert. Die Arbeiten erfolgten in Abstimmung mit dem Denkmalschutz, so dass die indizierte Transparenz und die schlichte Eleganz der Nachkriegszeit erhalten blieb. Eine große Veränderung erfuhr jedoch der Plenarsaal, der zuletzt etwas düster wirkte. So blieb die Holzvertäfelung zwar erhalten, ist farblich jedoch deutlich heller als ihr Vorgänger. Zudem wurde das Dach über dem Saal zu einer Lichtdecke umgestaltet, die Tageslicht auf die Sitze der Abgeordneten fallen lässt. Ob mancher von ihnen dennoch Fischers Kuppel vermissen wird, bleibt abzuwarten. (jr, 7.5.16)

Jetzt facebooken die auch noch!

Ab sofort ist moderneREGIONAL auch unter dem blauweißen “f” zu finden – und der Bonus: Die Homepage gibt es weiter in der gewohnten Qualität!

Wir haben beschlossen, sogar diesen Quatsch mitzumachen: Ab sofort gibt es moderneREGIONAL auch auf **Facebook**. Weil die Campuskatze von Augsburg schon sowas hat. Und die Vatikanstadt. Und die Fußballauswahl der Vatikanstadt. Weil es für manche Meldungen einfach schneller geht und wir dann direkt über das ein oder andere online quatschen können. Außerdem kann man uns damit blaue Daumen verpassen (und neuerdings auch Herzchen und superlustige Emoticons). Und sharen.

Die **Homepage**, mit der wir seit inzwischen schon zwei Jahren online sind, gibt es – natürlich – weiter in der gewohnten, täglich frischen Qualität. Und den Newsletter alle zwei Wochen. Entschuldigungen wie “Mein Hund hatte den Netzadapter gefressen ...” ziehen also nicht mehr. Als nächste Projekte haben wir im Auge: niedliche Katzen-vor-Ostplatte-Videos und hippe Retro-Streetfashion-Modestrecken mit der Redaktion. (db/kb/jr, 7.5.16)

Berlin: Haus der Statistik als Rathaus?

Seit acht Jahren rottet das Haus der Statistik in Berlin (1968-70) ungenutzt vor sich hin. Nun könnte der Ostmoderne-Bau Bezirksrathaus werden.

Seit 2008 steht das **Haus der Statistik** am Berliner Alexanderplatz leer. Lange sah es so aus, als wäre sein Abriss beschlossene Sache. Eine **Initiative** bemüht sich nun um den Erhalt als Kulturzentrum und überreichte Finanzsenator Matthias Kollatz-Ahnen (SPD) ein Finanzierungskonzept. Für das Projekt konnte ein **Immobilienentwickler** gewonnen werden, der bereit wäre, Teile des Ostmoderne-Baus zu erwerben, zu sanieren und an eine gemeinwohlorientierte Eigentümerschaft zu überführen – in Kooperation mit einer von der Initiative geschaffenen Entwicklungsgenossenschaft.

Die **B.Z.** meldete derweil, das Gebäude könne das Bezirksamt Mitte und das Bezirks-Finanzamt beherbergen. Beide sind an ihren jetzigen

Standorten nur Mieter, und die Preise im Zentrum explodieren. Billig werde aber auch eine Sanierung nicht. Finanz-Staatssekretärin Margaretha Sudhof (SPD) erwartet eine dreistellige Millionensumme. Was auch kommt – perfekt ist noch nichts, doch scheint eine Entscheidung bevorzustehen. Das Architektenkollektiv Manfred Hörner, Peter Senf und Joachim Härter entwarf den Plattenbau-Komplex (1968-70). Erster Nutzer war die Staatliche Zentralverwaltung für Statistik der DDR. Auch Abteilungen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) waren hier untergebracht. Nach 1989 zogen die Außenstelle des Statistischen Bundesamtes und der Dienstsitz der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen ein – und bis 2008 wieder aus. (db, 8.5.16)

Rathaus Reutlingen wird 50

Das Rathaus Reutlingen, ein nicht unumstrittener Bau der späten Nachkriegsmoderne, feierte Ende April den 50. Geburtstag.

Das Rathaus in Reutlingen ist typisch für die heute eher ungeliebte 60er-Jahre-Moderne: In der heimeligen Altstadt wird der wuchtige Bau noch immer gerne als Fremdkörper bezeichnet. Vor wenigen Jahren schlug die CDU-Fraktion im Stadtrat vor, den Verwaltungstrakt zu verkaufen und abzureißen, damit ein Investor ein Shopping-Center bauen könne. Bestärkt sah sie sich durch den anfallenden Sanierungsbedarf. Gestoppt wurden die Pläne zunächst durch das Landesamt für Denkmalpflege, als das Rathaus 2013 unter Schutz kam – als ortsprägender und typischer städtischer Großbau der zweiten Nachkriegsmoderne.

Im April 1966 wurde das Rathaus eingeweiht, Architekten waren der Bonatz-Schüler **Wilhelm Tiedje** und sein Partner Rudolf Volz. Es ersetzte das neogotische Ratsgebäude, das im März 1945 zerstört wurde. Der stets etwas argwöhnisch betrachtete Bau war nicht ohne Grund 2012 Ort der Tagung **“Klötze und Plätze – Wege zu einem neuen Bewusstsein für Großbauten der 1960er und 1970er Jahre”**. Die Bewusstseinsweiterung hat hoffentlich Früchte getragen, jüngst konnte das Reutlinger Rathaus zumindest 50-jähriges Jubiläum feiern – ohne dass ein Bagger daran geknabbert hat. Im Wasmuth-Verlag erschien 2012 der Band **“Bestandaufnahme(n)”**, in dem die Fotografin **Rose Hajdu** den demokratischen Großbau würdigt und ihre Bilder den zeitgenössischen Schwarzweiß-Aufnahmen von Gottfried Planck (1930-2003) gegenüberstellt. (db, 9.5.16)

Our Days are Rich and Bright

Ein Künstler geht auf Reisen zu den Bauten der späten Sowjetunion – und veröffentlicht seine Ergebnisse in der Form der damaligen “Propagandabroschüren”.

Die **V-A-C foundation**, die sich der Vermittlung zeitgenössischer russischer Kunst verschrieben hat, präsentiert die erste Einzelausstellung des Moskauer Künstlers Kirill Glushchenko. Geboren 1983 in Kaliningrad in 1983, bildet Glushchenko mit seiner Arbeit den Kopf des Ateliers ‘Glushchenkoizdat’, dessen einziger Angestellter er zugleich ist – als eine Art Reporter, der die ehemaligen Sowjetrepubliken bereist und darüber Bücher veröffentlicht. Diese Form wählt Glushchenko, weil er die “Intimität” von Büchern liebt: “books are for you alone and give you the feeling that you are being spoken to directly”.

So erschafft Glushchenko eine visuelle und textliche Erzählung der Städte und Dörfer – darunter Pskov, Dresden, Ulyanovsk, Riga, Pärnu, Tallinn and Tartu -, die er besucht – im Stil der Bücher der späten Sowjet-Ära. Bücher, mit denen die neuen Bauten und Stadtplanungen der Sowjetzeit beworben wurden. Und oft sind eben jene “Propagandabroschüren” heute noch die einzige Spur dieser Architekturen. Unter dem Titel **“Our Days are Rich and Bright”** wird die Ausstellung bis zum 3. Juli 2016 in Moskau (Polkovaya, 3 bld 2) gezeigt, wobei die Arbeiten von Glushchenko ergänzt werden um Postkarten der besuchten Städte und Möbelstücke im Stil der 1960er Jahre. (kb, 10.5.16)

Zukunft von gestern

Eine neue Ausstellung präsentiert Utopien von Future Systems und Archigram – und noch mehr Zukunft gibt es Mitte August im Sommer-Heft von moderneREGIONAL.

Die Frankfurter Ausstellung **“Zukunft von gestern”** zeigt außergewöhnliche Utopien der Architektengruppen Future Systems und Archigram. Im Mittelpunkt stehen technische Zeichnungen, opulente Collagen und filigrane Originalmodelle. Die Werke des 1968 nach London emigrierten, tschechischen Architekten und Gründers von Future Systems Jan Kaplický aus den 1980er und 1990er Jahren werden konfrontiert mit den zwanzig Jahre früher entstandenen Entwürfen der Londoner Architektengruppe Archigram um Peter Cook, Ron Herron

und Dennis Crompton. Das Gros dieser Utopien blieb auf dem Papier und war als Anregung für das (Über)leben in gesellschaftlichen Umbruchphasen erdacht.

Die Weltraumarchitektur von Archigram entstand in der Zeit der Mondlandung. Future Systems dagegen entwarfen ihre autarken maschinenartigen Wohnkapseln für eine düstere Welt in der Hochphase des Kalten Kriegs. Eröffnet wird die Präsentation mit der Vernissage am 13. Mai um 19 Uhr. Im Anschluss ist die Ausstellung "Zukunft von gestern. Visionäre Entwürfe von Future Systems und Archigram" bis zum 18. September 2016 im Deutschen Architekturmuseum zu sehen. (kb, 10.5.16)

Noch mehr Zukunft? Mitte August erscheint das Sommer-Heft von moderneREGIONAL zum Thema "Spacedesign – die Zukunft der Moderne" mit Beiträgen von den ufoartigen Schalenbauten Ulrich Müthers über das futuristische Design klassischer Verkehrsmittel bis zu den SciFi-Kulissen der Weltraumepen.

Weißenfels: Im Gloria wird gedreht

Der brachliegende Filmpalast im Stil des Neuen Bauens dient als Kulisse für ein Filmprojekt – für den bevorstehenden Katholikentag in Leipzig.

Was macht man mit einem sehr schönen, aber sehr leerstehenden Filmpalast? In Weißenfels macht man daraus einen Film, genauer gesagt **einen Kurzfilm für den bevorstehenden Katholikentag** in Leipzig. Das Thema des (mit allen behördlichen Genehmigungen ausgestatteten) Projekts von lokalen Jugendlichen sei "der Hunger nach Schönheit", und dafür gebe es doch keinen besseren Ort als die pittoresk verfallende Herrlichkeit vergangener Zeiten.

Das imposante Kino im Stil des Neuen Bauens **begleitet moderneREGIONAL seit 2014**, seit dem ersten Themenheft. Damals wurde der seit Jahren brachliegende geschlossene Raum erstmals wieder für Fotos geöffnet. Das imposante Baudenkmal stammt aus dem Jahr 1928, als der Architekt Carl Fugmann in Bahnhofsnähe ein konstruktiv wie gestalterisch modernes Kino errichtete. Den Zweiten Weltkrieg überstand der Bau fast unbeschadet, in der DDR blieb er Kino und wurde nach der Wende von der UFA weiterbetrieben. 1998 stillgelegt, scheiterte auch das Nutzungsvorhaben "Tanzpalast". Seit 2014 geht es für das Sorgenkind der Stadt langsam wieder aufwärts: Ein Notdach schützt vor weiterem Verfall, Nutzungslösungen wie eine Bibliothek werden zumindest diskutiert – und jetzt geht es virtuell zum Katholikentag! (kb, 11.5.16)



So rottet man malerisch – und wird damit zur Filmkulisse: das ehemalige Kino “Gloria” in Weißenfels (Bild: Francesca Richter, Weißenfels)

Addor Architecte

Georges Addor drückte Genf in den 1950er und 1960er Jahren als Architekt seinen Stempel aus. Eine Monographie widmet sich dem Schweizer Architekten.

Diese schöne Alliteration ist der Titel einer jüngst erschienenen Monographie, die sich dem Schweizer Architekten **Georges Addor** (1920-82) widmet. Mit seinen Bauten und Großsiedlungen prägte er insbesondere seine Heimatstadt Genf. Die Autoren Franz Graf, Mélanie Delaune Perrin und Giulia Marino nehmen nicht nur Leben und Werk des Architekten in den Blick, sondern setzen sich auch mit der aktuellen Situation der Bauten auseinander. Die Kompetenz ist zweifellos vorhanden: Herausgeber Franz Graf zeichnet für das Sanierungskonzept für Addors **Cité du Lignon** verantwortlich.

1946 gründete Addor mit seinen Kollegen Dominique Juillard und Jacques Bolliger ein Architekturbüro, das an die väterliche Immobilienfirma angeschlossen war. In den folgenden Jahren erhielt er vermehrt bedeutende Aufträge, besonders im sozialen Wohnungsbau. Ende der 1950er Jahre war er an der Planung zur Besiedlung des Umlandes von Genf beteiligt. In diesem Zusammenhang entwarf er auch die Großsiedlung Cité du Lignon, die in den Jahren 1961-72 gebaut wurde. Sie beherbergt das bis heute längste Wohnhaus der Schweiz: Das Bauwerk folgt dem Lauf der Rhone über einen Kilometer lang. (jr, 12.5.16)

Graf, Franz (Hg.), Georges Addor Architecte (1920–1982), Metis Presses, Genf 2015, 9782940406968.

“Puppen-Lange” ist tot

Die Bildhauerin Emma-Maria Lange wurde bekannt durch ihre Arbeiten für das DDR-Kinderfernsehen: Pittiplatsch, Schnatterinchen und “Herr Fuchs”.

Wenn jemand den Beruf “Puppenmacherin” in den Adelsstand erhoben hat, dann war es Emma-Maria Lange. Sie schuf um 1960 Klassiker des DDR-Kinderfernsehens: **Pittiplatsch und Schnatterinchen**, von ihren engeren Freunden kurz Pitti und Schnattchen genannt. Erdacht wurden die anarchischen Begleiter des Sandmännchens von **Heinz Schröder**, Friedgard Kurze, **Ingeborg** und **Günther Feustel**, doch gestaltet hat sie Emma-Maria Lange. Geboren am 11. März 1921 im württembergischen Wasseralfingen, schulte sie sich noch während des Zweiten Weltkriegs in München in künstlerischen Abendkursen, um anschließend Bildhauerei an der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee zu studieren.

1958 gründete Lange schließlich ihre berühmt gewordene Puppenmanufaktur in Berlin und Teltow. Bekannt wurde sie vor allem mit ihren Arbeiten für Kindersendungen, doch arbeitete sie in den kommenden Jahrzehnten dagegen an, darauf beschränkt zu werden. Erst im hohen Alter schuf sie Werke im öffentlichen Raum, so eine Skulptur in Kleinmachnow sowie 2012 die gegenständlichen “Zille-Gören” im brandenburgischen Stahnsdorf. **Emma-Maria Lange verstarb am 4. Mai** 2016 in Potsdam im Alter von 95 Jahren nach einem Schlaganfall. Am 17. Mai soll im Landarbeiterhaus in Kleinmachnow, ihrem letzten Wohnort, zwischen 15 und 17 Uhr ein Kondolenzbuch ausliegen. (kb, 12.5.16)

Moderne zum Anschmiegen

Der in Potsdam lebende Künstler Tom Korn schafft Bilder moderner Architektur – aus Teppich!

Attribute, die selbst erklärte Fans der spätmodernen Architektur nicht zusprechen, sind “schmusig”, “sanft” oder “flauschig”. Manchmal muss man jedoch Ausnahmen machen: Ein moderner Pavillon aus Plastik in Warschau, Berliner Plattenbauten oder der Penny-Markt in Telgte. In der Realität trifft hier das menschliche Auge auf harte Flächen – in **Tom Korns** Abbildungen werden diese Fassaden aber zum Streicheln schön – sie bestehen aus Teppich! Die Rasterfassaden werden hier als textiles Muster verewigt, und ganz gezielt verarbeitet der in Potsdam lebende Künstler so auch Formsteinmuster der Ostmoderne in seine Wandbehänge.

Tom Korn, Jahrgang 1968, ist gelernter Schriftsetzer und stammt eigentlich aus Köln. Später studierte an der HGB Leipzig Malerei/Grafik. Doch der Zeichenstift begeisterte ihn nicht, und so suchte er sich ein neues Material. Beim Konkurs eines großen Möbelunternehmens in

Flensburg fand er Teppichmusterkataloge. Seitdem setzt er aus tausenden bis zu zwei mal zwei Millimeter kleinen Puzzleteilen seine anschiessame Moderne zusammen. Mittlerweile hat Korn auch den Beton für sich entdeckt, und dies ist ein guter Grund für moderneREGIONAL, sein Werk weiter zu beobachten und auf die nächste Ausstellung ganz bestimmt hinzuweisen! (db, 13.5.16)

Etappensiege muss man feiern

Heute früh gibt es gleich zwei gute Nachrichten: In Dresden besteht Hoffnung für eine Fußgängerunterführung und in Potsdam für das Mercure-Hotel.

Heute früh gibt es gleich zwei gute Nachrichten: In Dresden besteht Hoffnung für eine **Fußgängerunterführung** und in Potsdam für das Mercure-Hotel. Aber der Reihe nach: "Der Stadtrat hat gestern mit 35 zu 32 Stimmen gegen die Verfüllung des Tunnels am Neustädter Markt gestimmt", so melden heute das "**Neustadtgeflüster**" und ähnlich die Neuen Dresdener Nachrichten. SPD, FDP, Linke und AfD hatten sich, als es eigentlich nur noch um den Auftrag fürs Verfüllen des Tunnels aus dem Jahr 1976 ging, widersetzt. Damit sollten Hochwasser- und Verkehrsprobleme gelöst werden. Die "Verfüllungsgegner" sehen ein Stück Lebensqualität für Fußgänger und ein Stück Stadtgeschichte gefährdet, schmücken doch vier denkmalgeschützte Reliefs vier Dresdener Bildhauer den Tunnel.

Und Potsdam? Hier nahm das Bürgerbegehren gegen den Abriss u. a. des **Mercure-Hotels** (ehemaliges Inter-Hotel) bereits locker die 10.000er-Hürde, meldet die Märkische Allgemeine Zeitung. Es sieht also gut aus für die Landmarke von 1969, die Rekonstruktionsplänen am Lustgartengelände im Wege steht. Auch die "Große Anfrage", mit der SPD, CDU/ANW und Grüne den Stadtverordneten ihre Argumente pro Abriss vorlegen wollen, verzögert sich aus Zeit-/Verwaltungsgründen. Eine Chance für die Initiative "Kein Ausverkauf der Potsdamer Mitte", bis September ihr Ziel von 14.000 Stimmen hereinzuholen. (kb, 13.5.16)

Fallende Wasser

Am 17. Mai geht es in Köln um eine Ikone der modernen Architektur: das Fallingwater-Haus (1936-39) von Frank Lloyd Wright.

Am 17. Mai um 19 Uhr **spricht Lynda S. Waggoner**, Direktorin von **Fallingwater**, im Stiftersaal des Wallraf-Richartz-Museums (Obenmarspforten 40, Köln) über eines der bekanntesten Gebäude der Vereinigten Staaten: Fallingwater wurde zwischen 1936 und 1939 vom US-amerikanischen Architekten Frank Lloyd Wright als Privathaus der Familie Kaufmann erbaut. Der Vortrag findet auf Initiative des **UAA** Ungers Archiv für Architekturwissenschaft statt, das sich als eines der ersten Häuser in Deutschland 2013 dem Netzwerk **Iconic Houses** angeschlossen hat. Regelmäßig lädt das UAA Direktoren anderer Institutionen ein, ihr Iconic House vorzustellen.

Das Fallingwater-Haus erhielt seinen Namen, da es über Wasserfall errichtet wurde. In den Felsen gebaut, den Lauf des Wasserfalls widerspiegelnd, gilt es als Ikone der modernen Architektur. Die Bedeutung von Frank Lloyd Wright für die Entwicklung der modernen, und insbesondere der amerikanischen Architektur, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Schon seit 1964 ist Fallingwater als Hausmuseum für die Öffentlichkeit zugänglich. Im Anschluss an den Vortrag wird der Film "Fallingwater – Frank Lloyd Wright's Masterwork" (56 Minuten) von Kenneth Love gezeigt. Vortrag und Film sind in englischer Sprache. Der Eintritt ist frei, um **Anmeldung** per E-Mail oder Fax wird gebeten. (kb, 14.5.16)

mR goes "Jeder Quadratmeter Du"

Liebe mR-Leser, es tut uns leid. Wirklich leid. Wie auch immer das passieren konnte, wir sind offenbar im Establishment der Plattenbauszene angekommen: Ein Fachbeitrag aus dem aktuellen mR-Themenheft "Umbrüchig" (Redaktion Julius Reinsberg und Katharina Sebold) hat es ins Plattenbau-Portal "Jeder Quadratmeter Du" geschafft! Das "Portal für Plattenliebhaber und alle, die es werden wollen", hinter dem

*Liebe mR-Leser, es tut uns leid. Wirklich leid. Wie auch immer das passieren konnte, wir sind offenbar im Establishment der Plattenbauszene angekommen: Ein Fachbeitrag aus dem aktuellen mR-Themenheft "Umbrüchig" (Redaktion **Julius Reinsberg** und **Katharina Sebold**) hat es ins Plattenbau-Portal "**Jeder Quadratmeter Du**" geschafft!*

Das "Portal für Plattenliebhaber und alle, die es werden wollen", hinter dem die Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte mbH (WBM) steckt, bietet regelmäßig alles rund um das systemische Bauen: von Interviews mit Gestaltern und Bewohnern der Platte bis hin zu "Basteltipps" für

das moderne Heim. Und in der Rubrik "Historie" informiert nun auch ein Fachbeitrag von mR über die Geschichte des Plattenbaus. Die Rede ist von Philipp Meusers Artikel "Politik der Platte", in dem er beschreibt, wie Nikita Chruščëv den Wohnungsbau für sich entdeckte und schließlich ein Plattenbautyp samt dazugehöriger Lebensweise nach ihm benannt wurde. Aber lesen Sie doch selbst, die **Kurzfassung auf "Jeder Quadratmeter Du"** oder die **auführliche Version samt dazugehörigem Heft auf mR**. Wir freuen uns über diese kleine Kooperation! (db/kb/jr, 16.5.16)

Die Gärten der Klassischen Moderne

Am 20. Mai 2016 widmet sich in Halle ein Kolloquium der Freiflächengestaltung, der Verzahnung von Innen- und Außenraum in der frühen Moderne.

Wie der Außenraum um das Bauhaus Dessau gestaltet wurde, ergab sich aus dem Zusammenspiel mehrerer Strömungen: umfassender Reformbewegungen in Europa und neuer minimalistischer Positionen zwischen Bewegungslehre und Naturrezeption. Ebenso ging es um das Verständnis von Innen- zu Außenraum in allen Bauaufgaben vom Siedlungsbau bis hin zum Wohnhaus. Kein Geringerer als Walter Gropius sprach etwa vom "Einweben von Baum- und Pflanzenwuchs zwischen die Baukörper", als er mit den vertikalen Kiefernstämmen der Bauparzellen seine weißen Meisterhäuser inszenierte.

Die Forschung zur Klassischen Moderne hat Gärten und Freiraumplanung bis heute vergleichsweise wenig Beachtung geschenkt. Grund genug für die Historische Kommission für Sachsen-Anhalt, zusammen mit dem Institut für Kunstgeschichte und Archäologien Europas der Universität Halle, im Rahmen eines öffentlichen Kolloquiums aktuelle Arbeiten in den Blick zu rücken und zur Diskussion zu stellen. Für das Kolloquium "**Gärten und Freiraumplanung der Klassischen Moderne. Voraussetzungen und Perspektiven**", das am 20. Mai in Halle (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Steintor-Campus, Hörsaal II, Emil-Abderhalden-Straße 28, 06108 Halle/Saale) stattfindet, wird keine Tagungsgebühr erhoben. (kb, 15.5.16)

Alles Gute, Leopold Wiel!

Der Architekt und Hochschullehrer Leopold Wiel feierte jüngst in Dresden seinen 100. Geburtstag. mR wünscht nachträglich alles Gute!

In Dresden stand dieser Tage ein runder Geburtstag an: Der Architekt **Leopold Wiel** feierte am 14. Mai seinen 100. Geburtstag. Als Professor an der TH Dresden bildete er 1951 bis 1981 Generationen von Architekten aus, sein Lehrbuch "Baukonstruktionen des Wohnungsbaus" erfuhr 11. Neuauflagen und gilt bis heute als Standardwerk. Wiel verfolgt das Baugeschehen in Dresden auch im Ruhestand sehr genau. Auf die Pläne zum Umbau des **Dresdner Kulturpalastes** reagierte er 2012 mit einem offenen Brief an die Oberbürgermeisterin, in dem er sich gegen den Ausbau des Mehrzwecksaals wandte.

Der Kulturpalast stellt ein zentrales Werk in Wiels Laufbahn als Architekt dar. Die SED träumte 1959 von einem Turmhaus, das die Stadt überragen und von der Überlegenheit der sozialistischen Kultur künden sollte. Wiel entwarf dagegen einen modernen, viergeschossigen Bau mit gläserner Fassade – und fing sich harsche Kritik der Partei ein. Nach der Intervention der Moskauer Architektenschaft revidierte sie jedoch ihre Meinung und schickte den 1. Sekretär der SED-Stadtleitung zu Wiel nach Hause, um sich bei ihm zu entschuldigen und um Unterstützung beim Bau des zentralen Kulturhauses zu bitten. Der Turm war vom Tisch, stattdessen beauftragte man **Wolfgang Hänsch** mit dem Bau des Kulturpalastes, der sich an den Planungen Wiels orientierte. (jr, 16.5.16)

Große Pläne

Das Ausstellungsprojekt "Große Pläne" zeigt den Aufbruch in die Moderne an einem prägnanten Beispiel: das Diakonissen-Mutterhaus in Elbingerode (1934).

Moderne Wohnsiedlungen, reformierte Schulen, aufsehenerregendes Produktdesign, technische Rekorde und künstlerische Kraft – trotz aller politischen und wirtschaftlichen Instabilität nach dem Ersten Weltkrieg waren die Jahre von 1919 bis 1933 in Sachsen-Anhalt voller Aufbruchsstimmung, Geschwindigkeit, Beschleunigung, Bewegung: Mit einer sehr eigenen Dynamik wurde das Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt in den 1920er Jahren in die politische, kulturelle und künstlerische Moderne katapultiert. Diese Aufbruchsstimmung teilten Künstler, Gestalter, Architekten, Techniker, Unternehmer und Politiker.

Diese Zeit hat auch in Elbingerode ihre Spuren hinterlassen, als die damalige Oberin Schwester Klara Sagert den noch jungen Architekten Godehard Schwethelm beauftragte das neue Mutterhaus zu bauen. In vielen Details erkennt man bis heute die Ideen des Neuen Bauens. Im Rahmen des Projekts "Große Pläne!" wird im Foyer des Diakonissen-Mutterhauses Elbingerode (Unter den Birken 1, 38875 Elbingerode) am 18. Mai 2016 um 16.30 eine Präsentation eröffnet, welche die Geschichte des Diakonissen-Mutterhauses und des Neubaus von 1932-1934 dokumentiert. Im Anschluss finden Führungen durch das Diakonissen-Mutterhaus statt, sind Vorträge mit Gespräch geplant. (kb, 17.5.16)

Das Haus spielt mit

Die Ausstellung nimmt einen filmischen Essay zum Ausgangspunkt, um weitere Entwürfe der Moderne mit den Mitteln der Kunst zu hinterfragen.

Le Corbusier baute 1952 in Marseille die Cité Radieuse, auf deren Dach er einen Kindergarten platzierte. Im Jahre 1969 wurde in Suhl, der thüringischen Bezirksstadt im südwestlichen Zipfel der DDR, ein modernes CENTRUM-Warenhaus eröffnet. Auf dem Dach hatten die Architekten einen betriebseigenen Kindergarten gebaut. Für die meisten Kleinkinder ist der Kindergarten der erste öffentliche Ort und an dem sie Gemeinschaft erproben.

Die Dresdener Ausstellung "**Das Haus spielt mit. Künstlerische Positionen zu Kindergärten von 1926 bis heute**" nimmt einen filmischen Essay von Anne König und Maya Schweizer zu heute visionär wirkenden Dachkindergärten in Marseille und Suhl zum Ausgangspunkt, um weitere historische und gegenwärtige Entwürfe von Kindergärten des Neuen Bauens und der faschistischen Architektur mit den Mitteln der Kunst zu hinterfragen. Von Architekten der Moderne, die ausgehend von der Reformpädagogik versuchten, das Neue Bauen, das Neue Lernen und auch das Neue Sehen zu verknüpfen, schlägt die Ausstellung einen Bogen zu wegweisenden aktuellen künstlerischen Interpretationen. Exemplarisch werden so gesellschaftliche Wertvorstellungen und bestimmte Ideologien, die der Architektur wie auch den mit ihr verbundenen Erziehungskonzepten zugrunde liegen, beleuchtet. Die Ausstellung ist im Kunsthaus Dresden noch bis zum 31. Juli 2016 zu sehen. (kb, 18.5.16)

Last Exit Alexanderplatz

In seinem Dokumentarfilm setzt sich der dänische Regisseur Hans Christian Post mit den Nachwende-Planungen um den Berliner Alexanderplatz auseinander.

Wer den Alexanderplatz im Herzen Berlins besucht, tut sich mitunter etwas schwer, ihn wirklich zu verorten. So viele Baustile – allen voran die Ostmoderne – hinterließen hier ihre Ideen davon, was der Platz können soll oder darf oder muss. Zu viele? Seit mehr als 20 Jahren wird über die Nach-Wende-Bebauung gestritten. 1993 entschieden die Politiker, trotz Protesten und schwankender Finanzlage, über das ambitionierteste Städtebauvorhaben der Berliner Nachwende-Jahre: Umringt von 13 Türmen, jeweils 150 Meter hoch, sollte das ehemalige Zentrum Ost zur neuen Stadt-Krone der wiedervereinigten Stadt werden. Sollte.

Diesem offenen Projekt geht der dänische Regisseur Hans Christian Post mit seinem Architektur-Dokumentarfilm "**Last Exit Alexanderplatz**" auf den Grund. Zu Wort kommen unter anderem die Architekten Hans Kollhoff, Daniel Libeskind oder Michael Kny sowie die Stadtplaner Hans Timmann und Voker Hassemer. Der Film war und ist 2016 bei internationalen Festivals zu sehen. Ab 20. Mai 2016 wird der Film im Vertrieb von MOUNA über ALIVE in GSA (Deutschland, Schweiz, Österreich) online und im Buchhandel erhältlich sein. (kb, 18.5.16)

Post, Hans Christian, "Last Exit Alexanderplatz", Dänemark/Deutschland 2015, DVD, ca. 100 Minuten, OmU (Deutsch/Englisch).

Modern Forms

Im Mai zeigt die Londoner AA Gallery Architekturaufnahmen von Nicolas Gropierre – und damit zugleich Entwicklungslinien der Moderne zwischen 1920 und 1989.

In London ist in diesen Wochen ein besonderer Blick auf die Architekturmoderne möglich: Die Ausstellung "MODERN FORMS – A Subjective Atlas of 20th-Century Architecture" zeigt noch bis zum 28. Mai 2016 in der AA Gallery (Architecture Association) Fotografien von Nicolas Gropierre. Mit seiner Werkschau enthüllt Gropierre zugleich die Entwicklungslinien der Moderne zwischen 1920 und 1989 in Europa, in

Nord- und Südamerika, im Mittleren Osten und in Asien.

Nicolas Gropierre, der seine Lichtbilder auch online in einem bekannten Blog zeigt, wurde 2008 bei der Architekturbiennale von Venedig mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet. Mit "Modern Forms" präsentiert er die fotografierten Bauten als Verkörperung einer politischen oder sozialen Ideologie vor Augen geführt – vor allem bei institutionellen Projekten wie Banken, Kirchen, Büchereien und Regierungsgebäude. Sortiert wurden die Motive nicht nach Jahreszahl und Herkunft, sondern nach ihrer architektonischen Form – erst ganz nebenbei werden ihre Standorte, Entstehungsdaten, Baumeister und Nutzungen bekanntgegeben. Mit diesem genauen und zugleich warmen Fotografenblick regt Gropierre die Ausstellungsbesucher dazu an, einen neuen Blick auf ihre eigene architektonische Umgebung zu werfen. Begleitend zur Ausstellung ist im **Prestel-Verlag** ein Katalog erschienen. (kb, 19.5.16)

Postmodernism Conference

Am 21. Mai widmet sich die Twentieth Century Society in London der Frage, wie bedroht die postmoderne Architektur wirklich ist.

In England zählt die Twentieth Century Society (C20) zu den großen Initiatoren und Partnern von Veranstaltungen rund um die Moderne. Die 1979 gegründete Gesellschaft hat es sich auf die Fahnen geschrieben, das architektonische Erbe seit 1914 zu schützen und zu vermitteln. Mit Aktionen wie etwa der "**Brutalist London Map**" hilft sie Interessierten, sich den nachkriegsmodernen Schönheiten der Landeshauptstadt zu nähern. Am 21. Mai geht es auf der "Postmodernism Conference" unter dem Thema "**Pomo Architecture under threat?**" nun um die letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts.

Sir Terry Farrell, Piers Gough and Charles Holland werden für die C20 sprechen. Anhand konkreter Beispiele, darunter Stirling's One Poultry, sollen die Veränderungsprozesse postmoderner Bauten in London thematisiert werden. Die Veranstaltung beginnt um 10 Uhr in der University of Westminster School of Architecture (35 Marylebone Road, London, NW1 5LS), die Kosten belaufen sich auf Mitglieder der C20 auf £22.50, für Nicht-Mitglieder auf £30, für Studenten auf £15. (kb, 19.5.16)



Ein Bilderbuch der Postmoderne: die Frankfurter Saalgasse (Bild: Daniel Bartetzko)

Bruno Flierl lesen und zuhören

Der Architekturkritiker und Publizist Bruno Flierl liest am 20. Mai in der Rosa-Luxemburg-Stiftung aus seinem Buch "Selbstbehauptung".

Bruno Flierl, geboren 1927 zur Zeit der Weimarer Republik in Schlesien, aufgewachsen in Nazi-Deutschland, am Ende des Zweiten Weltkriegs in französische Kriegsgefangenschaft geraten, kam 1947 in den Westteil Berlins. Wie sein Vater und sein Bruder wurde er Architekt und wählte nach der Gründung der DDR deren Hauptstadt Berlin-Ost zu seiner Heimat. Hier setzte er sich für eine moderne sozialistische Architektur ein. Zeitlebens beschäftigte er sich theoretisch mit den Wechselwirkungen von Gesellschaft und gebauter Umwelt. Nach dem Ende der DDR brachte er sich in die gesamtdeutsche, europäische und globale Architekturdebatte ein und nimmt bis heute auch zur Stadtplanung Berlins konstruktiv-kritisch Stellung.

Im 2015 erschienenen Buch "Selbstbehauptung" reflektiert Bruno Flierl sein Leben in drei Gesellschaften und erzählt auch seine Familiengeschichte im ungeteilten, im geteilten und im seit 1990 vereinten Deutschland. Schnellentschlossene können ihm am 20. Mai ab 19.00 in Berlin in der **Hellen Panke** bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung zuhören. Wer das nicht schafft, kann sich mit dem Flierl-Buch auf aufschlussreiche Reise durch drei politische Systeme und mehrere Bauformen der Vor- und Nachkriegsmoderne begeben. (**db**, 19.5.16)

Flierl, Bruno, "Selbstbehauptung – Leben in drei Gesellschaften", Verlag Theater der Zeit, Berlin 2015, Klappenbroschur, 416 Seiten. ISBN 978-3-95749-024-7.

Wien: Gutbrods Botschaft verschwindet

Die deutsche Botschaft in Wien soll demnächst in einem Neubau residieren. Diesen Plänen muss der elegante Nachkriegsbau von Rolf Gutbrod weichen.

In Wien verschwindet demnächst ein Stück deutsch-österreichische Nachkriegsmoderne: die Botschaft der Bundesrepublik, 1959 bis 1964 nach Plänen **Rolf Gutbrods** errichtet, soll einem Neubau weichen. Noch 2008 hatte die Bundesregierung einen Wettbewerb zur Sanierung des in die Jahre gekommenen Baus ausgeschrieben. Da die Bauherrin aber offenbar keine der Planungen nachhaltig überzeugte, stoppte sie das Projekt und entschied sich für einen Abriss der Botschaft. Ende 2015 erging der Abrissbescheid, die **Ergebnisse des Neubau-Wettbewerbs** wurden der Öffentlichkeit jüngst vorgestellt.

Die alte Wiener Botschaft stand exemplarisch für den westdeutschen Bruch mit Pomp und monumentaler Architektur in der Nachkriegszeit, der auch und gerade repräsentative Bauten einschloss. Gutbrods nüchterner Bau symbolisiert Transparenz, Funktionalität und Eleganz. Das zurückgenommene Erdgeschoss vermittelt den Eindruck, die Botschaft würde schweben, die breiten Glasfronten signalisieren Offenheit. In den letzten Jahren wurde das Innere des Baus jedoch stark verändert, da die räumlichen Kapazitäten an ihre Grenzen stießen. So wurde die ursprünglich inkludierte Botschafterresidenz bereits in den 1990ern ausgelagert. Nach **Informationen des Standards** waren diese Umbauten der Grund dafür, dass der Wiener Denkmalschutz nicht intervenierte. (**jr**, 20.5.16)

Schau mich an.

Eine Kölner Ausstellung zeigt Kinderbuchillustrationen gemeinsam mit ihrer "Vorlage": Kinderporträtfotografien des frühen 20. Jahrhunderts.

Das 20. Jubiläum der Internationalen Kinder- und Jugendbuchwochen wird von einer Ausstellung begleitet: "Schau mich an." vereint erstmals eine Reihe zart gezeichneter Porträts der flämischen Illustratorin Ingrid Godon (* 1958), die diese für ihre Bücher "Ik wou" (Ich wünschte) und "Ik denk" (Ich denke) schuf, mit einer Auswahl von Kinder- und Familienporträts, die der Fotograf August Sander (1876-1964) zwischen den 1910er und 1940er Jahren im Westerwald und in Köln aufgenommen hat.

Die hier getroffene Gegenüberstellung kommt nicht von ungefähr, denn die Werke der Kinderbuchillustratorin Ingrid Godon sind durch die fotografischen Porträts aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert und insbesondere von August Sander inspiriert. Die Kinderbuchtexte des niederländischen Autors Toon Tellegen (übersetzt von Birgit Erdmann) ergänzen die Bildpaare von Ingrid Godon und August Sander in der Ausstellung. Dadurch ergeben sich quasi Triptychen, deren Teile auf unterschiedlichen künstlerischen Ebenen ein verwandtes Motiv behandeln. Die Ausstellung "Schau mich an. Illustrationen von Ingrid Godon und Kinderporträts von August Sander" wird vom 26. Mai bis zum 10. Juli im Kölner Museum für Angewandte Kunst (An der Rechtschule, 50667 Köln) gezeigt. (**kb**, 21.5.16)

Blauer Bock: Notschlachtung 2016

Dem "Blauen Bock", einer DDR-Hochhausscheibe im Magdeburger Zentrum, hat das letzte Stündlein geschlagen. Für 2016 ist der Abriss geplant.

Nein, es geht nicht um Apfelwein! Die Magdeburger Innenstadt verliert ein weiteres Zeugnis der DDR-Architektur der 1970er. Nachdem im letzten Jahr das Haus des Lehrers zum "Katharinenturm" transferiert wurde, erwischt es nun den "Blauen Bock". Die siebenstöckige Hochhausscheibe diente in DDR-Zeiten vorwiegend als Wohnheim für Krankenschwestern, seit 1992 steht sie leer. Alle Umnutzungs- oder Abrisspläne scheiterten seither, obwohl der marode Bau vielen Magdeburgern als Schandfleck gilt. Nun geht es ihm aber wohl an den Kragen. 2016 soll der Blaue Bock abgerissen und durch einen **Neubau des Weimarer Büros Junk und Reich** ersetzt werden.

Der schlichte Plattenbau wurde Anfang der 1970er Jahre in unmittelbarer Nachbarschaft zu den sozialistisch-klassizistischen Bauten errichtet, die Magdeburgs ersten Wiederaufbau prägten. Er demonstriert damit anschaulich den historischen Umschwung der architektonischen Leitbilder der DDR. Sein erster Namensbestandteil leitet sich vermutlich aus den charakteristischen blauen Fliesen ab, zur Herkunft des "Bocks" gibt es **verschiedene Theorien**. Mitte der 2000ern absolvierte das Bauwerk seinen letzten großen Auftritt: eine **Lichtinstallation** verwandelte die Fassade in den größten Adventskalender der Stadt und gratulierte Magdeburg zum 1200. Geburtstag. (**jr**, 19.10.15)

Am 20. Mai 2016 hat der Abriss des Blauen Bocks begonnen. (**kb**, 21.5.16)

Berliner Ruinologie

Vom Weltkrieg bis zum Flughafenbauversuch, Berlin wird geprägt durch Ruinen – einem besonderen Beispiel dieser Gattung widmet C. Wunsch sein neues Buch.

Vom Zweiten Weltkrieg über die Innenstadtbrachen bis zum Flughafenbauversuch, Berlin wird auf besondere Weise durch seine Ruinen geprägt. Einem besonderen Beispiel dieser Gattung widmet Chris Wunsch nun im Vergangenheitsverlag eine neue Publikation mit dem treffenden Untertitel "Die Berliner Ruinologie": Die Rede ist vom **Teufelsberg**. Eine Erhebung, die aufs engste mit der Stadtgeschichte verwoben ist, war sie doch Teil der Welthauptstadtplanungen "Germania", die der Architekt Albert Speer für die Nationalsozialisten zu Papier und Modell brachte. Hier sind die Trümmer des Zweiten Weltkriegs begraben, nach 1945 funktionierten die Alliierten das Areal zur Abhörstation um.

Heute ist es der Teufelsberg der prominenteste verlassene Ort Berlins, ein lost place. In seiner "Ruinologie" seziert Wunsch die Schichten des Trümmerbergs, und erzählt von den Utopien und Albträumen der Vergangenheit. Der Autor Christian-Gordon Wunsch, geboren 1981 in Berlin, studierte Kulturarbeit an der FH Potsdam und ist in Berlin als Kulturschaffender aktiv. Seit 2014 arbeitet er am ICI Berlin Institute for Cultural Inquiry. (**kb**, 20.5.16)

Wunsch, Christian, Teufelsberg: Die Berliner Ruinologie, Vergangenheitsverlag, Berlin 2016, 200 Seiten, 11,8 x 1,5 x 17,2 cm, ISBN 978-3864082054.

Ist das Stadt oder kann das weg?

12 Potsdamer erhielten den Auftrag, aus einem Stück ostmodernen Betons ihr eigenes Kunstwerk zu schaffen. Die Ergebnisse werden am 28. und 29. Mai gezeigt.

Die Debatte um das "Neugestalten" oder "Neudenken" der Potsdamer Mitte ist bekannt – und wird aktuell per Bürgerbegehren ausgetragen. Nun nähert sich ein Ausstellungsprojekt der Frage, wie mit dem ostmodernen Erbe der Stadt umzugehen ist, auf kreative Weise. Unter dem schönen Titel "Ist das Stadt oder kann das weg? Zum Innehalten in der Stadtmitte Potsdams" will es das fünfköpfige Kuratorenteam "neudeuter" aus Berlin, Potsdam und Argentinien möglich machen, "am Ort der anstehenden Veränderungen in neue Blickwinkel einzutauchen".

12 Potsdamer sind gebeten, aus einem Stück Beton des ostmodernen Fachhochschulgebäudes ihr eigenes Kunstwerk zu schaffen. Bei ihrem Treiben und Tun filmen sich die Akteure und diese Sequenzen werden in der Ausstellung zu sehen sein. Ob sie den Beton bebrüten, besingen, an die Wand werfen oder zerreiben, bleibt jedem selbst überlassen. In den Werkstätten, zu denen "Potsdamer Mitte neu denken" eingeladen hatte, wurden Bürger gebeten, ihr Vorstellungen in Bilder umzusetzen. Das Projekt kann am 28. und 29. Mai 2016 im Schaufenster der ehemaligen Fachhochschule im ZEM (Brandenburgisches Zentrum für Medienwissenschaften, hinterm Stadtschloss/Neuer Landtag, Friedrich-Ebert-Straße 4, Potsdam) bestaunt werden. (kb, 22.5.16)

Japanische Tagträume

Gibt es eine eigenständige moderne japanische Fotografie? Die Hamburger Ausstellung "Japanische Tagträume" geht noch bis zum 10. Juli dieser Frage nach.

Gibt es eine eigenständige moderne japanische Fotografie? Eine Antwort ermöglicht vielleicht die umfangreiche Sammlung von gut 900 modernen und zeitgenössischen japanischen Fotografien, die das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe in den 1980er Jahren aufbauen konnte. Anhand rund 30 ausgewählter Positionen freier künstlerischer Fotografie geht die dortige aktuelle Ausstellung "Japanische Tagträume" noch bis zum 10. Juli diesen Fragen nach. Der rapide gesellschaftliche Wandel in Japan im frühen 20. Jahrhundert und die Spannungen zwischen Innovation und Tradition spiegeln sich in den Arbeiten verschiedener Fotografen.

In seinen abstrakten Dunkelkammerexperimenten thematisierte Kanbei Hanaya in den 1930er Jahren Licht und Bewegung als Phänomene der Moderne. Taikichi Irie porträtierte seit den späten 1930er Jahren die Puppen des Bunraku-Theaters in Osaka. Shoji Ueda inszenierte seine Modelle in den Sanddünen von Tottori wie Pantomimen auf einer Bühne. In den 1960er Jahren etabliert sich unter den japanischen Fotografen ein stark subjektiver Stil. Miyako Ishiuchi betrachtet in ihrer Serie "Yokosuka Story" die Stadt ihrer Kindheit. Fumio Takashima arbeitet mit Tänzern zusammen. Masamichi Harada und Toshio Shibata zeigen in ihren Stillleben beschlagene Fensterscheiben oder Strukturen aus Sand. Eine Erweiterung um medienreflexive Ansätze findet sich beim Fotokünstler Satoshi Saito. (kb, 24.5.16)

Postamt Spandau kommt weg

Das 1980 errichtete Postamt in Berlin-Spandau steht seit 15 Jahren leer. Nun erfolgt der Abbruch – höchstwahrscheinlich.

Gerade mal 15 Jahre war das Postamt in der Berliner Klosterstraße in Betrieb. Mitte der 1990er schlossen sich dann die Pforten des 1980 eröffneten Baus. Und seitdem liegt er in Agonie: Anfangs noch gut bewacht, sind Verfall und Vandalismus mittlerweile Tür und Tor geöffnet. Der Betonbau mit den charakteristischen roten Bändern war übrigens schon zu Zeiten der Schließung für den Abriss vorgesehen.

Die Post verkaufte das 14.000 Quadratmeter große Areal an einen Investor, der ein Einkaufszentrum errichten wollte – die zur gleichen Zeit realisierten "Spandau-Arcaden" verhinderten das Projekt und so wurde die Post zum Spekulationsobjekt. Nach wiederholtem Besitzerwechsel soll es jetzt konkret werden mit der Neuplanung, und damit auch mit dem Abriss des Postgebäudes. Die neuen Eigentümer FAY Projects (Mannheim) und merz objektbau (Aalen) wollen zunächst für ihre Vision (irgendetwas zwischen "Wohnen, Kaufen und Freizeit") Bebauungsvarianten entwickeln. Parallel soll vom Bezirk ein Bebauungsplan aufgestellt werden, zu dem noch in diesem Jahr die Bürgerbeteiligung vorgesehen ist – so zitiert der "Tagesspiegel" Baustadtrat Carsten Röding (CDU). Demnach könnte 2020/21 die Neubebauung stehen. Oder wie das Online-Portal "Unterwegs in Spandau" salomonisch titelt: "Die Postruine kommt weg! Nicht gleich, aber wahrscheinlich bald". (db, 25.5.16)

Die Manchonins

Mit einer Gesprächsrunde zu Věra und Vladimír Machonin endet am 3. Juni eine Ausstellung über tschechische Kaufhäuser von 1965 bis 1975.

Mit einer Gesprächsrunde zum Schaffen des Architekten-Ehepaars Věra und Vladimír Machonin geht am 3. Juni zwischen 18 und 23 Uhr im Tschechischen Zentrum Berlin (Wilhelmstraße 44/Eingang Mohrenstraße, 10117 Berlin) die Ausstellung "Einkaufen in der Moderne" zu Ende, die sich mit der Architektur tschechischer Kaufhäuser in den Jahren 1965/75 beschäftigt.

Die Architekten solch unverwechselbarer Bauten wie des Kaufhauses Kotva in Prag (und im Fall von **Věra Machoninová** auch des Prager Hauses der Wohnkultur) oder des Hotels Thermal in Karlovy Vary haben Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre auch das Gebäude der Botschaft der damaligen ČSSR in der DDR entworfen, dessen Räumlichkeiten heute die Botschaft der Tschechischen Republik nutzt. Dieser Bau, in dem seit 2012 auch das Tschechische Zentrum Berlin seinen Sitz hat, gehört dank seiner beeindruckenden Form, seiner originellen Raumaufteilung und dank der wertvollen erhaltenen Inneneinrichtung zu den wichtigsten Bauten der tschechischen Architektur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In der Gesprächsrunde diskutieren Lukáš Beran, tschechischer Architekturhistoriker und ausgewiesener Experte für das Werk des Ehepaars Machonin, sowie Wolfgang Kil, Architekturkritiker und Publizist. Das Gespräch in englischer Sprache moderiert Petr Klíma, Autor der Ausstellung "Einkaufen in der Moderne". (kb, 25.5.16)

Das Pinguin-Investment

Das Pinguin-Café, das seit 1973 im Dresdener Zoo für Gäste offen steht, soll demontiert und eingelagert werden. Ein Wiederaufbau ist möglich ...

Sollten Sie noch Geld auf der hohen Kante haben und dieses in etwas Sinnvolles investieren wollen: Das "Pinguin-Café Dresden" sucht für einen neuen Eigentümer. Der große Vorteil ist, dass Sie sich den Standort für Ihr neues Betonschätzchen weitgehend selbst aussuchen könnten, denn der Systembau soll in seine Einzelteile zerlegt werden.

Nachdem die Betreiberinnen des **Pinguin-Cafés im Dresdener Zoo** in Ruhestand gegangen sind, entsteht an seiner Stelle bald ein gastronomischer Neubau. Der "alte" Pavillon war 1969 (Erich Lippmann/VEB Stahlhochbau Eberswalde) für die 20-Jahrfeier der DDR "Kämpfer und Sieger" an der Karl-Marx-Allee errichtet worden. 1973 nach Dresden versetzt, kamen ein 20-Meter-langes Pinguin-Wandfries von Gerhard Papstein und eine Aluminiumarbeit von Helmut Schmitt hinzu. Obwohl der Systembau nicht unter Denkmalschutz steht, scheint sich eine Perspektive für seinen Erhalt abzuzeichnen. Das Netzwerk **Ostmoderne**, das sich für den markanten Cafébau einsetzt, wünscht sich – so zitiert die "Sächsische Zeitung" Marco Dziallas – "einen mutigen und verantwortungsvollen Investor, der eine Idee und Vision für den Pavillon entwickelt". Die Wiederaufbau- und Sanierungskosten würden sich schätzungsweise auf eine halbe Million belaufen. Bis auf weiteres sollen die Elemente des zerlegten Pavillons im Lapidarium der Stadt eingelagert werden. (kb, 26.5.16)

Akteure des Neuen Frankfurt

Das Nachschlagewerk "Akteure des Neuen Frankfurt" bietet erstmals einen umfassenden Überblick über die Beteiligten des ehrgeizigen Architektur-Projekts.

Das **Neue Frankfurt** begeisterte in den 1920ern Architekten, Designer, Grafiker, Fotografen und andere Kulturschaffende. In kurzer Zeit avancierte die Stadt zum Mekka der Moderne, mit dem man heute prominente Namen wie **Ernst May**, **Margarete Schütte-Lihotzky**, **Ferdinand Kramer**, **Martin Elsaesser**, **Mart Stam**, oder **Ilse Bing** verbindet. Viele ihrer Zeitgenossen sind dagegen trotz großer Bedeutung für das avantgardistische Projekt nicht in Erinnerung geblieben. Das jüngst erschienene Nachschlagewerk "Akteure des Neuen Frankfurt" ändert dies und stellt prominente und weniger bekannte neue Frankfurter in vier einleitenden Essays und 150 kurzen Biographien vor.

Neben den Architekten und Städtebauern beleuchtet der Band auch die Frankfurter Kulturlandschaft und die Administration, die das Projekt politisch überhaupt erst möglich machte. So leisteten etwa der liberale Oberbürgermeister **Ludwig Landmann** oder der Stadtkämmerer **Bruno Asch** einen entscheidenden Beitrag zur Main-Moderne. Die diversen Biographien berücksichtigen nicht nur die Rolle der Akteure während des Neuen Frankfurt, sondern auch deren Herkunft und weiteren Lebensweg nach dem Ende des Projekts. Die historische Bauforschung ist mit diesem Band um ein Standardwerk reicher geworden. (jr, 27.5.16)

Brockhoff, Evelyn (Hg.): Akteure des Neuen Frankfurt. Biografien aus Architektur, Politik und Kultur, Societätsverlag, Frankfurt am Main 2016, 232 Seiten, ISBN 978-3-95542-160-1.

Die Denkmalpflege und die Moderne

In Arnstadt stellt das Landesamt für Denkmalpflege Thüringen am 29. Juni vier Bauten der Moderne und ihre denkmalpflegerische Perspektive vor.

Am 29. Juni 2016 lädt das Landesamt für Denkmalpflege unter der Leitung des Landeskonservators Holger Reinhardt in Zusammenarbeit mit der Milchhof Arnstadt GmbH zu einem Kolloquium ein: Im Alten Milchhof Arnstadt geht es dann um den denkmalfachlichen Umgang mit vier ausgewählten Bauten der Moderne in Thüringen: das Haus am Horn in Weimar (Georg Muche, 1923), das Haus des Volkes in Probstzella (Alfred Arndt, 1927), den Milchhof in Arnstadt (Martin Schwarz, 1928) und den Eisenacher Wartburgpavillon (Günter Wehrmann, 1967).

Vorge stellt werden die neuesten Forschungsergebnisse zu den vier Bauten und die jeweils von den Bearbeitern vorgeschlagenen denkmalpflegerischen Zielstellungen, die in einer öffentlichen Podiumsdiskussion mit den Vertretern der Denkmalfachbehörde diskutiert werden. Nach Fachvorträgen und einer Podiumsdiskussion schließt die Veranstaltung am Abend mit einem Empfang im Hotel Stadthaus Arnstadt – womit zugleich die Ausstellung “reduced – reused – useless” (Malerei und Fotografie von Jan Kobel) eröffnet wird. (kb, 28.5.16)



Der Milchhof in Arnstadt – eines von vier “Vorzeigeprojekten” für das Kolloquium am 29. Juni (Bild: Giorno2, CC BY SA 4.0)

Postmoderner Augenschmaus

Man dekoriert wieder üppig historisch, wie diese Blumenvase beweist, die ironisch-verspielt eine italienische Turmikone aufgreift.

Vorsicht, Sie überschreiten gleich die Geschmacksgrenze: Hip ist, wenn es so richtig schön weht tut im antrainierten Ästhetik-Knigge – und man sich müde lächelnd der breiten Masse um eine stilistische Nasenlänge voraus weiß. Einen ähnlichen Kitzel mag auch diese postmodern anmutende Vasenschönheit auf Sie auszuüben, die über den anglo-amerikanischen Online-Handel die Runde macht.

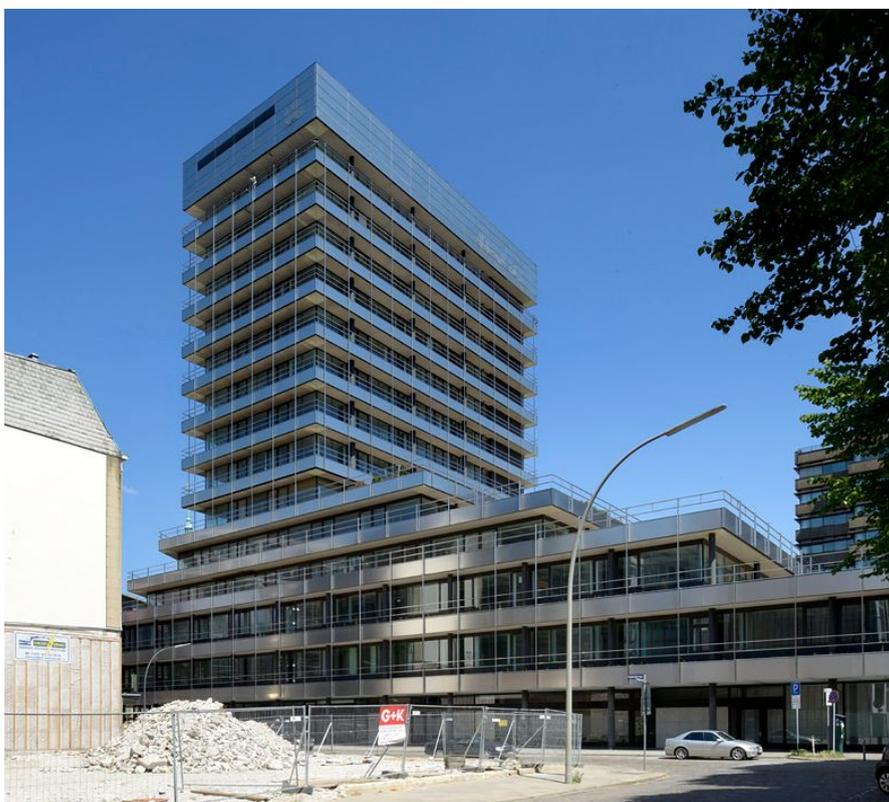
Unter dem vielsagenden Titel “The Tower That Doesn’t Lean” erinnert das Porzellanartefakt nicht zufällig an den Turm von Pisa. In diesem Fall wurde er aufgerichtet und als Blumenvase nutzbar gemacht. Sie wird beworben mit dem Hinweis: Warum mit allen Hightech-Mitteln um die Welt reisen, um dann vor Ort einen alten Turm mit Baumängeln vorzufinden. Warum nicht lieber zu Hause denselben Turm ohne alle Fehler sein eigen wissen. Damit geht die Vase nicht nur stilistisch den postmodernen Weg: Sie nimmt sich aus der Geschichte, was gefällt, und formt es mit viel Ironie zu etwas Neuem. Sie können dieses Schmuckstück online in drei Farben in dauerhaftem Porzellan erwerben – oder Sie graben sich durch den eigenen Geschirrschrank, ganz hinten rechts, dort finden Sie bestimmt noch ähnliche Raritäten aus dem Italienurlaub Anno ’87. (kb, 29.5.16)

Die Stadt der Zukunft

Vom 24. bis 25. Juni widmet man sich in Hamburg der Frage, wie die Denkmalpflege mit Bauten der Nachkriegszeit in den Stadtzentren umgehen kann.

Seit mehr als einem Jahrzehnt schwelt die Debatte um Nutzen, Ziele, Inhalte und Instrumente des Denkmalschutzes. Insbesondere die Bauten der 1950-70er Jahre in den Stadtzentren werden mit den Ansprüchen an Effizienz, Behinderteneignung und Nachhaltigkeit überfordert. Längst wird der Denkmalschutz auch für Aufwertungs- und Verdrängungsprozesse missbraucht. Immer mehr zählt dabei der Anmutzauber der Geschichte und nicht ihre ethische, politische und kritische Dimension. Das institutionalisierte Selbstverständnis, die Kriterien und obrigkeitstaatlichen Verfahren der Denkmalämter sind nicht unumstritten, so dass eine wirkungsvolle Denkmalpflege ohne öffentliche Bewusstseinsbildung nicht mehr denkbar ist.

Dieser Diskussion möchte die Patriotische Gesellschaft von 1765 mit dem Symposium **“Denkmalpflege für die Stadt der Zukunft”**, zu der sie 24. bis 25. Juni 2016 nach Hamburg einlädt, neue Impulse zu geben: Was kann und muss die heutige Denkmalpflege für die Stadt der Zukunft leisten? Am ersten Tag der zweitägigen Konferenz werden die Probleme theoretisch ausgeleuchtet, der zweite Tag bietet im Rahmen von Workshops und Exkursionen einen Meinungsaustausch, was im Ergebnis zu einem abschließenden Thesenpapier führen soll. Anmeldungen zu den beiden öffentlichen Vorträgen sind per E-Mail unter info@patriotische-gesellschaft.de möglich, weitere Anmeldungsdetails für das ansonsten kostenpflichtige Symposium finden sich im **Programm**. (kb, 30.5.16)



Eines der Vortragsbeispiele: das Hamburger Allianz-Hochhaus (1969-71), das 2017 abgerissen werden soll (Bild: Hagen Stier)

Naherholung der Nachkriegsmoderne

Wie wäre es mit einem sommerlichen Trip in die Bonner Rheinaue? Eine neue Monographie zum nachkriegsmodernen Landschaftspark bietet sich als Reiseführer an.

Der Sommer steht vor der Tür – aber der Urlaub ist noch fern? Kennen wir. Wie wäre es alternativ mit Naherholung im Stile der Bonner Republik? Die **Bonner Rheinaue** versprüht bis heute den Charme der 1970er und lädt zu einem Trip in die Bundesstadt ein. Und wem der Landschaftspark zu wenig Architektur bietet, der findet in unmittelbarer Nähe das **ehemalige Bundestagsgebäude**, den **langen Eugen** oder die monumentalen **Kreuzbauten**. Als idealer Reisebegleiter bietet sich die Monographie **“Die Rheinaue in Bonn”** zur Geschichte der

Grünanlage.

Das zentrale Naherholungsgebiet entstand zur Bundesgartenschau 1979, die Bonn ausrichtete. Somit wurde eine Bebauung des bis dahin landwirtschaftlich genutzten Areals im Herzen der Stadt verhindert, das nahe Bundesviertel musste sich anderswo ausbreiten. Die Landschaftsarchitekten **Gottfried Hansjakob** und **Heinrich Raderschall** entwarfen stattdessen links und rechts des Rheins ein Ensemble aus Grünanlagen, Spielplätzen, Radwegen und Seen. Auch nach dem Gartenschau-Ende blieb die Rheinaue ein beliebtes Ausflugsziel. Das Sahnehäubchen für Freunde der 70er: der Park ist auch mit Bonns denkmalverdächtiger U-Bahn zu erreichen, die **kürzlich ihren 40. Geburtstag feierte!** (jr, 31.5.16)

Hansjakob, Gottfried/Hansjakob, Anton, Die Rheinaue in Bonn. Geschichte eines Parks, Marcator Verlag, Duisburg 2014, 162 Seiten, ISBN 978-3-87463-539-4.

Abriss einer Platte

Das Online-Spiel "P2 Ripdown" machts möglich: Per Mausclick lässt sich eine simulierte P2-Platte umbauen – oder gleich ganz niederlegen.

Um das gleich klarzustellen: Platte abreißen ist böse. Aber manchmal reizt das systemische Bauen dazu, in Gedanken das eine Modul gegen das andere auszutauschen, Wände zu versetzen, Dächer zu öffnen ... Was in der Wirklichkeit schwer oder teuer geraten würde, macht das Online-Spiel "P2 Ripdown" möglich. Per Maus lässt eine simulierte P2-Platte umbauen – oder gleich ganz niederlegen.

Der **P2** wurde 1961 erstmals in Berlin-Lichtenberg eingesetzt. Der puristische Name des Moduls leitete sich von seinen technischen Eigenschaften ab: P für die parallel zur Fassade stehenden tragenden Wände, 2 für die Zahl der zuführenden Treppenhäuser. Im Einsatz bis 1989, avancierte der P2 zum meistgebaute Plattenbau-Typ der DDR – und steht damit bis heute für eine Serienbauweise und damit für Gleichförmigkeit schlechthin. Mit dem spielerischen Platten-Ab-Um-Rückbau wollen die Erfinder den Blick schärfen für die Chancen und Freiheiten, die im systemischen Bauen ruhen. Finden wir gut. Nur hoffen wir, dass es kein "P2 Ripdown 2.0" geben wird: mit neuen Tools zur Wärmedämmung und Fassadenbemalung ... (kb, 1.6.16)

Back in the USSR

Erneut widmet sich ein Bildband den Bushaltestellen der UdSSR. Sowjetische Architekten nutzten die scheinbar banale Bauaufgabe für kleine Baukunstwerke.

2014 wiesen wir auf den schönen Bildband '**Soviet Bus Stops**' hin. Er wurde in streng limitierter Auflage von 1.500 Exemplare gedruckt und zeigte Aufnahmen **Christopher Herwigs**. Der Fotograf hat in der ehemaligen Sowjetunion über 30 000 Kilometer zurückgelegt, um die Bushaltestellen der Nachfolgestaaten der einstigen Supermacht zu porträtieren. Sein Beispiel hat offenbar Schule gemacht: Nun erschien ein Bildband des Fotografen Peter Ortner, der sich dem gleichen Thema widmet. Herwigs Buch ist inzwischen unter dem zweisprachigen Titel 'Sovetskie Avtobusnye Ostanovki – Soviet Bus Stops' neu aufgelegt worden.

Die Aufnahmen der beiden Bildbände zeigen Bauten, deren Architekten sich unter dem Deckmantel der scheinbar banalen Bauaufgabe selbst verwirklichten. Die Bushaltestellen an den Landstraßen der Sowjetrepubliken sollten nicht nur vor Wind und Wetter schützen, sondern auch Denkmal und lokaler Identitätsstifter sein. So präsentieren sie sich mal als konstruktivistische Betonskulptur, mal als Tempel des sozialistischen Klassizismus oder auch als überdimensionaler Mongolenhelm. (jr, 2.6.16)

Ortner, Peter, Back in the USSR. Soviet Roadside Architecture from Samarkand to Yerevan, Jovis Verlag, Berlin 2016, Hardcover, Deutsch/Englisch, ISBN 978-3-86859-413-3.

Herwig, Christopher, Sovetskie Avtobusnye Ostanovki – Soviet Bus Stops, Fuell, London 2016, Hardcover, ISBN 978-0-9931911-0-7.

Die bewegten Netze des Bauhauses

Das DFG-Projekt "Bewegte Netze" schreibt die Geschichte des Bauhauses der 1930er/40er Jahre fort – erste Ergebnisse sollen nun in Weimar vorgestellt werden.

Das Bauhaus ist tot – es lebe das Bauhaus“. Die Schließung des Bauhauses im April 1933 schien das Ende der wichtigsten deutschen Hochschule für Gestaltung des 20. Jahrhunderts zu besiegeln. Doch trotz der politisch brisanten Situation der Folgejahre blieb ein Großteil der Bauhäusler in enger freundschaftlicher oder beruflicher Verbindung. Seit 2013 hat das DFG-Projekt “Bewegte Netze” an den Universitäten Cottbus und Erfurt beispielhaft sechs unterschiedliche Netzwerke des Bauhauses untersucht, um anhand dessen die Geschichte des Bauhauses der 1930er und 1940er Jahre fortschreiben.

So kann gezeigt werden, wie Walter Gropius und sein enges Netzwerk die Bauhaus-Rezeption nach 1933 prägten. Gleichzeitig lenkt das Projekt den Blick auf Protagonisten jenseits der prominenten Bauhaus-Kreise und eröffnet damit neue Perspektiven für die Geschichtsschreibung des Bauhauses. Mit der Tagung “Die bewegten Netze des Bauhauses” sollen nun vom 16. bis zum 17. Juni 2016 findet in Weimar (Festsaal im Goethe-Nationalmuseum, Frauenplan 1, 99423 Weimar) Methoden und ausgewählte Ergebnisse des Projekts vorgestellt werden. Anmeldungen sind noch bis zum 13. Juni 2016 möglich. (kb, 2.6.16)

Der typologische Blick

Die Ausstellung ist der 2015 verstorbenen Fotografin Hilla Becher gewidmet, die mit ihrem Mann für serielle Fotografien von Industriebauten berühmt wurde.

Diese Ausstellung ist der 2015 mit 81 Jahren verstorbenen Fotografin Hilla Becher gewidmet, die ein mit ihrem Ehemann Bernd Becher (1931-2007) erarbeitetes, epochemachendes Werk hinterließ. Ihre markanten Fotografien von Industriebauten sind bereits zu Lebzeiten der Künstler ins kollektive Gedächtnis eingegangen. So wundert es nicht, dass das Ehe- und Künstlerpaar seit den 1960er Jahren zahllose Künstler, Fotografen, Kunsthistoriker und -wissenschaftler in ihrem Schaffen beeinflusst: mit einem typologischen Blick, dem Seriellen als formgebendes Prinzip, wofür sich Begriffe wie “Düsseldorfer Schule” oder “Becher-Schule” etabliert haben. So hat die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur Künstler eingeladen, die ehemals bei Bernd Becher an der Kunstakademie Düsseldorf studierten und mit Bernd und Hilla Becher in persönlichem Austausch standen, einige repräsentative Arbeiten aus ihrem Oeuvre als Exponate auszuwählen.

Darunter finden sich Motive aus den Bereichen Portrait, Architektur, Industrie, gefundenen Bildmaterialien und -daten ebenso wie Sachgegenstände, angetroffen im täglichen, urbanen und ländlichen Lebensumfeld – insgesamt ca. 220 Exponate, entstanden seit den 1970er-Jahren. Die Ausstellung “Der typologische Blick” ist in der Photographischen Sammlung/SK Stiftung Kultur (Im Mediapark 7, 50670 Köln) vom 13. Juni bis zum 3. Juli 2016 zu sehen. Am 12. Juni wird um 17 Uhr die Vernissage begangen. (kb, 3.6.16)

Denkmalschutz im Staatssozialismus

Vom 29. bis 30. Juni geht es um den Umgang mit Baudenkmalern im europäischen Staatssozialismus nach dem Zweiten Weltkrieg.

Im Schloß Weesenstein/Sachsen – veranstaltet vom Imre Kertész Kolleg Jena, der Stiftung Ettersberg, der Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen gem. GmbH sowie der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten – findet vom 29. bis zum 30. Juni 2016 die Tagung “Denkmalschutz im Staatssozialismus” statt. Erstmals sollen Grundlagen der Geschichte des Denkmalschutzes im Staatssozialismus nach dem Zweiten Weltkrieg in europäischer Perspektive beleuchtet werden.

Baudenkmalere sollen fruchtbar gemacht werden, indem sie nach mehr als nach ihrer bloßen Baugeschichte befragt werden. Vielmehr werden sie im Rahmen der Tagung in erster Linie als historische Orte begriffen: als Schauplätze für Handlungen und Verhandlungen, deren Bedeutung und Implikationen weit über die Objektgeschichte hinausweisen. Im Zentrum stehen dabei als besonders sichtbare Orte Schlösser, Sakralbauten und Altstädte und die dort wirkenden unterschiedlichen Akteure in ihren jeweiligen Kontexten und Bezügen. Ziele sind dabei eine Bestandsaufnahme vorhandener Forschungen, die Beschreibung von Forschungsdesideraten und die Verankerung der Befunde im weiteren politischen, sozialen und kulturellen Kontext des Staatssozialismus in der DDR, Ostmittel- und Südosteuropa und der Sowjetunion. Die Tagung ist öffentlich, um Anmeldung wird bis zum 20. Juni 2016 gebeten unter katharina.schwinde@uni-jena.de. (kb, 4.6.16)

Geformter Raum

Carl G. Bensel (1878-1949) gehörte zwischen 1910 und dem Zweiten Weltkrieg zu den führenden Architekten in Hamburg – und jetzt gibt es

ein Buch über ihn.

Carl Gustav Bensel (1878-1949) gehörte zwischen 1910 und dem Zweiten Weltkrieg zu den führenden Architekten in Hamburg, wo er mit Johann Kamps und Heinrich Amsinck ein Büro betrieb. Bensels Werk entwickelte sich in drei verschiedenen politischen Systemen: Nach einer klassischen Architekturausbildung im Kaiserreich gab Bensel mit seinen Kontorhäusern an der Mönckebergstraße dem Hamburger Bauschaffen noch vor dem Ersten Weltkrieg wichtige Impulse. In der Weimarer Republik trug er mit Ein- und Mehrfamilienhäusern zum Durchbruch des Neuen Bauens bei. Während des "Dritten Reichs" bildete der Kirchenbau den Arbeitsschwerpunkt des Büros. Die Formensprache wurde der nationalsozialistischen Gestaltungsdoktrin angepasst, seine modernen Raumkonzepte entwickelte Bensel aber weiter. Der Zweite Weltkrieg bedeutete für das Büro das Ende.

In einem reich illustrierten Band legt Jan Lubitz im Dölling-und-Galitz-Verlag nun erstmals den Werdegang dieses zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Architekten vor. Die Buchvorstellung findet am 7. Juni 2016 um 13 Uhr im Raum "Rickmer Rickmers" des Park Hyatt Hotels (Levantehaus, Bugenhagenstraße 8, Hamburg) statt. Es sprechen Ullrich Schwarz, stellvertretender Geschäftsführer der Hamburgischen Architektenkammer, Dirk C. Schoch, Leiter der Sutor-Stiftung, sowie Jan Lubitz, Autor des Buchs. (kb, 5.6.16)

Geformter Raum. Die Hamburger Architekten Bensel, Kamps & Amsinck (Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs 35), Hamburg 2015, Dölling und Galitz, 280 Seiten, 320 Abbildungen, Hardcover, ISBN 978-3-86218-070-7.

Moderne in Afrika

In Eritrea errichteten italienische Baumeister 1889-1941 avantgardistisch anmutende Bauten. Eine Monografie nimmt diese koloniale Architektur in den Blick.

Das ostafrikanische **Eritrea** war in den Jahren 1889 bis 1941 Teil des italienischen Kolonialreichs. Erst der Einsatz alliierter Truppen im Zweiten Weltkrieg beendete diese Fremdherrschaft, die zuletzt von Mussolinis Faschisten ausgeübt wurde. In den vorangegangenen 50 Jahren prägte sie das Land maßgeblich, nicht zuletzt auf den Gebieten Stadtplanung und Architektur. Besonders die Hauptstadt **Asmara** wurde zum Spielfeld italienischer Baumeister, die das Land in kolonialer Manier als gigantisches Laboratorium adaptierten, ohne lokale Bautraditionen zu berücksichtigen. Eine jüngst erschienene Monografie nimmt diesen bislang kaum berücksichtigten Teil der Moderne ausführlich in den Blick.

In Asmara finden sich bis heute zahlreiche bauliche Zeugnisse der kolonialen Vergangenheit Eritreas. Avantgardistisch anmutende Bauten zeigen eine Spielart der Moderne, die für europäische Verhältnisse vielleicht zu radikal gewesen wäre, im kolonialen Kontext jedoch den rigorosen kulturellen Führungsanspruch der Kolonialherren verdeutlichte. Die Autorin wertete für die Untersuchung bislang unberücksichtigte Quellen und Archivalien aus, die tieferen Aufschluss über Moderne und Nationalismus als Strategien kolonialer Entwicklung, die koloniale und später faschistische Raumorganisation in Eritrea und die Entwicklung einer neuen Identität in Asmara ermöglichen. (jr, 6.6.16)

Bader, Simone, Moderne in Afrika. Asmara – Die Konstruktion einer italienischen Kolonialstadt 1889 – 1941, Reimer Verlag, Berlin 2016, 200 Seiten, Hardcover, ISBN 978-7861-2759-8.

Berlin: St. Agnes wurde ausgezeichnet

In diesem Jahr ging der "Architekturpreis Berlin", der alle drei Jahre verliehen wird, an die Umnutzung eines modernen Kirchenbaus.

"Der spätmodernistische, widerständige Waschbetonbau von Werner Düttmann wurde vom Galeristen Johann König und nach Plänen des Architekten Arno Brandhuber zu einem Kulturzentrum mit Verlag, Architektenbüro und Galerie umgebaut." In seinem mR-Leitartikel "**Glaube an die Moderne**" berichtete der Journalist Ruben Donsbach Ende 2015 über die wundersame Verwandlung der Berliner St. Agnes-Kirche, die 1964 bis 1967 errichtet und 2012 bis 2015 umgenutzt wurde.

Donsbach sprach für mR mit dem Galeristen Johann König: Diesen habe am spröden kubischen Betonbau interessiert, was die „Projektionsfläche bei den Künstlern auslöst, ähnlich vielleicht bei Glaubenden in der Kirche.“ Nun würdigte die Fachjury des "**Berliner**

Architekturpreises“, die aus 111 Einsendungen auswählen musste, St. Agnes als vorbildliches Beispiel für den sensiblen Umgang mit dem Erbe der nahen Vergangenheit. Alle drei Jahre wird die Auszeichnung vom gemeinnützigen “Verein Architekturpreis Berlin” vergeben. “Bemerkenswert ist, dass die Jury den Preis sowohl an das Team des Umbauprojektes als auch an den ursprünglichen nachkriegsmodernen Architekten Werner Düttmann vergab”, fasst **“Baunetz”** das Besondere dieser Ehrung zusammen. (kb, 6.6.16)



“Sachlich, nach außen rau, nach innen weich, beschützend”, so sieht Johann König die Berliner St. Agnes-Kirche (Bild: wikiiformi, CC BY SA 3.0)

Theaterbau in der Stadt der Moderne

Für eine Tagung sucht man in Berlin nach Themenvorschlägen zur Rolle der Opern- und Schauspielhäuser im Städtebau von 1800 bis zur Moderne.

In Berlin plant das Kunsthistorische Institut vom 12. bis 13. Januar 2017 im Haus der Berliner Festspiele das Symposium **“Theaterbau und Stadt der Moderne”**. Der Workshop soll sich dem Wechselspiel von Theaterarchitektur und Städtebau seit der Zeit um 1800 anhand von europäischen und außereuropäischen Beispielen widmen.

Opern- und Schauspielhäuser dienen als Kern für die Neuformulierung städtischer Strukturen, von den großen städtebaulichen Programmen des späten 19. Jahrhunderts bis zum Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg. Vor allem in Deutschland wurden Theaterbauten zu Kristallisationspunkten neuer Stadtquartiere – wie es z. B. auf dem CIAM-Kongress 1951 verhandelt wurde. Vor diesem Hintergrund sollen zunächst die Beziehungen zwischen öffentlichen Kulturbauten und ihrer urbanen Umgebung problematisiert werden. In einem weiteren Schritt sollen die Theaterbesucher als Akteure verstanden werden. Weitere Fragestellungen richten sich an die Formung von Gemeinschaft durch Theaterbauten, etwa durch die Sitzordnung. Der Workshop soll unterschiedliche Disziplinen zusammenbringen: Architektur- und Kunstgeschichte, Theaterwissenschaften, Soziologie, Philosophie und Politikwissenschaften. Erwünscht sind Beiträge von 20 bis 30 Minuten auf Deutsch oder Englisch. Reisekosten werden soweit möglich erstattet. Abstracts (max. eine Seite) und ein kurzer Lebenslauf werden bis 23. Juni 2016 erbeten an: frank.schmitz@fu-berlin.de. (kb, 7.6.16)

Nicht nur für Tatort-Fans

Bis 28. Juni läuft in Wien noch eine Retrospektive mit Filmen des Schauspielers Sieghardt Rupp. Der ehemalige "Tatort"-Fahnder starb 2015.

Sicher, der Schauspieler Sieghardt Rupp hat nie als Architekt reussiert. Auch steht sein Gesamtwerk oder Teile davon nicht unter Denkmalschutz. Dennoch widmen wir uns hier dem im Juli 2015 von der Öffentlichkeit unbemerkt verstorbenen Österreicher: Denn er trat von 1971 bis 1973 im Tatort als **"Zollfahnder Kressin"** auf. Und nicht nur der stets etwas raubeinige Frauenheld Kressin (Vorname unnötig), sondern auch die Drehbuchschreiber und Regisseure der insgesamt 7 Filme zählten zu den zentralen (Medien-) Kulturschaffenden der Siebziger. Wolfgang Menge schrieb die meisten Bücher; Peter Beauvais, Tom Toelle, Rolf von Sydow und Michael Verhoeven führten Regie. Die Folge "Tote Taube in der Beethovenstraße" (1973) schrieb und leitete der US-Regisseur Samuel Fuller.

Der gebürtige Bregenzer Rupp trat nach seinem Studium am Wiener Reinhardt-Seminar in etlichen Spielfilmen auf, darunter auch in **Sergio Leones** "Für eine Handvoll Dollar" (1965). Zum 85. Geburtstag wollte ihn nun das Film Archiv Austria mit einer Retrospektive ehren, erst durch die Recherche der Archiv-Mitarbeiter wurde sein Tod bekannt. Wenn Sie also demnächst in Wien unterwegs sind, schauen Sie doch mal im Metro Kinokulturhaus vorbei – dort läuft noch bis zum 28. Juni die Sieghardt-Rupp-Filmreihe. Das Programm finden Sie hier. (db, 7.6.16)

Alles nur Kulisse?!

Die Ausstellung "Alles nur Kulisse?!" nimmt Geschichte und Entstehungsprozess der Babelsberger Kulissen von Ufa und DEFA in den Blick.

Wie sieht die Stadt der Zukunft aus? Fritz Lang beantwortete diese Frage in den 1920ern in **"Metropolis"** mit einer expressionistischen Wolkenkratzerlandschaft. Spektakuläre Kulissen wie diese prägten das ästhetische Empfinden des 20. Jahrhunderts, indem sie proto- oder archetypische Räume im kollektiven Gedächtnis verankerten. Die Ausstellung **"Alles nur Kulisse?!"** widmet sich dem Phänomen mit Schwerpunkt auf den Studios Babelsberg, die als Produktionsstandort von Ufa und DEFA zahlreiche Filmkulissen hervorbrachten.

Die Ausstellung nimmt den Entstehungsprozess des Szenenbildes von ersten Skizzen, farbigen Entwürfen, Modellen und dem drehfertigen Set bis zum vollendeten Film in den Blick und beleuchtet die beteiligten Gewerke und ihren Aufgaben. Die Exponate kommen aus der Filmstadt Babelsberg und präsentieren die Geschichte des Szenenbildes von der UFA über die DEFA bis zum heutigen Studio Babelsberg. Ein **jüngst erschienener Begleitband** nimmt die in der Ausstellung behandelten Themengebiete vertiefend in den Blick. Die Ausstellung ist bis zum 4. Dezember 2016 im Filmmuseum Potsdam zu sehen. (jr, 8.6.16)

Wie poetisch darf modern sein?

Eine neue Ausstellung wirft ihren Blick auf das Spätwerk von Paul Schmitthenner, der mit Paul Bonatz der "Stuttgarter Schule" zugerechnet wird.

Sieht nicht aus wie Nachkriegsmoderne, ist es aber, zumindest dem Baujahr nach: Das "Neue" Rathaus im schwäbischen Hechingen wurde 1958 eingeweiht. Die Pläne stammten vom Altmeister **Paul Schmitthenner** (1884-1972), der in einem Atemzug mit Paul Bonatz der "Stuttgarter Schule" zugerechnet wird. Nach seinem Studium in München und Karlsruhe hatte Schmitthenner im Geist der Reformarchitektur u. a. den Bau der Gartenstadt Carlowitz bei Breslau angeleitet. Ebenso machte er sich als Hochschullehrer und Autor mit Werken wie "Das deutsche Wohnhaus" einen Namen. Damit steht Schmitthenner in einer gemäßigten, an regionalen Formen ausgerichteten Tradition der Moderne.

Grund genug für das Hohenzollerische Landesmuseum in Hechingen, dem dortigen Rathaus und seinem Architekten eine Ausstellung zu widmen. Unter dem vielversprechenden Titel **"Poesie der Schönheit"** soll Schmitthenners Spätwerk gewürdigt werden. Für die Organisatoren steht dieser Bau beispielhaft für Schmitthenners Streben nach einer jenseits aller Modeströmungen gültigen, "schönen" Bauform. Anhand zahlreicher Entwürfe und seltener Handzeichnungen soll der vielschichtige Prozess von der Projektstudie über die Planungs- und Bauarbeiten bis zur Fertigstellung greifbar werden. Die Präsentation ist im Hohenzollerischen Landesmuseum (Schloßplatz 5, 72379 Hechingen) noch bis zum 11. September diesen Jahres zu sehen. (kb, 8.6.16)

Migration und Erbe

Die Ad-hoc-Arbeitsgruppe "Migration und Erbe" lädt am 24. und 25. Juni in Hamburg ein zum Workshop „Muslime in der Hansestadt“.

Wie ICOMOS-Deutschland meldet, lädt die Ad-hoc-Arbeitsgruppe "Migration und Erbe" nach dem Treffen in Bochum "Polen in Ruhrgebiet" im vergangenen November nun ein zum Workshop "Muslime in der Hansestadt". Dieser findet im Rahmen der Tagung der "Patriotischen Gesellschaft 1765" "**Denkmalpflege für die Stadt der Zukunft**" in Hamburg statt. Am 24. Juni stehen zwischen 9 und 13 Uhr Besichtigungen von Hamburger Moscheen (Merkez-Camii (Zentrumsmoschee), alte Al-Nour-Moschee, Imam-Ali-Moschee) und Vorträge der Tagung auf dem Programm. Die **Centrum-Moschee** wurde 1977 in einer ehemaligen Badeanstalt eingerichtet und 1990 um einen Neubau ergänzt, die denkmalgeschützte **Imam-Ali-Moschee** entstand 1965 als Neubau.

Am 25. Juni, ist nach der Besichtigung der zur Moschee umgenutzten Kapernaum-Kirche ein Workshop mit Beiträgen von Thomas Kersting (Berlin/Wünsdorf), Christoph Schwarzkopf (Hamburg) und Katharina Steudtner (Berlin) geplant. Die Veranstalter bitten darum, zu beachten: Der Tagungsbeitrag beträgt 25,00 Euro, die bis zum 20. Juni 2016 auf das Konto der "Patriotischen Gesellschaft" von 1765 (Hamburger Sparkasse, IBAN DE06 2005 0550 1280 11765, Stichwort: Symposium) zu überweisen sind. Dieser enthält die Teilnahme an den Vorträgen und Workshops, Tagungsunterlagen sowie eine Kaffeepause und das Mittagessen am Sonnabend. Die Teilnahme an den öffentlichen Vorträgen ist frei. (kb, 8.6.16)

Bahnhof verstehen

Was hat sich in Wien durch den Abriss des nachkriegsmodernen Südbahnhofs verändert? Eine Studientagung untersucht hierzu u. a. Verkehrs- und Baugeschichte.

2009 stellte man den Betrieb des **Wiener Südbahnhofs** ein, demolierte im Anschluss die Gebäude und eröffnete den neuen Hauptbahnhof im Oktober 2014. Dieser Neubau veränderte nicht nur die Gleisführungen von, nach und in Wien, sondern ebenso die Rolle des Bahnhofs als Ort. Der abgerissene Südbahnhof (als übrigens drittes Bahnhofsgebäude an dieser Stelle) entstand nach Plänen von Heinrich Hrdlička zwischen 1955 und 1961 – in Zeiten, als das Auto noch nicht das Haupt-Nah- und Fernverkehrsmittel war. Architektonisch zeigte sich das z. B. in der großen Eingangshalle, wo der lange Moment des Ankommens zelebriert werden konnte.

Heute, da wir grundsätzlich um den öffentlichen Raum streiten, muss sich der neue Hauptbahnhof zudem mit der Konkurrenz des Individualverkehrs und des Flugzeugs befassen. Und schließlich ist der Bahnhof zu einem politisch und emotional aufgeladenen Ort geworden, als er im vergangenen Jahr zum Ort der Ankunft tausender aus ihrer Heimat Vertriebenen wurde. Die Seminartagung "**Bahnhof verstehen**" will sich daher vom 17. bis zum 18. Juni 2016 in Wien (Erste Bank Event Center, Petersplatz 7, 1010 Wien) mit dem Phänomen Bahnhof beschäftigen – u. a. durch Vorträge zur Verkehrsgeschichte Wiens und zur Bahnhofsarchitektur im Allgemeinen. (kb, 9.6.16)

Das Wiener Modell

Die österreichische Hauptstadt ist schon seit 100 Jahren Vorreiter im modernen sozialen Wohnungsbau: Das belegen nun eine Ausstellung und der Katalog dazu.

Wien spielte in den vergangenen 100 Jahren im modernen Bauen immer wieder eine Vorreiterrolle, auch bei der weltweiten Auseinandersetzung um zukunftsweisende Wohnformen. Vor allem im sozialen Wohnbau gelten die Lösungen in Österreichs Hauptstadt als innovativ. Daher zeigt das Ausstellungsprojekt "**Das Wiener Modell – Wohnbau für die Stadt des 21. Jahrhunderts**" im Berliner Aedes Architektur Forum nun vorbildliche Ansätze, wie Wohnungsbau in einer modernen Metropole aussehen kann.

Mit ihrem Blick hinter die Wiener Fassaden hoffen die Kuratoren Wolfgang Förster und William Menking, international allen am Planungs- und Entwurfsprozess Beteiligten Anregungen zu geben, wie sie selbst die seit 100 Jahren ausgetragene Auseinandersetzung mit dem Wohnungsbau weiterentwickeln könnten. Die Eröffnung wird am 12. Juni 2016 um 11.00 Uhr begangen. Es sprechen Dr. h. c. Kristin Feireiss (Aedes, Berlin), Dr. Michael Ludwig (Stadtrat für Wohnen, Wohnbau und Stadtentwicklung, Wien), Dr. Wolfgang Förster (Kurator, Koordinator der IBA_Wien) und William Menking (Kurator, Herausgeber 'The Architect's Newspaper', New York). Begleitend erscheint im Jovis-Verlag eine gleichnamige Publikation. (kb, 10.6.16)

Förster, Wolfgang/Menking, William (Hg.), Das Wiener Modell. Wohnbau für die Stadt des 21. Jahrhunderts, Jovis-Verlag, Berlin 2016,

Schweizer Broschur mit Schutzumschlag, 22,6 x 27,4 cm, 248 Seiten, ca. 250 Farb- und Schwarzweiß-Abbildungen, Deutsch/Englisch, ISBN 978-3-86859-434-8.

Für Spontane: Industriekultur in Polen

Mit viel Kultur stellen Gliwice (Gleiwitz), Katowice (Kattowitz) und Zabrze an diesem Freitag und Samstag ihre reiche Industriegeschichte vor.

Von Freitag auf Samstag wird in Oberschlesien das Finale des Festivals **“Industriada”** gefeiert. An über 25 Locations werden Gäste dazu eingeladen, die Industriekultur Polens kennenzulernen. So stellen u. a. Gliwice (Gleiwitz), Katowice (Kattowitz) und Zabrze die reiche und multikulturelle Seite ihrer Industriegeschichte vor.

Die Industriada wird bereits seit 2010 ausgerichtet. Sie vernetzt und belebt die 31 Orte entlang der **“Straße technischer Kulturdenkmäler in der Woiwodschaft Schlesien”**, die wiederum Teil der **“Europäischen Route der Industriekultur”** ist. In den vergangenen Jahren hat es sich die Industriada zum größten Festival seiner Art in Europa gemauert: Während 2011 noch 29.000 Menschen teilnahmen, konnten 2014 schon 77.000 Gäste angesprochen werden. Auf dem Programm des diesjährigen Finales stehen u. a. Tanz, Konzerte und Ausstellungen. (kb, 10.6.16)

Zeilgalerie: Abriss läuft

Die Zeilgalerie in Frankfurt wird abgerissen – das dekonstruktivische Einkaufszentrum wurde erst 1992 eröffnet.

Fans des Dekonstruktivismus tragen Trauer: Der Abriss der **Zeilgalerie** in Frankfurt hat begonnen. Das Konzept des kleinteiligen Einkaufszentrums hat nur anfangs funktioniert und schon in den späten Neunzigern geriet der Bau des Darmstädter Architekturbüros **Kramm + Strigl** mehr und mehr zum Spekulationsobjekt und wechselte häufiger den Besitzer. **“Vom reinen Konsumerlebnis hin zum komplexen Stadterlebnis”** bewarben Kramm + Strigl den von Baulöwen **Jürgen Schneider** beauftragten Bau. Die jetzt folgende Niederlegung ist nun aber gar nicht mehr so komplex sondern eher archetypisch fürs turbokapitalistische Frankfurt – wo auch der Bauherr selbst 1994 eine filmreife Pleite hinlegte ...

Obwohl die Zeilgalerie noch nicht verschwunden ist, ist das sie ersetzende Geschäftshaus **“Upper Zeil”** bereits komplett vermarktet. Wie die Investoren Anfang Juni mitteilten, wird unter anderem Benetton einen zweistöckigen Flagshipstore einrichten. Hauptmieter werde die Galeria Kaufhof, die den vom Frankfurter Architekturbüro KSP Jürgen Engel entworfenen siebenstöckigen Neubau als Erweiterung des benachbarten Warenhauses nutzt. Die Geschäfte werden nach Plänen der Investoren spätestens zum Weihnachtsgeschäft 2018 öffnen. (db, 11.6.16)

Das Ende vom **“Bonner Loch”**?

*2017 sollen die Abrissarbeiten beginnen: Der Investor plant anstelle von **“Bonner Loch”** und **Südüberbauung** (F. Spengelin, 1979) das **“Maximilian-Center”**.*

Gestern fiel die **Entscheidung**: Die **“Südüberbauung”** und das sog. **“Bonner Loch”** sind bald schon Geschichte. Im Oktober, so meldet der Bonner Generalanzeiger, sollen die Arbeiten beginnen und im Januar 2017 der Abriss sichtbar werden. Der Investor Albert ten Brinke will bis 2019 das Maximilian-Center fertigstellen und hier u. a. eine Zweigstelle der Textilkette Primark unterbringen.

Die letzte Gestaltung des Bahnhofsumfelds entstand 1979 nach Plänen des Architekten **Friedrich Spengelin** als programmatisch stadtoffene Geste. Mit den Jahren wurde die Anlage jedoch vernachlässigt und als **“Schmuddelecke”** kritisiert. Erste Überlegungen zur Neubebauung starteten in den 1980er Jahren mit – unverwirklichten – Entwürfen von Matthias Ungers. Seitdem flammten immer wieder Vorschläge auf, diese **“Visitenkarte”** der Stadt **“aufzuwerten”**. Noch steht die Baugenehmigung für das aktuelle Abriss- und Neubauvorhaben aus, aber wenn die Investoren ihre Pläne schon gemeinsam mit dem OB vorstellen ... (kb, 11.6.16)

Halten die Traumhäuser?

*Zehn Jahre nach dem Start der Sendereihe **“Traumhäuser”** hat der Bayrische Rundfunk die in der ersten Staffel gezeigten Gebäude wieder besucht.*

Mit dem Doku-Format **“Traumhäuser”** hat der Bayrische Rundfunk eine Architektur-Serie im Programm, die nicht nur Liebhaber und Fachleute anspricht, sondern sogar erfolgreich ist: Seit nunmehr zehn Jahren laufen die 45-Minuten-Filme, in denen gelungene Beispiele privaten Bauens präsentiert werden und auch auf das Verhältnis zwischen Bauherren, Architekten und ihren Gebäuden hinreichend eingegangen wird. Zugegeben: Ab 2006 errichtete Bauwerke sind nicht die Kernkompetenz von moderneREGIONAL, doch langjährige Nutzung und der Beweis einer gewissen Nachhaltigkeit modernen Bauens liegen uns derart am Herzen, dass wir die aktuelle **“Traumhäuser”-Staffel** wärmstens empfehlen.

Zum Jubiläum haben die Macher 25 Häuser der ersten Staffeln noch einmal besucht – nicht zuletzt, um eben deren Langzeitauglichkeit zu überprüfen. Und so entstanden Beiträge, die nicht nur die konkrete Geschichte der Gebäude, sondern auch die ihrer Bewohner erzählen. Und die durchaus auch eine Antwort geben auf die Frage, ob Architektur das Leben ihrer Nutzer beeinflussen kann. Die neue Staffel ist seit dem 5. Juni jeweils sonntags um 15.15 Uhr im BR Fernsehen. Ab dem 17. September 2016 wird die gesamte Staffel immer samstags um 21 Uhr auf ARD alpha wiederholt. (db, 14.6.16)

Frei Ottos Multihalle in Gefahr?

Seit 1975 gilt sie als “größte freitragende Holzgitterschalenkonstruktion der Welt”. Im Juni 2016 denkt die Stadt Mannheim laut über Abriss nach.

“Wunder von Mannheim”, “Meilenstein der Architektur”, “größte freitragende Holzgitterschalenkonstruktion der Welt” – bis heute reizt die Mannheimer **Multihalle**, die der **Pritzker-Preis-Träger Frei Otto** mit dem Architekturbüro Carlfried Mutschler 1975 verwirklichte, zu Superlativen. Bis heute, denn in diesen Tagen geistern Worte wie “marode”, “bedroht” oder “Abriss” durch die **Presse**.

Einig ist man sich, dass dieses einmalige und seit 1998 denkmalgeschützte Bauwerk saniert werden muss, denn seit 2008 wird die durch Feuchtigkeit geschädigte Konstruktion gestützt und seit 2011 für den Besucherverkehr geschlossen. Entwickelt wurde die Grundidee für das Ingenieurbaukunstwerk für einen 1970 ausgeschriebenen Wettbewerb, eigentlich als temporäres Bauwerk zur Bundesgartenschau 1975. Glücklicherweise blieb die Halle als beliebter Anziehungspunkt im Herzogenriedpark erhalten. Doch nun sieht sich **der Mannheimer Gemeinderat nicht in der Lage**, die geschätzten Sanierungskosten von knapp 12 Millionen zu schultern und denkt laut über Abriss nach – sollte sich keine externe Finanzierung auftun. Der Bund Deutscher Architekten (BDA) machte sich bereits für den Erhalt stark und empfahl die Halle gar für die UNESCO. Denn, wie es **Ursula Baus in der Deutschen Bauzeitung** schon 2015 auf den Punkt brachte: “Es gilt, das ‘Wunder von Mannheim’ zu retten”. (kb, 12.6.16)

The Brutalist Playground

Für eine Ausstellung inszenieren Künstler in Sheffield die fantasievollen architektonischen Landschaften der nachkriegsmodernen Spielplätze neu.

Vom 18. Juni bis zum 11. September ist die Ausstellung “The Brutalist Playground” der Künstler Assemble und Simon Terrill im S1 Artspace Park Hill in Sheffield zu sehen. Ursprünglich gestaltet für das **Royal Institute of British Architects (RIBA)**, wurde die Wanderausstellung nun neu aufgelegt. Auf dem Gelände eines Spielplatzes, den die Architekten Jack Lynn und Ivor Smith von 1957 bis 1961 entworfen hatten, entstand eine interaktive Installation, die Fragen aufwirft zum “Design des Spielens” damals wie heute.

Großformatige Elemente “brutalistischer” Spielplätze (Churchill Gardens, London, Seamount Court Aberdeen, Brownfield Estate, London and Park Hill, Sheffield) wurden 1:1 nachgestellt und bieten den Besuchern jeden Alters damit die Chance, sich durch eine surreale Landschaft des Spielens der Nachkriegszeit zu bewegen. Entworfen von Architekten und Stadtplanern, sollten diese brutalistischen Spielgelände ursprünglich als Gegenbild zu den glatten konventionellen “Toy Worlds” die kindliche Fantasie freisetzen. Als Materialien kamen die Baustoffe der sie umgebenden Wohnsiedlungen zum Einsatz: Holz, Ziegel und vor allem Beton. Im Verlauf der 1970er Jahre fielen diese Spiel-Landschaften in Ungnade und werden erst seit Kurzem von Forschern und (Bau-)Künstlern wiederentdeckt. (kb, 13.6.16)

12 x 74 = 888

Es geht um wirklich große Kunst: ein mosaikartiges Aluminium-Wandbild vom Dresdener Robotron-Gelände sucht eine neue Heimat.

Dass in Dresden gute Kunst zu finden ist, hat sich sicher schon herumgesprochen. Doch in diesem Fall ist es wirklich große Kunst: ein Aluminiumfries, mosaikartig aus 88 Elementen zusammengefügt, in der Gesamtgröße von 55 x 9 Metern. Noch findet sich das monumentale Wandbild im ehemaligen Robotron-Rechenzentrum. Beim Bau der einstigen DDR-Microchipschmiede wurde großer Wert auf die Gestaltung gelegt – erkennbar etwa an Fassadenteilen aus Meissner Keramik oder Giebelwänden aus Formsteinen der Dresdner Künstler **Karl-Heinz Adler** und **Friedrich Kracht**.

Das größte Stück Baukunst, die **Bleiglasfenster** im Treppenhaus – entworfen vom leitenden Architekten des Gesamtkomplexes, Axel Magdeburg, ausgeführt durch die Künstler **Günter Gera** und **Gerhard Papstein** – konnte die **Initiative ostmodern.org** bereits zumindest in Teilen vor der völligen Zerstörung bewahren. Einzelne geborgene Fensterelemente wurden magaziniert und sollen im Neubau wieder einen würdigen Platz finden. Nun sucht die Initiative einen Liebhaber, der “eine ausreichend große Fläche (55 x 9 Meter), und etwas Geld” mitbringt, um das Wandbild vor dem Abrissbagger zu retten. Der ist für Oktober diesen Jahres angekündigt. (**kb**, 13.6.17)

Der verputzte Taut

Das Humboldt-Gymnasium in Köpenick residiert in einem Bau von Max Taut aus den 1920ern. Nun soll die ursprüngliche Fassadengestaltung rekonstruiert werden.

1929 konnten sich die Architekturfreunde unter den Schülerinnen des **Dorotheen-Oberlyzeums** freuen: Der Unterricht fand von nun an in einem modernen Bau **Max Tauts** statt. Dessen elegante Rotunde, die großen Fensterflächen und die Dachterrasse wiesen die Schule architektonisch als moderne Institution aus. Die Fassade des Baus wurde von dominanten vertikalen Fensterbändern und kleinteiligen gelben Tontafeln gegliedert. Nach einer Umnutzung zum Lazarett während des Kriegs wurde Tauts Bauwerk in der DDR wieder als Schule genutzt.

Anfang der 1970er zeigte der Bau unter dem neuen Namen “Alexander-von-Humboldt-Oberschule” Sanierungsbedürfnisse: die gelben Tontafeln begannen, sich zu lösen. Man reagierte brachial und schlug sie kurzerhand ab, um das Gebäude für den Übergang mit Rauputz zu versehen. Dieses Provisorium ist inzwischen 45 Jahre alt. Nun werden Stimmen laut, dem mittlerweile denkmalgeschützten Taut-Bau seine ursprüngliche Fassade zurückzugeben. Besonders engagiert zeigt sich der **Verein Köpenicker Brücken e.V.**, der auf Crowdfunding setzt: Für 25 Euro kann man die Patenschaft für eine der 26 x 42 cm großen Tontafel übernehmen. (**jr**, 14.6.16)

Spatz verhindert Abriss

Seltene Singvögel nisten in einem Berliner Plattenbau, der schon zum Abbruch freigegeben war. Jetzt bekommt die Ostmoderne noch eine Gnadenfrist.

“Die Spatzen waren schneller als der Investor”, so fasste die Berliner Zeitung Ende Mai den Vorgang zusammen. Die Rede ist von den 1988-92 in der Berliner Wilhelmstraße 56-59 errichteten Plattenbauten. Aus den typischen postmodernen Ostmodernehäusern mit vor- und rückspringenden Fassadenelementen und einer vielgestaltigen Dachlandschaft sollen Luxuswohnungen werden. Dafür hat der neue Eigentümer die alten Mieter nach langen Protesten und mit viel Geld “herausgekauft” und den Abruch vorbereitet.

Im April schon sollte der Abriss beginnen, doch dann meldeten sich Nachbarn beim Berliner Umweltschutz. Im nunmehr leerstehenden Block würden Spatzen, Fledermäuse und Mauersegler nisten. Und sowohl der Mauersegler als auch der Haussperling gelten als bedroht und müssen daher in ihren Brutperioden geschont werden. Der Investor könne, so die Berliner Zeitung, daher “mit dem Abriss frühestens Ende September beginnen, denn Spatzen brüten gern mehrmals im Jahr.” (**kb**, 14.6.16)



Hausperling (Bild: Alexxx1979, CC BY SA 3.0)

Vom Unwillen der Fotografie

Welche besonderen – technisch oder inhaltlich bedingten – Deutungswege fordert das Medium Fotografie? Eine Tagung in Erlangen sucht nach Antworten.

“Vom Unwillen der Fotografie, die Wirklichkeit abzubilden”, so einer der fast poetischen Vortragstitels eines Workshops der AG Fotografieforschung der GfM und des IMZ an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, der vom 1. bis zum 2. Juli 2016 in Erlangen (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Kochstr. 6A, 91054 Erlangen) stattfinden soll. Thema sind, im spröden Wissenschaftsdeutsch, **“Methoden der Fotoanalyse”**. Im Vordergrund steht die Frage, welche besonderen Anforderungen das Medium Fotografie an die Analyse von Bildern stellt.

Der technische Charakter der jeweiligen Aufnahme soll dabei ebenso angesprochen werden wie etwa die Fülle des Bildmaterials. Die eingereichten Themen – vom historischen Fotoalbum über Glasplattennegative bis zu digitalen Aufnahmen im virtuellen Raum – bilden die Vielfalt des Mediums gut ab und geben so auch Gelegenheit darüber nachzudenken, ob für die Fotografie überhaupt allgemeinverbindliche methodische Eckpfeiler zu identifizieren sind. Der Workshop legt den Schwerpunkt auf die gemeinsame Diskussion. Daher werden die Papiere den Teilnehmern vorab zur Verfügung gestellt und beim Workshop selbst nur in einem kurzen Impulsreferat noch einmal aufgerufen. Der Workshop steht allen Interessierten offen, zur Organisation wird jedoch unbedingt um die vorherige Anmeldung an Anna Zeitler (annazeitler@gmx.de) gebeten. (kb, 15.6.16)

Grafiken von Jürgen Peters

Noch bis zum 19. Juni kann man in einer Ausstellung Werke des zu Unrecht fast vergessenen Künstlers Jürgen Peters ansehen.

In den späten 1970er-Jahren war der Grafiker Jürgen Peters berühmt. Der gebürtige Hamburger war mit seiner Frau einige Jahre zuvor nach Kalifornien gezogen und legte eine rasante Karriere hin: Seine Werke hingen in großen Galerien, zierten etliche Schulbücher und im oscarprämiierten Hollywood-Film “Kramer gegen Kramer” (1979) stritten Meryl Streep und Dustin Hofmann vor einem Peters-Bild. In den 1980ern verblasste der Ruhm und es folgte ein jäher Absturz, begleitet von Alkohol, Streit und Trennung. Verarmt kehrte Jürgen Peters nach Deutschland zurück, war kurzzeitig sogar obdachlos. 1997 ist er mit nur 60 Jahren gestorben und ist heute nahezu vergessen – es gibt nicht

einmal einen Wikipedia-Eintrag.

Die wahlberliner Künstlerin und Dokumentarfilmerin **Katarina Peters**, Tochter von Jürgen Peters, hat nun im **“Elternhaus”** in Dreieich-Spremlingen eine Ausstellung mit Werken ihres Vaters kuratiert. Erstmals seit 19 Jahren sind nun wieder Arbeiten des ehrenvoll gescheiterten Grafik-Genies zu sehen – in einem Reihnhaus der 1950er-Jahre, tatsächlich das Elternhaus der befreundeten Künstlerin Anjali Göbel und heute Ausstellungsraum. Einziger Wermutstropfen: Sie müssen sich sehr beeilen, denn die Ausstellung endet leider am kommenden Wochenende (19. Juni). Geöffnet ist das **“Elternhaus”** Samstag und Sonntag von 14 bis 18 Uhr. (db, 15.6.16)

Schulretter!

Nun sind schon die 1990er dran: In Wien kämpft eine Initiative dafür, dass das Hauptwerk des österreichischen Altmeisters Helmut Richter erhalten bleibt.

Jetzt müssen wir uns hier schon um die 1990er kümmern ... In Wien ist es soweit, dass ein, wenn nicht DAS Hauptwerk des österreichischen Architekten **Helmut Richter** zur Diskussion steht. Der 1941 in Graz geborene Baumeister und Hochschullehrer hatte sein Handwerk in Graz und Los Angeles gelernt, bevor er 1971 eine Professur in Paris annahm, um 1977 schließlich in Wien sein eigenes Büro zu eröffnen. 2014 verstarb Richter in seiner Wahlheimat im Alter von 73 Jahren. Zu seinem renommierten Werk gehören der Prototyp eines Fernsehsessels (1968) ebenso wie die Wiener Restaurants Klang I und II (1985/97) sowie Ausstellungsarchitektur für die Biennale in Venedig (1993).

Der imposante Stahl-Glas-Keil **am Wiener Kinkplatz** entstand von 1991 bis 1994. **“Ich wollte eine Schule machen, bei der nicht gleich das Unangenehme, das bei Schulen immer so auffällt, sich bemerkbar macht”** – so Richter über sein Werk. So ist es nur folgerichtig, dass die Initiative **“Rettet die Informatik-Mittelschule Kinkplatz von Architekt Helmut Richter”** für eben dieses Ziel kämpft. Aktuell hat die zuständige Magistratsabteilung der Stadt eine Untersuchung in Auftrag gegeben, wie mit dem Bau zukünftig umzugehen sei. Daher fordert die Initiative, das spätmodernen Schulgebäude des österreichischen Altmeisters unter Denkmalschutz zu stellen. (kb, 16.6.16)

Stuttgart reißt ab

Die Architekturgalerie Weißenhof hat für ihre Ausstellung ein leider höchst aktuelles Thema gewählt: verlorene (aber auch gerettete) Bauten der Moderne.

Mit Aufnahmen der Architektur-Fotografen Wilfried Dechau und Wolfram Janzer und Archiv-Bildern widmet sich die Ausstellung **“Stuttgart reißt ab”** in der Architekturgalerie am Weißenhof einem leider höchst aktuellem Thema: den Stuttgarter Gebäuden der Gründerzeit, der 1920er und 1930er Jahre und insbesondere der Nachkriegsmoderne, die abgerissen wurden, obwohl man sie gut hätte weiter nutzen oder umnutzen können.

In der Ausstellung werden aber bewusst auch positive Beispiele gezeigt: Beispiele von geretteten Gebäuden, die durch den Denkmalschutz, Initiativen und das Engagement einzelner Bürger dieser Stadt erhalten werden konnten – dazu gehören z. B. die Villa Berg, das Hotel Silber, die Wagenhallen, Wohnungsbauten, das Loba-Haus von Gutbrod und Stohrer. Die Ausstellung ist noch bis zum 25. September 2016 zu sehen. (kb, 16.6.16)

Zukunftsmodell Plattenbau?

Ist das serielle Bauen ein geeignetes Konzept, um der Wohnungsknappheit beizukommen? Der 7. Abendsalon der Hermann-Henselmann-Stiftung diskutiert darüber.

Das serielle Bauen kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Nicht nur im Wohnungsbau der DDR nahmen Großsiedlung und Plattenbau eine zentrale Rolle ein. In den letzten Jahren ist die Platte allerdings zunehmend in Verruf geraten – ist das serielle Bauen damit ein Auslaufmodell? Oder aber in Zeiten von Wohnungsknappheit und Urbanisierung aktueller denn je? Diesen Fragen widmet sich der 7. Abendsalon der **Hermann-Henselmann-Stiftung** mit dem Titel **“Serielles Bauen. Vorgestern! Gestern! Heute? Morgen?”** am 27. Juni um 19 Uhr im Salon der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin).

Die Veranstaltung wirft einen Blick zurück auf das serielle Bauen von gestern und vorgestern, als das Verfahren als ultimative Antwort auf die

Wohnungsnot verstanden wurde. Winfried Brenne spricht zum seriellen Bauen der 1920er, Dr. Michael Persike zur Entwicklung des industriellen Wohnungsbaus in Ost und West zwischen 1959 und 1990. Im Anschluss diskutieren unter der Leitung von Katrin Lompscher (Hermann-Henselmann-Stiftung) Prof. Dr.-Ing. habil. Wolf Eisentraut mit Jaqueline Brünschke (degewo), dem Architekten Oliver Dahm und den Referenten über Zukunftsperspektiven des seriellen Bauens – auch und gerade in Hinblick auf die Wohnungsknappheit in Berlin. (jr, 17.6.16)

Endmoräne 25

Die Künstlergruppe, die sich mit "Lost Places" auseinandersetzt, begeht ihr 25-jähriges Jubiläum in Cottbus, in Denkmälern der Industriekultur.

Seit 1991 bespielt die Künstlergruppe "Endmoräne" verlassene Orte mit raum- und themenbezogenen Arbeiten und lädt dazu jährlich in- und ausländische Künstler zur gemeinsamen Sommerwerkstatt ein. In alten Kirchen, Schlössern, Ställen, Kasernen oder Bahnhöfen hat der Verein, der sich nach dem Fachbegriff für eiszeitliche Ablagerungen benannt hat, schon "residiert". Nun begeht das Projekt sein 25-jähriges Jubiläum mit der Ausstellung "Endmoräne 25 ... und die wunderliche Welt dreht sich weiter".

Nach einem Vierteljahrhundert Projektgeschichte fiel zum Vereinsgeburtstag die Wahl auf Cottbus. Der Braunkohleabbau hat die Umgebung erschüttert, bewegt und einschneidend verändert: Cottbus ist reich an Industrievergangenheit – von der Kohle bis zur Textilproduktion. Ausstellungsort ist das ehemalige Museum der Natur und Umwelt, eine ehemalige Wollgarnspinnerei (1928), samt Retrospektive "25 Jahre ENDMORÄNE" im dkw. Kunstmuseum Dieselkraftwerk (1928) Cottbus (Uferstraße/Am Amtsteich 15, 03046 Cottbus). Zur Ausstellung erscheint ein Jubiläumskatalog sowie die DVD "25 Jahre ENDMORÄNE". Nach der Vernissage am 25. Juni 2016 um 15.00 Uhr ist die Präsentation bis zum 7. August 2016 geöffnet. (kb, 18.6.16)

Pioniere des Comic

Ab dem 23. Juni zeigt die Frankfurter Schirn eine Avantgarde der anderen Art: Pioniere des Comic des frühen 20. Jahrhunderts.

Spektakulär, groß und in Farbe, eroberte der Comic ab 1897 sein Publikum. Bürgertum, Arbeiterklasse und ein Heer von Einwanderern waren gleichermaßen fasziniert von den unbekannteren Seherfahrungen, die ihnen in den US-amerikanischen Tageszeitungen begegneten. Die Schirn Kunsthalle Frankfurt präsentiert von 23. Juni bis 18. September 2016 die erste umfassende Themenausstellung "**Pioniere des Comic. Eine andere Avantgarde**", die experimentierfreudig und progressiv die künstlerischen und inhaltlichen Maßstäbe des frühen Comics setzten.

Die Ausstellung stellt sechs für die Kulturgeschichte des Comics herausragende, vornehmlich US-amerikanische Zeichner vor: Winsor McCay, Lyonel Feininger, Charles Forbell, Cliff Sterrett, George Herriman und Frank King. Unvergessen sind Herrimans absurder Humor in Krazy Kat (ab 1913), die surrealistischen und expressionistischen Bildwelten von McCay (ab 1904) und Sterrett (ab 1912), Feiningers Comic-Serien für die Chicago Tribune (1906/07) oder der über drei Jahrzehnte in Echtzeit erzählte Comic Gasoline Alley von King (ab 1921). Mit Forbells Gesamtkunstwerk Naughty Pete (1913) kann in der Schirn außerdem ein vergessener Zeichner wiederentdeckt werden. Zur Ausstellung erscheint begleitend ein Katalog im Cantz Verlag. (kb, 19.6.16)

Kulturaustausch

Bislang wurde über- oder unterschätzt, welche kulturelle Bedeutung der UdSSR in Mittel- und Osteuropas zukam. Dem will jetzt eine Fachtagung abhelfen.

Von der aktuellen Forschung wird entweder über- oder unterschätzt, welche kulturelle Bedeutung der UdSSR in den Volksrepubliken Mittel- und Osteuropas zukam. So wie die Geschichtsschreibung vor 1989 immer wieder den Austausch mit dem "großen Bruder" hervorhob, verneinte man diesen nach 1989 nur allzu gerne. Zudem unterstellte man den großen militärischen oder außenpolitischen Ereignissen – 1953 in Ost-Berlin, 1956 in Budapest, 1968 in Prag, 1989 in Berlin – einen überproportionalen Einfluss.

Dem möchte die Tagung "La place du grand frère. Cultural Exchanges Between the Soviet Union and the Popular Democracies during the

Communist Era” abhelfen, die vom 16. bis 17. Juli 2016 in Bukarest stattfinden soll. Hierfür werden noch Themenvorschläge gesucht, die sich konzentrieren auf den kulturellen Austausch in den Bereichen Theater, Literatur, Musik, bildende Künste, Architektur und Film – mit Schwerpunkt auf den beteiligten Institutionen, den kulturellen Akteuren, dem Austausch von Wissen und Gütern oder den geographischen Begegnungspunkten. Das Paper (Titel und Abstract von max. 500 Wörtern) kann mit einer Kurzbiographie (max. 10 Zeilen) bis zum 26. Juni 2016 gesendet werden an: popescualinaa@yahoo.fr und luciadragomir@gmail.com. Konferenzsprache ist vorwiegend Französisch, aber auch englische Papers werden akzeptiert. (kb, 19.6.16)

Moderne 2.0

Wie sollten wir die Essenz der Moderne wahrnehmen? Um nicht weniger geht es am 10. und 11. September in einem Workshop in Chemnitz.

“Wie sollten wir die Essenz der Moderne wahrnehmen?” Dieser großen Frage stellt man sich in Chemnitz ganz praktisch und schaut während des Workshops “Moderne 2.0” vom 10. bis zum 11. September 2016 auf die beiden Berufsgruppen, welche die Moderne besonders geprägt haben: Zum einen gibt es den Ingenieur, der in seinem Wesen strukturiert, orientiert an Anforderungen, oft gemessen an der Effizienz seines erstellten Produktes. Zum anderen ist da der Künstler, befreit vom richtig oder falsch, vom Nachweis seiner Behauptungen, oft bewertet nach der Ästhetik seines Werks.

Dem Chemnitzer Workshop, der sich selbst als “interdisziplinärer Experimentalraum für Künstler und Ingenieure” versteht, geht es um den Dialog und Austausch dieser so unterschiedlichen Denk- und Arbeitsweisen. Die Präsentation der Ergebnisse, Beobachtungen und Erkenntnisse des Workshops erfolgen auf dem “RAW Festival” im Rahmen der 7. Tage der Industriekultur vom 23. bis 25. September 2016 im ehemaligen Reichsbahnausbesserungswerk Chemnitz. Es sind ca. 16 Workshop-Plätze zu vergeben, die Teilnahme ist kostenfrei, Interessierte werden gebeten sich mit ein paar Informationen (Name, Alter, Beruf, was reizt an diesem Workshop und was ist das Werkzeug?) zu bewerben bei: Bettina Hofmann, 0371/690 68-16, hofmann@cwe-chemnitz.de. (kb, 20.6.16)

Beton

Baustoff und Ausstellungstitel in einem: In Wien beschäftigen sich zeitgenössische Künstler mit dem Material und dem mit ihm verbundenen Baustil.

In den 1950er und 1960er Jahren galt Beton als Inbegriff der Moderne. Sogar ein eigener, auf das Material Beton bezogener Baustil etablierte sich, der so genannte Brutalismus (benannt nach dem französischen Wort für Sichtbeton: béton brut). Brutalistische Architektur zeichnet sich nicht nur durch eine expressive Verwendung von Beton aus. Sie steht auch für sozialen Wohnungsbau, für kommunale Bildungseinrichtungen, für Kulturzentren, für Universitäten. Diese Architektur zielte explizit auf eine Veränderung der Gesellschaft ab. Sie ist gewissermaßen Form gewordene Utopie.

Heute sind viele Gebäude der damaligen Zeit vom Abriss bedroht und ihre Zielsetzung gilt als gescheitert. Angesichts dieser verfärbten Moderne arbeiten bildende Künstler für die aktuelle Ausstellung in der Wiener Kunsthalle, die passenderweise den schlichten Titel **“Beton”** trägt, noch einmal ihre ursprünglichen Ideen heraus: ihre Euphorie, aber auch ihr Scheitern. Nicht aus nostalgischer Sehnsucht heraus, sondern als Erinnerung daran, dass Architektur einmal mehr war als nur umbauter Raum und Beton nicht nur ein Baustoff ist, sondern ein historisch wie ideologisch aufgeladenes Material. Die Eröffnung findet am 24. Juni um 19 Uhr statt und die Ausstellung ist anschließend bis zum 16. Oktober 2016 zu sehen. Begleitend sind Themenführungen vorgesehen. (kb, 21.6.16)

SOS Konstruktivismus!

In Moskau geht es immer mehr Baudenkmalern des Konstruktivismus an den Kragen. Die Freunde der russischen Avantgarde funken jetzt SOS.

In Moskau geht es den Baudenkmalern des **Konstruktivismus** an den Kragen. Anfang Juni begann im Stadtteil Chamovniki unter Protesten von Architekten und Denkmalschützern der Abriss des **Wohnkomplexes Pogodinskaja**. Die Arbeitersiedlung wurde 1928/29 von Alexander Volkov, Jakov Ostrovski und Valentin Bibikov gebaut. Teil des Ensembles ist der berühmte **Arbeiterklub der Kautschukfabrik** von **Konstantin Melnikov**. Dieser bleibt zwar erhalten, wird sich aber demnächst in der Nachbarschaft neo-stalinbarocker Luxuswohnhäuser wiederfinden.

Chamovniki ist nicht das erste Moskauer Viertel, das seine konstruktivistischen Bauwerke einbüßt. In den letzten Monaten rückten die Bagger letzteren immer wieder zu Leibe. Prominentes Beispiel ist das **Taganer ATZ-Gebäude**, eine der ersten automatisierten Telefonzentralen Moskaus, das 1929/30 nach Plänen Vasilij Martynovič errichtet wurde. Trotz Protesten und einer Sammlung von 38 000 Unterschriften wurde es 2016 abgerissen – ohne Einwände des städtischen Denkmalschutzes. Die Freunde des Konstruktivismus geben sich dennoch nicht geschlagen. So funken zum Beispiel das **Avantgarde-Zentrum der Moskauer Bibliothek „Prosveshenije trudjasshichsja“** oder **The Constructivist Project** SOS und informieren umfassend über aktuelle Planungen und Entwicklungen, die das konstruktivistische Kulturerbe bedrohen. (jr, 22.6.16)

Für Spontane: Konferenz “LeerGut”

Wie sehen sinnvolle Konzepte für leerstehende – z. B. industriekulturelle – Gebäude aus? Eine Tagung in Apolda verspricht überraschende Antworten.

Die Konferenz “Leergut. Positionen zum Umdenken, Umprogrammieren und Umnutzen von Leerstand”, die vom 30. Juni bis zum 1. Juli im Eiermannbau in Apolda stattfinden wird, will nicht weniger bieten als dies: innovative und überraschende Beispiele für die Finanzierung, den Betrieb, die Gestaltung, aber auch Nutzung leerstehender Gebäude und brachgefallener Standorte in nicht wachsenden Regionen.

Ein Ziel, das aktueller ist denn je, müssen wir doch heute z. B. drängend flüchtende Menschen unterbringen oder bezahlbare Wohnungen für Bedürftige anbieten. Für Projektakteure und fachlich Interessierte versteht sich die Konferenz als Gelegenheit zur Information und Vernetzung. Neben internationalen Projekten und Impulsen wird die Thüringer IBA Prozesse zum Thema LeerGut vorstellen und einen Einblick in das IBA Initiativprojekt Eiermannbau geben. Eine temporäre Ausstellung zeigt darüber hinaus Thüringer LeerGut-Beispiele, Fakten zum Thüringer Leerstand und internationale Referenzprojekte zur Aktivierung leerstehender Standorte abseits der Metropolen. Die Teilnahme an der Konferenz, eine Veranstaltung der IBA Thüringen in Kooperation mit der Wüstenrot Stiftung, ist kostenlos, weitere Informationen und die Anmeldeformalitäten (Anmeldeschluss ist der 23. Juni!) gibt es **online**. (kb, 22.6.16).

Kleingemachte Moderne

Die Initiative StadtBauKultur NRW bietet Modellhäuschen an, die aus dem Abbruchmaterial diverser regionaler Bauten der Nachkriegsmoderne stammen.

Was von der Pracht blieb: Das nebenstehende Minihäuschen ist ein Stück des 1960 gebauten und 2016 abgerissenen **“Citykauf”**-Hauses in Ahlen. Die Initiative StadtBauKultur NRW hat sich mit einer besonderen Aktion den Trümmern angenommen: Sie bietet eine limitierte Serie von Modellhäusern an, die aus dem Abbruchmaterial von zwölf markanten Gebäuden in Nordrhein-Westfalen gefertigt sind.

Unter den Miniaturen befinden sich Reste des „RAG“-Förderturms der Zeche Auguste Victoria in Marl, des früheren St.-Marien-Hospitals in Lüdinghausen, der 1977 erbauten City-Passage in Bielefeld und auch Teile der **Deutschen Welle** in Köln kann man sich nun zuhause ins Regal stellen. Natürlich sind die “Abrisshäuser” keine reine Jux-Aktion: Mit ihrer Hilfe möchte die Initiative auf das permanent bedrohte bauliche Erbe aufmerksam machen – dieses binde wertvolle Erinnerungen und Geschichten aus der Vergangenheit und könne eben auch ungeahnte Potenziale für die Zukunft bieten. In Zeiten, in denen der verantwortungsvolle Umgang mit nicht erneuerbaren Ressourcen zu einer gesellschaftlichen Pflicht geworden sei, bedürfe es auch eines verantwortungsvollen Umgangs mit dem baulichen Bestand. Das finden wir auch und empfehlen als Beginn den Erwerb eines Mini-Häuschens: Die Modelle können zum Preis von zehn Euro auf der Website **www.hausrecycling.nrw** bestellt werden. (db, 23.6.16)

Industriekulturelles Erbe

Die Tagung “Authentizität und industriekulturelles Erbe” untersucht diese besonderen Erinnerungsorte der Moderne. Noch werden Themenvorschläge gesucht.

Seit den 1970er und 1980er Jahren führte die De-Industrialisierung in Westeuropa und Nordamerika zu wirtschaftlich-gesellschaftlichen Verwerfungen. Auch Mittel- und Osteuropa wurden davon mit den politischen Umbrüchen der 1990er Jahre getroffen. Diese Veränderungen versuchte die Politik z. B. durch wirtschaftliche Impulse und neue Bildungseinrichtungen abzufedern. Dem entsprachen kulturell die

“postindustrielle Landschaftsreparatur” und die “Musealisierung industrieller Hinterlassenschaft”, die neue Orte der Erinnerung für eine post-industrielle Identität schufen.

Vom 27. bis 29. April 2017 will die Tagung **“Authentizität und industriekulturelles Erbe – Identitäten, Grenzen, Objekte und Räume”** in Freiberg/Sachsen “Prozesse der Authentisierung” des industriekulturellen Erbes im europäischen und internationalen Vergleich ergründen – mit einem Schwerpunkt auf ehemaligen Montanrevieren. Die Tagung wird im Rahmen des von der RAG-Stiftung geförderten Projekts “Vom Boom zur Krise: Der deutsche Steinkohlenbergbau nach 1945“ veranstaltet und vom Leibniz-Forschungsverbund Historische Authentizität unterstützt. Historiker, Kulturwissenschaftler sowie Kollegen aus benachbarten Disziplinen sind eingeladen, Abstracts zu folgenden Themenfeldern einzureichen: Industriekultur, Räume des Authentischen, Grenzen des Authentischen, Authentizität und Identität sowie Authentizität und (Bau-)Denkmal. Themenvorschläge (Abstract von max. 500 Wörtern) mit einem kurzen CV können als zusammenhängendes pdf bis zum 31. August 2016 eingeschendet werden an: jana.golombek@bergbaumuseum.de und torsten.meyer@bergbaumuseum.de. (kb, 24.6.16)

Sowjet-Pavillon wird Stadtarchiv

Der ehemalige sowjetische Pavillon in Leipzig wird zum Stadtarchiv umgebaut. Die wechselhafte Baugeschichte soll ablesbar bleiben.

In Leipzig warten neue Aufgaben auf den **ehemaligen sowjetischen Pavillon**. Der leerstehende Bau auf dem **alten Messegelände** soll zum Stadtarchiv werden. Die Stadt sucht bereits seit 2005 nach einer neuen Heimat für ihr umfangreiches historisches Gedächtnis, das die Kapazität des bisherigen Archivs zu sprengen droht. Nun entschied man sich für den seit 20 Jahren verwaisten Bau mit wechselhafter.

Der Pavillon wurde 1923/24 nach Plänen der Architekten **Oskar Pusch** und Carl Krämer als Ausstellungshalle für Werkzeugmaschinen errichtet. Wenige Jahre später folgte ein erster Umbau für einen multifunktionalen Einsatz: unter dem Namen “Achilleion” fungierte die Halle bald als Sportpalast. Im Krieg wurde das Bauwerk beschädigt und 1950 nach Umbauten als sowjetischer Pavillon wieder eröffnet. Über dem Haupteingang prangten nun Hammer und Sichel, gekrönt wurde der Bau von einem nadelförmigen Turm mit Sowjetstern, der an die klassizistische **Admiralität in St. Petersburg** erinnerte. In den 1970er Jahren erhielt er eine neue Fassade, die 2002 wegen Baufälligkeit teilweise entfernt werden musste. Die mit dem Umbau beauftragten Büros **ARGE Pfau Architekten** und **F29 Architekten** stehen in engem Austausch mit dem Denkmalschutz und wollen die wechselhafte Geschichte des Baus sichtbar machen, statt einen Zustand zu rekonstruieren. (jr, 25.6.16)

Gaslaternen ins Museum

Immerhin gibt es die Gaslaterne in Berlin schon seit 1826 – und lange war ihr Netz einmalig dicht: Rund die Hälfte der Gaslaternen weltweit, so schätzte man 2015, sollen in der deutschen Hauptstadt stehen. Doch schon Ende 2015 setzte sie der World Monuments Fund (WMF) auf die Rote Liste – in einer Kategorie mit der

Immerhin gibt es die Gaslaterne in Berlin schon seit 1826 – und lange war ihr Netz einmalig dicht: Rund die **Hälfte der Gaslaternen weltweit**, so schätzte man 2015, sollen in der deutschen Hauptstadt stehen. Doch schon Ende 2015 setzte sie der **World Monuments Fund (WMF)** auf die Rote Liste – in einer Kategorie mit der Altstadt von Venedig. Denn immer häufiger müssen die angestammten Beleuchtungskörper der energiesparenden LED-Technik weichen.

In diesem Sommer liegt das Problem an einer anderen Stelle. Bislang hatte die Stadt Berlin der Gaslaterne ein eigenes **Museum** gewidmet. In der Nähe des S-Bahnhofs Tiergarten wurden die inzwischen historisch gewordenen Beleuchtungskörper – handverlesene Exemplare aus 11 europäischen Städten aus den Jahren 1826 bis 1956 – seit 1978 vom Senat und von den Gaswerken unter freiem Himmel ausgestellt. Erst 2006 hatte man den Bestand zur WM aufwändig restauriert. Aber immer häufiger waren die Veteranen der Stadtbeleuchtung dem Vandalismus ausgesetzt. Daher sollen sie nun umziehen: ins Technische Museum in Kreuzberg. Die Kosten hierfür soll hauptsächlich der Senat tragen. Künftig will man die Laternen auf dem umzäunten Museumsparkgelände wieder der Öffentlichkeit zugänglich machen. (kb, 26.6.16)

Planetarium: Abriss genehmigt

Der ostmoderne Schalenbau soll zugunsten eines Neubaus abgerissen werden. Ein Patenschaftsvertrag mit der Initiative "Schalendom" wurde abgelehnt.

Benannt ist der geschwungene Bau auf der Peißnitz-Insel nach dem **ersten Deutschen im Weltall**. Das Sigmund-Jähn-Planetarium wurde 1978 eingeweiht. Für die Technik sorgten die Carl Zeiss-Werke Jena mit dem hochmodernen Projektor "Spacemaster DP2". Für die futuristische Bauform zeichnete der Ingenieur **Herbert Müller** verantwortlich, der vielerorts DDR-Funktionsbauten unter eine oder gleich mehrere "hyperbolischen Halbschalen" setzte.

Die malerische Insellage machte dem Planetarium zu schaffen. Mehrere Hochwassereinbrüche, zuletzt 2013, schädigten zuerst den Bau und schließlich auch den Projektor. Vor diesem Hintergrund hatte sich die Stadt Halle entschlossen, das Planetarium auf der Peißnitz-Insel aufzugeben und an einem anderen Standort einen Neubau zu errichten. Seit 2013 steht der Bau leer und Ende April 2015 wurden Gelder für den Abriss eingestellt, nun wurde der **Abriss auch formell genehmigt**. Mit der Auflage, dass der rund 8 Millionen Euro teure – ebenso wie der Abriss teils aus Fluthilfemitteln zu finanzierende – Neubau eines Planetariums im Gasometer am Holzplatz erfolgt. Damit ist auch das Angebot eines Patenschafts-Vertrags durch die **Initiative "Schalendom"**, die das denkmalgeschützte Peißnitz-Planetarium als prägenden Bau der Ostmoderne erhalten sehen will, abgelehnt. Noch fehlt der Baubeschluss für den Planetariums-Neubau. (**kb**, 26.6.16)

Inge Werth – eine Retrospektive

Inge Werth gilt als unbestechliche Chronistin der 1960er und 1970er Jahre. Jetzt widmet man der Fotografien in Frankfurt eine Retrospektive.

Inge Werth gilt als ebenso unermüdliche wie unbestechliche Chronistin der 1960er und 1970er Jahre. Geboren wurde sie im pommerschen Stettin. Nach dem Krieg kam sie über Hamburg nach Frankfurt am Main, wo sie zunächst im Kunsthandel tätig war, bevor sie 1963 die Fotografie für sich entdeckte. Sie arbeitet frei für Magazine, Zeitschriften, Verbände, Gewerkschaften, für den Hessischen Rundfunk und die Evangelische Kirche. Auch das Coverfoto der letzten Ton Steine Scherben-Schallplatte von **1983** stammt von ihr.

Die Brüche und Umbrüche, die mentalen und manchmal auch handfesten Auseinandersetzungen der 60er und 70er Jahre erlebte sie 1968 hautnah in Frankfurt und Paris. Hinzu kamen Fotoreisen – erwähnt seien nur Ost-Berlin, Israel, Spanien, Haiti, USA, England, Jordanien und Moskau. Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland, Preise und Anerkennung würdigten bereits ihre Arbeit. Im Mittelpunkt der neuen Ausstellung "Menschen – eine Retrospektive", die noch bis zum 9. Juli im Frankfurter "Bilderhaus" gezeigt wird, stehen gesellschaftspolitische und kulturelle Ereignisse in Frankfurt der 60er und 70er Jahre. Einen zweiten Schwerpunkt bilden Porträts bekannter Persönlichkeiten aus dem kulturellen, wissenschaftlichen und politischen Leben jener Zeit. Drittens sind Fotos von Menschen oft am Rande der Gesellschaft zu sehen, denen Inge Werth in Deutschland und auf ihren Auslandsreisen begegnete. (**kb**, 27.6.16)

Neues für die Kölner Zentralbibliothek?

Die Bücherei (1979), die heute rund 87.000 Mitglieder mit Lesefutter versorgt, soll ein neues Inneres erhalten. Nun liegen die Wettbewerbsergebnisse vor.

Ein Architekturwettbewerb ist grundsätzlich erstmal gut, vor allem wenn es um die Umgestaltung eines inzwischen historisch gewordenen Baus der Nachkriegsmoderne geht. Ob die Ergebnisse auch gut geworden sind, können Sie im Fall der **Kölner Zentralbibliothek** nun selbst beurteilen. Der Bau, der heute rund 87.000 Mitglieder mit Lesefutter versorgt, entstand 1979 nach Entwürfen der Architekten **Franz Löwenstein** und Franz Lammersen. Letzterer hatte 2002 schon den **Abriss der von ihm gestalteten Kölner Kunsthalle** (1967) erleben müssen.

Nun will sich die Bücherei, passend zu ihrem preisgekrönten offenen Nutzungskonzept, auch ein neues Inneres geben. Vor allem das bauzeitliche Mobiliar scheint im Weg, die schaufensterartigen Fronten hingegen sollen erhalten bleiben. Seit 2015 wurden daher von einer Fachjury in zwei Runden Entwürfe gesichtet und Preise verteilt. Als Sieger ging die Krefelder UKW Innenarchitekten GbR aus dem Wettbewerb zur Innengestaltung hervor. Auf Platz zwei finden sich die Berliner Marina Stankovic Architekten BDA, auf Platz drei Mecanoo International aus Delft. Bis zum 9. Juli 2016 werden diese Planungen in der Zentralbibliothek öffentlich ausgestellt. Mit den Arbeiten im Inneren soll in rund zwei Jahren begonnen werden, im Anschluss will man das Äußere in Angriff nehmen. (**kb**, 28.6.16)

Kölner Perspektiven

Wie sieht die Zukunft der Moderne in der Domstadt aus? Eine neue Publikation im Jovis-Verlag sucht Antworten – Buchvorstellung ist am 5. Juli in Köln.

Köln, das sich nach dem Zweiten Weltkrieg zum letzten Mal umfassend neu erfunden hat, steht vor seinem nächsten großen Wachstumsschub. Die Veröffentlichung „Kölner Perspektiven“, herausgegeben vom Dezernat für Stadtentwicklung, Planen, Bauen und Verkehr der Stadt Köln sowie dem Haus der Architektur Köln (hdak) wirft einen Blick in die (städte-)bauliche Zukunft der Domstadt. Beispielhaft dafür stehen viele Projekte, die in Wort und Bild vorgestellt werden. In Gesprächen, Gastkommentaren und Interviews kommen dabei auch lokale und auswärtige Akteure zu Wort, die ihre eigene Sicht auf die Vorhaben und die gesamtstädtische Entwicklungsdynamik schildern.

Zur **Buchvorstellung**, die am 5. Juli um 19.00 Uhr im hdak Kubus (Josef-Haubrich-Hof 2, 50676 Köln) stattfinden wird, spricht der Journalist Jürgen Keimer mit der hdak-Vorsitzenden Prof. Christl Drey und dem Baudezernent der Stadt Köln Franz-Josef Höing als Herausgeber sowie mit der Autorin **Uta Winterhager**. Die Veranstaltung ist Teil der hdak-Reihe „Jeden Dienstag 19 Uhr – eine Stunde Baukultur“, der Eintritt ist frei. (kb, 28.6.16)

Kölner Perspektiven, Städtebau – Architektur – Öffentlicher Raum, hg. vom Dezernat Stadtentwicklung, Planen, Bauen und Verkehr der Stadt Köln mit dem Haus der Architektur Köln, Texte von Uta Winterhager u. a., Jovis-Verlag, Berlin 2016, broschiert, 21 x 33 cm, 160 Seiten, 240 Farabbildungen, ISBN 978-3-86859-403-4.

Die dekorierte Stadt

Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur stellt in ihren drei kommenden Ausstellungen urbane Architektur und Stadtmöblierung in den Mittelpunkt.

Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur (Im Mediapark 7, 50670 Köln) stellt **in ihren drei kommenden Ausstellungen jeweils vom 15. Juli bis 16. Oktober 2016** die urbane Architektur und die Stadtmöblierung in den Mittelpunkt. Zunächst ist da die Präsentation „Max Regenbergs: Urban Decorations – Die dekorierte Stadt“. Seit rund 40 Jahren sammelt der Künstler Max Regenberg (*1951) in Europa und Amerika unzählige Motive rund um Außenwerbung, Großplakatierung an Wänden oder in Leuchtkästen sowie Bild- und Schriftstatements im öffentlichen Raum.

Parallel gewährt die Ausstellung „ Fassaden & Surfaces“ einen Blick in die Sammlung: über 130 Fotografien, entstanden zwischen 1924 und 2015, von 18 Fotografen, die sich auf mehreren Ebenen mit verschiedenartigen Ausdruckswerten von Frontseiten und Oberflächen auseinandersetzen. Und nicht zuletzt ist die Ausstellung „Nico Joana Weber: Selva Negra“ zu sehen. Die Fotografin reflektiert in ihren Arbeiten kulturell getönte Landschafts- und Naturvorstellungen im Zusammenspiel mit architektonischen Formensprachen und Strukturen insbesondere der klassischen Moderne. Entstanden sind ihre Werke in der näheren Umgebung wie beispielsweise in der brutalistischen Architektur der Ruhr-Universität in Bochum, aber auch in fernen Ländern wie Brasilien und Argentinien. (kb, 29.6.16)

Alles Platte oder was?

Die Bauten der Ostmoderne sind in die Jahre gekommen, und die Frage steht an, ob sie erhaltenswert sind. Damit stellen sie die Denkmalpflege vor Entscheidungen: Was ist charakteristisch für die Zeit der DDR? Gibt es Bauten, die unabhängig von den vorherrschenden zentralistischen Strukturen typisch für den Norden oder aussagekräftig für das Bauen an der Küste

Die Bauten der Ostmoderne sind in die Jahre gekommen, und die Frage steht an, ob sie erhaltenswert sind. Damit stellen sie die Denkmalpflege vor Entscheidungen: Was ist charakteristisch für die Zeit der DDR? Gibt es Bauten, die unabhängig von den vorherrschenden zentralistischen Strukturen typisch für den Norden oder aussagekräftig für das Bauen an der Küste sind?

Die Tagung „Alles Platte oder was? Architektur im Norden der DDR als kulturelles Erbe“, die vom 20. bis 22. Oktober 2016 in Rostock stattfindet, stellt sich all diesen Fragen. In Vorträgen und Diskussionen wird ausgelotet, wie heute mit den Wohnbauten und Siedlungen, den

Bauten für Bildung, Kultur und Freizeit, den Industriegebäuden und Grenzbefestigungen umzugehen ist, die zu Zeiten der DDR entstanden sind. Exkursionen zu Fuß oder mit der Straßenbahn, eine Ausstellung und eine Abendveranstaltung der Architektenkammer runden die Veranstaltung ab. Um Anmeldungen wird bis zum 1. Oktober 2016 gebeten, alle weiteren Details sowie das ausführliche Programm gibt es hier. (kb, 28.6.16)

mR sucht Fotos: "Generation Beton"

moderneREGIONAL sucht Ihr Foto: Sie als Kind bzw. Jugendliche/r vor einem Bau der Moderne. Es gibt Preise zu gewinnen. Jetzt verlängert bis zum 15. August!



*Ein Bummel ("Es ging zum Schuhgeschäft mit der Rutsche!") im Wiesbaden von 1978, als das **Dernsche Gelände** noch ein von Nachkriegsbauten gerahmter Parkplatz war (Bild: privat)*

In der ein oder anderen Form sind wir alle im Beton großgeworden: im Fertighäuschen der Eltern, in der Plattenbauschule, im Freizeitpark oder im Hallenbad. Mit seinem Foto-Spezial 2016 rückt moderneREGIONAL – pünktlich zur "**denkmal**"-Messe von Leipzig (10.-12. November 2016), in Kooperation mit dem Bund Heimat und Umwelt (BHU) – die „Generation Beton“ ins Bild.

Daher bittet moderneREGIONAL: Stöbern Sie in ihren Fotoalben und -kisten! Wir suchen Ihre privaten Aufnahmen, die Sie als Kind oder Jugendliche/r vor einem Bau der Moderne zeigen, mit dem sie eine besondere Geschichte verbindet. Das Foto und der Bau sollten zwischen 1920 und 1989 entstanden sein. Und wir gehen noch einen Schritt weiter: Suchen Sie diesen Ort wieder auf und fotografieren Sie sich dort noch einmal!



*Familienurlaub mit Hindernissen ("Nichts kann so öde sein wie sieben Tage krank in Westfalen!") im Jahr 1978 im **Feriedorf Blomberg** (Deutsches Erholungswerk, 1960), das seit Anfang diesen Jahres als Flüchtlingsunterkunft dient (Bild: privat)*

Schicken Sie uns beides – das alte und das neue Foto – digital und schreiben Sie uns einige Zeilen dazu, welche Geschichte dahintersteckt. mR sucht die eindrucklichsten Aufnahmen aus und veröffentlicht sie im Herbst diesen Jahres. Gemeinsam mit den Aufnahmen und Geschichten von Denkmalpflegern und Architekten, (Kunst-)Historikern und Fotografen, die wir ebenfalls zu dieser Reise in die eigene Vergangenheit eingeladen haben. (db/kb/jr, 2016)

Call for Photos: mR sucht zwei Fotos. Foto 1: Sie als Kind oder Jugendliche/r vor einem Bau der Moderne (Aufnahme und Bau zwischen 1920 und 1989). Foto 2: Sie heute vor demselben Bau. Senden Sie beides bis zum 15. Juli 2016 digital an: herausgeberinnen@moderne-regional.de.

Ungers' erste Häuser

Das Architekturmuseum der TU Berlin widmet sich in drei Ausstellungen dem Schaffen Oswald Mathias Ungers'. Die erste Schau nimmt das Frühwerk in den Blick.

Die TU Berlin widmet sich in den nächsten Monaten dem Schaffen eines ehemaligen Mitarbeiters: Der Architekt **Oswald Mathias Ungers** wirkte von 1963 bis 1969 als Dekan an der Hochschule, bevor er für ein Jahrzehnt an den Hochschulen der USA lehrte und vielbeachtete Bauten in diversen deutschen Städten plante. Gleich drei Ausstellungen sollen Ungers Werk nun umfassend beleuchten. Den Auftakt bildet die Schau "**O. M. Ungers: Erste Häuser**". Sie widmet sich exemplarisch drei Bauten Ungers' aus den Jahren 1957 bis 1962. Sie ist bis zum 28. Juli 2016 im **Architekturmuseum der TU Berlin** (Straße des 17. Juni, Untergeschoss Flachbau) zu sehen.

Die drei präsentierten Bauten verdeutlichen die Emanzipation des Architekten vom Funktionalismus der Nachkriegszeit. So interpretierte Ungers die Architektur als autonome Kunstform, die in enger Wechselwirkung mit der jeweiligen Bauaufgabe singuläre Kreationen hervorbringt. Die Ausstellungsreihe ist ein Kooperationsprojekt des UAA Ungers Archiv für Architekturwissenschaft in Köln, der Politecnico di Milano und des Architekturmuseums der TU Berlin. (jr, 30.6.16)

Der Campus und seine Architektur

Eine Konferenz in Frankfurt widmet sich der Universitätsarchitektur. Konkretes Beispiel sind die Campen Bockenheim und Westend der Goethe-Universität.

In Frankfurt am Main findet sich derzeit zweimal ein innerstädtischer Unicampus. Während der nachkriegsmoderne Campus Bockenheim – geprägt von der Architektur **Ferdinand Kramers** – schrittweise aufgegeben wird, entsteht auf dem Campus Westend rund um **Poelzigs I.G. Faberhaus** abschnittsweise das neue bauliche Antlitz der Goethe-Universität. Die Konferenz “Wissensräume. Der Campus und seine Architektur” widmet sich am 22./23. Juli in Frankfurt historischen und gegenwärtigen Entwürfen von Universitätsarchitektur und verspricht Erkenntnisse, die über das Beispiel Frankfurt hinausweisen.

Organisator der Tagung sind die Studiengruppe Architektonischer Affekt und gebaute Imagination des **Forschungszentrums historische Geisteswissenschaften** an der Goethe-Universität und das **Atelier de Recherche** an der Universität des Saarlands. Die Studiengruppe widmet sich dem Themenkomplex bereits seit drei Semestern, die Konferenz soll Raum geben, Reflexionen zu bündeln und interdisziplinär zu diskutieren. Inhaltliche Schwerpunkte sind die drei Themenfelder Campen der Nachkriegsmoderne, Campen der Gegenwart, sowie Methoden und Künste der “Raumforschung”. Zuhörer und Diskutanten können ohne Anmeldung teilnehmen. (**jr**, 1.7.16)

3.000 über dem Soll

Das Bürgerbegehren der Initiative “Potsdamer Mitte neu denken” konnte 17.000 Stimmen sammeln. Jetzt muss sich die Stadtverordnetenversammlung äußern.

Die Unterschriften sind ausgezählt, das Ziel ist erreicht, sogar übererfüllt: Nach Angaben der Initiative **“Potsdamer Mitte neu denken”** unterzeichneten 17.000 Potsdamer das Bürgerbegehren mit dem Thema: Soll das Mercure-Hotel bleiben? Um 1960 wurde in Potsdam, anstelle des abgebrochenen historischen Stadtschlusses, ein “neues sozialistisches Stadtzentrum” geschaffen – und als markanten Teil davon gestaltete Sepp Weber bis 1969 das **Interhotel**. Schon seit Jahren denkt man laut über die “Potsdamer Mitte” nach. Seit 2014 läuft ein mehrstufiges **“Werkstattverfahren”**, um die Neugestaltung des **Lustgartengeländes** zu diskutieren.

In diesem Zusammenhang setzt sich die Initiative **“Potsdamer Mitte neu denken”** für die ostmodernen Gestaltungsqualitäten des Ensembles ein – und hat besagtes Bürgerbegehren angestoßen, das nun seinen Abschluss gefunden hat. Mit den selbst ausgezählte 17.000 Stimmen liegt das Ergebnis über den erforderlichen 14.000, das entspricht 10 Prozent der wahlberechtigten Potsdamer. Am kommenden Mittwoch sollen die Unterschriften dem städtischen Rechtsamt zur Prüfung vorgelegt werden. Bestätigt man hier das Ergebnis, muss sich die Stadtverordnetenversammlung mit der Frage auseinandersetzen. Folgt man hier nicht dem Bürgerbegehren, muss ein Bürgerentscheid folgen. (**kb**, 1.7.16)

“Offenbach almost all right”

Als “Arrival City” schaffte es Offenbach in diesem Jahr bis auf die Biennale. Nun findet hier auch der 41. Tag der hessischen Denkmalpflege statt.

Offenbach gilt bundesweit als die Stadt mit dem höchsten Anteil an ausländischen Staatsbürgern (35%) und Menschen mit Migrationshintergrund (58%). Sie ist lebendig, offen, multikulturell und schaffte es als „Arrival City“ mit vorbildlichen Integrationsangeboten für die Metropolregion Rhein-Main bis **in den Deutschen Pavillon der Biennale in Venedig**.

Am Beispiel von ausgewählten Kulturdenkmälern, aber auch im Wahrnehmen der städtebaulichen Vielschichtigkeit und ihrer historischen Überlagerungen will der **41. Tag der hessischen Denkmalpflege** am 8. Juli 2016 Spuren und Zeugnissen von Migration, Austausch und Kommunikation nachgehen. Mit Vorträgen und Stadttouren machen sich die Teilnehmer auf den Weg, um Wechselwirkungen zwischen den eigenen und den vielen fremden Kulturen zu entdecken. (**kb**, 2.7.16)



Seit drei Jahren wohnt der Direktor des Deutschen Architekturmuseums Frankfurt/Main, *Peter Cachola Schmal* (links im Bild, hier auf dem *Gothaer Haus im Gespräch mit Julius Reinsberg von moderneREGIONAL*) in Offenbach – und ist längst von der Vielfalt der Stadt begeistert

(Bild: D. Bartetzko)

Es ist getagt: Bauhaus 2019

Der Arnstädter Milchhof, der als Veranstaltungszentrum mit Galerie restauriert wird, beherbergte diese Woche die Konferenz “Bauhaus 2019”.

Das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie hatte nach Arnstadt eingeladen, um unter dem verheißungsvollen Titel “**bauhaus 2019**” auszuloten, was die Denkmalpflege mit den Bauten der Moderne tut (und umgekehrt). Präsentiert und diskutiert wurde am Beispiel des **Wartburg-Pavillions** in Eisenach (Günter Wehrmann, 1967), des Garagenbaus in Probstzella (Alfred Arndt, 1927) und des **Milchhofs Arnstadt** (Martin Schwarz, 1928), der zugleich Gastgeber wie Gegenstand der Veranstaltung war.

Mit von der Partie waren die Berliner Architekten Winfried Brenne und Walther Grunwald, Jürgen Padberg von der Heinrich-Tessenow-Gesellschaft, Dr. Lars Scharnholtz vom Institut für Neue Industriekultur, Sigrid Hupach vom Kulturausschuss des Bundestags, die thüringische Landtagsabgeordnete Sabine Berninger sowie Mitarbeiter vom Landesamtes und von Unteren Denkmalbehörden, von der Klassik-Stiftung Weimar sowie Vertreter der Staatskanzlei und Bauhaus-2019-Koordination in Erfurt. Als Hauptredner war Daniel Fuhrhop geladen, der mit seinem Buch “**Verbietet das Bauen!**” von sich reden macht. Am Abend führte der Hausherr Jan Kobel führte durch seine Ausstellung “reduces, reused, useless”. (kb, 3.7.16)

Modern Family

Gesucht werden Themenvorschläge, um die moderne Bildgattung “Familienfotografie” als Spiegel ihrer Zeit neu zu beleuchten.

Familienfotografie ist mehr als der simple Schnappschuss einer häuslichen Szene, vielmehr spiegelt und erschafft sie feste Vorstellungen von Familie. Changiert diese Bildgattung doch zwischen dem privaten und dem öffentlichen Raum, der persönlichen und der übergreifende Geschichte. Diesem Thema will die Tagung “**Reframing Family Photography**” auf den Grund gehen, die vom Toronto Photography Seminar für den 28. bis 30. September 2017 (!) an der University of Toronto, Canada, geplant ist. Das Genre “Familienfotografie” soll ausgelotet und neue Wege Untersuchung diskutiert werden.

Gesucht werden hierfür noch Vorschläge, die das Thema "Familienfotografie" in ihrem historischen Licht betrachten. Wie bestätigten oder bekämpfte sie die offiziellen Diskurse über gesellschaftliche Vielfalt? Welche Konzepte von Kindheit wurden gespiegelt – und welche Interpretationsmethoden bieten sich heute an? Wie werden sie überliefert und welche Rolle spielen sie beim (Neu-)Zusammenfinden von Gemeinschaften? Welche Rolle spielt etwa das Zerreißen einer Familie durch geschichtliche Umstände wie etwa die Zeit des Kalten Krieges? Themenvorschläge (Abstract von 300 Worten, CV von einer Seite) zur Tagung sind noch bis zum 1. September 2016 (!) willkommen unter: info@torontophotographyseminar.org. (kb, 4.7.16)

Chemnitzer Tage der Industriekultur

Auch in diesem Jahr mischen sich in Chemnitz wieder Industrie, Geschichte und Kultur – mit Angeboten für jede Altersgruppe und einem Workshop im Vorfeld.

“Die siebte Auflage der Tage der Industriekultur lassen das Wochenende vom 23. bis 25. September 2016 zum Erlebnis werden”, so das Versprechen des Chemnitzer Stadtmarketings. Das dazugehörige Plakat zeigt entsprechend die Ballerina in harmonischer Gemeinsamkeit mit Dampflokomotive, Zahnrad und Hochhausscheibe. Dahinter steht eine kleine Erfolgsgeschichte, denn in den Vorjahren kamen an die 30.000 Besucher zum Festival, das Einblicke in die Industriegeschichte der Stadt und ihre heutige Nutzung bietet.

Das Programm ist auch in diesem Jahr bunt gemischt: Am 23. September gibt es unter dem Stichwort "Frühschicht" interaktive Angebote für die Jüngsten. Für die Erwachsenen steht die "Spätschicht" bereit, die Führungen hinter die Kulissen von großen und kleinen Betrieben ebenso umfasst wie Ausstellungen und weitere kulturelle Events. Nicht zuletzt bereitet der Workshop "Moderne 2.0" Interessierte auf das Thema vor, die Ergebnisse werden im Rahmen der Tage der Industriekultur im ehemaligen Reichsbahnausbesserungswerk Chemnitz gezeigt. Damit spricht alles dafür, dass es auch in diesem Jahr ein spannendes und gutbesuchtes Festival werden wird. Die Chemnitzer Touristiker sehen als ihre Zielgruppe jedenfalls schon optimistisch: "Für die Macher von heute. Für die Macher von morgen. Für die Stadt und die Region." (kb, 5.7.16)

Sozialismus und Kunstgeschichte

Eine Tagung in Tallinn kümmert sich im Oktober 2016 um die Rolle des Kunsthistorikers in sozialistischen Systemen der 1940er bis 1960er Jahre.

Osteuropa hat in der Forschung gerade Konjunktur – dennoch gibt es noch weiße Flecken auf der Landkarte wie die Rolle des sozialistischen Kunsthistorikers: ihren Aktivitäten an den Hochschulen, im Ausstellungswesen und in den Massenmedien.

Die dazugehörige Veranstaltung: "Art History and Socialism(s) after World War II: The 1940s until the 1960s" wird vom 27. bis zum 29. Oktober 2016 im Institut für Kunstgeschichte in Tallinn – in Kooperation mit dem Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig und dem "Chair of Art History of Eastern and East Central Europe" an der Humboldt Universität Berlin – stattfinden. Die Konferenz behandelt Themen die Rolle Moskaus in der Entwicklung der marxistisch-leninistischen Kunstgeschichtsdiskussion, nationale Schulen in den "sozialistischen Staaten", das Verhältnis zur Moderne in der stalinistischen Ära u. v. m. (kb, 6.7.16)

World of Malls

Bedeutet die Shopping Mall nun den Tod der Stadt oder fördert sie eher deren Wiederbelebung? Eine Ausstellung in München nähert sich an.

Die Ausstellung "World of Malls. Architekturen des Konsums" widmet sich einem Bautypus, der erst vor knapp sechzig Jahren erfunden wurde und sich dann weltweit verbreitete, aber gegenwärtig vor einer Krise steht. Viele der Malls stehen leer und müssen umgenutzt werden, während aber zugleich spektakuläre Neueröffnungen in Amerika, Asien, den arabischen Emiraten und Europa angekündigt werden. Wohin geht also die Entwicklung, die mit den Shopping Malls des österreichischen Architekten Victor Gruen im Amerika der 1950er-Jahre begonnen hat und heute für viele Menschen zu urbanen Erlebnisräumen in aller Welt avanciert ist?

Kaum eine Bautypologie wirkt so polarisierend wie diese. Bedeutet die Shopping Mall nun den Tod der Stadt, wie ihre Kritiker behaupten, oder fördert sie eher deren Wiederbelebung, wie es die Politiker gerne versprechen? Als Nicht-Architektur in intellektuellen Kreisen

abgewertet, beschäftigen sich dennoch viele der großen Architekturbüros mit dieser Bauaufgabe, deren Weiterentwicklung noch lange nicht abgeschlossen scheint. Die Ausstellung ist vom 14. Juli bis zum 16. Oktober im **Architekturmuseum der TU München** in der Pinakothek der Moderne zu sehen. Begleitend erscheint ein Katalog im Hatje Cantz Verlag. (kb, 7.7.6)

Kathedralen der Arbeit

Mit seiner im Nicolai-Verlag neu erschienene Publikation "Kathedralen der Arbeit" gibt Matthias Barth einen Überblick über die Berliner Industriekultur.

Bis zum Zweiten Weltkrieg galt Berlin als das "größte industrielle Zentrum des eurasischen Festlands". Klangvolle Firmen wie AEG, Borsig, Agfa, Siemens oder Knorr-Bremse wurden hier gegründet. Die im Nicolai-Verlag neu erschienene Publikation "Kathedralen der Arbeit" gibt einen Überblick über diese bislang grob vernachlässigte Seite der Berliner Industriekultur. Hierfür stellt der Autor und Fotograf Matthias Barth nicht nur die Fabrikgebäude, sondern auch die Wohnhäuser, Mietskasernen und Wohnsiedlungen der früheren Beschäftigten sowie die Villen der Industriellen vor.

Der reich illustrierte Band mit bislang unveröffentlichten Innen- und Außenaufnahmen schaut vor und hinter die Fassaden der umgenutzten oder noch in Betrieb befindlichen Gebäude und zeigt das facettenreiche Spektrum dieses kulturellen Erbes. Ein umfangreicher Serviceteil mit allen Adressen, Anfahrtswegen und Besichtigungsmöglichkeiten rundet das Buch ab. (kb, 8.7.16)

Barth, Matthias, Kathedralen der Arbeit. Industriekultur in Berlin, Nicolai Verlag, Berlin 2016, 208 Seiten, 19 x 22,5 cm, 240 Farb-Abbildungen, gebunden, ISBN 978-3-89479-715-7.

Hamburg: Landgericht wird Boarding-House

Aus dem eleganten 12-geschossigen Riegel von 1966 in der ehemaligen Bürostadt City Nord wird ein Boarding-House, ein Kurzzeithotel für Berufsreisende.

Seit 2012 steht der denkmalgeschützt Bau in der Hamburger **City Nord**, einer nachkriegsmodernen Bürostadt im Stadtteil Winterhude, leer. 1966 hatte sich hier die Schüttgutfirma "Claudius Peters AG" als erster Mieter in dem 42 Meter und 12 Stockwerke hohen Riegel am Kapstadtring 1 eingemietet und blieb hier bis 1988. Anschließend kam das Landgericht mit einer Zweigstelle (inkl. Sozialgericht), die wiederum 2012 auszog.

Nun richtet der neue Eigentümer, die "Isaria Wohnbau AG" den Bau für neue Nutzer her: für Kurzzeit-Hamburger. "Boarding-House" nennt sich diese besondere Hotelform, die für den befristeten beruflichen Aufenthalt in der Hansestadt gedacht ist. Der Vorteil gegenüber dem normalen Hotel ist simpel: Es ist billiger, man kann auf Zeit ein bisschen heimisch werden und im angemieteten Zeitraum selbst bestimmen, wann man an-, ab- und wieder anreist. Vorgesehen sind 143 Wohnungen für eine Wohndauer von je von höchstens 3 Monaten. Schon 2018 sollen die ersten Kurzzeitmieter einziehen. Schon jetzt wird das künftige "Boarding-House" stolz beworben – als verkehrsgünstig und zugleich naturnah gelegen. Die schöne Architektur bekommen die künftigen Bewohner noch gratis obendrauf. (kb, 9.7.16)

Halle: Schalendom-Initiative wehrt sich

Der Abriss des futuristischen Planetariums ist beschlossene Sache – doch die "Initiative Schalendom" meldet sich jetzt mit ihrer Sicht der Dinge zu Wort.

"Die Entscheidung für den Abriss des Planetariumsbaus auf der Peißnitz ist gefallen. Das Landesverwaltungsamt als Obere Denkmalschutzbehörde hat der Wegnahme unter der Bedingung der Errichtung eines neuen Planetariums (auf dem Holzplatz) zugestimmt." Mit dieser Nachricht eröffnet die "**Denkmalinitiative Schalendom**" ihre **Erklärung** vom 8. Juli 2016.

Es geht um das Sigmund-Jähn-Planetarium aus dem Jahr 1978. Für die futuristische Bauform zeichnete der Ingenieur **Herbert Müller** verantwortlich, der vielerorts DDR-Funktionsbauten unter eine oder gleich mehrere "hyperbolischen Halbschalen" setzte. Mehrere Hochwassereinbrüche schädigten den Bau, so dass die Stadt Halle den Abriss beschloss. Mit der Auflage, dass der rund 8 Millionen Euro teure – ebenso wie der Abriss teils aus Fluthilfemitteln zu finanzierende – Neubau erfolgt. Dabei hatte sich rasch Protest geregigt, vor Ort

ebenso wie in Fachkreisen. Die "Initiative Schalendom" zeigt sich in ihrer Erklärung enttäuscht: "Ob der Vorschlag der Denkmalinitiative Schalendom, das Denkmal als Denkmal auch ohne Nutzung zu bewahren und eine Patenschaft für die bauliche Unterhaltung zu übernehmen, dem Bau eines neuen Planetariums wirklich zwingend entgegengestanden hätte, bleibt für uns weiter fraglich." Zum diesjährigen Tag des offenen Denkmals will man das abrissgeweihte Planetarium aber noch einmal mit einer Ausstellung würdigen. (kb, 9.7.16)

This Brutal World

Ein Bildband nimmt die Architektur des Brutalismus in den Blick. Dabei kommen Bauten aus den 1920ern ebenso zu Zug wie zeitgenössische Brutalismusrezeption.

Der **Brutalismus** ist momentan in aller Munde. Die **Rettung der Betonmonster** ist nicht mehr nur ein Anliegen von Fachleuten, sondern wird auch jenseits dieser Kreise diskutiert. Nun liegt mit "This Brutal World" von Peter Chadwick ein umfassender Bildband zur brutalistischen Architektur von den 1920ern bis in die Gegenwart vor. Die Schwarz-Weiß-Fotografien nehmen klobige Gebäudekomplexe aus aller Welt ebenso in den Blick wie schwungvolle Betonskulpturen und brutalistische Stadtkronen.

Neben historischen Bauten der Architekten **Le Corbusier**, **Mies van der Rohe**, **Frank Lloyd Wright**, **Louis Kahn** und anderen porträtiert der Band auch zeitgenössische Lebenszeiten der Betonmonster. Peter Chadwick nimmt eindrucksvolle Bauwerke namhafter Architekten wie **Zaha Hadid** und **David Chipperfield** in seinen Kanon des Brutalismus auf und eröffnet damit einen Ausblick auf die moderne Rezeption und Weiterentwicklung des vielgeschmähten Baustils. Statt umfassender verbaler Erläuterung sind den Fotografien Zitate und Sinnsprüche verschiedenster Protagonisten des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart gegenübergestellt. (jr, 14.7.16)

Chadwick, Peter, This Brutal World, Phaidon, London 2016, ca. 320 Schwarz-Weiß-Abbildungen, ISBN 9780714871080.

Garbsen goes "Generation Beton"

Vor den Toren Hannovers nimmt ein ganzer Stadtteil an unserem Fotowettbewerb teil. Wir freuen uns! Und Sie können auch noch bis zum 15. August mitmachen ...

Unser **Fotowettbewerb "Generation Beton"** – suchen Sie das beste Foto Ihrer Kindheit vor einem modernen Bauwerk und stellen es heute nach – hat jetzt einen Spinn-off: In Garbsen stellt das Stadtarchiv historische Aufnahmen des dortigen 1960er-Jahre-Neubauviertels "Auf der Horst" zur Verfügung.

Dafür haben wir eine Ausnahme gemacht: Normalerweise sind bei unserem Fotowettbewerb "Generation Beton" nur eigene private Aufnahmen erlaubt. Für Garbsen können heutige Bewohner die Szenen ihrer Aufbaugeneration nachstellen. Hintergrund ist unser entstehendes Themenheft, das zum 15. August 2016 erschienen wird. Unter dem Motto "Spacedesign" sind wir hier auf einen Stadtrundgang durch das dortige "Planetenviertel", dessen Straßen nach den Gestirnen benannt wurden. Für die Hobbyfotografen in Garbsen und darüber hinaus bleibt es dabei: Am 15. August 2016 ist Einsendeschluss für die Lichtbilder, dann werden wir die schönsten Aufnahmen auswählen – und es gibt Preise, Preise, Preise ... (db, 10.7.16)

*Interesse? Historische Aufnahmen von Garbsen zum Nachstellen gibt es unter stadtarchiv@garbsen.de, alle Einsendungen bitte bis zum 15. August 2016 an: herausgeberinnen@moderne-regional.de, alle Informationen zum Wettbewerb gibt es **bei uns**. Als Preise locken drei Designkissen nach Architekturmotiven sowie fünf Buchpreise zur Architekturmoderne.*



Kindheit zu Aufbauzeiten: maßstäbliche dreistöckige Plattenbauten in Garbsen "Auf der Horst" Mitte der 1960er Jahre (Bild: Stadtarchiv Garbsen)

BonnerBauPechaKuchaNightSpezial

Studierende der Kunstgeschichte präsentieren in unterhaltsamer Form: Wissenswertes und Bewusstseinerweiterndes zur Baukultur der Alt-Bundeshauptstadt.

In Kooperation mit der Volkshochschule Bonn sowie der Werkstatt Baukultur Bonn am Kunsthistorischen Institut der Universität Bonn präsentiert die VHS Bonn am 11. Juli 2016 wieder eine **PechaKucha Night Spezial**. Das bedeutet, dass es an diesem Abend wieder zu einem Themenschwerpunkt PechaKucha-Präsentationen gibt, die nach einem festen Zeitplan Kurvorträge (kurz!) mit vielen Bildern aneinanderreihet.

Studierende der Kunstgeschichte an der Universität Bonn stellen sich der Herausforderung und präsentieren zum Abschluss des Seminars "Baukulturelle Zeitschichten" im Sommersemester 2016 Einblicke in ihre Diskussionen und Ergebnisse. Unterhaltsame Informationen und Gespräche sind garantiert. Freuen Sie sich auf folgende Präsentationen: Bauen – Umbauen – Abreißen- Bonn. Manhattan oder Altstadt? Ein architektonischer Melting pot: die Siedlung Didinkirica und ihre Erweiterung. Mauerblümchenbauten. Im Schatten des Münsters – Ein Platz im Wandel der Zeit. Das "Münsterplatz-Makeover". Die Bauten des Deutschen Herold. Brückenforum kontra Konrad-Adenauer-Platz – Modelle der architektonischen Gestaltung im Vergleich. Diese PechaKucha Night Spezial findet statt im Haus der Bildung (Volkshochschule) am Bottlerplatz/Mülheimer Platz. Einlass ist um 19.00 Uhr, Beginn bereits um 19:30 Uhr. (**kb**, 10.7.16)

Krefeld: Experten für Eiermann

Die Zukunft des Krefelder Stadthauses von Egon Eiermann ist nach wie vor ungewiss, ein Gutachten sprach sich jedoch jüngst für den Erhalt aus.

In den Jahren 1951 bis 1953 entstand in Krefeld das Verwaltungsgebäude der Vereinigten Seidenwerke (Verseidag) nach Plänen des Architekten **Egon Eiermann**. Ende der 1970er Jahre wurde es zum Stadthaus umfunktioniert. Die Zukunft des sanierungsbedürftigen Baus ist trotz Denkmalschutz seit Jahren ungewiss: Sowohl eine Sanierung als auch Abriss und Neubau stehen im Raum. Ein jüngst veröffentlichtes Gutachten spricht sich jedoch für den Erhalt des Gebäudes aus.

Das von der Stadt beauftragte Planerbüro kam zu dem Schluss, dass eine Sanierung des Baus kostengünstiger sei als ein Neubau. Die günstigste Alternative wäre demnach ein Private-Public-Partnership-Modell, bei dem die Stadt nach einer Sanierung durch private Investoren als Mieter des Stadthauses auftreten würde. Diese Lösung soll die Stadt maximal 128 Millionen Euro kosten. Derzeit wird nur noch ein Teil des Stadthauses provisorisch genutzt, die meisten städtischen Angestellten sind in eigens angemieteten Räumen untergebracht. Die Entscheidung über die Zukunft des Eiermannbaus soll noch in diesem Jahr gefällt werden. (jr, 11.7.16)

“Es ist noch nicht zu spät”

Das Deutsche Architekturmuseum Frankfurt setzt sich für den Erhalt ein: das betonbrutalistische Kulturzentrum Mattersburg (Herwig Udo Graf, 1976).

“Das Kulturzentrum Mattersburg gilt als Hauptwerk des Architekten Herwig Udo Graf”, so würdigt Oliver Elser, Kurator am Deutschen Architekturmuseum Frankfurt, die 1976 eingeweihte **betonplastische Anlage**, die ursprünglich eine Sporthalle, eine Zentralhauptschule und ein Kulturzentrum mit Foyer, Restaurant, Volkshochschule, Seminarräumen, Literaturhaus, Verwaltungsräumen, Zentrum für politische Bildung (mit Übernachtungsgelegenheiten), Jugendclub, Freibühne und Sauna mit Liegebecken umfasste.

Doch, und damit kommt Elser zum Anlass seiner **Stellungnahme vom 20. Juni 2016**: “Der Betonbrutalismus ist vielerorts in Gefahr. Daher sollten die verbliebenen Beispiele besonders gepflegt werden.” Denn für das Kulturzentrum Mattersburg **sah es 2016 überraschend nach Abriss aus**. Der Bau sei nicht energieeffizient, ein Neubau wirtschaftlicher. Es regte sich Widerstand, die Kommune lenkte scheinbar ein und schrieb einen Architektenwettbewerb aus. Den gewann das Büro HOLODECK architects, das nur 20% des Bestands erhalten und den Veranstaltungssaal zu Büro- und Seminarräumen umgestalten will. Für Elser keinen Ausweg: “Lediglich den Mehrzwecksaal zu erhalten erscheint jedoch zu wenig. Es ist, als würde man eine Kirche abreißen und ließe anstandshalber den Kirchturm stehen. Das Verbleibende wird musealisiert, ein Torso ohne Gliedmaßen.” Und verbleibt mit einem hoffnungsmachenden “Es ist noch nicht zu spät.” (kb, 11.7.16)



Das Deutsche Architekturmuseum setzt sich für den Erhalt ein: das Kulturzentrum Mattersburg (Bild: Johann Gallis, 2015)

Raumplanung nach 1945

Nach 1945 roch Raumplanung vielen zunächst zu sehr nach Blut und Boden. Doch schrittweise wurde sie Teil eines Konsenses zur

Modernisierung.

Nach 1945 krankte das Thema der räumlichen Planung und Forschung lange daran, dass es zu sehr nach Blut und Boden, nach einem falsch verstandenen Heimatbild roch. Also erging es ihm wie vielen Neuerungen, die nach Kriegsende in der jungen Bundesrepublik nur schrittweise Fuß fassen konnten. Erst mit den Jahrzehnten wurden Raumplanung und -forschung zum Teil eines verwissenschaftlichten Konsenses zur Modernisierung, Rationalisierung und Demokratisierung der Gesellschaft.

Mit ihrem Band schließen die beiden Herausgeber – Detlef Briesen, Privatdozent an der Universität Gießen, und Wendelin Strubelt, der ehemalige Vizepräsident und Professor des Bonner Bundesamts für Bauwesen – daher nicht nur eine Lücke der Forschung, sondern setzen auch die Aufarbeitung eines wichtigen Stücks westdeutscher Nachkriegsgeschichte fort. In den gesammelten Fachbeiträgen werden u. a. “Krisenangst und Krisendiagnose. Deutsche Raumplanung nach 1945”, der “Neustart des Instituts für Raumforschung (1949-1951)” und die “Raumordnungspolitik auf dem Prüfstand 1977” behandelt. Zudem wirft man einen Blick auf den ostdeutschen bzw. internationalen Kontext und schließt mit “Perspektiven der Zeitzeugen”. (kb, 12.7.16)

Strubelt, Wendelin/Briesen, Detlef (Hg.), *Wissenschaft Raumplanung nach 1945. Kontinuitäten und Neuanfänge in der Bundesrepublik Deutschland*, Campus-Verlag, Frankfurt am Main 2015, 419 Seiten, ISBN 978-3593503066.

Plattenbaumöbel

Wenn Oberhemd und Socke in trauter Nachbarschaft in ostmodernem Systembau wohnen – ein slowakisches Designstudio macht es möglich.

“Der Block fürs Zuhause” – so werden Möbelstücke der besonderen Form beworben. Es geht um Kommoden, Wandtische und Leuchten, deren Form dem modernen Systembau entlehnt ist. Oder, salopp gesagt, es geht um “Plattenbaumöbel”. Längst schon haben es die Fassadenmuster der Moderne auch ins zeitgenössische Design geschafft. Wer mag, kann sich sein Heim von der **Betontapete** bis zum **Architekturkissen** rundum nachkriegsmodern zurechtdekorieren.

Nun schließt das slowakische Designstudio von Marián und Marek von **Laššák** eine letzte Einrichtungslücke. Beide sind inmitten ostmoderner Systembauten aufgewachsen und übersetzen nun deren Raster in den stilvollen Möbelbau. Für die Kommode werden beispielsweise die sich wiederholenden Fenster- und Balkonöffnungen auf Möbeltüren und Schubladenfronten übertragen. Diese “Lochfassaden” geben dann einen kleinen individuellen Blick frei auf das dahinter Verwahrte. So können sich Socke und Oberhemd in enger Nachbarschaft endlich eine ostmoderne Behausung teilen. (kb, 13.7.16)

Hitlers Geburtshaus “schleifen”?

In Österreich diskutiert man über die Zukunft des Hauses in Braunau, in dem Adolf Hitler 1889 zur Welt kam. Die Nazis stellten es 1938 unter Denkmalschutz.

Googeln Sie mal “Hitler. Geburtshaus”. Flaues Gefühl? Angst vor braunem Spam? Manchen Orten haftet scheinbar selbst in ihrer virtuellen Suchform das Grauen ihrer ehemaligen Bewohner an. So wohl auch dem Haus Salzburger Vorstadt Nummer 15 im österreichischen Braunau. Hier kam am 20. April 1889 Adolf Hitler zur Welt, zu dessen Lebensweg hier wohl kein weiteres Wort verloren werden muss.

Und genau diese Nachwirkung macht das Braunauer Haus zu einem Ort moderner Geschichte. In den letzten Jahren soll sich der Bau, den die Nazis 1938 unter Denkmalschutz stellten, nun **zum “Pilgerziel” für neonazistische Gruppen** entwickelt haben. Auf der anderen Seite steht das Haus, das zeitweise als Schule, zweitweise als Behindertentagesstätte gedient hat, seit fünf Jahren leer. Nach Recherchen von ARD und ORF soll der Bau nun enteignet werden, da alle Verhandlungen über eine sinnvolle Neunutzung mit der Eigentümerin fehlgeschlagen seien. Im September muss das Parlament der Enteignung inkl. Entschädigung für die Noch-Besitzerin zustimmen. Wie es dann weitergehen soll, wird noch diskutiert. ARD bzw. ORF zitiert den österreichischen Innenminister Wolfgang Sobotka (ÖVP) mit den Worten: “Meine Vorstellung ist, das Haus zu schleifen.” (kb, 14.7.16)

Cité Foch: Einkaufszentrum fällt

Das Einkaufszentrum der Cité Foch, der einst größten Siedlung der französischen Streitkräfte in Berlin, wird nach 10 Jahren Leerstand abgerissen.

Der Moderne der späten 1970er geht es in Berlin derzeit flächendeckend an den Kragen: Das **Postamt Spandau** (1979/80) wird demnächst abgerissen. Die Zukunft des **ICC** (1975-79) steht in den Sternen. Der **“Bierpinsel”** (1972-76) dümpelt seit Jahren ungenutzt vor sich hin. Nun wird das vor 10 Jahren geschlossene Einkaufszentrum der **Cité Foch** abgerissen. Der 1976 eröffnete Bau war einer der zentralen Orte der ehemaligen Siedlung der französischen Streitkräfte.

1994 verließen die Franzosen Berlin-Reinickendorf. Seither waren die über 400 Wohnungen frei vermietet, während die Infrastruktur einen allmählichen Niedergang erfuhr: EKZ, Kirche und Hallenbad wurden nach und nach geschlossen; die Kirche fällt nun ebenfalls den Baggern zum Opfer. Entstehen sollen an Stelle der sanft futuristischen 70er-Jahre-Bauten 333 **Wohnungen**. Der Ästhetik mag die demnächst entstehende Investoren-Architektur nicht zuträglich sein, doch erhofft man sich allgemein eine Wiederbelebung des Viertels. (db, 15.7.16)

Neue Medizin in alten Mauern?

Eine Tagung in Magdeburg widmet sich historischen Krankenhäusern. Erfüllen sie nicht mehr die medizinischen Standards, droht trotz Denkmalwert der Abriss.

Kaum eine Architektur altert so schnell wie die des Krankenhauses. Ist ein Bau heute noch auf dem neuesten Stand der Medizin, kann er ärztlichen Standards oft schon kurze Zeit später nicht mehr genügen. Die Konsequenz sind oft umfassende Umbauten oder auch der Abriss. Obwohl Krankenhäuser aufschlussreiche Quellen der Medizin- und Baugeschichte darstellen, gestaltet sich ihr Erhalt also komplexer als der anderer Baudenkmäler.

Die Konferenz **“Neue Medizin in alten Mauern? Krankenhaus und Denkmalpflege”** widmet sich diesem Themenkomplex vom 6. bis zum 8. Oktober 2016 und fragt nach spezifischen Strategien der Denkmalpflege. Die Tagung findet in Magdeburg statt, die Tagungsorte können selbst Denkmalwert beanspruchen. Dies sind die 1889 gegründeten **Pfeifferschen Stiftungen** sowie das Magdeburger Universitätsklinikum. Neben Vorträgen und Diskussionen umfasst die Konferenz auch Rundgänge und Führungen auf den historischen Arealen. Anmeldungen werden bis 31. Juli unter info@dgkg.de entgegengenommen. Die Tagungsgebühr beträgt 95 Euro und enthält alle Führungen, Begrüßungsempfang, Abendessen und Bewirtungen. (jr, 16.7.16)

Hannover modern

Der Architekt Ernst Zinsser stand lange im Schatten seiner nachkriegsmodernen Berufskollegen – zu Unrecht, wie jetzt eine neue Publikation belegt.

Der Architekt **Ernst Zinsser** stand lange – zu Unrecht – im Schatten seiner nachkriegsmodernen Berufskollegen wie Friedrich Wilhelm Kraemer oder Dieter Oesterlen. Doch der Diplom-Ingenieur Hartmut Möller entwickelte schon vor geraumer Zeit ein besonderes Faible für die Architektur dieses unterschätzten Baumeisters. Als Chronist hat er im Laufe der vergangenen Monate Fotos der Zinsser-Bauten in Hannover angefertigt. Während dieser Arbeiten kam er in Kontakt zu vielen derzeitigen Eigentümern und Nutzern, die ihm auch seltene Einsichten ins Innenleben dieser Architekturperlen erlaubten.

Die im Rahmen der Veranstaltungsreihe **“ArchitekturZeit 2016”** entstandene Ausstellung mit eben jenen Fotografien versteht sich als Hommage an einen Planer, der das Stadtbild Hannovers in den 1950er-Jahren entschieden geprägt hat. Sie konzentriert sich auf sieben Bauwerke anhand von Gesamtansichten, Fassadendetails und Innenraumbildern. Die ergänzende Begleitpublikation deckt als Katalog umfassend den vollständigen, noch erhaltenen – bisweilen stark umgebauten – Bestand aus Zinssers lokalem Oeuvre ab. Aus Rücksicht auf die Privatsphäre wurden die Wohn- und Reihenhäuser ausgespart. Mehrfamilienhäuser und Geschäftsbauten, die im laufenden Verkehr stehen, sind jedoch enthalten. Die unglaubliche Fülle zeigt dabei Zinssers Tatendrang und Virtuosität auf engstem Raum, wie sie vermutlich selten zu finden sein dürfte. (kb, 17.7.16)

Ernst Zinsser in Hannover. Hartmut Möller. ArchitekturZeit 2016, Wasmuth-Verlag, Hannover 2016, 116 Seiten, 104 Farabbildungen, 29 x 18 cm, Klappenbroschur, ISBN 978 3 8030 0813 8.

Stuttgart hat Welterbe!

In Istanbul wäre der Jury beinahe die Weltpolitik dazwischengekommen, doch jetzt steht es fest: Zwei Häuser der Weißenhof-Siedlung hat die UNESCO geadelt.

In Stuttgart ist es nie verkehrt, laut und deutlich und mit internationaler Unterstützung zu sagen: Dieses Bauwerk hat Weltniveau, darauf solltet ihr achten! In diesem Fall handelt es sich um das Werk des Altmeisters der Moderne Le Corbusier (1887-1965), die von der UNESCO heute früh als Weltkulturerbe eingestuft wurden. Fast wäre noch die Weltpolitik dazwischengekommen, als die Jurysitzung wegen des Türkei-Putsches unterbrochen wurde.

Schon zweimal war der Antrag auf Anerkennung der Le Corbusier-Bauten abgelehnt worden. Doch im dritten Anlauf überzeugte das Vorhaben, an dem sich Deutschland, Argentinien, Belgien, Frankreich, Indien, Japan und die Schweiz beteiligten: Zu den als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannten Le-Corbusier-Bauten zählen zwei Häuser der **Stuttgarter Weißenhof-Siedlung** (1927). Mit von der Partie sind u. a. Ronchamp oder die Wohnmaschine in Marseille. Unter den weiteren drei neuen Weltkulturerbe-Orten findet sich das Pampulha Modern Ensemble in Brazil (O. Niemeyer, 1940). Le Corbusier sei, so zitiert die **Stuttgarter Zeitung** den dortigen Oberbürgermeisters Fritz Kuhn (Grüne), zukunftsweisend: "günstige Wohnungen mit innovativen Grundrissen und neuen Materialien zu bauen, ist noch immer wegweisend und muss daher Ansporn für unsere Architekten und Stadtplaner sein." (kb, 17.7.16)

Leipzig und die Industriekultur

Vom 11. bis 14. August 2016 finden in Leipzig die 4. Tage der Industriekultur statt, die Sachsens Hauptstadt von ihrer ungewöhnlichen Seite zeigen.

Vom 11. bis 14. August 2016 finden in Leipzig die 4. **Tage der Industriekultur** statt. Ziel ist es auch in diesem Jahr, die traditionsreiche Messestadt von ihrer besonderen Seite zu zeigen. Dafür haben die Veranstalter verschiedene Themenrouten zusammengestellt. Hinter dem Motto "Offenes Werktor" warten beispielsweise Besichtigungen, Führungen und Vorträge zu sonst verschlossenen Produktionsstätten – von der Edelstahlgießerei über das Kugel- und Rollenlagerwerk bis zum Kraftwerk.

Auch Themenmuseen – darunter das Stadt- und Waagenmuseum Oschatz oder das Museum für Druckkunst – zeigen ihre Schätze. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe wird im Deutsches Museum für Galvanotechnik zudem die "III. Internationale Plakatausstellung des plakatsozial e. V." eröffnet. Die Tage der Industriekultur werden ehrenamtlich organisiert vom Industriekultur Leipzig e. V. (kb, 18.7.16)

bauhaus100 legt los

Die Geschäftsstelle wurde eröffnet: Dr. Sven Sappelt und Christian Bodach übernehmen die Programmleitung, Andrea Dietrich ist für Thüringen verantwortlich.

Das 100-jährige Gründungsjubiläum des Bauhauses, das 2019 ansteht, bestimmt schon seit Monaten die Tagungen und Medien. Jetzt geht es auch offiziell los: Die Geschäftsstelle von "bauhaus100" wurde am 13. Juli in Weimar eröffnet. Damit wurden auch die Personen vorgestellt, die das Jubiläum steuern sollen: Dr. Sven Sappelt und Christian Bodach stehen künftig für die Programmleitung und zentrale Koordination. Für die Aktionen in Thüringen wird Andrea Dietrich verantwortlich sein.

In Weimar 1919 gegründet, 1925 nach Dessau umgezogen und 1933 in Berlin unter dem Druck der Nationalsozialisten geschlossen, bestand die Hochschule für Gestaltung nur 14 Jahre. Doch in dieser kurzen Zeit entstanden Ideen und Netzwerke, die über Lehrer und Schüler des Bauhauses bis hinein in die Vereinigten Staaten, nach China, Israel, Japan, Mexiko und in die Schweiz ihre Wirkung entfalteten. Zum 100. Gründungsjubiläum sollen Geschichte(n) und Gegenwart des Bauhauses, seine Ideen, Werke und Wirkungen mit einem breit gefächerten Programm auf vielfältige Art und Weise vermittelt werden. Unter dem Motto "Die Welt neu denken" will "bauhaus100" in ganz Deutschland mit vielen regionalen, nationalen und internationalen Partnern "Impulse für die Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen der Gestaltung und des Zusammenlebens geben". (kb, 19.7.16)

Berlin: Baustopp für U-Bahnhöfe?

Ein offener Brief hat Bewegung in die Sache gebracht: Die Architektenkammer fordert einen Baustopp, die Denkmalpflege prüft den Wert einzelner Stationen.

Im März 2016 zeigten sich Berliner Architekturwissenschaftler und Denkmalschützer in einem **Offenen Brief** besorgt um elf Berliner U-Bahnhöfe entlang der Linien U7 und U9 der Zeit nach 1960, die von den Berliner Verkehrsbetrieben (BVG) umgestaltet werden sollten. Die **Architektenkammer Berlin** stellt sich am 6. Juli in einem Antwortbrief hinter die Forderungen und bekräftigte: "Deshalb bedürfen die vorgesehenen Veränderungen eines umgehenden Stopps von Seiten der für den Verkehr zuständigen Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, um die bisherige Vorgehensweise zu überdenken."

Parallel, so melden die Verfasser des Offenen Briefs, zeigte ließ sich Senatsbaudirektorin Regula Lüscher über das Thema und setzte es zur Beratung auf die Tagesordnung ihres Baukollegiums. Nun prüfe das Landesdenkmalamt Möglichkeiten zur Unterschutzstellung von Bahnhöfen der 1950er bis 1980er Jahre – aktuell vor allem "Fehrbelliner Platz" und "Schloßstraße". Berlin Mittes Bezirksbürgermeister Dr. Christian Hanke (SPD) und die Architektin des U-Bahnhofs Schloßstraße, Ursulina Schüler-Witte, kritisieren die Umbaupläne – Schüler-Witte spricht sogar von einer "Karikatur" und weiß sich mit dem Urheberrecht in einer starken Position. So ist es nur logisch, dass die Wissenschaftler rund um den Offenen Brief eine Initiative gegründet haben: Kerberos Berlin zum Schutz der Bahnhöfe – mit eigener Onlineplattform. (**kb**, 20.7.16)

Rheinparkcafé: Sanierung beginnt

Das Rheinparkcafé in Köln soll saniert werden – der Sohn seines Architekten widersprach jedoch dem Umbauplan. Nun einigte man sich auf einen Kompromiss.

2015 **verkündeten wir die Rettung des Kölner Rheinparkcafés** – und berichteten gleichzeitig über kritische Stimmen aus der kunsthistorischen Fachwelt hinsichtlich des Sanierungskonzepts. Hier sah man gar die Gefahr der "Versaubeutelung" des eleganten Baus von 1957. Bevor der ursprüngliche Sanierungsplanung des Architekten **Bodo Marciniak** in Angriff genommen werden konnte, machte aber der Sohn des Architekten Steinbüchel-Rheinwall seine Urheberrechte an dem Bau geltend. Kürzlich wurden die Arbeiten wieder aufgenommen und man begann mit der Schadstoffsanierung und Entkernung des Cafés. Die kritisierten Pläne wurden indes einer Revision unterzogen.

Nach langen Verhandlungen einigten sich Stadt, Denkmalschutz, der Rechteinhaber und die zukünftigen Betreiber auf einen Kompromiss. Die für das Café charakteristische Rampe soll zwar nach wie vor abgerissen werden, an ihre Stelle wird künftig eine neue Rampe mit Treppe im Stile der 1950er treten. Die Vergrößerung des überdachten Raumes in der ersten Etage ist aber abgewendet, so dass die ursprüngliche Silhouette des Baus erhalten bleibt. 2018 soll das Café wiedereröffnet werden. (**jr**, 21.7.16)

Trinkhallen im Pott

Am "1. Tag der Trinkhallen" werden im Ruhrgebiet Kioske zu außergewöhnlichen Schauplätzen für Musik, Literatur, Poetry Slam und vieles mehr.

Trinkhallen oder – wie der Hesse sagt – "Wasserhäuschen" zählen zu den wichtigsten sozialen Orten, gerade auch in Großstädten und Metropolregionen. Im Ruhrgebiet huldigt man der Trinkhalle ganz besonders: Als „Dorfplatz der Großstadt“ ist kaum ein anderer Ort so eng mit der Geschichte und den Menschen der Region verbunden. Grund genug, die Trinkhallenkultur einen Tag lang im gesamten Ruhrgebiet zu feiern – und zwar mit dem **1. Tag der Trinkhallen**.

Am 20. August 2016 werden Kioske im ganzen Revier als Begegnungsort der Kultur(en) fungieren. Unter dem Motto „Kumpels, Klümpchen & Kultur“ bieten zahlreiche Trinkhallen der gesamten Metropole Ruhr ihren Kunden etwas Besonderes. An 50 ausgewählten Buden gibt es zusätzlich zwischen 16 und 22 Uhr ein Kulturprogramm der besonderen Art. Poetry Slam und Literatur, Kabarett und Kleinkunst, Musik von Rock/Pop, Jazz und Weltmusik bis zu Klassik und Elektro – live gespielt von Bands und DJs oder zum Mitsingen. Und wer sich nicht so sehr fürs Kulturprogramm interessiert, kann sich ja auch einfach ein "Herrengedeck" bestellen. Oder an der Architektur mancher der "Kulturbuden" erfreuen, denn es sind einige feine Exemplare der 1930er bis 1970er dabei ... (**db**, 22.7.16)

Trauer um Manfred Hegger

Der Architekt und Professor Manfred Hegger, ein Pionier des energieeffizienten Bauens, ist am 29. Juni im Alter von 70 Jahren gestorben.

Sein Tod liegt vier Wochen zurück, doch obwohl die Bauten seines Büros deutschlandweit präsent sind, wurde eher unauffällig Kenntnis vom Ableben **Manfred Heggerts** genommen. Dabei hat er sich in seinen Projekten vor allem um das allgegenwärtige Thema Energieeffizienz verdient gemacht. Nach Abschluss seines Studiums gründete der gebürtige Korschenbroicher 1980 mit Doris Hegger-Luhnen und Günther Schleiff das Büro HHS in Kassel. An der TU Darmstadt war Hegger von 2001 bis 2014 Professor für Entwerfen und Energieeffizientes Bauen – er hatte diesen Fachbereich dort aufgebaut und machte die Universität in der (Bau-)Energieforschung weltbekannt. Zwei Siege beim Solar Decathlon in Washington DC (2007 und 2009) basierten maßgeblich auf seinem Wirken.

Die Gebäude von HSS stehen als Beweis, dass umweltgerechtes Bauen nichts mit gewollt windschiefen Öko-Hütten zu tun haben muss: Zu den bekannten Werken zählen etwa die Fortbildungsakademie Mont Cenis in Herne, ein Gemeinschaftsprojekt mit Françoise Jourda und Gilles Perraudin zur IBA Emscher Park (1999), der “Energiebunker” Hamburg (1943, 2008-12) sowie die Ökosiedlung am Wasserturm in Kassel (1986). Am 29. Juni 2016 ist Manfred Hegger im Alter von 70 Jahren gestorben. Ihm zu Ehren lädt der Fachbereich Architektur der TU Darmstadt am 27. Juli um 18 Uhr ein zu einer **Gedenkveranstaltung im Max-Guther-Hörsaal auf dem Campus Lichtwiese, El-Lissitzky-Straße 1.** (db, 23.7.16)

Das Buch zum Dachaufbau

Gezeigt werden Fotografien von Gregor Theune zu “informellen Dachaufbauten” – mit Baumarktartikeln im Eigenbau nach oben erweiterte Häuser der Ostmoderne.

“Nadogradnje” – dass sich hinter einem so sperrigen Titel wie “Urbane Selbstregulierung in post-jugoslawischen Städten” eine so spannende Ausstellung verbirgt ... Noch bis zum 9. September 2016 zeigt der **Architektursalon Köln** aktuelle Fotografien von Gregor Theune. Eingefangen hat er “informelle Dachaufbauten”, sprich: mithilfe von Baumarktartikeln im Eigenbau nach oben erweiterte Häuser der Ostmoderne.

Wer mag, kann die Fotografien im Anschluss im gleichnamigen Buch, herausgegeben von Sven Quadflieg und Gregor Theune im M Books-Verlag nach Hause tragen. Ein thematisches “Salongespräch” vertieft das Thema am 25. August um 19.30 Uhr im Kölner Architektursalon. Eingeladen sind Gästen aus der Region Post-Jugoslawiens, die im Rahmen ihrer Projekte Ihre Haltung zum Thema Selbstbau vermitteln: Matevž Čelik, Direktor des MAO Museum of Architecture and Design, Ljubljana und Marko Dabrović vom Studio 3LHD, Zagreb. Anmeldungen werden entgegengenommen unter: **koeln@ait-architektursalon.de.** (kb, 24.7.16)

Respekt und Perspektive

Es geht um “vorbildliche Lösungen im Umgang mit Bestandsbauten”; dafür lobt die Deutsche Bauzeitung in Kooperation mit Saint-Gobain Weber einen Preis aus.

Es geht um “vorbildliche Lösungen im Umgang mit Bestandsbauten”, dafür soll es sogar einen Preis geben, zum zweiten Mal: Der **von der Deutschen Bauzeitung (db) initiierte und in Kooperation mit Saint-Gobain Weber ausgeschriebene Wettbewerb** würdigt Umbau-, Sanierungs- und Erweiterungsprojekte, bei denen es gelingt, dem Bestand mit dem ihm angemessenen Respekt zu einer tragfähigen Perspektive zu verhelfen. Dabei können radikale Lösungen zuweilen ebenso passend sein wie andernorts sensible, kaum sichtbare Eingriffe.

An dem eingereichten Bauwerk muss die durch diese abwägende Planung erreichte Qualität ablesbar sein. Das Bauwerk soll durch Grundrisse, Schnitte, Lageplan und Fotografien so dargestellt werden, dass die erfolgten Eingriffe in den Bestand nachvollziehbar sind. Auf einem Formblatt sollen die verantwortlichen Architekten und/oder andere Planer ihr Vorgehen und ihre Entscheidungsfindung erläutern sowie projektspezifische Angaben machen. Der Preis der db deutsche bauzeitung “Respekt und Perspektive” für vorbildliches Bauen im Bestand ist mit 15.000 Euro dotiert. Vergeben werden zwei Preise sowie Anerkennungen. Einsendeschluss ist der 22. September 2016 (es gilt der Poststempel), die Jurysitzung findet Anfang Oktober 2016, die feierliche Preisverleihung im Dezember 2016 in Stuttgart statt. (kb, 25.7.16)

Moderne am Main

Bis zum 27. Februar 2017 zeigt das Bauhaus-Archiv Berlin die Kabinettausstellung "Die Frankfurter Kunstschule – Moderne am Main".

Ab sofort zeigt das Bauhaus-Archiv/Museum für Gestaltung Berlin aktuell die Kabinettausstellung "Die Frankfurter Kunstschule – Moderne am Main" und gibt damit neue Einblicke in seine umfangreichen Bestände. Das Bauhaus-Archiv besitzt weltweit die größte Sammlung zum Bauhaus und forscht und sammelt seit Jahrzehnten auch zu parallelen und nachfolgenden kunstreformerischen Akteuren. Dazu zählt auch die 1923 reformierte Frankfurter Kunstschule, die in enger inhaltlicher und personeller Verbindung zum Bauhaus stand. Die Ausstellung präsentiert Arbeiten von Schülern und Lehrern, einige Objekte darunter sind erstmals öffentlich zu sehen.

Im Zentrum des Neuen Frankfurt stand ein städtebauliches Großprojekt, bei dem von 1925 bis 1930 mehr als 12.000 Wohnungen, Verwaltungsgebäude und soziale Einrichtungen im Stil des Neuen Bauens entstanden. An dem von Ernst May geleiteten Stadtplanungsprogramm waren zahlreiche renommierte Architekten wie Walter Gropius oder Mart Stam beteiligt. Darüber hinaus strebte das Neue Frankfurt die Neugestaltung aller Lebensbereiche an und umfasste unter anderem auch Innenarchitektur, Typografie und Grafik. Zahlreiche private und öffentliche Akteure waren neben der städtischen Verwaltung Teil des Neuen Frankfurt, so auch die Frankfurter Kunstschule. Die Ausstellung "Moderne am Main" ist noch bis zum 27. Februar 2017 zu sehen. (kb, 26.7.16)

FÜR SPONTANE: 8 x 8

In der Hauptstadt Georgiens ist noch wenige Tage eine Ausstellung zum dortigen Schachpalast (1973) zu sehen. Eine Fortsetzung in Berlin ist geplant.

In der frühen Sowjetunion wurde das Schachspiel gefördert, da man in ihm eine utopische Idee zur allseitigen Vervollkommnung eines neuen Menschen sah. In nur wenigen Jahren entwickelte sich das königliche Brettspiel zum Massensport. Seine Anziehungskraft hat in der gesamten Zeit der Sowjetunion nie nachgelassen, auch wenn das Spiel bald zum Instrument des politischen Kampfes geworden war: Internationale Erfolge sollten die Überlegenheit des sowjetischen Systems demonstrieren.

Hervorragende Leistungen der georgischen Schachspielerin Nona Gaprindaschwili nahm man 1973 zum Anlass, einen ihr gewidmeten Schachpalast in der Hauptstadt Tbilisi zu errichten. Es entstand ein leichter transparenter dreigeschossiger Beton-/Glasbaumit umlaufender Terrasse, der sich stimmig in den umliegenden Park einfügte. Im Inneren gruppieren sich die Funktionsräume um einen theaterähnlichen Zuschauerraum mit einer Bühne, der für 540 Besucher ausgelegt war. Großformatige Holz- und Steinschnitzereien sowie Holzinkrustationen schmücken das Innere des Gebäudes. Die Ausstellung "8x8. The Future that Never Happened" findet im Schachpalast selbst statt und beinhaltet neben einem reichen Archivmaterial zur Baugeschichte auch Werke internationaler zeitgenössischer Künstler, die sich mit dem Thema auseinandersetzen. Die Ausstellung läuft noch bis zum 30. Juli 2016. Eine Publikation sowie eine erweiterte Version der Ausstellung in Berlin sind in Planung. (kb, 26.7.16)

Mies und das Erbe

Heerlen gehörte im 20. Jahrhundert zur architektonischen Avantgarde. So ist es nur konsequent, dass hier der Altmeister der Moderne gewürdigt wird.

Die junge niederländische Stadt Heerlen gehörte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur architektonischen Avantgarde. Mies van der Rohe stammte aus Aachen, das 20 Kilometer von Heerlen entfernt liegt. Das Ludwig Forum in Aachen präsentiert im weiteren Jahresverlauf eine "Schwester"-Ausstellung mit den MoMA-Kollagen von Mies van der Rohe. So ist es nur konsequent, dass der Altmeister der Moderne, der Architekt Mies van der Rohe, auch in Heerlen im Mittelpunkt einer Ausstellung steht.

Im SCHUNCK* Glaspaleis in Heerlen ist die Präsentation "**Mies und das Erbe der Klassischen Moderne**" noch bis zum 7. August zu sehen. Das Gebäude, das Frits Peutz im Jahr 1933 als Kaufhaus Schunck entwarf, wurde zwei Mal fast abgerissen. Heute ist es ein Musterbeispiel für eine gelungene Renovierung (durch Jo Coenen und Wiel Arets) und Neunutzung (kulturelles Zentrum mit Bibliothek, Musikschule, Museum für moderne und zeitgenössische Kunst, Architektur, Tanzschule, Filmhaus, Espresso-Bar und Brasserie). Gut vierzig moderne Gebäude der Stadt dienen als Spiegel für ausgewählte Mies-Meisterwerke. Fünf Symposien, Exkursionen, Vorträge, Filme und Stadtrundgänge ergänzen die

Ausstellung. Leider ist das Programm nicht in deutscher Sprache verfügbar. (kb, 27.7.16)

Mendelsohn in der Kultur Ambulanz

Die Ausstellung "Erich Mendelsohn – Dynamik und Funktion" war in der ganzen Welt zu sehen. Nun macht sie Station in der thüringischen Provinz.

Die Ausstellung "**Erich Mendelsohn – Dynamik und Funktion**" reiste 13 Jahre lang um die Welt und machte unter anderem in Berlin, Tel Aviv und St. Petersburg Station. Nun ist sie in der thüringischen Provinz angekommen: noch bis zum 31. Juli 2016 ist die Schau in einer verkleinerten Variante in der **Liebenroder Kultur Ambulanz** (Liebenroder Kirchstraße 18, 99755 Hohenstein) zu sehen. Dieses kulturelle Highlight haben die Liebenroder ihren Nachbarn Ramona Krone und Andreas Tapio Scheid zu verdanken. Das Paar zeigt in seinem **Café Sero** regelmäßig kleine, aber feine Ausstellungen und bespielt mit der Kultur Ambulanz außerdem ein ehemaliges Krankenhaus aus DDR-Zeiten.

Die Ausstellung fokussiert das vielseitige Werk **Erich Mendelsohns** in Skizzen, Fotos und einem Modell. Der Architekt gilt als einer der wichtigsten Baumeister der klassischen Moderne. Er machte in der Weimarer Republik besonders durch seine schwungvollen Bauten in Berlin oder den organischen Einsteinturm von sich reden. 1933 emigrierte er nach Großbritannien, später in die Vereinigten Staaten, wo er 1953 starb. Die Ausstellung ist noch bis zum 31. Juli zu sehen, die Sprechstunden der Kulturambulanz sind Samstag und Sonntag von 14 bis 18 Uhr. (jr, 28.7.16)

Ulrich-Müther-Instawalk

Fotosafari: Am 3. September treffen sich auf Rügen die Fans der futuristischen Schalenbauten, mit denen Ulrich Müther zu DDR-Zeiten die Ostseeinsel prägte.

Wieder so ein Kunstwort: Ein Instawalk verbindet Instagram und Walk, meint also einen Spaziergang, den man mithilfe des Smartphone-Apps Instagram bebildert. Viel spannender ist das Thema der Fotosafari: die futuristischen Bauten des Bauingenieurs Ulrich Müther, der vor allem Rügen zu DDR-Zeiten mit seinen futuristischen Schalenbauten prägte. So ist es nur konsequent, dass der **Ulrich-Müther-Instawalk** am 3. September auf der Ostseeinsel stattfindet.

Die Teilnehmer starten um 12 Uhr am Haus des Gastes in Binz (Heinrich-Heine-Straße 7) und begeben sich bis ca. 17 Uhr auf eine Tour entlang der Müther-Schalenbauten: Rettungsturm und Bushaltestelle in Binz, Inselparadies in Baabe, Schwimmhalle und Dach des Cliff Hotels in Sellin, Buschwitz, Kurmuschel in Sassnitz, Ostseeperle in Glowe. Auf Wunsch (Kosten selbst zu tragen) wird per Mailanfrage (social@ruegen.de) eine Übernachtung organisiert. Fakultativ gibt es für diejenigen, die von Samstag auf Sonntag übernachten, am Sonntagvormittag noch einen Programmpunkt zur Bäderarchitektur. Verbindliche Anmeldung unter Angabe des Instagram-Accounts werden erbeten bis zum 15. August an: social@ruegen.de. Die Teilnehmer werden am 17. August informiert. (kb, 29.7.16)

*Extra-Tipp: Mehr gibt es im mR-Themenheft – mit **einem reich bebilderten Beitrag über Müthers Schalenbauten von Matthias Ludwig, Leiter des Müther Archivs in Wismar.***

Vier neue Hochhäuser für Frankfurt

Das Areal der Deutschen Bank in Frankfurt wird neu bebaut – nur das historische Bankgebäude Rossmarkt 18 und zwei Fassaden bleiben verschont.

Auf dem Deutsche-Bank-Areal in der Frankfurter Innenstadt sollen vier statt der ursprünglich geplanten zwei Hochhäuser entstehen. Der Magistrat hat die Überarbeitung des bestehenden Bebauungsplans beschlossen, wie die Stadt Ende Juni mitteilte. 2017 wird die Bank ihr Grundstück, das an den Investor **Groß und Partner** verkauft wurde, räumen. Dann rücken die Bagger an, um Platz zu schaffen für ein neues innerstädtisches (Luxus-) Wohnviertel.

Die vier Hochhäuser sollen zwischen 100 und knapp 230 Meter hoch werden. Sie sollen Platz für etwa 600 Wohnungen und rund 1500 Bewohner bieten. Zudem soll eine Kindertagesstätte mit 170 Plätzen entstehen. Abgeräumt wird hierfür unter anderem das 1969-71 vom Wiesbadener Architekten Franz Wilhelm Simon gestaltete "**Investment Banking Center Frankfurt**", eines der letzten unberührten Beispiele

des International Style in Frankfurts Bankenviertel. Im Bild ist es links hinterm historischen Gebäude Roßmarkt 18 zu sehen, das bestehen bleibt. Diesen denkmalgeschützten Bau hat die Bank im Januar 2015 separat veräußert und langfristig zurückgemietet. Weiterhin sollen zwei geschützte 1950er-Jahre-Fassaden teilweise in die Neubebauung integriert werden. (db, 30.7.16)

Vor 40 Jahren starb Alvar Aalto

Alvar Aalto ist weniger ein Name, als vielmehr ein Lebenskonzept, hinterließ der Designer und Architekt doch ein Werk von der Vase bis zum Hochhaus.

Alvar Aalto ist weniger ein Name, als vielmehr ein Lebenskonzept. Da gibt es die zeitlose Aalto-Vase (1936, entworfen mit seiner Frau Aino), da sind ungezählte Stühle, Hocker, Teewagen und nicht zuletzt seine Architekturentwürfe, die dem organischen Bauen zugerechnet werden. Geboren wurde der spätere Architekt und Designer 1898 im finnischen Kuortane und studierte bis 1921 in Helsinki. 1923 machte er sich in Jyväskylä selbständig und heiratete 1924 seine vorherige Assistentin Aino Marsio, die für alle Aalto-Entwürfe mit zeichnete.

Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg war Aalto weltweit tätig, von den USA bis nach Österreich. Auch in Deutschland hinterließ Aalto vielbeachtete Spuren: ob das Aalto-Hochhaus in Bremen-Neue Vahr (1958), die Heiliggeist-Kirche in Wolfsburg (1962) oder das Theater in Essen (1988). Vor 40 Jahren, am 11. Mai 1976 starb Alvar Aalto in Helsinki. (kb, 31.7.16)

Preview: Dokufilm zum Ihme-Zentrum

1971 legte man den Grundstein der "Stadt in der Stadt, heute gilt sie vielen als verloren. Nicht so für die Filmemacher, die hier seit leben und arbeiten.

1971 wurde in Hannovers Stadtteil Linden der Grundstein für ein monumentales Bauvorhaben gelegt: das Ihme-Zentrum. Als "Stadt in Stadt" sollte es Wohn- und Büroräume sowie in Shoppingcenter verbinden. Damit geriet das Projekt schon mitten in seiner Fertigstellung in die Umbrüche des Jahres 1975. Mit einem Mal galten Hochhäuser, urbane Zusammenballungen und Beton sowieso als kritisch. Mit den Jahren wurde das Ihme-Zentrum für viele zum Inbegriff eines sozialen Brennpunkts. Zuletzt wechselte die Anlage mehrfach und nicht immer ganz freiwillig den Besitzer. Die Frage nach einer möglichen Unterschutzstellung wurde 2015 endgültig negativ beschieden.

Im April diesen Jahres nun hat sich ein Verein gegründet, der "eine nachhaltige und kreative Transformation" begünstigen und "den Austausch zwischen den Bewohnern, dem Großeigentümer Intown sowie der Stadt und der Stadtgesellschaft" verbessern will. In diesem Umfeld entsteht gerade, unterstützt von der Nordmedia, der Dokumentarfilm "Das Ihme-Zentrum – Traum, Ruine, Zukunft" (Constantin Alexander, Hendrik Millauer) über die Geschichte und die mögliche nachhaltige Verwandlung des Großwohnkomplexes im Herzen von Hannover. Constantin Alexander zog zur Vorbereitung 2014 ins Ihme-Zentrum, sprach mit Planern und Bewohnern. Die Veröffentlichung des ganzen Films ist für Spätsommer 2016 geplant – den Trailer gibt es schon jetzt zu sehen. (kb, 1.8.16)

Modernism Rediscovered

Der Fotograf Julius Shulmann porträtierte die amerikanische Nachkriegsmoderne in über 260.000 Aufnahmen. Ein dreiteiliger Bildband versammelt eine Auswahl.

Modernism Rediscovered

Der Fotograf Julius Shulmann (1910-2009) prägte den Blick auf die US-amerikanische Nachkriegsmoderne wesentlich. Er porträtierte architektonische Landmarken bedeutender Architekten der 1950er und 1960er Jahre und fing in seinen Innenaufnahmen Design und Lebensgefühl der Epoche ein. Einen lokalen Schwerpunkt bildete Kalifornien. Im Jahr 2000 warf der Taschenverlag mit dem Bildband "Die wiederentdeckte Moderne" erstmals einen Blick in die Tiefen des Archivs Schulmanns. Nun folgt mit "Julius Shulmann. Modernism Rediscovered" eine dreibändige Fortsetzung.

Die Bildbände versammeln wie der Vorgänger Aufnahmen von zeittypischer Architektur in Kalifornien und den Vereinigten Staaten, zeigen darüber hinaus aber auch Shulmanns Blick auf Bauten in Mexiko, Israel oder Hongkong. Es handelt sich um eine Auslese aus über 260 000

Fotografien, welche die Herausgeber in den letzten Jahren sichteten. Die Aufnahmen werden durch eine Einleitung des Fotografiekritikers Owen Edwards, eine Biografie des Historikers Philip J. Ethington, ein Zeitporträt der Kunstjournalistin Hunter Drohojowska-Philp sowie das Design erläuternde Bildunterschriften von Peter Loughrey flankiert. (jr, 01.8.16)

Julius Shulmann. *Modernism Rediscovered*, Taschen Verlag, Köln 2016, 3 Bände in Kassette, ISBN 978-3836539197.

Das Sommerheft ist da: Spacedesign

Im Sommerheft beschäftigen sich Till Raether, Matthias Ludwig u. a. mit der Frage: Welchen Einfluss hatte die Weltraumeuphorie auf Design und Baukunst?

Wenn erwachsene Männer sich freiwillig in grellbunte Fantasieuniformen kleiden, wenn Bauten wie Ufos aus dem Fernsehen aussehen (und auch genauso aussehen wollen), dann sind wir unbestreitbar auf dem Höhepunkt der Weltraumbegeisterung. Im Sommerheft von moderneREGIONAL "Spacedesign" (Redaktion: Karin Berkemann) geht es um den Einfluss der Sternenfahrer auf Baukunst und Design der Moderne.

In seinem Leitartikel fragt Till Raether nach Herkunft und Folgen der nachkriegsmodernen Weltraumbegeisterung. Pamela Voigt führt durch die flauschige Seite des Kalten Kriegs, als der Kunst- zum Baustoff wurde. Matthias Ludwig ergründet die Leichtigkeit der ostdeutschen Hyparschale. Karin Berkemann schaut hinter die Kulissen der klassischen Science-Fiction-Serien. Katharina Sebold testet das Umfeld der Kosmonauten auf Nostalgiehaltigkeit. Sunna Gailhofer träumt mit Archigram von der Zukunft. Im Interview erzählen Erstbewohner und Spätnutzer von Planung und Wirklichkeit im "Planetenviertel" Garbsen. Für das Porträt hat Daniel Bartetzko im Werk des Autofantasten Flaminio Bertoni gestöbert. Und mit einer kleinen Fotostrecke gratuliert Caspar Reinsberg einem berühmten Planetarium zum 90. Geburtstag. (db/kb/jr 1.8.16)



Soll an das Unbekannte Flugobjekt der Kultserie "Raumpatrouille" erinnern, die vor 50 Jahren erstmals ausgestrahlt wurde: die ehemalige Orion-Bar (1971) am Ufer des Balaton-Sees (Bild: Ády, CC BY SA 3.0, 1971-72, OTRS 2010030810038519)

Hamburgs Kulthochhäuser werden 70

1946 wurde in Hamburg feierlich der erste Spatenstich gesetzt für einen "Hochhauskomplex" der besonderen Art: zwölf verlinkerte Riegel

mit Flugdach.

Am 12. Juli 1946 wurde feierlich der erste Spatenstich gesetzt für einen "Hochhauskomplex" der besonderen Art: zwölf bis zu 15-stöckige verlinkerte Riegel mit Flugdach in Hamburg-Harvestehude. In den Straßenzügen Grindelberg, Hallerstraße, Brahmsallee und Oberstraße entstand bis 1956 eine großzügig durchgrünte Anlage auf einem Gebiet, wo unter dem Namen "hamburg project" zunächst die britischen Alliierten unterkommen sollten. Bis sich diese mit den Amerikanern für Frankfurt entschieden und das Grindelareal zum bundesdeutschen Vorzeige-Wohnprojekt avancierte.

Die ersten vier Häuser entstanden in Stahlskelett-, die folgenden in der günstigeren Stahlbetonbauweise, im Untergeschoss Laden- und Praxisflächen, darüber Wohnraum satt. Als Planer wurden gezielt Architekten gewonnen, die sich im Nationalsozialismus gar nicht oder nur im Industriebau hervorgetan hatten. Zur "Gruppe der Grindelberg-Architekten" gehörten **Bernhard Hermkes, Bernhard Hopp, Carl Karpinski, Rudolf Lodders, Rudolf Jäger, Albrecht Sander, Ferdinand Streb, Fritz Trautwein** und **Hermann Zess**. Heute steht das denkmalgeschützte Ensemble vielen für die elegante Form der Moderne, als schmucke Hochhausriegel noch von viel Grün umgeben hohe Wohnqualität boten. (kb, 2.8.16)

Moskau: Narkomfin-Haus zu verkaufen

Das Narkomfin-Haus in Moskau verfällt seit Jahren trotz seines Denkmalswerts. Nun soll es offenbar unter den Hammer.

Das ehemalige Kommunewohnhaus **Narkomfin** in Moskau steht seit Jahren leer. Der 1928 bis 1930 von **Majsej Ginzburg** errichtete Bau ist eines der wichtigsten Zeugnisse des sowjetischen **Konstruktivismus**. Trotz Denkmalschutzstatus verfällt das Bauwerk zusehends, Initiativen zu seiner Rettung konnten bislang kaum Erfolge verbuchen. Die UNESCO listet es als eines der meist gefährdetsten Baudenkmäler der Welt. Nun soll das Haus offenbar unter den Hammer: **Construction.ru meldet**, dass die Stadt Moskau den Bau Ende Juli 2016 bei einer Auktion versteigern will.

Das sechsstöckige Wohnheim sollte ursprünglich den Angestellten des sowjetischen Kommissariats für Finanzen Wohnraum bieten. Dabei setzte der Architekt auf das Konzept des Kommunehauses, das seinerzeit nicht nur in sowjetischen Architektenkreisen viel diskutiert wurde. Das Narkomfin-Haus wurde in kleine Wohneinheiten untergliedert, die dem Privatleben seiner Bewohner vorbehalten waren. Der Großteil ihres Lebens sollte sich aber im Kollektiv abspielen – zum Beispiel in den gemeinschaftlichen Küchen. (jr, 3.8.16)

Reutlingen sucht Architekt/in

Gerade erst ist das Rathaus (Wilhelm Tiedje/Rudolf Volz) 50 geworden, nun soll es saniert werden. Dafür sucht die Stadt nach einem geeigneten Architekten.

In der heimeligen Altstadt von Reutlingen wird das wuchtige Rathaus noch immer gerne als Fremdkörper bezeichnet. Vor wenigen Jahren schlug die dortige CDU-Fraktion vor, den Verwaltungstrakt zu verkaufen und abzureißen, damit ein Investor ein Shopping-Center bauen könne. Gestoppt wurden die Pläne zunächst durch die Landesdenkmalpflege, als das Rathaus 2013 unter Schutz kam. Im April 1966 wurde das Rathaus eingeweiht, Architekten waren der Bonatz-Schüler **Wilhelm Tiedje** und sein Partner Rudolf Volz. Es ersetzte das neogotische Ratsgebäude, das im März 1945 zerstört wurde.

Jüngst konnte das Reutlinger Rathaus sein 50-jähriges Jubiläum feiern – ohne dass ein Bagger daran geknabbert hat. Nun sucht die Stadt für die denkmalgerechte Sanierung seines Rathausgebäudes für die neu gegründete Abteilung Sonderprojekte zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/einen Architektin/Architekten. "Kernbereich' des Aufgabengebietes ist die Wahrnehmung von Bauherrenaufgaben." Erwartet werden: ein abgeschlossenes Architekturstudium (Dipl. Ing. oder Bachelor) oder eine vergleichbare Qualifikation, Erfahrung im Bereich Projektmanagement, sehr gute Kommunikations- und Ausdrucksfähigkeit sowie Teamfähigkeit sowie eine selbständige, sorgfältige und zuverlässige Arbeitsweise. Bewerbungen werden bis 13. August 2016 online entgegengenommen. Wünschen wir dem Geburtstagskind Rathaus möglichst viele gute Bewerber! (db/kb, 3.8.16)

Sidney: Sirius funkt SOS

Errichtet wurde der markante brutalistische Bau von 1978 bis 1980 nach Entwürfen des Architekten Theo (Tao) Gofers. Nun scheint er dem Abriss geweiht.

Vor Appartement 74 des Sirius-Buildings – wo zuvor noch “One Way! Jesus” zur Umkehr mahnte – wurde 2014 ein weithin rot leuchtendes SOS angebracht. Damit wollten Bewohner ebenso wie Architekturbegeisterte auf die Gefährdung des brutalistischen Baukunstwerks aufmerksam machen, dem Fachleute Bezüge zum japanischen Metabolismus nachsagen. Errichtet wurde der Bau von 1978 bis 1980 nach Entwürfen des Architekten Theo (Tao) Gofers.

Nicht nur der weite Blick auf Hafen und Opernhaus, auch der Zusammenhalt der tief in ihrem Viertel verwurzelten Bewohnerschaft galt als bemerkenswert. Als herausragendes Beispiel des australischen Brutalismus wurde Sirius auf in die Listen des National Trust of Australia (NSW) und des Australian Institute of Architects (NSW). Auch die Initiative “SOS Brutalism” des Deutschen Architekturmuseums listet und lobt das Gebäude. Nun wurde bekannt, dass das zuständige Umweltministerium das Sirius nicht wie erhofft ins State Heritage Register aufgenommen hat. Denn, so die Argumentation, wie hoch auch immer die baukulturelle Bedeutung zu veranschlagen sei, der finanzielle Mehrwert durch den Verkauf sei höher zu werten – wolle man damit doch neue Wohnungen für bedürftige Familien schaffen.

Zwischenzeitlich haben die meisten Bewohner die Anlage verlassen und der Abriss scheint unabwendbar. (kb, 4.8.16)

Wohnen in den Meisterhäusern?

Die Bewerbungsfrist für interessierte Künstler für eine Bauhaus Residenz in Dessau im Jahr 2017 endet zum 5. September 2016.

Nein, es geht hier nicht um einen Urlaubstipp, es geht um Arbeit, ersthafte Arbeit. Allerdings bezieht sich der Aufruf dazu auf einen (für die Moderne-Szene) glamourösen Ort: das Bauhaus Dessau. Denn dort, wo einst die Bauhaus-Meister mit ihren Familien Tür an Tür lebten, wohnen und arbeiten seit Februar 2016 wieder junge internationale Künstler. Bis zum 5. September 2016 können sich Künstler für eine Residenz im kommenden Jahr bewerben.

Das Residenz-Programm der Stiftung Bauhaus Dessau richtet sich an Künstler mit übergreifenden Bezügen zu allen am Bauhaus historisch vertretenen und bis heute relevanten Bereichen: Malerei, Produktdesign, Textilgestaltung, Musik, Performance, Architektur, Bühne, Fotografie. Mit den Bauhaus Residenzen belebt die Stiftung Bauhaus Dessau das Meisterhaus Ensemble wieder als einen internationalen Ort des künstlerisch-kreativen Arbeitens. Die Arbeiten, die während der Residenz entstehen, werden im Haus Gropius bis zum Bauhausjubiläum 2019 gezeigt. Die Bewerbungsfrist für eine Bauhaus Residenz im Jahr 2017 endet zum 5. September 2016. Hier gibt es online weitere Informationen zum Bewerbungsverfahren. (kb, 5.8.16)

Hollis House zum Verkauf

Das Haus wurde 1978 von Conrad Buff III. und Donald C. Hensman gestaltet, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf Villen spezialisierten.

“A Jenga-like home”, ein an das **hölzerne Geschicklichkeitsspiel** erinnerndes Gebilde nennt es das Online-Journal “The Space”. Tatsächlich scheint das Haus in den Hügeln von Pasadena (Kalifornien) wie aus Kuben zusammengewürfelt. Hollis House wurde 1978 vom Büro Buff and Hensman gestaltet. Die Architekten **Conrad Buff III. (1926-88)** und **Donald Charles Hensman (1924-2002)** spezialisierten sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf den **Bau repräsentativer moderner Villen in Kalifornien**.

Seitdem blieb das Anwesen in den Händen der Erbauerfamilie fast unberührt – und kommt jetzt erstmals auf den Markt. So wirbt die Verkaufsanzeige ausdrücklich mit dem Rang einer architektonischen Ikone. Hinzu kommen: Garage, Küche, Esszimmer und alle (!) Schlafzimmer erstrecken sich auf einer Ebene mit dem Straßenzugang. Von hier leitet eine weite Treppe zum Wohnzimmer mit Kamin, großen Glastüren und Zugang zur Terrasse mit Weitblick auf die Skyline von Pasadena und die San Gabriel-Berge. Sollten Sie in Gedanken schon mit Ihrem Bankberater diskutieren: Die **Anzeige** ruft 1,45 Millionen US-Dollar auf. (kb, 5.8.16)

Stözl-Nachlass geht nach Berlin

Das Bauhausarchiv kann sich über eine Erweiterung der Sammlung freuen: Jüngst wurde der Nachlass der Bauhaus-Meisterin Gunta Stözl

angekauft.

Das **Bauhausarchiv** in Berlin kann sich über eine bedeutende Erweiterung seiner Sammlung freuen. Die Familie der Bauhüuslerin **Gunta Stözl** gab einen großen Teil des Nachlasses der Künstlerin in die Obhut der Institution. Letztere verwahrte einen Großteil zwar schon seit längerer Zeit als Dauerleihgabe, entschied sich nun aber zum Kauf des Nachlasses, der künftig der Forschung zur Verfügung steht. Neben einem Tagebuch, das Aufschluss über den Alltag am Bauhaus verspricht, enthält er Korrespondenzen, die Stözl mit anderen Protagonisten des Bauhaus führte.

Stözl wirkte seit 1919 am Weimarer Bauhaus als Weberin und Textildesignerin. Nach dem Weggang **Johannes Ittens** folgte sie diesem zunächst und richtete für seine Ontos-Werkstätten bei Zürich eine Handweberei ein. 1925 kehrte sie an das Bauhaus zurück, das inzwischen in Dessau seinen Sitz genommen hatte. Hier leitete sie die Webereiwerkstatt und wurde zur ersten Meisterin der Kunstschule. Sie widmete sich dabei verstärkt dem Industriedesign unter Einsatz funktionaler Textilien. In den 1930er Jahren emigrierte Stözl aus Deutschland, bis zu Ihrem Tod 1983 lebte sie in der Schweiz. (jr, 6.8.16)

Unbewehrt – bewehrt – bewährt?

Am 22. September 2016 findet eine Tagung zu Problemen der denkmalgerechten Instandsetzung von Betonbauten im Bauarchiv Thierhaupten statt.

Am 22. September 2016 findet die Tagung **“unbewehrt – bewehrt – bewährt? Betoninstandsetzung in der Denkmalpflege II”** im Bauarchiv Thierhaupten (Klosterberg 8, 86672 Thierhaupten) statt. Sie knüpft an die im letzten Jahr stattgefundene Veranstaltung zum gleichen Thema an. Dabei spannt sie einen Bogen von frühen Ingenieurbauwerken aus unbewehrtem Stampfbeton über die ersten bewehrten Eisenbetonbauten bis hin zu den jüngeren Baudenkmalern der 1960er Jahre. Im Mittelpunkt steht der Zeugniswert dieser Bauten ebenso wie die Herausforderung, mit der sich Denkmalpflege und Planer konfrontiert sehen.

Anhand von Praxisbeispielen sollen Lösungsansätze dargestellt werden. Zudem stellen die Referenten aktuelle Entwicklungen zu Normen bzw. Richtlinien, die die Denkmalpflege ebenso betreffen wie Aspekte der Instandsetzungstechnik. Anmeldungen werden entgegengenommen bis zum 26. August 2016 per E-Mail oder Fax an: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, 8, 86672 Thierhaupten, Telefon 08271/8157-10, Telefax 08271/8157-55, bauarchiv@blfd.bayern.de, Klosterberg, www.blfd.bayern.de, Ansprechpartnerin: Dipl.-Ing. Elke Hamacher, Bauarchiv Thierhaupten – Bayerisches Fortbildungs- und Beratungszentrum für Denkmalpflege. (kb, 7.8.16)

Kehrt “Brunnen der Jugend” zurück?

1974 schuf R. Paris farbenfrohe Wasserspiele im (noch Karl-Marx-Stadt genannten) Chemnitz. Nach der Wende demontiert, wird nun um ihre Rückkehr gestritten.

Der “Brunnen der Jugend im Sozialismus” war in der Inneren Klosterstraße der damals noch so genannten “Karl-Marx-Stadt” unübersehbar. Allein schon durch seine Größe (ein 17 x 4 Meter großes Wasserbecken mit einer zentralen Emaille-Wand) und ebenso durch seine intensiven **Farben** (alle) – schuf der Künstler mit dem klangvollen Namen **Ronald Paris** 1974 einen prägenden Punkt im öffentlichen Raum.

Nach der Wende wurde die Anlage entfernt und Elemente davon im Keller des Tiefbauamts eingelagert. Heute stehen an seiner Stelle Bronze-Pinguine (2004, Peter Kallfels). Doch der alte Brunnen könnte zurückkehren, zumindest wenn es **nach dem Willen von Linke und Grünen geht**. Vor zehn Jahren hatte der örtliche Bürgerverein schon einmal einen Anlauf genommen, damals ohne Erfolg – die Verwaltung lehnte ab, aus “finanziellen Gründen”. Im August 2016 zeigte man sich offener für eine Wiederherstellung der Brunnenanlage. Die Kosten wurden auf 60.000 bis 90.000 Euro geschätzt. Als mögliche Standorte wurden gehandelt: neben dem Schulzentrum Sport, an der Käthe-Kollwitz-Straße hinter der Industrie- und Handelskammer oder auf dem Vorplatz des Hauptbahnhofs. Eine **Online-Petition** will im Februar 2016 die Rückkehr des Jugend-Brunnens an ihren ursprüngliche Ort in die Klosterstraße verhindern, da er nun die dortigen Pinguine vertreiben würde. (kb, 8.8.16/2.2.17)

Big Heritage?

Der Forschungsverbund WDWM zeigt in Halle-Neustadt und in Marl eine Ausstellung zu modernen Großwohnsiedlungen, Einkaufszentren und Campus-Universitäten.

Mit "Big Heritage?" stellt der Forschungsverbund "Welche Denkmale welcher Moderne?" an den beiden Polen der Republik, in Halle-Neustadt und in Marl, eine Ausstellung vor, die anhand ausgewählter deutscher und internationaler Beispiele die Denkmal-Debatte zu nachkriegsmodernen Großwohnsiedlungen, Einkaufszentren und Campus-Universitäten beleuchtet. Dabei geht es den Ausstellungsmachern weniger um die Alternative "Erhalt oder Abriss". Vielmehr soll sich die Gesellschaft der Frage stellen, ob und wie sie an das utopische Versprechen der Moderne über die Architektur hinaus anknüpfen will.

Die Ausstellung ist in Halle-Neustadt (Neustädter Passage 13, 06122 Halle/Saale) vom 12. September bis zum 3. Oktober 2016 zu sehen, die Vernissage wird am 11. September 2016 um 17 Uhr gefeiert. Am 14. September 2016 gib es um 15 Uhr die Projektpräsentation "Wie weiter in Halle-Neustadt". Ergänzend sind für den 23. September ab 20 Uhr eine Lange Filmnacht und am 24. September die Veranstaltung "Marl meets HaNeu. Initiativen aus Marl (Westfalen) zu Gast in Halle-Neustadt" vorgesehen. In Marl (Rathausgalerie, Creiler Platz 1, 45768 Marl; Marler Stern, 1. OG, Bergstraße 228, 45768 Marl) ist die Ausstellung vom 11. November bis zum 4. Dezember 2016 zu sehen. Zum Begleitprogramm zählen die Vernissage am 10. November um 17 Uhr, am 26. November die Veranstaltung "HaNeu meets Marl. Die Geschichtswerkstatt Halle-Neustadt zu Gast in Marl", eine Lange Filmnacht am 26. November 2016 um sowie am 3. Dezember 2016 die Projektpräsentation "Wie weiter in Marl". (kb, 10.8.16)

Laborbericht aus dem Südwesten

Das "Netmagazin" will "den Blick auf die gebaute Umwelt an der Saar erweitern und ein Bewusstsein für Stadt und Region auslösen."

Dass Saarbrücken mehr zu bieten hat als die Nähe zu Frankreich (und auf dem Weg dahin ein gerüttelt Maß morbide Bergbauromantik), hat sich hoffentlich schon herumgesprochen. Aber welche architektonischen Schönheiten hier in den letzten 100 Jahren entstanden sind, gilt es in den meisten Fällen noch zu entdecken. Dabei kann und will ein "Netmagazin" helfen: "Laborbericht". Man will "den Blick auf die gebaute Umwelt an der Saar erweitern und ein Bewusstsein für Stadt und Region auslösen."

"Laborbericht" wird verantwortet von "baubar urbanlaboratorium", für das sich 1999 in Saarbrücken Architekten, Landschaftsarchitekten, Designer und Künstler zu einem Büro und einer Forschungsplattform zusammengetan haben. "Denn Stadt ist, wenn man darüber spricht." Die Plattform "Laborbericht" bietet – mal eher darstellende, mal eher kommentierende – Kategorien wie "Gebäude des Monats", "Sehtest", "Stadtgespräch", "Top-Flop" und "Stadtkundschaften". Zudem gibt es die Möglichkeit, sich über neue Beiträge per RSS-Feed oder Facebook auf dem Laufenden zu halten. We like! (kb, 10.8.16)

NS im Museum

In Potsdam findet vom 19. bis 20. September die Abschlusstagung des Forschungsprojekts des brandenburgischen Museumsverbands „Entnazifizierte Zone?“ statt.

Wird die NS-Zeit von Museen im Osten der Bundesrepublik nur ungern thematisiert, weil hier das antifaschistische Dogma der DDR wie traumatisch nachhallt? Wie ideologisch normiert sind die Antifa-Ausstellungen in Stadt- oder Bezirksmuseen der DDR eigentlich gewesen? War es wirklich alternativlos, sie 1989/90 nahezu durchweg ersatzlos zu schließen? Und was ist nach der „friedlichen Revolution“ an deren Stelle getreten? Diesen Fragen stellte sich das Forschungsprojekt des brandenburgischen Museumsverbands „Entnazifizierte Zone? Zur Darstellung der NS-Geschichte in ostdeutschen Stadtmuseen“.

Dazu wurden mit Unterstützung der Bundestiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Stiftung Erinnerung – Vergangenheit – Zukunft an ausgewählten Museumsstandorten im Land Brandenburg Sondagen vorgenommen. Es gelang, eine Reihe von Ausstellungen jenseits der politischen Wende zu rekonstruieren. Auch aktuelle Präsentationen wurden einer kritischen Sichtung unterzogen. Die Ergebnisse sollen im Rahmen der Tagung "NS im Museum – jenseits und diesseits der Wende" im "Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte" vom 19. bis 20. September zur Diskussion werden. Dazu wurden Experten aus Ost und West eingeladen, dieses zentrale Stück (ost-)deutscher Erinnerungskultur zu reflektieren. Am Ende steht die Frage, was wir denn lernen sollten aus der Erfahrung des Nationalsozialismus und was

Museen mit ihren Ausstellungen dazu beitragen können. (kb, 11.8.16)

Die Theorie der zentralen Orte

Was hat der "Sharonplan" zum Aufbau des Staates Israel mit dem "Generalplan Ost" der deutschen Nationalsozialisten gemeinsam? Ein Buch sucht Antworten.

Ist es möglich, zwischen dem israelischen "Sharonplan" und dem "Generalplan Ost?" der deutschen Nationalsozialisten eine konzeptionelle Verbindungslinie zu ziehen, die ihren Ursprung in W. Christallers "Theorie der zentralen Orte" hat? Das Leitbild dieser 1933 veröffentlichten Theorie zielt darauf, die Wirtschaftsfaktoren zu optimieren und die Bevölkerung im Raum zu verteilen.

Der Autor des Buchs "Die Theorie der zentralen Orte in Israel und Deutschland", der Berliner Architekturtheoretiker Joachim Trezib, geht einer unerwarteten Parallelität nach, die er als Muster räumlicher Herrschaft sowohl in den NS-Plänen zur „Neuordnung“ Europas als auch in der israelischen Nationalplanung nach der Staatsgründung 1948 identifiziert. Der Vergleich zeigt einen exemplarischen Fall, wie sich die junge Wissenschaft der Raumplanung im 20. Jahrhundert als Herrschaftsmittel instrumentalisieren ließ. (kb, 12.8.16)

Trezib, Joachim, *Die Theorie der zentralen Orte in Israel und Deutschland. Zur Rezeption Walter Christallers im Kontext von Sharonplan und "Generalplan Ost"* (Europäisch-jüdische Studien – Kontroversen, Band 3), de Gruyter Oldenbourg-Verlag, Berlin 2014, gebunden, ISBN 978-3-11-033825-6.

Bremen: Mut zum Neuen

Vor 50 Jahren wurde das Haus der Bürgerschaft in Bremen eingeweiht. Heute widmet man seiner gemäßigten Moderne eine eigene Fotoausstellung.

“Bremen kann stolz darauf sein, das einzige authentisch erhaltene Parlamentsgebäude der jungen bundesdeutschen Demokratie zu haben. So wie die Exekutive in einem Weltkulturerbe tätig sein darf, kann die Legislative in einem, innen wie außen, einzigartig gelungenen Denkmal der Nachkriegsmoderne wirken.” Zu diesen lobenden Worten findet Landeskonservator Prof. Georg Skalecki in der Publikation, die begleitend zur **Ausstellung "Mut zum Neuen"** erhältlich ist. Anlass ist der 50. Geburtstag des **Hauses der Bremischen Bürgerschaft**, aus dessen Entstehungsgeschichte Schwarzweiß-Fotografien gezeigt werden.

Schon 1864 kamen die Vertreter der Bürgerschaft am selben Ort zusammen, an dem damals noch die Kaufmannsbörse stand. Nach deren Zerstörung im Kriegsjahr 1943 entbrannte eine kontroverse Diskussion um den geplanten Neubau. Am Ende musste der Berliner Architekt Wassili Luckhardt seine teils mit Backstein verkleidet Stahlbetonskelettkonstruktion mit einem giebelähnlichen Dachabschluss versehen. Heute wird gerade diese gemäßigte Moderne geschätzt, hat der Bund Deutscher Architekten den denkmalgeschützten Bau doch sogar für seinen renommierten Preis "Klassik-Nike" nominiert. Im Haus der Bürgerschaft wird die Ausstellung am 14. August um 16.30 Uhr eröffnet und ist im Anschluss noch bis zum 20. September werktags von 10 bis 17 Uhr zu sehen. (kb, 13.8.16)

Dachterrasse für Tempelhof

2008 startete in Tempelhof das letzte Flugzeug – seitdem bemüht man sich um eine Umnutzung. Nun soll der Kopfbau des Komplexes eine Dachterrasse bekommen.

Alle reden vom **BER** – wir nicht. Stattdessen lohnt ein Blick auf den ehemaligen Berliner Flughafen **Tempelhof**. 2008 startete hier das letzte Flugzeug, seitdem wurden mehrere Zwischennutzungsprojekte realisiert. Nun wurde der nächste Schritt zu einer langfristigen Nachnutzung des Flughafens gemacht: Jüngst prämierte die Jury eines entsprechenden Architekturwettbewerbs der Entwurf des Schweizer Büros **:mlzd**.

Der Siegerentwurf bezieht sich auf den Kopfbau des monumentalen Gebäudekomplexes, der in den 1930er Jahren nach Plänen **Ernst Sagebiels** entstand und ein nationalsozialistisches Prestigeobjekt darstellte. Die Schweizer Architekten sehen eine Dachterrasse mit breiten Holzstufen rund um den an der Gebäudekante aufgefanzten Tower vor. Besuchern eröffnet sich von hier der Blick auf das riesige Areal des ehemaligen Flughafens, der sich immer mehr zu einem Volkspark entwickelt. Im Inneren des Kopfbaus soll ein Ausstellungsraum die Geschichte des 1923 eröffneten Flughafens beleuchten. Die Pläne sollen 2017 bis 2019 umgesetzt werden – es bleibt also spannend, ob

Tempelhof seinen Nachfolger beim Eröffnungstermin noch überholen kann. (jr, 14.8.16)

Bonn: Botschaft wird abgerissen

Als 1973 die diplomatischen Beziehungen zwischen der BRD und Saudi-Arabien wieder aufgenommen wurde, baute man 1976 in der Godesberger Allee.

Seit der Hauptstadtzirkus 1999 vom Rhein an die Spree abgewandert ist, stehen auch die (ehemaligen) Botschaftsgebäuden vor der Neunutzungsfrage. Diesmal ist die Residenz Saudi-Arabiens, genauer gesagt die ehemalige Residenz Saudi-Arabiens betroffen. Errichtet wurde der Betonbau mit orientalischen Stilziten 1976 an der Godesberger Allee.

Nach dem Krieg logierte das Königtum Saudi-Arabien in Bonn zunächst im Hotel Königshof, um in den 1960er und 1970er in der historischen Villa Rheinallee 27 ihre Zelte aufzuschlagen. Als 1973 die diplomatischen Beziehungen zwischen Westdeutschland und dem Königreich Saudi-Arabien wieder aufgenommen wurde, richtete man sich auf eine dauerhafte Präsenz in Bonn ein – und errichtete **1976 den Neubau in der Godesberger Allee**. 2001 wurde dieser Standort aufgegeben (man zog nach **Berlin in die Tiergartenstraße**) und verkaufte die Bonner Botschaft 2008, jedoch konnte die (Um-)Nutzung zum Hotel nicht umgesetzt werden. Der Bau stand lange leer und war dem Vandalismus preisgegeben. Nach erneutem Verkauf will der neue Eigentümer den Bau nun niederlegen, wie die Plattform "**rottenplaces.de**" berichtet. (kb, 15.8.16)

Atelierhaus Rams soll unter Schutz

Der langjährige Braundesigner Dieter Rams prägte in Kronberg die Gestaltung einer Bungalowsiedlung, die jetzt unter Denkmalschutz gestellt werden soll.

“Beim Roten Hang handelt es sich um eine relativ kleine Siedlung, die wir in ihrer Wirkung erhalten wollen”, erklärte Oberkonservator Dr. Dieter Griesbach-Maisant vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen gegenüber der Taunuszeitung. Die Rede ist von einer Bungalowsiedlung in Kronberg, deren Gestaltung Dieter Rams entscheiden mitgeprägt hat. Ganze 40 Jahre war Rams (* 1932) für den Elektrogerätehersteller Braun kreativ, viele seiner Entwürfe – ob Audiomöbel oder Rasierapparat – sind längst Kult. An den Hängen der Taunusstadt Kronberg findet sich auch sein modernes Wohn- und Atelierhaus von 1971.

An der Idee zur Neubausiedlung “Roter Hang”, dessen Vorbild u. a. in der schweizerischen **Siedlung Halen** (Aterlier 5, 1962) liegt, hat Rams prägenden Anteil – ausgeführt wurde sie vom Königsteiner Architekten Rudolf Kramer mit dem Bauträger Polensky & Zöllner. Nun soll die Siedlung, so die Denkmalpflege gegenüber der Taunuszeitung, als Gesamtanlage, das Atelierhaus Rams als Einzeldenkmal unter Schutz kommen. Dazu äußerte sich auch die Stadt, namentlich der Erste Stadtrat Jürgen Odszuck (parteilos), positiv. Sobald dem Landesdenkmalamt offiziell eine positive Stellungnahme der Stadt vorliege, werde, so Griesbach-Maisant, gemeinsam eine Gestaltungssatzung ausgearbeitet: „Dies ist ein Werkzeug, um die Eigentümer anzusprechen.“ (kb, 15.8.16)



Der langjährige Braun-Designer Dieter Rams vor seinem Wohn- und Atelierhaus (1971) in Kronberg (Bild: K. Berkemann)

Bruno Taut: Waldsiedlung

Die klassisch-moderne Onkel-Tom-Siedlung in Berlin kann auf eine bewegte Aneignungsgeschichte zurückblicken. Eine neue Monographie nimmt sie in den Blick.

Als die Berliner **Onkel-Tom-Siedlung** Anfang der 1930er Jahre bezugsfertig wurde, hatte sie schnell ihren Spottnamen weg. Die neuen Bewohner taufte sie auf den Namen "Papageiensiedlung" – die farbliche Gestaltung des Architekten **Bruno Taut** kam offenbar nicht bei jedem gut an. Dennoch war die Kolonie stets beliebt und blickt heute auf eine bewegte Geschichte zurück. Die Monographie "Bruno Taut: Waldsiedlung" fängt diese in Schrift und Bild ein.

Katja Sengemann, Autorin und selbst Bewohnerin der Siedlung, hat dazu ihre Nachbarn nach deren ganz persönlichen Verbindung zu Tauts Architektur gefragt. Das Buch erzählt eine Geschichte der Aneignung der Klassischen Moderne – von den Nöten der Nachkriegszeit bis zum Boom der Bauhausarchitektur. Dies gilt auch für die zahlreichen Fotografien, die von **Martin Zellerhoff** stammen. Der Fotograf präsentiert einen eigenen Blick auf die Siedlung und blendet auch die Details nicht aus, welche von der Inbesitznahme durch die Bewohner erzählen. (jr, 16.8.16)

Sengemann, Katja/Zellerhoff, Martin, Bruno Taut, Waldsiedlung, Verlag des Biographiezentrums, Kaufering 2016, ISBN 978-3-940210-80-7.

Talks around the Desk

Es geht um ein Möbel aus schwerem Kirschbaumholz mit Glasauflage, das sich von Weimar über Dessau und Berlin nach London und New England in den USA bewegte.

Ein Schreibtisch geht auf Reisen – so kurzgefasst das Thema des diesjährigen "Bauhaus Lab". Unter dem Titel "Desk in exile" sollten "junge Professionelle" aus Architektur, Design, Kunst sowie kuratorischer Praxis in der Stiftung Bauhaus Dessau der "transatlantischen Reise" eines Bauhausmöbels nachforschen. Es geht um ein Möbelstück aus schwerem Kirschbaumholz mit Glasauflage, das sich von Weimar über Dessau und Berlin nach London und New England in den USA bewegte.

Der Originalschreibtisch, der 1923 als Teil eines Gesamtkunstwerkes für den ersten öffentlichen Auftritt des Bauhauses in Weimar entworfen wurde, steht bis heute in Lincoln, im Kinderzimmer des amerikanischen Domizils der Familie Gropius. Die vielen Umzüge sind ihm anzusehen: Der Glasaufsatz fehlt, Wasser- und Farbflecken haben Spuren auf der Maserung hinterlassen und Knaufe ersetzen die Schlüssel. Die Teilnehmer des Labs führten ihre Ergebnisse in einer Installation zusammen. Sie wird bis zum 90. Geburtstag der Bauhausbauten am 4. Dezember 2016 im Vorzimmer des Direktorenzimmers im Dessauer Bauhausgebäude, in dem sich seit einigen Jahren eine Replik des Schreibtisches befindet, zu sehen sein. (kb, 17.8.16)

Berlin: Stadtbad wird wiedereröffnet

Der Neurenaissance-Bau (1902) wurde für rund 18 Millionen saniert. Künftig soll er fünf Tage die Woche zum Schwimmen, zwei Tage für Events genutzt werden.

Vor über 100 Jahren, am 1. Februar 1902 wurde im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg ein neues **Stadtbad** im Stil der Neurenaissance eröffnet. Die Pläne hatte Stadtbaurat Ludwig Hoffmann geliefert, das Skulpturenprogramm schuf der Bildhauer Otto Lessing. Zwei Weltkriege hatte das Stadtbad fast unbeschadet überstanden. Kleinere Eingriffe erfolgten 1937 mit der Überdachung der Lichthöfe und 1977 mit dem Einbau einer Sauna. Doch 1986 musste das Stadtbad aus Sicherheitsgründen geschlossen werden – durch eine neue Schornsteinanlage war die Statik aus dem Lot geraten.

Die notwendigen Sanierungsarbeiten wurden immer wieder verschoben, eine Bürgerinitiative gegründet, der Bau wechselte mehrfach den Besitzer, diente immer wieder als Kultur- und Veranstaltungsort. Nun befindet sich das ehemalige Stadtbad in Privatbesitz und wurde im Zusammenhang mit dem angrenzenden neu eröffneten **Hotel Oderberger** erschlossen. Zu den Restaurierungskosten von rund 18 Millionen Euro trugen auch der Senat Berlin und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz eine Fördersumme bei. **Ab dem 17. Oktober 2016 um 14 Uhr** können die ersten Schwimmer wieder ihre Bahnen im historischen Ambiente ziehen. Künftig soll das Bad fünf Tage die Woche zum Schwimmen und Erholen offen stehen, zwei weitere Tage kann der Raum für Events angemietet werden. (kb, 18.8.16)

Robin Hood Gardens ohne Zukunft

Trotz prominenter Fürsprecher: Die 1972 fertiggestellten Wohnblöcke Robin Hood Gardens in London werden abgerissen.

Es ist schon zum Verzweifeln: Die Bauten des Brutalismus erhalten so viel (wohlwollende) Aufmerksamkeit wie seit Jahrzehnten nicht mehr, gleichwohl fällt ein ikonisches Gebäude nach dem anderen: Nun trifft es die **Robin Hood Gardens** in London. Die 1968 bis 1972 im Stadtteil Blackwall errichtete, riegelartige Wohnanlage soll vier neuen Einzelhäusern mit 270 Wohnungen Platz machen, die hier bis Ende 2017 entstehen sollen. Insgesamt plant man für Blackwall gar 1600 neue Wohnungen.

Die beauftragten Architekten Haworth Tompkins bemühen sich um Verständnis für den Abriss der von **Alison und Peter Smithson** entworfenen Altbauten: "Wir respektieren das Vermächtnis der Smithsons und sind uns sehr bewusst, welche intellektuelle Herausforderung mit der Arbeit am Blackwall Reach verbunden ist", heißt es – pflichtschuldig? – in einer Pressemeldung. Seit Jahren wird um die sanierungsbedürftigen "Gardens" gerungen: Unter anderem Zaha Hadid und Richard Rogers setzten sich bereits 2008 dafür ein, die Brutalismus-Bauten unter Denkmalschutz zu setzen. 2009 lehnte britische Kulturminister Andy Burnham das Gesuch mit der Begründung ab, die Robin Hood Gardens "scheitern als Ort, an dem Menschen leben sollen". (db, 19.8.16)

Kunsthallen

Zum 50. Geburtstag der Kunsthalle Bern hüllte Christo den Bau in Polyethylen-Plane. Kurz vor dem 100. beleuchtet eine Tagung das Phänomen "Kunsthalle".

Im Juli 1968, zum 50. Geburtstag der **Kunsthalle Bern**, hüllten Christo and Jeanne-Claude das Gebäude in 2.430 Quadratmeter weiße Polyethylen-Folie. Damit war dieses Stück Architektur das erste in Europa, das die Ehre hatte, von Christo verpackt zu werden. Weitere künstlerische Interventionen folgten, die sich ausdrücklich auf die Architektur des Ausstellungshauses bezogen. In dieser Tradition versteht sich auch die Tagung "**KUNSTHALLEN. Architectures for the Continuous Contemporary in Europe in the US**", die am 2. September 2016 in der Universität Bern stattfindet.

Anlass der Konferenz ist das 2018 bevorstehende 100-jährige Jubiläum der Kunsthalle Bern. Die Veranstaltung soll internationale Gäste aus verschiedenen Fachbereichen und Institutionen zusammenführen, um über die historische Entwicklung, die politischen Implikationen und die soziale Stellung der Kunsthalle zu diskutieren. Organisiert wird die Veranstaltung vom Institut für Kunstgeschichte Bern in Kooperation mit dem Institut für Kunstgeschichte Basel. Eine Anmeldung ist nicht notwendig, eine Tagungsgebühr wird nicht erhoben. (kb, 20.8.16)

Berlin und seine Industriekultur

Der Berliner Senat hat am 2. August 2016 diesen Bericht an das Abgeordnetenhaus beschlossen: "Stärkung der Potenziale der Industriekultur in Berlin".

Der Berliner Senat hat am 2. August 2016 auf Vorlage des Stadtentwicklungs- und Umweltsenators Andreas Geisel diesen Bericht an das Abgeordnetenhaus beschlossen: **"Stärkung der Potenziale der Industriekultur in Berlin"**. "Der verantwortungsvolle Umgang mit dem industriellen Erbe Berlins ist Verpflichtung und Chance zugleich", konstatiert darin der Senat. Hierfür müsse das Potenzial ins Bewusstsein gerückt werden.

Mit dem **Berliner Zentrum Industriekultur (BZI)**, einer wissenschaftlichen Einrichtung der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und der Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin, habe Berlin einen Motor, um "das städtebauliche, wirtschaftliche, touristische wie kulturelle Entwicklungspotenzial auszubauen". Daher werde das BZI 2016 institutionell gefördert und als "Kümmerer" etabliert. Denn Berlin besitze wie kaum eine andere Metropole Europas eine viele herausragender Zeugnisse der industriellen Entwicklung: Ob in Wedding oder Tempelhof, in Pankow, Schöneberg, Schöneweide oder Reinickendorf, ob mit der Elektroindustrie, dem Maschinen- und Eisenbahnbau, der Nachrichten- und Funktechnik, der Textil- und Modeindustrie oder selbst mit der Lebensmitteltechnik. Ebenso entstanden eindrucksvolle Anlagen der Verkehrsinfrastruktur, wie Brücken (z. B. Yorck-Brücken), Häfen oder Bahnanlagen (z. B. der Rundlokschuppen auf dem ehemaligen Bahngelände in Pankow). (kb, 21.8.16)

TofD: Altstadtplatte in Greifswald

Zum TofD beantwortet in Greifswald die Sonderführung "Palästina in der Platte" die Frage, wie die "WBS 70 AR" von 1978 bis 1989 die Altstadt veränderte.

In den 1970er Jahren klappten in Greifswald Wunsch und Wirklichkeit weit auseinander: Da war zum ersten das moderne sozialistische Stadtbild in den Köpfen der Kader. Zum zweiten hatte sich der in Greifswald geborene Maler **Caspar David Friedrich** mit seinen pittoresk romantischen Stadtansichten tief ins kulturelle Gedächtnis gegraben. Und da war die harte Wirklichkeit, eine vom Krieg verschonte, aber vom folgenden Verfall geschädigte Altstadt kurz vor dem baulichen Kollaps. Dem sollte ein städtebauliches Modellvorhaben abhelfen, das in "Reko-Gebiete" maßstäbliche variantenreiche Plattenneubaute hochzog – und darin auch exemplarische historische Häuser als schicke Solitäre saniert und eingebunden hat.

Zum Tag des offenen Denkmals, am 11. September 2016, dreht sich die Sonderführung des universitären Gustaf-Dalman-Instituts (eine palästinakundliche Sammlung an der Theologischen Fakultät) um das Thema "Palästina in der Platte": Erfahren Sie, wie die Dalman-Sammlung in einen Plattenbau einzog – und erleben Sie im anschließenden Stadtrundgang, wie der Plattentyp "WBS 70 AR" von 1978 bis 1989 die Altstadt veränderte. (Wegen Handwerkerarbeiten können die Innenräume der Sammlung zum Tag des offenen Denkmals nicht besichtigt werden.) (kb, 22.8.16)



Greifswald, Dom und Altstadtplatte, Januar 1990 (Bild: Felix O., [CC BY SA 2.0](#))

Tapio Wirkkala in Leipzig

Der finnische Designer Tapio Wirkkala prägte die skandinavische und die internationale Designgeschichte. Das Grassi-Museum widmet ihm eine Ausstellung.

Der Designer **Tapio Wirkkala** (1915-85) zählt zu den erfolgreichsten Formgestaltern des 20. Jahrhunderts. Der Absolvent der Hochschule für Kunst und Design Helsinki erfreute sich spätestens seit den 1950er Jahren internationalen Renommées, seine Produkte finden sich bis heute in zahlreichen Haushalten Finnlands und der Welt. In Leipzig widmet das Grassi-Museum dem Designer die Ausstellung „Tapio Wirkkala. Finnisches Design. Glas und Silber – Glas und Silber“. Die Schau wurde vom Finnischen Glasmuseum Riihimäki konzipiert und war bereits in Finnland und Spanien zu sehen.

Wirkkala lieferte einen bedeutenden Beitrag zur organischen Gestaltung. Dabei ließ er sich insbesondere von Formen inspirieren, die ihm in der natürlichen Umwelt seiner Heimat Finnland begegneten. Er wurde zu einem prägenden Protagonisten einer spezifisch skandinavischen Moderne, die internationale Bekanntheit erlangte. Die Ausstellung versammelt rund 250 Objekte aus Glas und Silber, die in den Jahren zwischen Mitte der 1940er und Mitte der 1970er Jahre für verschiedene Auftraggeber entstanden. Sie ist bis zum 3. Oktober 2016 zu sehen. (jr, 22.8.16)

TofD: Eine Schifffahrt um Waltrop

Am LWL-Industriemuseum Henrichenburg/Waltrop gibt es zum Tag des offenen Denkmals Führungen und Schiffstouren mit dem Dampfer „Nixe“.

„Gemeinsam Denkmale erhalten“ lautet das Motto des Tages des offenen Denkmals im Jahr 2016. Am Sonntag, den 11. September bietet der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) hierzu von 10 bis 18 Uhr in seinem **Industriemuseum Schiffshebewerk Henrichenburg** in Waltrop ein reichhaltiges Programm – inklusive einer Schiffrundfahrt! Die „Nixe“, ein kleiner Dampfer des Jahrgangs 1939 aus dem Bestand des LWL-Industriemuseums steht für kostenlose Kanalrundfahrten am Oberwasser bereit.

Einen Einblick in das Schiffshebewerk als „arbeitendes Museum“ gewähren auch die Führungen des Tages. Drei Restauratoren stellen ihre

Arbeit vor und berichten über die Restaurierung der drei historischen Kräne, die seit Sommer 2016 am Hafenbecken am Oberwasser stehen. Zudem gibt es für Besuchergruppen Schleusenparkführungen durch die verschiedenen Bauwerke. Sie beginnen jeweils um 11, 14, und 16 Uhr an der Museumskasse. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung unter 02363/9707-0 ist erforderlich. Und dann kommt auch noch "Willi" zu Besuch! Die 1909 gebaute **Péniche** aus Basel, die vom Verein "Historische Binnenschifffahrt" betrieben wird, legt zum TofD ebenfalls in Waltrop an: Besucher haben die Möglichkeit, das aus der Schweiz angereiste Lastschiff zu erkunden. "Willi" fährt jedes Jahr quer durch Europa und bietet den Vereinsmitgliedern die Möglichkeit, auf diesen Touren ein Stück mitzufahren. (db, 22.8.16)

Bilderrätsel: Such die Wandmalerei!

In Eisenhüttenstadt wurde die Traditionsgaststätte saniert – nun ist die ostmoderne Wandmalerei von Rudolf Grunemann hinter einer Abdeckung verschwunden.

In Eisenhüttenstadt hat die Zukunft einer Traditionswirtschaft begonnen: Es geht um das Hähncheneck in der Lindenallee, in dem lange ebensolche über den Tresen gingen. Bis Anfang 2016 wurde der denkmalgeschützte Bau der Ostmoderne saniert. Dabei sollten die Wandmalereien erhalten bleiben. Sie zeigen eine stilisierte industrielle Landschaft mit Schiffen und Kran. Der nachkriegsmoderne Wandschmuck trägt die Signatur "Grunemann 1962", wahrscheinlich der Maler **Rudolf Grunemann (1906-81)**, der u. a. 1955 die Wandbilder am Lichtspieltheater der Jugend in Frankfurt/Oder schuf. Das Eisenhüttenstadter Motiv soll, so berichtete im Herbst 2015 noch die Märkische Onlinezeitung, nach den Arbeiten mit einer durchsichtigen Platte geschützt werden.

Inzwischen ist die "Bäckerei Dreißig" mit einer Verkaufsstelle in die traditionsreichen Gastronomieräume eingezogen. Gegenüber der "Märkischen Online-Zeitung" versprach Anke Daßdorff, Verkaufsleiterin für die drei Eisenhüttenstädter Filialen, noch im Frühjahr 2016: "Es wird ganz anders. Sehr, sehr modern." Was das nun im Detail bedeutet, zeigt **Martin Maleschka**, der seit Jahren die Veränderungen seiner Heimatstadt mit der Kamera und in Ausstellungen einfängt: Die Wandmalerei ist heute (reversibel?) hinter einer undurchsichtigen Abdeckung mit Firmenlogo verborgen. Damit die Ostmoderne nicht beim Brötchengenuss stört? (kb, 23.8.16)



Hier war einmal eine Wandmalerei zu sehen (Bild: Martin Maleschka)



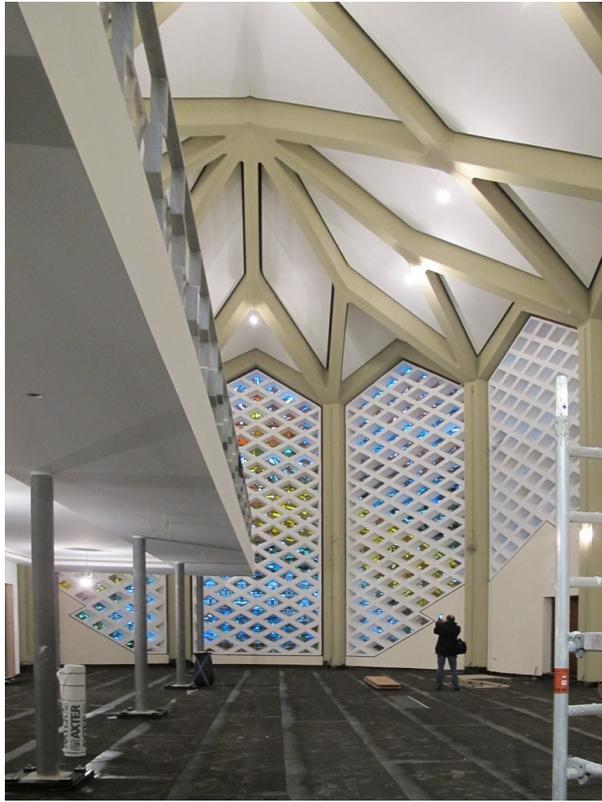
So viel Ostmoderne war noch während der Sanierung zu sehen (Bild: Martin Maleschka)

TofD: Hamburg im Ab- und Umbruch

Hamburg war schon immer eher robust im Umgang mit seinen Denkmälern. Zwei der aktuell diskutierten Bauten laden zum Tag des offenen Denkmals zu Führungen ein.

Hamburg war als Kaufmannsstadt schon immer (sagen wir es pastoral) robust im Umgang mit seinen Denkmälern. Zwei der aktuellen Streitobjekte (ummachen oder umnutzen?) der Architekturmoderne sind zum diesjährigen zum **Tag des offenen Denkmals** geöffnet und bieten damit die Chance, sich selbst eine Meinung zu bilden. Solange er noch steht (und wir hoffen, das ist noch sehr sehr lange), bietet der dem Abriss sehr sehr nahestehende **Cityhof** (Klosterwall), das von Rudolf Klophaus 1959 gestaltete Hochhausensemble gegenüber vom Hauptbahnhof, ein lohnendes Ziel für die am 10. September anberaumten Führungen: 11 und 15 Uhr, Treffpunkt am Arno-Schmidt-Platz, eine Anmeldung bis zum 6. September ist erforderlich unter: fuehrungen@city-hof.org.

Vor dem Abriss bewahrt, dafür mitten in einer lebhaft diskutierten Umnutzung steht die **Kapernaumkirche** (Sievekingsallee 191) in Horn. Erbaut 1958-61 nach einem Entwurf von Otto Kindt, wird das Innere des Beton-Backsteinbaus von Betonwabenfenster des Glaskünstlers Claus Wallner durchlichtet. 2012 wurde die 2004 entwidmete Kirche verkauft und wird nun zur Moschee umgestaltet. Die sehenswerte Baustelle ist am 10. September von 11 bis 15 Uhr geöffnet, eine Führung ist für 11.30 angesetzt. ([kb](#), 23.8.16)



Hamburg: Der Umbau der Kapernaumkirche zur Al-Nour-Moschee hat das Kulturdenkmal vor dem Abbruch bewahrt (Bild: K. Berkemann)

Berlin: Steglitzer Kreisel wird verkauft

1968 wurde mit dem Hochhaus begonnen. 1974 kam es zum Baustopp, 1990 wurde Asbest festgestellt. Nun sollen am Steglitzer Kreisel Wohnungen einziehen.

Um mit den Trivia zu beginnen: Das im Folgenden beschriebene Hochhausensemble war Drehort für den Film **“Didi – Der Doppelgänger”** mit Dieter Hallervorden. Begonnen wurde der 34-geschossige **“Steglitzer Kreisel”** 1968 nach Entwürfen der Architektin und Bauunternehmerin **Sigrid Kressmann-Zschach** (1929-90). Die Kosten trugen teils der Berliner Senat, teils die Wohnungsbaugesellschaft AVALON. Durch die Insolvenz der Letzteren kam es 1974 zum Baustopp, die Stadt aber hatte gebürgt und nach einigen juristischen Verwicklungen konnte der Bau schließlich 1980 fertiggestellt werden. Zunächst zog das Bezirksamt Berlin-Steglitz-Zehlendorf ein. Doch als man in den 1990er Jahren Asbest feststellte, folgten Gutachten und 2007 schließlich Räumung und Leerstand.

Nun soll – nach einem internationalen Bieterverfahren – das Ensemble an die CG-Gruppe **verkauft** werden, die zuvor schon den Sockel des Hochhauskomplexes erworben hatte. Nachdem das ehemalige Bürohochhaus für 18,5 Millionen einer Asbestsanierung unterzogen wurde, soll der Verkauf 20 Millionen einbringen – also ein Erlös von 1,5 Millionen für die Stadt. Hier wollen die Immobilienentwickler 184 großzügig geschnittene Wohnungen entstehen lassen, deren Fenster dafür auf Bodenhöhe vergrößert werden sollen. Mit der Komplettsanierung soll Anfang 2017 begonnen werden. (kb, 24.8.16)

TofD: München macht in Kunst

Die bayerische Landeshauptstadt bietet zum diesjährigen Tag des offenen Denkmals zwei Programmpunkte rund um die bildende Kunst des 20. Jahrhunderts.

Die bayerische Landeshauptstadt bietet zum diesjährigen **Tag des offenen Denkmals** zwei Programmpunkte rund um die bildende Kunst des 20. Jahrhunderts. In seinen ehemaligen Atelierräumen (Muttenthalerstraße 26) in München-Solln wird der Nachlass von Rupprecht Geiger (1908-2009) betreut. Seit 2010 können Besucher hier Werke des Nachkriegskünstlers besichtigen, der mit seinen Werken den öffentlichen Raum in München prägte. Zum 10. September ist das **Archiv Geiger** von 10 bis 17 Uhr geöffnet, Führungen sind für 10 und 14 Uhr angesetzt. Um 14 Uhr wird ein Kinderworkshop zur Sonderausstellung (Originalbilder zum neu erschienenen Scrollbook **“Neon – die Maus. Abenteuer**

im Archiv Geiger“) angeboten (Kosten: Führungen 10 Euro, Workshop 3 Euro, Kontakt: Archiv Geiger, 089/72779653, info@archiv-geiger.de).

In München-Sendling wurde 1920 eine Gaststätte zur **Himmelfahrtskirche** (Kidlerstraße 15) umgewidmet und nach Kriegszerstörungen 1953 schöpferisch wiederaufgebaut. Bemerkenswert ist auch die künstlerische Ausstattung: das Himmelfahrtsbild von Fritz von Uhde, ein Kreuz mit Ecce-Homo-Darstellung von Sven Kalb und die Holzsulptur des Pilatus von Andreas Kuhnlein. Am 10. September ist um 12 Uhr eine Führung durch Pfarrerin Christine Sippekamp angesetzt. Um 10 Uhr findet ein themenbezogener Gottesdienst mit anschließendem Kirchenkaffee statt (Kontakt: Pfarrerin Christine Sippekamp, 089/7141516, christine.sippekamp@elkb.de). (db, 24.8.16)

Fotos von Karl Hugo Schmölz

Ein digitaler Bildband versammelt die feinsten zeitgenössischen Aufnahmen des Architekturfotografen Karl Hugo Schmölz (1917-1986).

Die Bilder des Architekturfotografen **Karl Hugo Schmölz** (1917-86) zählen immer noch zu den meistreproduzierten zeitgenössischen Abbildungen von Nachkriegsarchitektur. Nach dem zweiten Weltkrieg hielt er zunächst das zerstörte Köln mit seiner Plattenkamera fest. In den Folgejahren begann sich Deutschland – auch architektonisch – eine neue Identität zuzulegen und Schmölz lieferte dazu die passende Bildästhetik: mit Treppenhäusern, die sich in Lichtsäulen verwandeln, mit dem Blick durch die Glasfassaden der neuen Geschäftshäuser und Schaufenster, mit Schlichtheit, Klarheit und formschönen Details. Zu seinem festen Kundenstamm gehörten mit Gottfried Böhm, Rudolf Schwarz und Wilhelm Riphahn die stilbildenden Architekten der Epoche.

Kurioserweise sind seine Fotos noch heute berühmt, während die Person Karl Hugo Schmölz beinahe in Vergessenheit geriet. Erst in den **letzten Jahren** kehrt er allmählich zurück in die Wahrnehmung. Im Kölner Verlag „Artbookers“ ist nun unter dem Titel „**Karl Hugo Schmölz – Architekturfotografie der Nachkriegszeit**“ ein digitaler Bildband mit rund 100 Fotografien erschienen, der, um einen Essay des Herausgebers **Thomas Linden** ergänzt, die Aufnahmen von Schmölz nun auch auf den Bildschirm bringt. Zusätzlich bieten Artbookers ausgewählte Motive als Fine Art Prints an – vom reinen Druck bis hin zur Kaschierung auf Alu Dibond oder hinter einer hochwertigen Acrylglaschierung. „Karl Hugo Schmölz – Architekturfotografie der Nachkriegszeit“, Artbookers, herausgeben von Thomas Linden. (db, 25.8.16)

Netzwerk Weiße Stadt Tel Aviv

Zum Abschluss des „Denkmalwochenendes“ wird in Berlin am 11. September die deutsch-israelische Kooperation „Netzwerk Weiße Stadt Tel Aviv“ vorgestellt.

Am Wochenende 10./11. September 2016 findet in Berlin zum 24. Mal der **Tag des offenen Denkmals** statt. Das Schwerpunktthema lautet „Gemeinsam Denkmale erhalten“. Über 330 Angebote verzeichnet das vom Landesdenkmalamt zusammengestellte Programm.

Am Ende des langen Denkmalwochenendes, am 11. September, **lädt Senator Andreas Geisel um 18 Uhr zur gemeinsamen Abschlussveranstaltung ins Berliner Rathaus (Großer Saal, Rathausstr. 15 in Berlin-Mitte, Bahnhof Alexanderplatz) ein**. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung nicht erforderlich. Vorgestellt wird das deutsch-israelische Kooperationsprojekt „Netzwerk Weiße Stadt Tel Aviv“. Die „Weiße Stadt“ in Tel Aviv, seit 2003 UNESCO-Weltkulturerbe, ist das weltweit größte Ensemble von Gebäuden der klassischen Moderne. Sie ist eng mit dem Schicksal deutscher und europäischer Architekten jüdischen Glaubens verbunden, die Deutschland nach 1933 verlassen mussten. Viele Gebäude bedürfen heute einer denkmalgerechten Sanierung. Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit fördert den Aufbau eines Zentrums für denkmalgerechtes Bauen in Tel Aviv bis zum Jahr 2025 mit insgesamt 2,8 Mio. Euro. (kb, 26.8.16)



Tel Aviv, hier die Shenkin St. 2012, birgt (noch) viele Zeugnisse des Neuen Bauens (Bild: A. Klei)

Things to Come

Die Ausstellung "Things to Come. Science · Fiction · Film" ist noch bis zum 23. April 2017 in der Deutschen Kinemathek in Berlin zu sehen.

Wie werden wir in Zukunft leben? Während man sie dieser Frage in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik anhand von Statistiken und Prognosen annäherte, boomt im Kino und im Fernsehen seit den 1960er Jahren das Science-Fiction-Genre: Der Bogen reicht von den "Klassikern" wie "Raumpatrouille", "Im Staub der der Sterne" oder "Star Trek" bis hin zu aktuellen Produktionen wie "District 9" (2009), "Interstellar" (2014) oder "Extant" (2014–15).

Das Thema Raumfahrt ist nicht zuletzt wegen der geplanten Mars-Expedition heute ebenso aktuell wie 1969, dem Jahr der ersten Mondlandung. Dabei sagen Science-Fiction-Filme immer auch etwas über die Zeit aus, in der sie entstehen. Die Ausstellung "Things to Come. Science · Fiction · Film" ist noch bis zum 23. April 2017 in der Deutschen Kinemathek in Berlin zu sehen. Begleitend ist im Kerber-Verlag ein Katalog erschienen. Im Rahmen des reichhaltigen Begleitprogramms wird am 17. September von 18 bis 2 Uhr im Bundesplatz-Kino (Bundesplatz 14, 10715 Berlin) "50 Jahre RAUMPATROUILLE: Lange Nacht mit allen sieben Episoden sowie Überraschungen" präsentiert. Auf dem Programm stehen – neben einem Begrüßungssekt – eine Galyxo-Vorführung mit den Tänzerinnen Roswitha Völz, Julia Hellmers und Gwenaëlle Ludwig. Als Gäste werden Wolfgang Völz (Leutnant Mario de Monti) und Friedrich G. Beckhaus (Leutnant Atan Shubashi) erwartet. (kb, 27.8.16)

TofD: Saarbrücken barock-modern

Hier trifft Barock mit Ludwigskirche, Ludwigsplatz, Friedenskirche und Wilhelm-Heinrich-Straße auf Nachkriegszeit mit Eisenbahnstraße und Stengelanlage.

In Saarbrücken kümmert sich, nicht nur zum **Tag des offenen Denkmals**, das Projekt "Barock trifft Moderne" um Erhalt und Weiterentwicklung des baukulturellen Erbes in Alt-Saarbrücken. Hier treffen die beiden für die städtebauliche Entwicklung wichtigen Epochen axial aufeinander: einerseits Barock mit Ludwigskirche und Ludwigsplatz, Friedenskirche und Wilhelm-Heinrich-Straße und andererseits Nachkriegsmoderne mit Eisenbahnstraße und Stengelanlage.

Ziel des Premiumprojekts im Bundes-Städtebauförderprogramm ist, beide Achsen im Stadtbild hervorzuheben. Zu diesem Schwerpunkt werden am 11. September zwei Führungen angeboten: Führung I (Löwengasse, Treffpunkt: Friedenskirche) mit Herrn van Meeren, Herrn Kraemer, Herrn Schwager, Herrn Wendt, Herrn Mildenberger und Herrn Kurz startet um 10.30 Uhr. Führung II (Ludwigsplatz, Treffpunkt Staatskanzlei) mit Herrn Meyer startet um 14.30 Uhr (Kontakt für beide Angebote: Hans Mildenberger, Stadtplanungsamt Saarbrücken, 0681/9054041, hans.mildenberger@saarbruecken.de; Jürgen Meyer, Geographie ohne Grenzen, 0681/30140289, info@geographie-ohne-grenzen.de). (db, 27.8.16)

Für stille Momente

In seiner aktuellen Kollektion "Moments 2016" bietet der dänische Ausstatter House Doctor einen Klopapierhalter aus Beton an.

Endlich ist der graue Kunststein dort angekommen, wo er nach Meinung der Antibrutalisten schon lange hingehört: auf dem Örtchen für stille Momente. In seine aktuelle Kollektion "Moments 2016" bietet der dänische Ausstatter House Doctor einen Klopapierhalter aus Beton an.

House Doctor, ein Einrichtungsunternehmen mit Sitz in Dänemark und Händlern weltweit, wird betrieben von den drei Geschwistern Rikke Juhl Jensen, Gitte Juhl Capel und Klaus Juhl Pedersen. Sie betrieben zunächst einige Jahre ein Kunstgewerbegeschäft, bis sie 2001 daran gingen, eigene Ideen umzusetzen. Ihren Stil beschreiben sie selbst als "provokant, persönlich und nicht übermäßig formell – es sei die Zeit gekommen, "in der man die Elemente eher miteinander mischt, anstatt sie passend aufeinander abzustimmen." Wer also statt des rauen Brutalismus-Designs eher zum glatten Internationalen Stil neigt, kann den kantigen Klorollenhalter auch in Aluminium erhalten. (dk, 28.8.16)

TofD: 3 x Ostmoderne

Zugegeben, Angebote zur Ostmoderne muss man am Tag des offenen Denkmals suchen – aber drei haben wir aufgestöbert in Dresden, Rostock und Eisenhüttenstadt.

Ostmoderne muss man am **Tag des offenen Denkmals** suchen, aber drei lohnende Programmpunkte haben wir aufgestöbert: Zunächst nach Dresden, wo das Atelierhaus Edmund Moeller (Gostritzer Straße 10) 1929 entstand und 1958 zum Sitz der **Produktionsgenossenschaft der bildenden Künste, Kunst am Bau**, wurde. Zu sehen gibt es neben Originalplastiken Moellers auch Zeugen der DDR-Kunst. Am 11. September ist das Haus von 13 bis 18 Uhr geöffnet, um 14 Uhr findet eine Führung statt, am 15. Oktober ein Vortrag mit Workshop zu "Betonformsteinen" (Kontakt: Janina Kracht, Freie Akademie Dresden, 0351/3400488, post@freie-akademie-dresden.de).

Das "Traditionsschiff MS Dresden", Bestandteil des **Rostocker Schiffbau- und Schifffahrtsmuseums**, wurde 1956 als fünftes Schiff der DDR-10.000-t-Frachtschiffserie in der Warnowwerft auf Kiel gelegt und fuhr bis 1970 nach Fernost und Mittelamerika. Die Öffnungszeiten am 11. September sind 10 bis 18 Uhr, Führungen sind auf Anfrage möglich (Kontakt: Ronald Piechulek, ronald.piechulek@iga2003.de). In Eisenhüttenstadt steht am 11. September das **Friedrich-Wolf-Theater** (Lindenallee 23) von 11 bis 16 Uhr offen. Der Mauerwerksbau wurde 1953 bis 1955 nach Entwürfen von H. Enders und H. Klein errichtet. Führungen erfolgen 11, 12, 13 und 14 Uhr, zudem gibt es eine Filmvorführung Planstadt Eisenhüttenstadt sowie Musik- und Tanzauftritte (Kontakt: Regina Richter-Piehl, Friedrich-Wolf-Theater, 03364/771613, regina.richter-piehl@eisenhuettenstadt.de; Frank-Uwe Gerlach, 03364/566276, frank-uwe.gerlach@eisenhuettenstadt.de). (db, 28.8.16)

Mehr? Dann auf nach Greifswald zur Führung durch die Altstadtplatte!

TofD: Bonn von einer anderen Seite

Am „Tag des offenen Denkmals“ zeigt die ehemalige Bundeshauptstadt ihre moderne Seite: die Beethovenhalle, die U-Bahn und die Tannenbusch-Siedlung.

Am "**Tag des offenen Denkmals**" zeigt die ehemalige Bundeshauptstadt ihre moderne Seite: Die **Beethovenhalle** (Wachsbleiche 16, Bonn) wurde 1959 vom Architekten Siegfried Wolske gestaltet. Die im Oktober 2016 beginnende denkmalgerechte Sanierung soll heutigen

Nutzungsansprüchen gerecht werden, gleichzeitig aber Originalsubstanz bewahren. Am 11. September steht das Außengelände von 11 bis 16 Uhr offen, geplant ist ein Infostand. Wer Bonn von unten kennenlernen will kann am 11. September um 16 Uhr an der „Führung: U-Bahn-Stationen“ (Station Universität/Markt, Treffpunkt: vor dem Pavillon Richtung Kaiserplatz, Bonn) teilnehmen. Die Stammstrecke der Bonner Untergrundbahn wurde 1975 eingeweiht. Mit dem ambitionierten Projekt unterstrich die Stadt ihre Bedeutung als Regierungssitz. Ein Spaziergang der Werkstatt Baukultur Bonn führt in die Planungszeit der Anlagen.

Hinter dem Kürzel „HiCoG-Siedlung Bonn-Tannenbusch“ verbirgt sich eine von der amerikanischen Militärverwaltung für ihre deutschen Mitarbeiter gebaute Siedlung. Sie gilt als gelungenes Beispiel für die Gartenstadt-Architektur der frühen Nachkriegszeit. Das Planungsbüro um Sep Ruf baute eine Wohnanlage, die das Ideal der grassroot democracy fördern sollte. Die Siedlung ist am 11. September von 10 bis 16 Uhr zugänglich, Führungen werden um 10, 12 und 15 Uhr angeboten (Treffpunkt: Pavillon neben dem Hochhaus Im Tannenbusch 3, Siedlungsmitte, Kontakt: Norbert Höfer, 0228/662769, norbert.hoefer@gmx.net; Achim Könen, 0228/613095, hjkoenen@aol.com). (db, 28.8.16)

TofD: Hessen nach dem Krieg

Hessen bietet in diesem Jahr zwei Veranstaltungen rund um die Frage, wie man in den ersten Jahren nach Krieg den Wiederaufbau anging.

Hessen bietet in diesem Jahr zwei Veranstaltungen rund um die Frage, wie man in den ersten Jahren nach Krieg den Wiederaufbau anging. In Rothwesten, heute Teil von Fulda, fand 1948 ein „Konklave“ statt. Unter völliger Geheimhaltung, auf dem Gelände der damaligen US-Kaserne (Edward-Tenenbaum-Straße 1, Fritz-Erler-Anlage, 34233 Fulda) wurden die Grundlagen für die Währungsreform gelegt. Heute kann man den historischen Ort im „Haus Posen“ besichtigen, das als „Währungsmuseum“ auch am 11. September zwischen 10 und 18 Uhr geöffnet ist. Zudem gibt es alle zwei Stunden Vorträge, das Café ist geöffnet (Kontakt: Bernd Niesel, 0561/8202442).

Der nordhessische Ort Trutzhain, heute Teil der Gemeinde Schwalmstadt, wurzelt noch in den Jahren des Nationalsozialismus, als die hiesigen Baracken als Kriegsgefangenenlager dienten. Heute wird die Erinnerung auch mit einer **Gedenkstätte** lebendig erhalten. Eine der Baracken, die bis 1945 als Schuhmacherwerkstatt genutzt wurde, spiegelt in der Folge die wechselvollen ersten Nachkriegsjahre: 1945-46 als Festsaal des alliierten Internistenlagers CJC95, 1946-47 als Synagoge des DP-camps für osteuropäische Juden, 1948-2003 als Kunstblumenfabrik Lumpe. Am 11. September kann man diesen Geschichtsspuren von 10 bis 18 Uhr nachspüren. Um 11, 13 und 15 Uhr sind Filmvorführungen mit Besichtigung vorgesehen (Kontakt: Karin Brandes, Gedenkstätte Trutzhain, info@gedenkstaette-trutzhain.de). (db, 29.8.16)

Sydney: Oper wird renoviert

Das Sydney Opera House von Jørn Utzon ist eine Ikone der Weltarchitektur. Nun wird sie von Münchner Bauingenieuren renoviert.

Das **Opernhaus in Sydney** ist nicht nur das Wahrzeichen Australiens, sondern auch eine Ikone der Weltarchitektur. Es wurde in den 1960er Jahren nach Plänen des dänischen Architekten **Jørn Utzon** errichtet und 1973 offiziell eröffnet. Nun wird der Bau grundlegend renoviert, unter anderem soll die Akustik der Konzerthalle an moderne Standards angepasst werden. Den Zuschlag dafür erhielt nach Informationen der Kieler Nachrichten das Münchner Ingenieurunternehmen Müller-BBM GmbH.

Die Planungen für das repräsentative Opernhaus reichen bis in die späten 1940er zurück. 1957 gewann Jørn Utzon mit seinem avantgardistischen Entwurf den ersten Preis bei einem entsprechenden Architekturwettbewerb. Die Umsetzung der Pläne erwies sich als äußerst kompliziert, besonders die gekrümmten Schalen der Dachkonstruktion bereiteten den Bauingenieuren Kopfzerbrechen. Als sich die Fertigstellung immer weiter hinausschob und die Baukosten explodierten, kam es zum Zerwürfnis zwischen Politik und Architekt, 1966 verließ Utzon entnervt das Land. Der Bruch konnte nicht gekittet werden und der Bau wurde schließlich von australischen Architekten fertiggestellt. 2019 beginnt die Renovierung der Konzerthalle, sie wird voraussichtlich für 18 Monate geschlossen bleiben. (jr, 29.8.16)

Aachen: Vegla-Haus vor dem Abriss?

Der Bürobau wurde 1978 von den Düsseldorfer Architekten Helmut Hentrich und Hubert Petschnigg (und Partnern) errichtet. Nun steht das böse A-Wort im Raum.

“Ob die Gebäude umfassend modernisiert oder das 9.000 qm große Grundstück neu bebaut wird, ist noch nicht entschieden.” So zumindest ist es (noch?) zu lesen auf der Homepage von **“nesseler projektidee”**, vom neuen Eigentümer des sog. Vegla-Hauses in Aachen. Der Bürobau wurde 1978 für den Versicherer “AachenMünchener” von den Düsseldorfer Architekten Helmut Hentrich und Hubert Petschnigg (und Partnern, HPP) errichtet – das Büro hatte sich bereits mit Projekten wie dem ikonischen **Düsseldorfer Dreischeidenhaus** einen Namen gemacht.

Die bis 1982 nochmals erweiterte, in das Frankenberger Gründerzeit-Viertel hinein gestaffelte Anlage wurde von den “Vereinigten Glaswerken” (Saint Gobain (Glass Deutschland)) angemietet. Nachdem Saint Gobain 2014/15 seinen Hauptsitz verlegt bzw. einen Neubau bezogen hatte, wurden mehrere Varianten zwischen Umbau, Umnutzung und Abriss diskutiert. Doch nun meldet die “Aachener Zeitung”, dass “nesseler konzeptidee” den Abriss zugunsten eines Neubaus plane (die Haustechnik sei nun doch zu veraltet und die Lage heutzutage doch eher eine Wohnlage). Nun sollen nach einem Neubauentwurf von **HPP (!)** insgesamt 200 neue (Eigentums-)Wohnungen (teils für Studenten) und Nutzfläche für den Einzelhandel entstehen. (**kb**, 30.8.16)

What happened when we built UTOPIA?

Das Filmprojekt „New Town Utopia“ sammelt per Crowdfunding Gelder: Es geht um die Utopien der „New Town“-Bewegung am Beispiel von Basildon (Essex).

Alle wollen nur Ihr Geld? Dieses Projekt möchte Ihre Begeisterung – und Ihr Geld. Das Dokumentarfilmprojekt **“New Town Utopia”** sammelt per Crowdfunding online die nötigen Gelder, um weitermachen zu können. Es geht um die Utopien der britischen “New Town”-Bewegung, die Nachkriegs-Neubaugebiete am konkreten Beispiel von Basildon (Essex). Nach vier Jahren “serious hard work” wollen die Filmemacher nun ihre Ergebnisse in einen Film zusammenbinden.

Ihr Ziel ist es, britische Sozialgeschichte an der Frage zu verdeutlichen: Haben die Menschen den Ort oder hat der Ort die Menschen “gemacht”? Basildon ist als größte Siedlung in der ersten “Welle” der “New Towns” besonders aussagekräftig. So können ihre einstmals so progressiven städteplanerischen Konzepte, öffentliche Kunst und Architektur heute darüber Auskunft geben, was aus der einstigen Utopie geworden ist. Das Team hinter dem Projekt “New Town Utopia” umfasst den selbst in Essex aufgewachsenen Producer-Director Christopher Ian Smith und als Executive Producer Margaret Matheson. Neben **finanziellen Beiträgen** finanziellen Beiträgen können ideelle Unterstützer n ihrem Umfeld über das Projekt berichten, den **Link** (#newtownutopia) verbreiten und sich weiter über das Projekt in den Social Media informieren. (**kb**, 31.8.16)

Bernard Larsson. Leaving is Entering

Bis zum 8. Januar 2017 wird in Berlin das fotografische Werk von Bernard Larsson von 1961 bis 1968 gezeigt: vom Bau der Mauer bis zu den Studentenprotesten.

Der Fotograf Bernard Larsson, geboren 1939 in Hamburg, arbeitete von 1959 bis 1961 in einem von den Niederlagen in Indochina und Algerien gezeichneten Frankreich. Von dort aus bereiste er das faschistische Spanien und Marokko. Bewegt vom Bau der Mauer in Berlin im August 1961 verließ er Paris, um sich vor Ort ein eigenes Bild von der Situation zu machen. Hier wurde Larsson einer der wichtigsten Fotografen des alltäglichen Lebens diesseits und jenseits der Mauer, dazu erschien 1964 sein Buch “Die ganze Stadt Berlin. Politische Fotos”.

Nachdem die studentische Protestbewegung 1966 Westberlin erreichte, hielt Larsson die Demonstrationen in der Art eines fotografischen Tagebuchs während eines ganzen Jahres fest. Seine fotografischen Aufzeichnungen endeten mit der Aufnahme der gezielten Erschießung von Benno Ohnesorg durch einen Beamten der Westberliner Polizei am 2. Juni 1967. Noch im gleichen Monat wurden seine Fotografien vom studentischen Untersuchungsausschuss der AStA großformatig ausgestellt. Mit “Leaving is Entering”, die im Museum für Fotografie der Staatlichen Museen zu Berlin noch bis zum 8. Januar 2017 zu sehen ist, stellt Larsson seine Berlin-Fotografien mit einer Auswahl zeitgleicher Aufnahmen in den internationalen Kontexte: von Warschau, Prag und Budapest bis hin zu Fotografien von Pop-Ikonen. (**kb**, 1.9.16)

Stillgelegt

Die Fotos von Thomas Kemnitz, Robert Conrad und Michael Träger dokumentieren das Schicksal von Gebäuden, die aus unterschiedlichen

Gründen verlassen wurden.

Der DuMont-Bildband "Stillgelegt – 100 verlassene Orte in Deutschland und Europa" zeigt die ganze Bandbreite der "Lost Places": ungenutzte Werkhallen und Förderschächte, verfallene Heilanstalten, Kultur- und Sportstätten, vor sich hin rottende Kriegsdenkmäler, Bunker und Kasernen, die zumeist in den letzten 100 Jahren entstanden. Die Fotografien von Thomas Kemnitz, Robert Conrad und Michael Täger dokumentieren das Schicksal dieser Orte und Gebäude, die aus unterschiedlichen Gründen verlassen und dem Verfall preisgegeben wurden – weil sich politische Konstellationen verändert haben, bestimmte Industriezweige aufgegeben wurden, Orte ihre Bedeutung verloren haben.

Die 100 Orte werden nicht chronologisch, sondern nach ihrer ursprünglichen Nutzung, auf fünf Kapitel verteilt, vorgestellt. Am Ende der Kapitel werden in kurzen Texten die wichtigsten Fragen zu den Objekten beantwortet: Wann und von wem wurden sie gebaut? Für welche Nutzung? Wieso wurden sie verlassen? Wie ist der Zustand heute? Aus Deutschland sind u. a. mit dabei das Kernkraftwerk Rheinsberg, die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Lübeck und das Chemiewerk Kapen in Wörlitz. (kb, 2.9.16)

Kemnitz, Thomas/Conrad, Robert/Täger, Michael, Stillgelegt – 100 verlassene Orte in Deutschland und Europa, DuMont-Verlag, 2015, 224 Seiten, 22,8 cm x 27,5 cm, ISBN 9783770188888.

"Der teuerste Bleistift Deutschlands"

Wie kein Zweiter hat der Grafikdesigner Willy Fleckhaus die visuelle Kultur der 1960er bis 1980er Jahre geprägt. Nun widmet ihm Köln eine Ausstellung.

Nicht ohne Grund nannte man Willy Fleckhaus (1925-1983) den "teuersten Bleistift Deutschlands". Wie kein Zweiter hat er die visuelle Kultur der 1960er bis 1980er Jahre geprägt. Willy Fleckhaus verschmolz die Ratio der Schweizer Grafik mit der Phantasie des amerikanischen Editorial Design und wurde damit international zum Vorbild für wenigstens eine Generation von Zeitschriften- und Buchgestaltern, Werbeleuten und Fotografen. Konkret verbinden sich seinem Namen Zeitschriften wie das legendäre, in Köln gegründete Jugendmagazin "twen" (1959-71), die Illustrierte "Quick" (in ihren guten Jahren) oder das Supplement der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung", Buchreihen wie die in den Farben des Regenbogens gehaltene "edition suhrkamp", Ausstellungen zur Kölner photokina oder das Erscheinungsbild des WDR.

Mit der Ausstellung "Willy Fleckhaus. Design, Revolte, Regenbogen" präsentiert das Kölner Museum für angewandte Kunst (MAAK) die erste große museale Würdigung von Fleckhaus. Gezeigt werden die Fotografien, Illustrationen, Bücher, Buchreihen und Plakate noch bis zum 11. Dezember 2016. (kb, 3.9.16)

Berlin-Marzahn: Sojus-Kino soll fallen

Das 1981 am Helene-Weigel-Platz in Marzahn eingeweihte Kino (W.-R. Eisentraut) soll 2017/18 einem Supermarkt und altersgerechten Wohnungen weichen.

Wo sich die Allee der Kosmonauten und die Märkische Allee kreuzen, bildet das Berliner Plattenbauviertel Marzahn einen seiner zentralen Plätze aus, der 1978 auf die Bertold Brecht nahestehende Schauspielerin Helene Weigel getauft wurde. Bis in die 1980er Jahre hinein entstanden hier prägende Bauten zu Wohn-, aber auch zu kommunalen und kulturellen Zwecken. Darunter das Sojus-Kino, dessen Name im Russischen "Union" bedeutet, aber auch an die gleichnamigen sowjetischen Raumgefährte erinnert.

Die Idee für den Kino-Bau, der auch für kulturell und politisch genutzt werden konnte, soll auf Erich Honecker zurückgehen. 1981 wurde der hochgeschlossene Kubus nach Entwürfen des Architekten **Wolf-Rüdiger Eisentraut** (* 1943) eingeweiht. Dieser ist für Ostmoderne-Fans ein Name, wirkte er doch z. B. am Palast der Republik und an der städtebaulichen Konzeption von Marzahn mit. Sein Sojus-Kino wurde nach der Wiedervereinigung zunächst weiterbetrieben, 2007/08 geschlossen und schließlich an den heutigen Eigentümer "Regie Bauträgergesellschaft mbH" übergeben. Überlegungen, den Bau wieder kulturell zu erschließen, schlugen fehl. 2017 soll der Betonkubus **niedergelegt** werden, um bis 2018 einem Supermarkt mit darüberliegenden altengerechten Wohnungen Platz zu machen. (kb, 4.9.16)

Von Adenauer zu Stalin

Nicht nur die sowjetische Avantgarde lebte vom transnationalen Austausch. Das Buch untersucht den deutschen Einfluss auf den stalinistischen Städtebau.

Die Geschichte der sowjetischen Avantgarde ist eine Geschichte des kulturellen Austauschs. Die Protagonisten des **Konstruktivismus** setzten sich mit den Ideen des Bauhaus ebenso auseinander, wie sich westeuropäische Architekten von den neuartigen Bauten ihrer sowjetischen Kollegen beeindruckt zeigten. Diese transnationalen Verflechtungen hat die Forschung in den letzten Jahren vermehrt in den Blick genommen. Der Paradigmenwechsel hin zu **sozialistischem Klassizismus** und stalinistischen Städtebau galt dagegen bislang als genuin sowjetisches Phänomen. Der Band "Von Adenauer zu Stalin" bricht mit dieser Ansicht und untersucht westeuropäische Beiträge zum stalinistischen Städtebau.

Das Buch fokussiert mit dem Architekten Kurt Meyer und dem Kunsthistoriker **Albert Erich Brinckmann** zwei wesentliche Protagonisten des deutschen Erfahrungstransfers in die UdSSR. Meyer zog 1930 als überzeugter Kommunist in die Sowjetunion, nach dem er sich unter Oberbürgermeister Konrad Adenauer als Kölner Stadtarchitekt einen Namen gemacht hatte. An seiner neuen Wirkstätte arbeitete er am 1935 beschlossenen radial-konzentrischen Moskauer Generalbebauungsplan, der zum Sinnbild stalinistischer Stadtplanung werden sollte. Brinckmann gelangte als Verfasser des 1935 in russischer Übersetzung erschienenen Werks "Platz und Monument" zu Bekanntheit in russischen Architektenkreisen. Die Herausgeber, Harald Bodenschatz und Thomas Flierl, stellen das Buch am 8. September um 19 Uhr im Bücherbogen am Berliner Savignyplatz vor. (jr, 5.9.16)

Bodenschatz, Harald/Flierl, Thomas, Von Adenauer zu Stalin. Der Einfluss des traditionellen deutschen Städtebaus in der Sowjetunion um 1935. Mit Beiträgen von Evgenija Konyševa und Ulrich Reinisch sowie mit Texten und Dokumenten von Kurt Meyer, Gertrud Meyer, Hannes Meyer und Ignatij E. Chvojnijk samt einem Kommentar von Tatiana Efrus, Verlag Theater der Zeit, Berlin 2016, ISBN 978-3-95749-037-7.

Münster: OFD wird niedergelegt

1966 wurde der westfälische Verwaltungsbau nach Entwürfen des Büros Helmut Hentrich und Hubert Petschnigg eingeweiht. Seit einigen Wochen läuft der Abriss.

Der Abriss läuft bereits: Seit Juli dieses Jahres wird im westfälischen Münster die **Oberfinanzdirektion (OFD)** Stück für Stück von innen nach außen "rückgebaut". An der Planung des 1966 eingeweihten Verwaltungsbaus waren die Architekten Helmut Hentrich, J. Rüping, F. Rafeiner, Fritz Eller, Erich Moser, Robert Walter, Hans Köllges, Hans Joachim Stutz und Hubert Petschnigg beteiligt.

Das Büro von Hentrich (1905-2001) und Petschnigg (1913-97) hatte sich zuvor z. B. durch das legendäre **Dreischeibenhaus in Düsseldorf** hervorgetan. In Münster gestalteten sie mit ihren Kollegen einen vielgeschossigen langgestreckten Riegel, der sich über 150 Meter Länge blitzförmig auf einer großzügig bemessenen Grünfläche ausbreitet. Zur Straße ist der OFD die typische Kantine als "Schaustück" als wabenförmige Pavillons vorgelagert. Mit der Begründung, der Bau sei durch PCB-Belastung nicht mehr nutzbar, zog die Finanzverwaltung im April 2016 in einen Neubau im Gewerbepark Münster-Loddenheide um. Seit diesem Sommer läuft der **Rückbau**, bei dem der Abtransport der Schadstoffe ein besonderes Augenmerk erhält. Möglicherweise wird in der zweiten Phase des Abrisses auch eine Sprengung genutzt. Auf dem dann beräumten Gelände soll eine neue **Gesamtschule** entstehen. (kb, 6.9.16)

Denkmalpflege-Debatten: 1, 2 oder 3?

In Potsdam und Dresden scheint man die Ostmoderne just auf simple Handlungsalternativen zu reduzieren. ("Du musst dich entscheiden, drei Felder sind frei.")

Denkmalpflege hat drei Alternativen: 1) Abriss, 2) Sanierung, 3) Nichteinmischung. Diese Wahl zumindest lässt die Potsdamer SPD bei der Mitgliederbefragung zum Mercurehotel. Das 1969 als Interhotel errichtete Hochhaus stört für einige den Blick aufs rekonstruierte Stadtschloss – und wird politisch diskutiert. Die Stadt könne 1) den Bau erwerben und abreißen. Sie biete 2) dem Hotelbetreiber eine Ersatzfläche zum schmucken Neubau bzw. dieser mache einen Sanierungsvorschlag, "der das Aussehen deutlich verbessert". Oder 3) man halte sich raus. Oberbürgermeister Jann Jakobs (SPD) hat schon die 1) gewählt.

Dresdener Politiker scheinen den Umgang mit der Ostmoderne gar auf zwei Optionen einzudampfen: Die Platte kommt unter Schutz (oder eben nicht). Für **Tilo Wirtz (Linke)** gilt es (unter Beifall der Grünen), "Plattenbauten im Originalzustand als Einzeldenkmal exemplarisch unter Schutz zu stellen." Kritiker wie **Holger Zastrow (FDP)** wittern den Revanchismus: "Linke und Grüne wollen die DDR konservieren." Jenseits des Kanals, in London sieht man es weniger preußisch und will einfach viele schöne Bilder sammeln. Die Tageszeitung **Guardian** ruft daher, anlässlich einer **aktuellen Publikation** über den Architekturfotografen Julius Shulman (1910-2009), dazu auf: "Modernist American architecture: share your photos and stories". Dafür bietet die **Guardian-Homepage** einen entsprechenden Button und sogar eine App. Wählen Sie doch selbst! (**kb**, 7.9.15)

Soest: Wettbewerb für Merkur-Gelände

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz lobt einen Studentenwettbewerb zur Reaktivierung des ehemaligen Merkur-Hauptgebäudes in Soest aus.

Einst war die Glühlampenfabrik **Merkur** das hellste Licht der Stadt Soest. In den 1950ern gehörte das Unternehmen zu den größten Leuchtmittelproduzenten der Bundesrepublik. Heute ist vom Glanz wenig übrig: Nach wechselvollen Jahren wurde Merkur 1983 verkauft, der Stammsitz in Soest bis 2003 geräumt. Zwischenzeitlich in Berlin ansässig, ist die neu gegründete Merkur-GmbH heute als reine Vertriebsgesellschaft in Hamm ansässig.

Die denkmalgeschützten Fabrikanlagen in Soest, zwischen 1903 und 1955 erbaut, liegen derweil teilweise seit über 20 Jahren brach. Pläne zur Neunutzung, teils auch den Abriss der Gebäude vorsehend, haben sich immer wieder zerschlagen. Doch jetzt könnte Bewegung in die Sache kommen. Das Ortskuratorium Soest der Deutschen Stiftung Denkmalschutz lobt einen **Studentenwettbewerb** aus, in dem nach Ideen zur Wiederbelebung des Areals gesucht wird. Dieser schließt auch die Neubebauung angrenzender Bereiche ein. Das Merkur-Hauptgebäude, bestehend aus einer 1908 errichteten Fertigungshalle und einem Erweiterungsbau von 1935, soll "unter sensibler Beachtung des Denkmalschutzes" (O-Ton Auslobung) einer zumindest halböffentlichen Nutzung zugeführt werden. Der Anmeldeschluss für den Wettbewerb ist am 30. September 2016, die Arbeiten müssen bis zum 31. Januar 2017 eingereicht werden. (**db**, 8.9.16)

"AUF EWIG" in Mainz

Am 21. Oktober startet die Sonderausstellung "AUF EWIG" im Dommuseum Mainz, welche die dortige Kirchbaumoderne an fünf Bauten beispielhaft entfaltet.

Zum 21. Oktober 2016 startet im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Mainz die Sonderausstellung "**AUF EWIG – Moderne Kirchen im Bistum Mainz**". Anhand von fünf ausgewählten Bauten im Bistum wird die ganze Bandbreite der Kirchbaumoderne der letzten 100 Jahre entfaltet: die von Parabelbögen überwölbte Betonkonstruktion Christkönig in Bischofsheim (1926, Dominkus Böhm), die formvollendete Zentralkirche Heilig Kreuz in Mainz (Richard Jörg, 1954), der betonplastische Kubus von St. Marien in Seligenstadt (Gisberth Hülsmann, 1975), das wie ein Dorf um einen Hof gruppierte Ökumenische Gemeindezentrum in Darmstadt-Kranichstein (Rolf Romero und Lothar Willius, 1980) und das fast schon klassisch anmutende kubische Gemeindezentrum "Jesus Christus – Der Gute Hirte" in Frankfurt-Nieder-Erlenbach (Günter Pfeifer, 2000).

Die Sonderausstellung bildet eine Kooperation des **Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums** mit dem (vom **Deutschen Liturgischen Institut** in Trier angestoßenen) Projekt "**Straße der Moderne**", das ausgewählte Meisterwerke der Kirchbaumoderne verbindet. Eigens für die Präsentation fertigte der Frankfurter Fotograf Marcel Schawe aktuelle Fotografien. Kuratiert wurde die Ausstellung von **Karin Berkemann** für die "Straße der Moderne" in Zusammenarbeit mit dem Dommuseum. Begleitend **erscheint bei Schnell und Steiner ein reich bebildeter Katalog**. Die Schau ist vom 21. Oktober 2016 bis zum 12. März 2017 in Mainz zu sehen sein – und im Anschluss lohnt eine ausgedehnte Erkundungstour durch die moderne Kirchenlandschaft des Bistums. (**db/kb/jr**, 8.9.16)

Berlin – Venedig (und zurück)

Vor der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und im Rahmen der Architektubiennale Venedig: Die Ausstellung zeigt die Entwicklung der "City West".

Es war ein kleines Stück Bundesrepublik, dem nach dem Krieg eine große politische Bedeutung zuwuchs: Als Westberlin nach der deutschen Teilung, spätestens nach dem Mauerbau zur symbolträchtigen Insel wurde, mussten auch viele Neu- und Wiederaufbauten diesem hohen Anspruch gerecht werden. Diesem Thema widmet das Berliner Architekturbüro MASKE + SUHREN (kuratiert von Ulrich Borgert) nun die kleine öffentliche Ausstellung auf den typischen Berliner Litfaßsäulen **“Seh’n se, det is der Berliner Westen!”**, die noch bis zum 31. Oktober 2016 auf dem Außenpodium der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (Breitscheidplatz, Berlin) zu sehen ist.

Die Ausstellung gibt einen Rückblick auf Geschichte und Entwicklung des Kernbereichs der City West rund um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und bietet einen Ausblick auf das sich wandelnde Quartier mit seinen aktuellen Projekten. Schon durch den programmatisch gewählten Ausstellungsort, das Außenpodium der von Egon Eiermann wiederaufgebauten Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, ermöglicht es Besuchern und Passanten, direkt mit Alt und Aktuell zu konfrontieren. Eine englischsprachige Version der Ausstellung wird zur gleichen Zeit im Rahmen der Architekturbiennale in Venedig (Venice Art House Gallery, Cannaregio, 1863 C, 30121 Venedig) vom 4. August bis zum 29. September 2016 zu sehen sein. (kb, 9.9.16)

“Neuplanung” am Ernst-Reuter-Platz

Der denkmalgeschützte Hochhausbau (1974, Bernhard Binder) soll, glaubt man der Presse, mit dem “Masterplan City West” zum Abriss freigegeben sein.

In diesen Monaten spielt das Abrisswesen verkehrte Welt: Geht es um bedrohte “Betonmonster”, öffnen (zu Recht!) immer mehr Architektturnerds ihr Herz für die schroffe Unbekümmertheit des Brutalismus. Schwerer haben es aktuell glas-alu-glänzende Zeugen des Internationalen Stils, die mit einer glatten Wirtschaftswelt gleichgesetzt werden. Doch auch aus dieser prägenden Architekturphase fallen gerade bemerkenswerte Bauten (vom **Vegla-Haus** in Aachen über die **Saarberg-Verwaltung** in Saarbrücken bis zum Hamburger **Allianz-Haus**).

In Berlin-Charlottenburg-Wilmersdorf droht dieses Schicksal einem Bürogebäude am Ernst-Reuter-Platz 6. Den denkmalgeschützten Hochhausbau gestaltete von 1969 bis 1974 der Architekt **Bernhard Binder** (mit Joachim Henschen), der u. a. am **Berliner Europa-Center** (1965, Helmut Hentrich/Hubert Pletschnigg) mitwirkte. Für den Ernst-Reuter-Platz türmte Binder auf 47 Meter Höhe einen fast kubistisch zu nennenden Baukörper, den Glas- und Metallbänder gliedern. Doch glaubt man der **Presse**, wird der markante Bau mit dem “Masterplan City West” zum Abriss freigegeben. Bereits jetzt ist das Haus, das zuletzt von der Telekom bespielt wurde, (abgesehen vom Copyshop im Erdgeschoss) leergezogen. Hier darf der Unternehmer Christian Pepper wohl einen Neubau – entsprechend dem benachbarten Telefunken-Hochhaus – von bis zu 80 Metern Höhe errichten. (kb, 10.9.16)





alle Bilder: Ulrich Borgert

Ein typisches Architekten-Auto ...

Schnäppchen verpasst: Anfang September wechselte das ehemalige Auto eines berühmten Baumeisters den Besitzer.

Es gibt ja Automobile, die vor allem die gutverdienende, technikverliebte Kreativ-Klientel ansprechen. Solche wie der 1967 präsentierte **NSU Ro80**. Wie einst die Citroën DS schien der Gleiter aus Neckarsulm vom Himmel gefallen – etwas Ähnliches gab es in Deutschland noch nie. Der Ro hatte nicht nur eine aerodynamisch geschwungene Karosserie, die das Meisterwerk ihres Designers Claus Luthe bleiben sollte. Die Revolution fand unter der Motorhaube statt: Hier arbeitete ein 115 PS starker Wankelmotor. Dieses Kreiskolben-Triebwerk hatte der Tüftler **Felix Wankel** ersonnen und gemeinsam mit NSU zur Serienreife entwickelt. Die **Begeisterung** war groß, der Ro 80 wurde "Auto des Jahres 1968".

Ein Erfolg wurde der bis 1977 gebaute Viertürer aber nie – er brauchte viel Sprit und Öl und neigte anfangs zu Motorschäden. Das Klischee besagt, dass er ein reiner FDP-Wähler-, Ingenieurs- oder Architektenwagen gewesen sei. moderneREGIONAL lehnt solche Klischees natürlich strikt ab – verweist aber gerne auf einen Anfang September 2016 in einer Kleinanzeige angebotenen Ro80 Baujahr 1970. Für 4.000 Euro gab es dort ein etwas rostiges Gefährt, seit Jahren abgemeldet aber zumindest noch fahrbereit. Der Wagen war schnell verkauft. Vielleicht hat der in den Papieren stehende Erstbesitzer den Reiz erhöht: Es war **Egon Eiermann** ... (db, 11.9.16)

Konstruktivistischer Reiseführer

Eine Reiseführer versammelt die Ikonen des Konstruktivismus in Moskau. Alternativ locken Londons Brutalismus und britische Art Deco Architektur.

Die Feriensaison neigt sich ihrem Ende zu. Wer sie mit einem Trip nach Moskau beschließen möchte, sollte unbedingt den jüngst erschienenen Reiseführer "**Constructivist Moscow Map**" einpacken, der sich der konstruktivistischen Architektur in Russlands Hauptstadt widmet. Die Karte ist zweisprachig (englisch/russisch) gehalten und versammelt über 50 Ikonen der sowjetischen Avantgarde der 1920er und 1930er Jahre.

Der faltbare Plan lädt ein zu einem breit angelegten Rundgang, der ikonische Bauten wie den **Šuchov-Radioturm**, das seit Jahren

leestehende Kommunehaus **Narkomfin** oder das Redaktionsgebäude der Zeitung Isvestija umfasst. Auf der Rückseite findet sich eine Einführung in die Architektur des Konstruktivismus sowie Erläuterungen zu den einzelnen Bauten. Die "Constructivist Moscow Map" ist der dritte Teil einer Serie von Karten für architekturhistorische Feinschmecker. Wer es eher regnerisch mag, kann sich mit den Vorgängern "**Brutalist London Map**" und "**Art Deco London Map**" in der britischen Hauptstadt auf Streifzug begeben. (jr, 12.9.16)

Rohe Begierden

"Raw Desires: Brutalism and Violent Structures": Die Circle Culture Gallery zeigt Fotografien rund um den grauen Kunststein und daraus geformte Architektur.

"Raw Desires: Brutalism and Violent Structures" – die Circle Culture Gallery (Potsdamer Straße 68, 10785 Berlin) hat sich eines Themas angenommen, das gerade nicht nur in der Hauptstadt einen Hype erlebt: der Beton und daraus geformte Architektur. Der rohe Baustoff, seine raue Oberfläche und seine scheinbar grenzenlose Formbarkeit ziehen in den letzten Jahren auch viele Fotografen an, sich mit dem Brutalismus und seinem verschwindenden Erbe auseinanderzusetzen.

In der – von Johann Haehling von Lanzener kuratierten – Gruppenausstellung werden Fotos gezeigt von Frank Thiel, Michael Wesely, Andreas Gehrke, Jan Kempnaers, Benjamin Antony Monn, Christoph Morlinghaus, Thomas Kellner, Fette Sans, und Dirk-Michael Schulz. Die Vernissage wird am 16. September 2016 ab 18 Uhr begangen. Im Anschluss ist die Ausstellung bis zum 5. November zu sehen. (kb, 12.9.15)

Parkhausdächer

Die Design Post Köln zeigt im eigenen Parkhaus Lichtbilder, mit denen Constantin Meyer die moderne Stadtlandschaft aus ungewöhnlicher Perspektive einfängt.

Die großformatigen Fotografien von Constantin Meyer lenken den Blick zunächst auf große, leere Flächen. Weder Menschen noch Autos sind gegenwärtig an diesen funktionalen Orten, die jeder kennt, wenige aber bewusst wahrnehmen: Dächer von Parkhäusern. Meyer hat zahlreiche davon in Städten Nordrhein-Westfalens dokumentiert. Die Begrenzung des Daches bildet dabei stets die harte Kante zur Stadt. Diese wird nur in einem Ausschnitt sichtbar: Parkdach- und Stadtarchitektur ergänzen und erklären sich gegenseitig.

Die Design Post präsentiert anlässlich der Internationalen Photoszene Köln 2016 die Ausstellung "Parklandschaften" des Kölner Architekturphotografen Constantin Meyer. Meyer (*1971) studierte nach seiner Ausbildung zum Fotografen von 1992 bis 1999 visuelle Kommunikation mit dem Schwerpunkt Fotografie an der Kunsthochschule Kassel. Von 1997 bis 1998 studierte er bei Joel Sternfeld an der School of Visual Arts in MFA Photography in New York. Seit 2000 ist Meyer in Köln als selbständiger Fotograf tätig. Die Ausstellung umfasst 40 mit der Großbildkamera aufgenommene Arbeiten und wird in der Tiefgarage der Design Post (Deutz-Mülheimer-Straße 22a, Köln) im Rahmen einer sorgsam kuratierten Inszenierung präsentiert. Die Vernissage wird am 21. September um 19 Uhr begangen. Im Anschluss ist die Ausstellung "Parkhausdächer. Der vergessene Lebensraum über der Stadt" ist vom 16. September bis zum 1. Oktober 2016 zu sehen. (kb, 13.9.16)

Baukörper des Nationalsozialismus

Das 8. Symposium zu diesem Thema fragt am 17. September auf der Wewelsburg: Wie nutzte der Nationalsozialismus die Architektur für seine Machtansprüche?

Das 8. Wissenschaftliches Symposium zum Thema "Baukörper des Nationalsozialismus – Zur Architektur im 'Dritten Reich'" widmet sich am 17. September im Burgsaal der Wewelsburg einem schweren Thema: Mit Architektur zeigte und festigte der Nationalsozialismus seine Ideologien und Machtansprüche, gliederte den städtischen und ländlichen Raum. Deutlich wird dies nicht nur an erhaltenen Großbauten in Nürnberg oder dem Olympia-Gelände in Berlin, sondern auch an der KDF-Anlage Prora auf Rügen und den nicht ausgeführten **Ausbauplänen für die Wewelsburg bei Paderborn**.

Die Vorträge des Symposiums werfen anhand beispielhafter Baukörper Schlaglichter auf dieses Themenfeld: Dr. Fabian Link (Frankfurt)

thematisiert die Stellung von Burgen in der NS-Weltanschauung. Florian Dierl (Nürnberg) nimmt das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg in den Blick. Stefan Wunsch (Vogelsang) beleuchtet die Funktion der ab 1936 in Vogelsang veranstalteten Lehrgänge. Dr. Emanuel Hübner (Münster) zeigt, dass die für die Olympischen Sommerspiele 1936 errichteten Wettkampfstätten auch heute noch eine sichtbare Erinnerung an die Berliner Spiele sind. In der Abschlussdiskussion soll die Frage nach dem heutigen Umgang mit den baulichen Relikten der ehemaligen NS-Großanlagen gestellt werden. Die Tatungsteilnahme ist kostenfrei, um Anmeldung wird gebeten unter: 02955 7622-0. (kb, 13.9.16)

Horst Linde ist gestorben

Der Architekt und Stadtplaner Horst Linde, der für große Teile der Baden-Württembergischen Hochschulbauten verantwortlich zeichnete, ist am 10. September gestorben.

Der Architekt und Stadtplaner **Horst Linde** ist am 10. September gestorben. Der gebürtige Heidelberger trug als Leiter der staatlichen Bauverwaltung (1957-72) wesentlich zum Wiederaufbau der Landeshauptstadt Stuttgart bei. Der Stadt, in der die Abrissbagger gerade nach allem gieren, was in ebenjener Ära errichtet wurde – Stuttgart 21 macht mit der Nachkriegsmoderne kurzen Prozess. Die Linde-Bauten überdauern diesen Furor bislang. Berühmt allen voran der Stuttgarter Landtag (1961), nach einem überarbeiteten Entwurf des Mainzer Architekten Kurt Viertel zusammen mit **Erwin Heinle** realisiert und 2013-16 **saniert**. Auch die **Württembergische Landesbibliothek** (1969/70) ist ein Linde-Bau.

Das Studium an der TH Karlsruhe schloss er 1936 ab, nach dem Krieg arbeitete Linde zunächst in Freiburg und Karlsruhe. 1960 wurde er als Professor für Städtebau an die Universität Stuttgart berufen, gab diesen jedoch bald zugunsten des neuen Lehrstuhls für Hochschulbau und Entwerfen auf. In dieser Funktion wirkte er maßgeblich bei den Neu- und Ausbauten der Universitäten des Landes mit. Den Lehrstuhl leitete Linde bis zu seiner Emeritierung 1977. Zeitlebens arbeitete er auch als freier Architekt, zeichnete für mehrere Kirchen verantwortlich. Auch sein Privathaus in Freiburg, wo er nun im Alter von 104 Jahren verstarb, ist ein Entwurf Horst Lindes. (db, 14.9.16)

Hans und Grete

Eine Ausstellung untersucht das Werk der Geschwister Leistikow, die in den 1920er Jahren durch ihre avantgardistische Gestaltung von sich reden machten.

Das **Neue Frankfurt** war mehr als ein ehrgeiziges Städtebauprojekt, das in den 1920er Jahren unter dem Architekten **Ernst May** entstand. Es umfasste auch die Erneuerung sämtlicher ästhetischer Belange, vom Freischwimmbad bis zum Stadtwappen. Zwei der aktivsten Avantgarde-Gestalter waren der Grafiker **Hans Leistikow** und seine Schwester, der Fotografin **Grete**. Das ernst-may-haus widmet dem Geschwisterpaar bis zum 28. Februar 2017 die Sonderausstellung "Hans und Grete. Die Geschwister Leistikow als Gestalter des Neuen Frankfurt".

Hans Leistikow wurde in den 1920er Jahren von May nach Frankfurt berufen, um das grafische Büro der Stadt zu leiten. Ein Höhepunkt seiner Karriere war die Ausstellung "Musik im Leben der Völker", an der er mit seiner Schwester Grete maßgeblich beteiligt war. Die Schau zog 820.000 Besucher als eine Art "Weltausstellung der Musik" an. In den 1930ern folgten die Geschwister Leistikow Ernst May für einige Jahre in die Sowjetunion. In der Nachkriegszeit wurde Hans Leistikow nochmals in Frankfurt aktiv, u. a. mit den Fenstern des Kaiserdoms und der Westensynagoge. Grete Leistikow hingegen konnte nicht mehr an ihre Vorkriegskarriere anknüpfen. Die Ausstellung versammelt diverse Arbeiten der Geschwister, darunter bislang nie gezeigte Entwürfe. (jr, 15.9.16)

Call: Von Platten und Ideen

Es sollen sowohl die historischen Strategien in der DDR als auch aktuelle Vorgehensweisen im Stadtraum zwischen Erhalt und Fortschreibung diskutiert werden.

Bislang versucht die Forschung, die Produktion von Raum in der DDR vor allem in ihrem politischen, gesellschaftlichen und medialen Umfeld zu verstehen. Ein anderer Ansatz misst das räumliche und immaterielle Erbe der Ostmoderne daran, wie DDR-Geschichte heute an konkreten Gegenständen erzählend konstruiert wird. Zwischen beiden Methoden gibt es zahlreiche Überschneidungen und

Verknüpfungspunkte.

Daher sucht der Call **“Von Platten und Ideen. Raumproduktion in der DDR hinterfragen”** den kollegialen Wissens- und Gedankenaustausch. Es sollen sowohl die historischen Strategien in der DDR als auch aktuelle Vorgehensweisen im Stadtraum zwischen Erhalt, Verlust und Fortschreibung diskutiert werden. Geplant ist ein Workshop, der am 27. Januar 2017 im Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS, Flakenstraße 29, 15537 Erkner) stattfinden soll. Dessen Schwerpunkt liegt nicht auf der umfangreichen Präsentation neuerer Forschungen, sondern auf der thesenhaften Darstellung ausgewählter Aspekte eines Forschungsvorhabens, über die es sich in einem interdisziplinären Rahmens zu diskutieren lohnt. Nachwuchswissenschaftler können sich bis zum 31. Oktober 2016 bewerben unter: vonplattenundideen@gmail.com. Erbeten werden je eine Skizze des aktuellen Forschungsprojekts von max. 1.500 Zeichen (inkl. Leerzeichen) sowie maximal drei Thesen zur Vorstellung und Diskussion im Workshop. Für jede Workshop-Präsentation stehen 10 Minuten zur Verfügung. (kb, 15.9.16)

Ein ganzer Tag für den Werkbund

Ende September präsentiert der Werkbund seine Geschichte und sein gegenwärtiges Engagement rund um das Heizkraftwerk Charlottenburg.

Am 23. September und am 24. September stellen sich (für geladene Gäste) über 30 Partner aus Industrie, Handwerk und Design auf dem **WerkBundTag** vor. Am 25. September ist offen für alle. Ein zentraler Veranstaltungsort ist das Heizkraftwerk Charlottenburg (Am Spreebord 5). Die 1900 begründete, 1955 wiederaufgebaute, 1975 modernisierte und heute denkmalgeschützte Anlage befindet sich seit den 2000er Jahren teils im Umbruch: Nachdem die kohlebezogenen Einrichtungen aufgegeben wurden, fielen einige Teile dem Abriss anheim, weitere haben bereits neue Nutzer gefunden.

Im Heizkraftwerk beginnt das umfangreiche Programm am ersten Tag mit thematischen Beiträgen aus Geschichte und Gegenwart zu den Schwerpunkten **“Werkbund”, “Wohnen”, “Stadt”** und **“Architektur”**. Im Abschluss werden die Sektionen in einer Diskussion gebündelt. Zu diesem Veranstaltungstag ist eine gesonderte Anmeldung erforderlich. Am ersten und zweiten Veranstaltungstag werden Führungen und Ausstellungen auf dem WerkBundStadt-Gelände (Quedlingburger Straße 11) angeboten. Gezeigt wird u. a. die Ausstellung **“bauen und wohnen – die Geschichte der Werkbundsiedlungen”**. Es scheinen die Kataloge **„Werkbundstadt Berlin Am Spreebord“** im Jovis Verlag und **„bauen und wohnen – die Geschichte der Werkbundsiedlungen“** im Wasmuth-Verlag. (kb, 16.9.16)

Frankfurts 60er

Mit “Frankfurt 1960-1969” liegt nun der zweite Teil einer Reihe von Architekturführern vor, die sich der Nachkriegsarchitektur der Mainmetropole widmet.

2014 erschien mit **“Frankfurt 1950-1959”** ein Architekturführer, der sich dem ersten Nachkriegsjahrzehnt in der Stadt am Main widmete. Nun gibt es mit **“Frankfurt 1960-1969”** einen würdigen Nachfolgebund. Er setzt auf das Konzept seines Vorgängers und porträtiert zehn Bauten – einen für jedes Jahr der Dekade – in Text und Bild, die für ihre Zeit und die Entwicklung der Stadt charakteristisch sind. Flankiert werden die Porträts von vertiefenden Essays, unter anderem verfasst von Klaus Klemp, Luise King und Einrico Dunkel.

Während der erste Band von Frankfurts Hoffnungen auf den Hauptstadtstatus und dem Wiederaufbau der 1950er erzählte, steht **“Frankfurt 1960-1969”** ganz im Zeichen der Herausbildung einer modernen Handels- und Finanzmetropole. So fokussiert er zum Beispiel für das Jahr 1964 mit dem **Hochhaus der Schweizer National Versicherung**, geplant von **Max Meid** und **Helmut Romeick**, eine **“architektonische Inkunabel der Sechzigerjahre”**. 1968 sahen sich die Frankfurter Architekten mit der Bauaufgabe U-Bahn konfrontiert und gestalteten mit der Hauptwache das historische Zentrum der Stadt grundlegend um. Das Jahr 1965 schließlich ist dem letzten Bau gewidmet, den **Ferdinand Kramer** in seiner Funktion als Universitätsbaudirektor ausführte: der Universitätsbibliothek, die mit ihrem neuartigen Freihandmagazin weit über die Grenzen der Stadt hinaus wirkte. (jr, 17.9.16)

Freunde Frankfurts e.V./Opatz, Wilhelm E., Frankfurt 1960-1969, Niggli Verlag, Zürich 2016, ISBN 978-3721209433.

“Bauen, wie die Baker tanzt” (reloaded)

Der Saxofonist Tobias Rüger sucht beim zweiten "maygesprächskonzert" nach Wechselwirkungen der baulichen und musikalischen Avantgarde der 1920er.

"Wir müssen bauen, wie die Baker tanzt" forderte Le Corbusier 1926. Er war nicht der einzige Architekt der klassischen Moderne, der sich für Tanz und zeitgenössischer Musik interessierte. Das Bauhaus Dessau besaß sogar eine eigene Kapelle, die sich mit Jazz und experimenteller Musik auseinandersetzte. Wie für Architektur und Städtebau waren die 1920er Jahre auch für die moderne Musik von enormer Bedeutung: Arnold Schönberg begründete 1921 die Zwölftontechnik, Hanns Eisler gab 1923 seine ersten Klavierkonzerte, und 1928 wurde die von Kurt Weill nach Texten von Bert Brecht komponierte Dreigroschenoper uraufgeführt.

Die ernst-may-gesellschaft sucht in ihrem neuen Format "maygesprächskonzert" nach Wechselwirkungen der architektonischen und musikalischen Avantgarde. Wegen großer Nachfrage findet die Veranstaltung am 23. Oktober 2016 um 17 Uhr im ernst-may-haus bereits zum zweiten Mal statt. Der Frankfurter Saxofonist Tobias Rüger wird in diesem Rahmen Verbindung von "Musik als organisiertem Klang" (Edgard Varèse) mit der Sachlichkeit und den Strukturprinzipien der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts herauszuarbeiten. (jr, 18.9.16)

Rundlokschuppen vorm Abbruch

Der denkmalgeschützte Rundlokschuppen in Berlin-Pankow verfällt seit 1990. Nun droht sogar der Abbruch.

Gerade zwei runde Lokomotivschuppen gibt es noch in Deutschland. Beide stehen in Berlin und beide sind seit Jahren dem Verfall preisgegeben. Auch, dass diese letzten Zeugen eines schon Anfang des 20. Jahrhunderts nicht mehr weiterverfolgten Technik-Konzepts unter Denkmalschutz stehen, rettet sie nicht. Die Bahn kümmerte sich beim BW Berlin-Pankow ebensowenig um Erhalt und Sicherung wie der heutige Besitzer, der auf dem Gelände des ehemals angrenzenden Güterbahnhofs das Stadtentwicklungsgebiet "Pankower Tor" mit Einkaufszentrum und Schule plant. Der Lokschuppen sollte Aula des neuen Schulgebäudes werden – hieß es 2010.

Das Land Berlin, der Bezirk Pankow und die Krieger Grundstück GmbH als Investor haben sich Anfang September 2016 nun über den Rahmenvertrag zum Stadtentwicklungsgebiet verständigt. Der Anwalt des Investors, kündigte nach Informationen des Berliner Tagesspiegels während dieses Termins die Vorbereitung von drei Abrissanträgen das denkmalgeschützte Ensemble aus zwei Lokschuppen und einem Sozialgebäude am S-Bahnhof Heinersdorf an. Zuvor hatten die Denkmalschützer des Bezirks Pankow die Krieger Grundstück GmbH als Besitzerin der Immobilien aufgefordert, endlich Erhaltungsmaßnahmen für die seit 25 Jahren dem Verfall preisgegebenen Gebäude einzuleiten. Die Zukunft des (beinahe) einzigartigen Rundbaus ist offener denn je. (db, 19.9.16)



Anno 2008 sah der Pankower Rundlokschuppen (1893) noch so aus, mittlerweile ist die Dachkonstruktion durch Vandalen stark beschädigt

(Bild: Doris Antony, CC BY SA 3.0)

Berlin unter Grund

Lara Denter geht auf "Typo-Tour" durch 60 Berliner U-Bahn-Stationen.

Die Idee ist so gut, dass es sie eigentlich zu kaufen geben müsste. Doch bislang ist es "nur" das Ergebnis einer Bachelorarbeit im Fach Design/Typografie. Lara Denter widmete sich an der Hochschule Trier 2016 dem Thema "Berlin unter Grund – Die Schriften der Berliner U-Bahn". Herausgekommen ist ein (!) Buch, das – so Denter – den Leser mitnimmt" auf Typotour durchs U-Bahn-Netz einer Millionenstadt."

Anhand der sich wandelnden Schriftgestaltungen in Berliner U-Bahn-Stationen der letzten Jahrzehnte will die Gestalterin ein Stück Stadt- und "Typografie-Geschichte" entfalten. Material fand Denter in Berlins Untergrund reichlich: Sie untersuchte insgesamt 60 U-Bahn-Stationen, ihre Schriftsysteme im Verhältnis zu ihrem Baujahr. Ergänzend nahm Denter in ihre Bachelor-Arbeit ein Interview mit dem Designer Anton Koovit auf, "der eine Schrift aufgrund einer historischen Vorlage aus der U-Bahn Linie 8 konzipiert hat". Darüber hinaus entwarf die damalige Studentin einen Acrylglas-Buchschuber und Postkarten. Mehr zum Thema erfahren Sie auf der Homepage der Gestalterin. (kb, 20.9.16)

Adieu, Pommesgabel!

Die französischen Grünen wollen das nachkriegsmoderne Kultplastik aus dem Land der Gourmets verbannen – und alles andere Kunststoffgeschirr gleich mit.

Die Pommes-Frites-Verehrer im Benelux-Raum bevorzugen sie mit zwei Zacken, die deutschen Curry-Wurst-Kunden greifen meist zu drei Zinken: Die Pommesgabel war über Jahrzehnte nicht wegzudenken aus der Alltagskultur der Nachkriegszeit. Die zur satanisch-rebellischen Geste erhobene gehörte Faust, die der Musiker **Ronnie James Dio** in die Rockszene einführte, wurde gar nach ihr benannt. So wäre Wacken ohne beide Formen der Pommesgabel schwer vorstellbar.

Doch schleichend geht es dem praktischen Stück Plastik an den Kragen – aus Umweltgründen. Auf vielen deutschen Stadt- und Volksfesten muss die Fastfoodgabel schon per Verordnung aus Holz sein, und die Curry-/Tofuwurstschale am besten aus ess-/kompostierbarer Waffel. In

Frankreich haben die dortigen Grünen (ja, die gibt es) tatsächlich ein Gesetz durchgebracht, das bis 2020 alles Plastikbesteck und -geschirr verbietet. Von einem Land, das die Schneckengabel erfand, haben wir es aber auch nicht anders erwartet! (kb, 20.9.16)

Friedrich Kiesler. Lebenswelten

Eine Ausstellung im Wiener MAK beleuchtet das Lebenswerk des avantgardistischen Architekten, Designers, Bühnenbildners und Künstlers Friedrich Kiesler.

Bodenständigkeit hatte keinen Platz im Lebenswerk des austro-amerikanischen Architekten, Designers, Künstlers und Bühnenbildners **Friedrich Kiesler** (1890-1965). Die Architektur der Zukunft sollte sich nach Meinung des in Czernowitz geborenen Utopisten vielmehr von der Erde lösen und im freien Raum schweben. Diese Vision konkretisierte Kiesler 1925 auf der Pariser **Exposition internationale des Arts Décoratifs et industriels modernes**. Hier präsentierte er mit der abstrakten "Raumstadt" eine Vision der Metropole der Zukunft, die den Boden nicht mehr berührte. Die Ausstellung "**Friedrich Kiesler. Lebenswelten**" im Wiener **MAK** stellt das Lebenswerk des avantgardistischen Künstlers vor und hat auch das legendäre Modell rekonstruiert.

1908 begann Kiesler ein Studium der Architektur und Malerei in Wien, das er jedoch nie abschloss. Dennoch feierte er mit hochmodernen Ausstellungs- und Theaterprojekten in Wien, Berlin und Paris große Erfolge. 1926 siedelte er nach New York über. Auch hier machte er sich mit originellen Raumgestaltungen einen Namen, etwa mit neuartigen Museumskonzepten, welche die Barriere zwischen Kunstwerk und Besucher weitgehend einreißen sollten. Die Ausstellung macht auch diese Konzepte erlebbar und ist noch bis zum 2. Oktober 2016 zu sehen. (jr, 23.9.16)

Sterne im Druck

Ein Buch bietet Einblicke in ein bundesweit beachtetes Modellprojekt vor den Toren Hannover: "Auf der Horst", eine Großwohnsiedlung für 10.000 Menschen.

Als bundesweit beachtetes Modellprojekt entstand auf hannoverschen Reißbrettern eine Großwohnsiedlung für 10.000 Menschen: Auf der Horst. Sie sollte die Landeshauptstadt um einen weiteren Stadtteil vergrößern, gab stattdessen aber den Anstoß zur Entstehung der heutigen Stadt Garbsen. Rund um die gleichnamige Ausstellung des Stadtarchivs Garbsen beschreibt "Der Griff nach den Sternen" die Geschichte der Horst von der Schafweide zur lebendigen bunten Heimat für heute rund 7.600 Menschen aus 76 Nationen.

Mit Beiträgen unter anderem über die alte Geschichte des Gebiets, die Einordnung des Siedlungsbaus in die Planungsgeschichte des Großraums Hannover und den Umgang des Stadtteils mit dem verheerenden Brand bei der Willehadikirche. Endlich liegt die spannende Geschichte des Garbsener Stadtteils als Buch vor, mit Texten von Jutta Grätz, Markus Holz, Axel Priebes und Rose Scholl und illustriert mit zahlreichen, teils bisher unveröffentlichten Aufnahmen namhafter Fotografen wie Wilhelm Hauschild und Rudolf Guthmann. Im Begleitprogramm zum Neuerscheinen des Buchs sind in Garbsen u. a. ein Vortrag, ein Stadtrundgang und ein "Bilderkino" vorgesehen. (kb, 22.9.16)

Priebs, Axel/Scholl, Rose (Hg.), **Der Griff nach den Sternen. Geschichte und Gegenwart des Garbsener Stadtteils Auf der Horst** (Stadt- und Regionalforschung 12), hg. im Auftrag der Region Hannover und der Stadt Garbsen, LIT-Verlag, Münster in Westfalen 2016, broschiert, 192 Seiten, 28 x 22,5 cm, ISBN 978-3-643-13515-5.

Mehr historische Bilder und Informationen zu Garbsen finden Sie auch hier auf [moderneREGIONAL!](#)



Garbsen, "Auf der Horst", Mitte 1960er Jahre (Foto: Rudolf Guthmann, Bild: Stadtarchiv Garbsen)



Garbsen, "Auf der Horst", Mitte 1960er Jahre (Foto: Rudolf Guthmann, Bild: Stadtarchiv Garbsen)



Garbsen, "Auf der Horst", Mitte 1960er Jahre (Foto: Rudolf Guthmann, Bild: Stadtarchiv Garbsen)



Garbsen, "Auf der Horst", Mitte 1960er Jahre (Foto: Rudolf Guthmann, Bild: Stadtarchiv Garbsen)

Im Generalstabsgebäude Landau

Das Generalstabsgebäude Landau wird gerade zu Wohnungen umgebaut. Dies ist Anlass für das fünfte "Ortsgespräch" der rheinland-

pfälzischen Denkmalpflege.

Das Generalstabsgebäude in Landau, ein in den frühen 1950er Jahren entstandener Verwaltungsbau der französischen Besatzungsarmee am Rande des Stadtentwicklungsgeländes der Landesgartenschau 2015, wird gerade zu Wohnungen umgebaut. Unter dem neuen Namen **“Philosphengärten”** möchte Thorsten Holch, Investor und selbst Architekt, hochwertigen Wohnungsbau in die inzwischen denkmalgeschützte Substanz einbinden. Großzügige Balkone für moderne Wohnansprüche und der Erhalt einer Verwaltungsarchitektur der Nachkriegszeit – geht das zusammen? Tiefgarage, Energieeffizienz, Aufzug und lichte Wohnungen unter dem Dach – das alles gilt es, im Einklang mit den denkmalpflegerischen Anforderungen umzusetzen.

Unmittelbar vor der Fertigstellung macht die Reihe *“Ortsgespräche”* zu ihrer fünften Ausgabe am 30. September 2016 um 17 Uhr in Landau Station. Diesmal stehen Rundgang und Diskussionsrunde im Zeichen von Konversion, Nachkriegsmoderne und moderner Wohnnutzung. Die Denkmalpflege und Architekten stellen das Projekt vor, es folgt die vom renommierten Architekturkritiker Dr. Wolfgang Bachmann moderierte Gesprächsrunde mit der Landeskonservatorin Dr. Roswitha Kaiser, dem Landauer Oberbürgermeister Thomas Hirsch sowie dem Architekten und Investor Thorsten Holch. Die Reihe *„Ortsgespräche”* wird von der Architektenkammer Rheinland-Pfalz und der Generaldirektion Kulturelles Erbe gemeinsam durchgeführt. Kurzentschlossene können sich noch bis zum 27. September anmelden unter Fax (06131/2016-222) und Mail (anmeldung@gdke.rlp.de). (kb, 22.9.16)

Zwickau: Rettung für Lebensbaum

Das Wandrelief “Lebensbaum” im ehemaligen Aktivist-Werk Zwickau soll vorm Abbruch der Gebäude geborgen werden.

Der VEB Strickwarenmode *“Aktivist”* überlebte die DDR nur kurz: Seit den 1990ern verfallen die Betriebsgebäude in Zwickau-Planitz, einige sind bereits abgerissen. 2017 sollen die letzten Bauten mithilfe staatlicher Fördergelder verschwinden, darunter der Speisesaal der Betriebskantine. Mit ihm droht ein zwölf Meter langes Stück DDR-Kunst zu verschwinden: In den 1980ern wurde hier der Lebensbaum des Zwickauer Künstlers **Edgar Klier** (1925-2015) angebracht. Das Keramik-Relief bildet den Ablauf eines sozialistischen Werdegangs nach: Links wird die junge Liebe dargestellt, die Mitte beherrscht das Arbeitsleben, die Kacheln rechts sind Familie und Alter gewidmet.

Der Lebensbaum die Jahre des Leerstands arg geschunden überdauert – und bleibt wohl erhalten: Die Kacheln sollen geborgen werden. *“Für den Eigentumserwerb laufen noch Abstimmungen mit dem Freistaat Sachsen und dem Fördermittelgeber”,* sagte Heike Reinke von der Pressestelle des Rathauses der **Freien Presse Zwickau**. Abbau und Reinigung des Kunstwerkes kosten vermutlich rund 8000 Euro. Die Stadt verhandelt mit der Sächsischen Aufbaubank, ob dies über Fördermittel finanziert werden kann. Wie Reinke sagte, gebe es parallel Gespräche mit den Geschäftsführern der Gesellschaft für intelligente Infrastruktur Zwickau (GIIZ). Die Idee: Das Wandbild könnte im Gebäude des Erlebnisbades wieder angebracht werden. (db, 23.9.16)

Neues Bauen: Revision der Sanierung?

In den 1970er/80er Jahren sanierte man viele Objekte des Neuen Bauens erstmals umfassend. Sind diese Umbauten heute selbst eine schützenswerte Zeitschicht?

An vielen herausragenden Objekten des Neuen Bauens wie dem Bauhausgebäude Dessau, der **Stuttgarter Weißenhofsiedlung** oder der **Villa Tugendhat in Brünn** wurden in den 1970/80er Jahren erste denkmalpflegerisch ambitionierte Sanierungen durchgeführt. Viele beruhten auf Voruntersuchungen, die in das Sanierungskonzept einfließen. Allerdings fehlten oft Erfahrungen mit den Materialien und Konstruktionen der 1920er Jahre. Teilweise ging durch Modernisierungsmaßnahmen Originalsubstanz verloren.

Nun sind auch diese Sanierungen in die Jahre gekommen. Im Mittelpunkt der Tagung *“Die Revision der Sanierung? Denkmalpflege in zweiter Generation an Objekten des Neuen Bauens”,* die vom 26. bis 28. Oktober 2016 in Stuttgarter Bildungszentrum Hospitalhof stattfindet, steht daher die Frage, inwieweit die Maßnahmen der 1970/80er Jahre heute als erhaltenswerte Zeitschicht zu verstehen sind. Die Strategien des Umgangs mit diesen jüngeren Schichten sollen an wichtigen Bauten der Moderne im In- und Ausland vorgestellt und diskutiert werden. Als Veranstalter haben sich das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, die Kantonale Denkmalpflege, Zürich, die Hochschule Konstanz, Technik, Wirtschaft und Gestaltung, die Wüstenrot Stiftung und die Landeshauptstadt Stuttgart, Amt für Stadtplanung

und Stadterneuerung, Sachgebiet Untere Denkmalschutzbehörde zusammengetan. Anmeldungen werden noch bis zum 5. Oktober entgegengenommen. (kb, 24.9.16)



Auch die Villa Tugendhat in Brünn unterlag schon vielen Wandlungen (Bild: Karelj, GFDL oder CC BY SA 3.0)

Flugzeughangar im Sonderangebot

Seit über 20 Jahren verfällt der ehemalige Militärflugplatz Eschborn. Nun wird er gegen Gebot verkauft – ohne Mindestpreis...

Der Frankfurter Flughafen ist als ziviles Drehkreuz weltbekannt. Einst gab es nahe der Stadt aber auch einen Militärflugplatz: Vier Flugzeughallen wurden Ende der 1930er-Jahre im nordwestlichen Eschborn gebaut, hier wurden bis 1941 Lastensegler der Luftwaffe erprobt. Offiziell hieß die Anlage Militärflugplatz Frankfurt-Sossenheim, Tarnname „Schafweide“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm die US Army das Gelände zunächst als Ausweichflughafen, später wurde eine Überseefunkstelle eingerichtet. 1991 räumten die Amerikaner das Areal, das in Bundesbesitz überging. Seither verfällt es, obwohl der letzte erhaltene Hangar (von ehemals fünf) als technisches Denkmal seit 2010 unter Schutz steht. Ebenfalls seit 2010 versucht die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben bislang vergebens, den Flughafen zu verkaufen. Da sich zu den bisherigen Preisvorstellungen kein Interessent für das ruinöse Gebäudeensemble fand, hat die BImA nun eine Anzeige geschaltet, in der sie den Flughafen ohne Mindestpreis anbietet. Bis zum 6. Januar 2017 können Interessierte ihr Angebot für das 87.150 Quadratmeter große Grundstück abgeben und die geplante Nutzung für den ehemaligen Flughafen angeben. Die Bundesanstalt hat dazu ein Exposé freigeschaltet. Demnach ist eine Vermietung des Areals (aufgrund des Zustands) nicht möglich. Schwieriger als eine Finanzierung scheint zu sein, der BImA ein akzeptables Nutzungskonzept vorzulegen ... (db, 25.9.16)

Telefonzellen im Sommerloch

Eigentlich muss die österreichische Telekom das Netz "öffentlicher Sprechstellen" konstant halten. Nur weiß niemand genau, wo und wie viele es davon gibt.

Heute ist jeder jederzeit per Handy erreichbar – vorausgesetzt er hat Empfang und der Akku spielt mit. Die Alternative, das gute alte

Telefonhäuschen, macht sich zunehmend rar. In Österreich wollte man dem Sterben der “öffentlichen Sprechstellen” entgegenwirken und verpflichtete die heute mehrheitlich privatwirtschaftlich getragene A1 Telekom per “**Universaldienstverordnung**” (UDV) dazu, die Zahl der Stationen von 1999 beizubehalten.

In den letzten Monaten jedoch verdichtet sich für viele Österreicher der Eindruck, dass sich die Telefonzellen zunehmend rar machen. Um dem gefühlten Schwund auf den Grund zu gehen, stellten die **österreichischen Medien** eigene Recherchen an. Grundsätzlich ist die “Regulierungsbehörde” dafür zuständig, die Einhaltung der UDV zu überwachen. Nur scheint niemand zu wissen (oder es laut sagen zu wollen), wo und wie viele Telefonzellen es 1999 gab bzw. es heute noch gibt. A1 Telekom spricht von ungefähr 14.000 Standorten, aber ihre genaue Lage sei laut Regulierungsbehörde ein “Betriebsgeheimnis”. Es fehlt also der exakte Maßstab, um einen Schwund zu beweisen. Wie praktisch. Bleibt wohl nur, jede verbliebene Sprechstelle mit Wehmut zu grüßen und zu Hause den Handyakku aufzuladen. (kb, 25.9.16)

Postmoderne – neu gelesen

Das neue archithese-Heft erweckt mit sieben Aufsätzen von Postmoderne-Experten Philosophie, Haltungen und Gestaltungsstrategien zu neuem Leben.

“Den Architekturdiskurs der 1970er- und 1980er-Jahre wieder entdecken” – unter diesem Anspruch ist das neue Heft von “archithese” erschienen. Denn der postmoderne Diskurs hat Schwung in die Architektur gebracht und neue Möglichkeitsräume aufgespannt. Derzeit tauchen wieder vermehrt “junge Wilde” in der Architekturszene auf, deren Arbeiten auf die Ästhetik, Strategien und Konzepte der Architektur-Postmoderne verweisen. Es wird lustvoll collagiert, zitiert, verfremdet und mit Witz und Ironie entworfen.

Daher fragen die Autoren für das aktuelle archithese-Heft: Welches Potenzial kann eine Reflexion der postmodernen Debatte für die junge Generation haben? Das Heft “**Postmoderne – neu gelesen**” erweckt mit sieben Aufsätzen von Postmoderne-Experten Philosophie, Haltungen und Gestaltungsstrategien zu neuem Leben. Sie umschiffen dabei einige der etablierten Lesungen, um neue Blickwinkel zu ermöglichen. Zudem zeigt die archithese-Redaktion eine grosse Zahl beeindruckender Zeichnungen und Pläne aus den 1970er und 1980er Jahren. Die Hoffnung, die sich daran knüpft: “Ein Heft mit dem Blick nach hinten, aber in der Hoffnung anzuregen, den derzeit recht verkrusteten Diskurs aufzubrechen.” (kb, 26.9.16)

Watching Nostalgia

Was macht Nostalgie im Fernsehen? Wie werden nostalgische TV-Serien wahrgenommen? Stefanie Armbruster gibt in ihrem aktuell erschienen Buch Antworten.

Was macht Nostalgie im Fernsehen? Inwieweit ruft ein nostalgischer Text ein nostalgisches Gefühl hervor? Und wie werden nostalgische TV-Serien von verschiedenen Zuschauergruppen wahrgenommen? Diesen und weiteren Fragen geht Stefanie Armbruster in ihrem aktuell erschienen Buch “**Watching Nostalgia. An Analysis of Nostalgic Television Fiction and its Reception**” nach. Sie wählt hierfür einen fächerübergreifenden Ansatz.

In ihrer detailreichen Analyse beschäftigt sich Armbruster mit nostalgischen Remakes und Wiederaufnahmen wie “Knight Rider” oder “Mad Men”. Gespräche mit Zuschauergruppen in Deutschland und Spanien geben darüber hinaus Einblick in die Rezeption dieses “Nostalgia-TV”. Die tiefgehende Studie hilft dabei, die Wechselbezüge nostalgischer Texte und ihrer nostalgischen Rezeption besser zu verstehen – ein entscheidendes Element, das die Nostalgie-Serien zu einem allgegenwärtigen Element in unserer heutigen Fernsehlandschaft macht. (kb, 27.9.16)

Armbruster, Stefanie, Watching Nostalgia. An Analysis of Nostalgic Television Fiction an its Reception, transcript-Verlag, Bielefeld 2016, 436 Seiten, ISBN 978-3-8376-3509-6.

DDR-Museum zieht in die große Stadt

Das DDR-Museum “Zeitreise” verlässt seinen traditionellen Standort Radebeul und zieht an den Dresdner Albertsplatz.

Bis vor kurzem stand das Radebeuler DDR-Museum “Zeitreise” noch vor einer ungewissen Zukunft. Dramatisch sinkende Besucherzahlen

und hohe Mietkosten hatten das private Museum, das in einer Vielzahl von Exponaten Einblick in den DDR-Alltag gibt, in die Insolvenz getrieben. Nun hat sich mit Peter Simmel ein Investor gefunden, der die Sammlung erhalten will und gleichzeitig eine umfassende Neukonzeption des Museums plant. Das beinhaltet einen Umzug der gesamten Sammlung in die sächsische Landeshauptstadt.

Der angestammte Sitz in Radebeul wird dagegen in Kürze aufgegeben. Künftig können Besucher die umfangreiche Sammlung im klassisch-modernen **Hochhaus am Albertsplatz** in Dresden besichtigen. Seit 2015 beherbergt der Gebäudekomplex ein von Simmel betriebenes Einkaufszentrum. Nostalgiker können das Museum noch bis Ende November am alten Standort in Radebeul besuchen, dann heißt es hier Koffer packen. Wer mit Brot und Salz nach Dresden reisen möchte, muss aber auch nicht lange warten: Bereits im Januar 2017 soll das DDR-Museum am neuen Standort die Pforten öffnen. (jr, 28.9.16)

Bremen und seine Bauten 1950-1979

Eberhard Syring beschreibt zwei für die Hansestadt prägende Phasen: den Wiederaufbau von 1950 bis 1964 sowie das Erlahmen der Moderne-Euphorie bis 1979.

Nach gut zehnjähriger Recherchearbeit, legte Prof. Dr. Eberhard Syring 2014 eine Fortschreibung des Bremer Architekturklassikers vor: Das 1900 vom Bremer Schünemann Verlag und vom Architekten- und Ingenieursverein Bremen erstmals publizierte Werk "Bremen und seine Bauten 1900" verstand sich als Dokumentation, Lehrwerk und Kompendium für den interessierten Leser. Eine erste Fortsetzung erfolgte in den 1950er Jahren: Zusammen mit dem Herausgeber Carl Thalenhorst veröffentlichte wieder der Bremer Schünemann Verlag den Band "Bremen und seine Bauten 1900– 1951".

Mit seinem Buch "Bremen und seine Bauten 1950-1979" widmet sich Syring nun der Hansestadt nach dem Zweiten Weltkrieg. Das erste Kapitel erörtert die Entwicklungen zwischen 1950 und 1964: der Wiederaufbau der zerstörten Stadt und die Bemühungen um erste Erweiterungen des Wohnraums für die schnell wachsenden Einwohnerzahl. Das zweite Kapitel hat den Zeitraum zwischen 1965 und 1979 zum Schwerpunkt, als das Bevölkerungswachstum in Bremen ins Stocken geriet und die anfängliche Modernisierungseuphorie deutlich nachließ. Der Autor, Prof. Dr. Eberhard Syring, lehrt an der "School of Architecture" an der Hochschule Bremen Architekturtheorie und Baugeschichte, außerdem ist er wissenschaftlicher Leiter des Bremer Zentrums für Baukultur. Ein Fortsetzungsband, der die weitere Entwicklung zwischen 1980 und der Gegenwart erfassen soll, ist in Planung. (kb, 29.9.16)

Syring, Eberhard, Bremen und seine Bauten 1950–1979, hg. vom Bremer Zentrum für Baukultur, Carl-Schünemann-Verlag, Bremen 2014, 496 Seiten, ISBN: 978-3-944552-30-9.

Hidden Urbanism

Eine neue Publikation wirft einen Blick auf die Moskauer Metro. Im Fokus steht das ganze Netz, nicht nur die prunkvollen historischen Stationen.

Die **Moskauer Metro** steht vor einer historischen Expansion. Bis 2017 soll das Streckennetz um 80 Kilometer erweitert werden – das ist rund ein Viertel des derzeitigen Gesamtnetzes. Grund genug, einen ausführlichen Blick auf die U-Bahn zu werfen, die 1930 mit dem Anspruch erbaut wurde, weltweit die schönste ihrer Art zu werden. Die Publikation Hidden Urbanism tut dies und porträtiert den Untergrund von Russlands Hauptstadt in beeindruckenden Fotografien und vertiefenden Aufsätzen.

Die prunkvollen stalinbarocken Stationen der 1930er sind inzwischen wohl hinlänglich bekannt. Der Band belässt es daher nicht bei einem Porträt dieser unterirdischen Paläste, sondern setzt die Fahrt in die publizistisch weit weniger ausgeleuchteten Tunnel der Metro fort. So entsteht eine umfangreiche Dokumentation, die bis in die Gegenwart reicht und den stetigen Ausbau der Metro auch als Instrument der Stadtentwicklung versteht. Das Buch beschränkt sich dabei nicht nur auf architektonische Aspekte, sondern bezieht auch Design und Corporate Identity ein. (jr, 30.9.16)

Kuznetso, Sergey/Zmeul, Alexander/Kagarov, Erken, Hidden Urbanism. Architecture and Design of the Moscow Metro 1935 – 2015, hg. von Philipp Meuser und Anna Martovitskaya, 352 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-86922-412-1 (Englisch), 978-3-86922-413-8 (Russisch) DOM

publishers, Berlin 2016.

WOGA-Komplex: Wie geht's weiter?

In Berlin steht der denkmalgeschützte WOGA-Komplex von Erich Mendelsohn vor einer Nachverdichtung. Die würde die historischen Tennisplätze zerstören.

Dem **WOGA-Komplex**, der zwischen 1925 und 1931 nach Plänen **Erich Mendelsohns** in Berlin errichtet wurde, droht nach wie vor eine ungewisse Zukunft. So ist das städtebauliche Ensemble zwar denkmalgeschützt, ein Investor plant jedoch eine umstrittene "Verdichtung" des Quartiers. Während Berlins regierender Bürgermeister Michael Müller Ende Juli diesen Jahres die Maßnahme noch befürwortete, nahm die Bezirksverordnetenversammlung Charlottenburg-Wilmersdorf noch kurz vor den Wahlen zum Abgeordnetenhaus einen Antrag zum Erhalt einstimmig an.

Von der Verdichtung werden konkret die Tennisplätze des Komplexes bedroht. Mendelsohn konzipierte das Gebäudeensemble als Stadt in der Stadt, die den Bewohnern auch die Möglichkeit zu Erholung und sportlicher Betätigung bot. Und die Planung ging auf: Bis in die 2000er sausten im begrünten Innenhof der Anlage regelmäßig gelbe Bälle durch die Luft, unter anderem vergnügten sich Erich Kästner, Vladimir Nabokov und Willy Brandt auf den Tennisplätzen. Die Befürworter neuer Bauprojekte im Komplex argumentieren dagegen, dass bereits in Mendelsohns Planung eine Verdichtungsoption angelegt war, und der Denkmalschutz die Tennisplätze nicht einschließe. Es wird spannend, wie sich die neue Berliner Regierungskoalition in dieser Frage positioniert. ([jr](#), 1.10.16)



*Der von Erich Mendelsohn entworfene WOGA-Komplex in Berlin: Nur die Markierungen lassen die bedrohten Tennisplätze noch erahnen
(Bild: Uli Borgert)*

Räume der Revolution

Julian Aulke zeichnet eine "alternative Kartierung" der Revolution von 1918/20 und begreift damit Raum als wesentlichen Faktor des revolutionären Alltags.

Die revolutionären Unruhen der frühen Weimarer Republik gehören zu den einschneidenden Wendepunkten der mitteleuropäischen

Geschichte. Für diesen Wandel waren nicht nur politische und soziale, sondern auch räumliche Veränderungen entscheidend. In seiner 2015 erschienen Publikation "Räume der Revolution" wählt der Historiker Julian Aulke daher erstmals einen kulturhistorischen Ansatz, um die Revolution von 1918-1920 räumlich Blickwinkel zu deuten. Mit dem "Spatial Turns" arbeitet Aulke heraus, welche Bedeutung dem "Raum" für die revolutionären Unruhen zukam und wie dieser die revolutionären Prozesse prägte.

Julian Aulke studierte Neuere und Neueste Geschichte, Politikwissenschaft und Mittlere Geschichte in Münster und war dort wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt "Symbolische Kommunikation und kulturelle Identität in den Gruppenbildungsprozessen der revolutionären Frühphase der Weimarer Republik 1918/20" tätig. Seit 2009 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiterin Göttingen. Mit seiner nun vorgelegten Dissertation zeigt er, wie sich Menschen im öffentlichen Raum verorteten. Durch seine so entstandenen "alternative Kartierung" vermittelt er Raum als wesentlichen Faktor des revolutionären Alltags. (kb, 2.10.16)

Aulke, Julian, Räume der Revolution. Kulturelle Verräumlichung in Politisierungsprozessen während der Revolution 1918–1920 (Studien zur Geschichte des Alltags 31), Franz-Steiner-Verlag, 2015, 483 Seiten, 12 Schwarzweiß-Abbildungen, gebunden, ISBN 978-3-515-11183-6.

Happy Birthday: 10 Jahre urbanophil

Zum runden Geburtstag feiert das "Netzwerk für urbane Kultur" am 14. und 15. Oktober mit Führungen, einer Ausstellung und einem eigens kreierten Drink.

Wir von moderneREGIONAL machen das jetzt gute zwei Jahre. Wie viel Arbeit mag da hinter zehn Jahren Onlinedienst stecken. Daher vorweg schon einmal: Happy Birthday urbanophil! Das "Netzwerk für urbane Kultur" mit Sitz in Berlin begeht seine **10. Geburtstag** mit einer großen Feier vom 14. auf den 15. Oktober 2016 in der dortigen Bar "Moritz am Park" (Dreysestraße 17, 10559 B-Moabit). Bereits am 14. Oktober, um 18 Uhr starten die Feierlichkeiten mit dem **urbanoSALON #8** im ZK/U (Siemensstraße 27, 10551 Berlin-Moabit), bei dem Autorin Michaela Schmidt mit Praktikern aus der Planung über ihr neues Buch "Im Inneren der Bauverwaltung" diskutiert.

Am 15. Oktober startet der urbanophil-Tag um 11 Uhr mit dem "Newcomer-Frühstück" im Kaffee A. Horn (Carl-Herz-Ufer 9, 10961 Berlin-Kreuzberg). Um 13 Uhr wird die "**urbanoTOURS #1**" angeboten, eine Radtour zu Bauten der Architekten Baller & Baller. Zur selben Zeit bricht auch die "**urbanoTOURS #2**" auf, eine urbane Gartentour mit Heißgetränk und Geburtstagstorte. Weiter geht es um 16 Uhr mit der "**urbanoTOURS #3**", eine Tour zu U-Bahnhöfen Rainer Rümmlers. Oder Sie entscheiden sich zur selben Uhrzeit zur "**urbanoTOURS #4**", zur interaktiven Tour von articulate! und St. Urban. Damit haben sich alle Teilnehmer dann die um 19 Uhr angesetzte "**GEBURTSTAGSPARTY '10 Jahre URBANOPHIL**" – mit einer Ausstellungseröffnung, einem "Minipodium" und vielen Gästen – redlich verdient. (kb, 2.10.16)

Es folgt: Die Werbung

Eine Ausstellung präsentiert Werbeklassiker aus sieben Jahrzehnten. Verbindend ist die Hannoveraner Herkunft der beworbenen Produkte.

Nur echt mit 52 Zähnen – diesen Slogan eines Hannoveraner Plätzchenbäckers kennt wohl jeder. Und dies ist nicht die einzige Werbung aus der niedersächsischen Hauptstadt, die im Kopf der Vor- und Nachkriegsgenerationen geblieben ist. Auch Firmen wie Continental, Pelikan oder Sprengel machten mit breit angelegten Kampagnen auf ihre Produkte aufmerksam.

Die Ausstellung "Reklamekunst aus Hannover" lässt Klassiker der Werbung aus den Jahren 1900 bis 1970 Revue passieren, die Produkte aus der Stadt an der Leine anpriesen. Anfang des 20. Jahrhunderts eröffnete sich in Deutschland mit der Werbung ein neues Berufsfeld für Grafiker und Designer. Dabei war keineswegs ausgemacht, dass Reklame nur eine Banalität des Alltags sei. Viele sahen in ihr vielmehr eine potentiell anspruchsvolle Form der angewandten Kunst. Die Ausstellung versammelt Werbung nach Entwürfen von Künstlern aus Hannover, aber auch von renommierten Gebrauchsgrafikern aus ganz Deutschland, unter anderem **Anne Koken**, **Ferdy Hormmeyer** und **Paul Rademacher** und **Martel Schwichtenberg**. Sie ist bis zum 29. Januar 2017 im Museum August Kestner zu sehen. (jr, 3.10.16)

Architektur und Emigration 1920-50

Welchen Ausdruck fand Migration im Bauen von Architekten, wenn sie für sich selbst entwarfen? Unterscheiden sich diese Häuser von Auftragsarbeiten?

Wenn Architekten ein Wohnhaus für sich selbst entwerfen, treten künstlerische Haltungen und politische Positionen, Vorlieben und Abneigungen ihrer Urheber deutlich zutage. Darüber hinaus haben selbstverständlich auch Theorien, Debatten und architektonische Strömungen einer Epoche ihre Spuren hinterlassen. Und nicht zuletzt spiegeln sich die persönlichen Lebenssituationen der Architekten. Eine weitere Deutungsebene wächst einem solchen "eigenen Haus" zu, wenn es in einer "fremden" Umgebung errichtet wird. Die Tagung **"Architektur und Emigration 1920-1950"**, die in München vom 5. bis zum 6. Mai 2017 stattfinden soll, widmet sich Wohnhäusern, die zwischen 1920 und 1950 unter den Bedingungen einer – freiwilligen oder erzwungenen – Emigration entstanden sind.

Für diese Tagung, suchen das Institut für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München in Kooperation mit dem Bund Deutscher Architekten, Landesverband Bayern noch nach guten Themenvorschlägen wie: Welchen Ausdruck konnte Migration im Bauen von Architekten finden, wenn diese für sich selbst entwarfen? Unterscheiden sich diese Architektenhäuser in der Emigration von Auftragsarbeiten? Gibt es Reminiszenzen an die verlassene Heimat oder Reverenz an die neue Umgebung (oder beides)? Vorschläge zu diesem Themenfeld (max. 500 Wörter für eine Vortrag von 20 bis 30 Minuten, einen kurzen CV) können bis zum 31. Oktober 2016 gesendet werden an: burcu.dogramaci@lmu.de und a.schaetzke@berlin.de (**kb**, 4.10.16)



In Tansania griff Ernst May auf sein Frankfurter Formenrepertoire zurück (Bild: Julius Reinsberg)

S-Bahn-Kacheln? Geht doch!

In Frankfurt werden S-Bahnstationen "aufgewertet" – und manchmal kommen dabei die alten Schönheiten des öffentlichen Raums wieder ganz neu zur Geltung.

Es ist eigentlich keine große Sache: Was noch gut ist, bleibt und was nicht mehr geht, wird repariert und wenn gar nichts mehr geht, macht man es neu. Doch schaut man bundesweit in die U-Bahnhöfe und die dafür einst so beliebten Kacheln, ist etwas anderes die Regel. Da werden intakte Keramikflächen entfernt und durch Neues ersetzt. Die Frankfurter S-Bahn-Station "Galluswarte", die Haltestelle bei der DB-Zentrale, hatte fast noch Glück. Ihre leuchtend roten Fliesen waren nur unter einem grauen Schutzanstrich (die Frage sei gestattet, wer hier vor wem geschützt werden musste) verborgen.

Als Anfang Juli Arbeiter mit großem Gerät anrückten, konnte man Schlimmes befürchten. Doch langsam kamen die Originalkacheln im

besten Zustand wieder zum Vorschein. Und sie wurden weder entfernt noch überdeckt, sie wurden sichtbar belassen – und verschönert. Ein neues Graffiti durchzieht nun den Treppenzugang zum Gleis. Genug Kunst, um andere Sprayer abzuhalten und gleichzeitig den Blick auf die Originaloberflächen freizuhalten. Die Maßnahme ist kein Einzelfall. In Frankfurt wurde bereits begonnen, stufenweise **einzelne S-Bahnstationen anzugehen**, so z. B. an der “Taususanlage” mit neuem Lichtkonzept. In diesem Sommer eröffnete die Sperrung eines S-Bahtunnels für Reparaturarbeiten die Chance, weitere Stationen neu zu denken. (kb, 5.10.16)



Frankfurt am Main, S-Bahn-Station “Galluswarte” (Bild: K. Berkemann)

moderneREGIONAL auf der “denkmal”

Ein Workshop fragt zur denkmal-Messe nach den Neuen Medien in der Denkmalpflege. Mit dabei: moderneREGIONAL mit dem neuen Fotospezial “Generation Beton”.

Baukultur und Denkmalpflege erklären sich nicht immer von selbst, oft ist aktive Vermittlungsarbeit gefragt. Welche Möglichkeiten bieten hier die neuen Medien? Welche Formate sind bereits geübt und erfolgreich? Welche Zielgruppe erreicht man über welchen Kanal am besten und welche neue Methoden eignen sich? Und wie kommt das Ganze am Ende dem Denkmal zugute?

Diese Fragen sollen im Rahmen der Messe “denkmal 2016” in Leipzig erörtert werden. Der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland und das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz veranstaltet dazu einen Workshop: **“Neue Wege – Neue Medien. Chancen digitaler Vermittlungswege für Baukultur und Denkmalpflege”** (Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, aber das Platzangebot wird begrenzt sein. Im Anschluss sind Imbiss und Austausch vorgesehen.) am 12. November 2016 von 11 bis 13 Uhr im CL Congress Center Leipzig. Präsentiert und diskutiert werden Praxisbeispiele, Perspektiven und Grenzen der digitalen Baukultur- und Denkmalvermittlung – darunter auch die Arbeit von moderneREGIONAL. Pünktlich zur “denkmal” erscheint Anfang November bei uns online das Fotospezial “Generation Beton”: Nette Menschen suchten für uns ein Kindheitsfoto vor einem Bau der Moderne heraus – und lichteteten sich dort heute noch einmal ab. (kb, 5.10.16)



Welche Geschichten beim mR-Fotowettbewerb "Generation Beton" zum Vorschein kamen (eine auch zu obigem Foto), erfahren Sie im November bei uns (Foto: privat)

Warum wird Architektur umgebaut?

Das DFG-Graduiertenkolleg 1913 "Kulturelle und technische Werte historischer Bauten" sucht für seine Tagung im März 2017 noch gute Themenvorschläge.

Umgebaut wird, seit gebaut wird – doch vor allem die Architektur der Moderne ist gerade akut von diesem immer rascher wiederkehrenden (gefühlten oder faktischen) Veränderungsdruck betroffen. Zum Thema "Umbau" veranstaltet das **DFG-Graduiertenkolleg 1913 "Kulturelle und technische Werte historischer Bauten"** vom 17. bis zum 18. März 2017 eine epochenübergreifende Tagung.

Zum einen spiegelt Architektur die gesellschaftspolitischen, ästhetischen und stilistischen Vorstellungen ihrer Zeit, dementsprechend wandeln sich die Ansprüche an Architektur mit einer veränderten weltanschaulichen Haltung. Zum anderen können sich auch Funktionsbedürfnisse wandeln und mit ihnen die dazugehörigen Bauwerke. Für die geplante Tagung werden unter dem Titel **"Umbauten: Funktionswandel und weltanschauliche Anpassung"** noch Beiträge aus den Fachbereichen der Archäologie, Baugeschichte und Bauforschung, Denkmalpflege, Kunstgeschichte und benachbarten Disziplinen gesucht, die sich über die beschreibende Analyse von Bauphasen hinaus mit dem Thema des Umbaus befassen. Eingeladen sind alle Studierenden im Master- oder Promotionsstudium sowie Post-Docs, die ihr Forschungsprojekt mit Bezug zum Tagungsthema in einem 20-minütigen Vortrag vorstellen wollen. Sie können ihr Exposé (2.000 bis 3.000 Zeichen) und einen Kurzlebenslauf bis zum 1. November 2016 senden an: elke.richter@b-tu.de oder anke.bluemm@b-tu.de. (ps, 6.10.16)



Umbau im laufenden Betrieb: „Neugestaltung“ des Kröpcke-Centers in Hannover (Bild: Landeshauptstadt Hannover)

Systemstahl und Strukturbeton

Neben Flughäfen und Messeanlagen verwirklichte Heinz Wilke Büro-, Sozial- und Wohnbauten. Seinem Werk widmet man in Hannover nun eine Ausstellung.

Der Hannoversche Architekt **Heinz Wilke** (1927-92) war Mitglied des Werkbunds und seit den 1950er Jahren bis zu seinem Tod 1992 aktiv tätig. Sein Werk zeichnet sich durch vielschichtige Großprojekte aus. Neben Flughäfen und Messeanlagen verwirklichte Heinz Wilke mit seinem Planungsbüro Industriebauten, Büro- und Verwaltungsbauten, Bildungs- und Sozialbauten, Geschäftshäuser, Wohnbauten und Fabriken. Diesem breitgefächerten Werk ist in Hannover die Ausstellung **„Systemstahl und Strukturbeton. Die Architektur von Heinz Wilke dokumentiert in Fotografien von Helmut Trexler“** gewidmet.

Damit wagt der Werkbund Nord in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Spätmoderne auch eine kritische Auseinandersetzung mit den Baubeständen dieser „Bauboomjahre“: Wie ist heute ihre ästhetische Wirkung und ihre städtebauliche Einordnung zu bewerten? Die Präsentation wird vom 16. November bis zum 7. Dezember 2016 in der Schalterhalle des Anzeiger-Hochhauses (Goseriede 9, 30159 Hannover) zu sehen sein. Führungen werden montags und freitags jeweils um 15 Uhr angeboten. Die Vernissage findet am 15. November 2016 um 19 Uhr statt. (**kb**, 7.10.16)

Produkt Altstadt

Weltweit entstehen „neue“ Altstädte – Carmen Enss und Gerhard Vinken ordnen dieses Phänomen ein in die Stadtbaugeschichte seit dem frühen 20. Jahrhundert.

Weltweit entstehen neue Altstädte – die Unterscheidbarkeit zwischen historischen Stadtzentren und deren Imitationen wird dabei zunehmend unerheblich. Mit ihrem neuen Band **„Produktion Altstadt“** skizzieren die beiden Herausgeber Carmen M. Enss und Gerhard Vinken diese Entwicklung seit ihren Anfängen im frühen 20. Jahrhundert und ordnen sie in die Stadtbaugeschichte der Moderne ein. Enss (Dr.-Ing.) studierte Architektur an der TU München und forscht zur Geschichte von Städtebau und Denkmalpflege an der Universität Bamberg. Vinken (Prof. Dr. phil.) ist Kunsthistoriker und Professor für Denkmalpflege/Heritage Sciences an der Universität Bamberg.

Die Herangehensweisen der Beitragsautoren des Tagungsbands reichen hierbei vom Heimatschutz über den Wiederaufbau bis zur Postmoderne und aktuellen Rekonstruktionsprojekten, wobei hygienische, ästhetische und denkmalpflegerische Fragen ebenso beleuchtet werden wie wechselnde Nutzungen und Akteurskonstellationen. Der Band bietet ein aktuelles interdisziplinäres Kompendium zum Thema Altstadt, das über die Fachkreise hinaus von Interesse ist. (kb, 7.10.16)

Enss, Carmen M./Vinken, Gerhard (Hg.), Produkt Altstadt. Historische Stadtzentren in Städtebau und Denkmalpflege, Transcript-Verlag, Bielefeld 2016, 280 Seiten, broschiert, ISBN 978-3-8376-3537-9.

Zu Sir Peter Cook nach Köln

Dem Architekten und Archigram-Gründungsmitglied Sir Peter Cook widmet die AIT-Architekturgalerie Köln bis Anfang Dezember eine Werkschau.

Die knalligen Archigram- Stadtentwürfe wie "Plug-In City" oder "Instant City" loteten aus, was Architektur zu leisten vermag, dienen heute noch gerne als Diskussionsgrundlage, wenn es um den gesellschaftlichen Nutzen der Technologie geht, und sind schon lange Teil der Popkultur. Ihr Schöpfer, Archigram-Gründungsmitglied Sir Peter Cook, feiert am 22. Oktober seinen 80. Geburtstag und wird nun in Köln mit einer Ausstellung gefeiert – die natürlich nicht bei der 1974 entschlummerten Archigram-Gemeinschaft endet.

Nach jahrzehntelanger freier Tätigkeit gründete Cook 2006 mit Gavin Robotham das Londoner **Crab Studio** – in dem manch experimentelle Ansätze in die Realität umgesetzt wurden. Zu den tatsächlich gebauten Visionen zählen unter anderem das **Kunsthause Graz** (2000), einen Bauteil der Wirtschaftsuniversität Wien (2008-14) und zur IBA 1987 ein **Wohnhaus** in Berlin. Der AIT-ArchitekturSalon Köln präsentiert ab dem 6. Oktober mit "**Crab: Peter Cook and Gavin Robotham ...and its Archigram Antecedents**" die Utopien von Archigram sowie Projekte von Crab Studio von 1960 bis heute. Neben Zeichnungen, Skizzen, Modellen und großformatigen Fotografien wird die Atmosphäre des Londoner Büros rekonstruiert. Die Ausstellung, eine Kooperation mit der Architekturfakultät Bochum, läuft bis 9. Dezember. (db, 8.10.16)

Im Schatten von Albert Speer

Rudolf Wolters war der engste Mitarbeiter von Albert Speer. In seinem neuen Buch schaut André Deschan auf das gesamte Werk dieses umtriebigen Architekten.

Rudolf Wolters (1903-83) war Schüler von Heinrich Tessenow und bei Hans Poelzig sowie einer der einflussreichsten Architekten des nationalsozialistischen Deutschlands. Als engster Mitarbeiter von Albert Speer war er unter anderem wesentlich an den Entwürfen für die "Reichshauptstadt" beteiligt und schrieb für ihn Presstexte und Reden. Von Albert Speer von jeder Verantwortung freigesprochen, lebte Rudolf Wolters nach 1945 unbehelligt in seiner Heimatstadt Coesfeld. Dank seiner Verbindungen aus der NS-Zeit konnte er dort ein Netzwerk von Architekten zum Aufbau der Bundesrepublik entfalten.

In seiner neuen Publikation "Im Schatten von Albert Speer" wertet der Architekt André Deschan, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Berliner Lehrstuhl für Baugeschichte und Architekturtheorie, den Nachlass dieses umtriebigen Mannes aus. Wolters konnte sich nach einem Aufenthalt in der Sowjetunion ab 1933 nachhaltig in Deutschland etablieren. Darüber hinaus ergründet Deschan das lebenslange Verhältnis zwischen Wolters und Speer und erschließt weitere Strukturen der Leitungsebenen des "Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt". (kb, 8.10.16)

Deschan, André, Im Schatten von Albert Speer. Der Architekt Rudolf Wolters, hg. von Uwe Schaper (Einzelveröffentlichung des Landesarchivs Berlin), Gebrüder-Mann-Verlag, Berlin 2016, 288 Seiten, 24,5 x 28 cm, ISBN 978-3-7861-2743-7.

Italomodern

Das Forum Architektur Winterthur präsentiert noch bis zum 4. November 2016 das moderne Bauen in Norditalien zwischen 1946 und 1976.

Seit 20 Jahren widmet sich das Forum Architektur Winterthur (FAW) mit Vorträgen und Ausstellungen den Themen Stadtentwicklung und Baukunst. Zum runden Geburtstag hat sich das FAW nun mit der Ausstellung "Italomodern" bis zum 4. November 2016 das moderne Bauen in Norditalien zwischen 1946 und 1976 vorgenommen. Präsentiert wird die Arbeit der Brüder Martin und Werner Feiersinger, die sich als

Architekt bzw. Fotograf der "Italomoderne" angenommen haben.

Die Ausstellung basiert auf zwei ihrer im Zürcher **Verlag Park-Books** erschienen (und zu dieser Ausstellung neu aufgelegten) Bücher: **"Italomodern 1 und 2"**. 192 großformatige Fotografien, Pläne und ergänzende Exponate ermöglichen einen Blick über die Alpen nach Süden zu den vielfältigen architektonischen Zeugnissen aus einer Zeit des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbruchs in Norditalien. Die Ausstellung zeigt nebst den Exponaten die bedeutende Sammlung zeitgenössischer Architekturzeitschriften sowie die Sammlungsmappen aus der Recherche von Martin Feiersinger, um in die Tiefe der einzelnen Architekturen und Stadträume einzutauchen. (kb, 9.10.16)

Theodor-Fischer-Preis 2017

Der Theodor-Fischer-Preis wird als internationaler Nachwuchsförderpreis des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München für herausragende Forschungsarbeiten zur Architekturgeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts gestiftet vom Verein der Freunde des Zentralinstituts für Kunstgeschichte e. V. CONIVNCTA FLORESCIT. Ziel der Preisvergabe ist, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem genannten Fachgebiet zu fördern. Der Name des Preises erinnert an den

Der Theodor-Fischer-Preis wird als internationaler Nachwuchsförderpreis des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München für herausragende Forschungsarbeiten zur Architekturgeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts gestiftet vom Verein der Freunde des Zentralinstituts für Kunstgeschichte e. V. CONIVNCTA FLORESCIT. Ziel der Preisvergabe ist, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem genannten Fachgebiet zu fördern. Der Name des Preises erinnert an den Architekten, Hochschullehrer und Münchener Stadtbaurat Theodor Fischer (1862-1938). Ausgezeichnet wird eine Forschungsarbeit zur Architekturgeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts (z. B. Dissertation, Magisterarbeit).

Der Preis wird an eine/einen Graduierte/n vergeben und besteht in einem dreimonatigen Forschungsstipendium am Zentralinstitut für Kunstgeschichte. Das Stipendium ist mit 5.000 Euro dotiert. Über die Vergabe entscheidet eine unabhängige Fachkommission. Der Antritt des Stipendiums kann nach Absprache individuell gewählt werden, sollte jedoch innerhalb eines Jahres nach der Verleihung erfolgen. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Publikationsverzeichnis) und einem Exemplar der Forschungsarbeit werden bis zum 17. März 2017 erbeten an: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, z. H. Prof. Dr. Iris Lauterbach, Katharina-von-Bora-Str. 10, 80333 München. (kb, 6.10.18)

Frankfurt: Zwei Bürohäuser gerettet

In jeder größeren Stadt gibt es diese unscheinbaren Bürobauten, die auf unerklärliche Weise überdauert haben. Und dann oft über Nacht abgerissen werden ...

In jeder Stadt gibt es sie: unscheinbare Büro- oder Industriebauten der Nachkriegszeit, die auf unerklärliche Weise die Jahrzehnte unberührt überdauert haben. Und die dann, wenn sie endlich reif für den Denkmalschutz sind, gerne über Nacht abgerissen oder zur Unkenntlichkeit gedämmt werden. Umso erfreulicher, wenn derartige Gebäude einmal gerettet werden. Ausgerechnet aus dem veränderungswütigen Frankfurt gibt es gute Nachrichten: In der Kategorie "Lieblingshäuser der mR-Redaktion" steht der filigran-technoide 1950er-Jahre-Bau in der Niddastraße 59 ganz vorne. Einst beherbergte er mehrere **Pelzhändler**, in den vergangenen Jahren gab es nur noch Interimsnutzungen, auch die Spuren des Verfalls mehrten sich.

Nun wird die Niddastraße 59 und das links angrenzende Eckhaus Nummer 57 – ebenfalls in den 1950ern errichtet – von der Stadt Frankfurt an zwei Wohnprojekte abgegeben. Unter sechs Bewerbungen wurden das "Hausprojekt Offenbach" (57) und die „Wohngruppe Niddastern“ (59) ausgewählt. „Beide Projekte entsprechen der Zielsetzung des Liegenschaftsfonds zur Schaffung von innovativem Wohnraum“, sagt Planungsdezernent Mike Josef (SPD) auf der **Homepage** der Stadt Frankfurt. "Niddastern" will in dem schmalen Gebäude sechs Wohneinheiten, einen Dachgarten sowie eine halböffentlich genutzte Erdgeschosszone mit Gemeinschaftsküche verwirklichen – und dabei insbesondere die charakteristische Fassade erhalten. Wir atmen auf und drücken die Daumen! (db, 11.10.16)



Bleibt unangetastet: Das Frankfurter Bürohaus in der Niddastraße 59 (Bild: Daniel Bartetzko)

Karl-Heinz Adler: “systeme / systems”

Er gestaltete Betonformsteine und das Robotron-Verwaltungsgebäude, malt die Ordnung hinter den Dingen. Jetzt wird das Werk von Karl-Heinz Adler ausgestellt.

Oft, leider schon viel zu oft, haben wir an dieser Stelle über ein Werk des Künstlers **Karl-Heinz Adler** berichten müssen: die seriell-reliefierte Wandgestaltung am Verwaltungsgebäude auf dem **Dresdener Robotron-Gelände**, das aktuell weiter “gerupft” wird und seiner künstlerischen Ausgestaltung beraubt wird. Der 1927 in Remtengrün im Vogtland geborene Adler lernte und studierte im und nach dem Krieg in Plauen, Berlin und Dresden. In seinen Collagen, Zeichnungen, Gemälden und (bau)plastischen Arbeiten, in seinen “Schichtungen” und “Seriellen Lineaturen” suchte er als konstruktiv gestaltender Künstler die Ordnung hinter den Dingen.

Ab 1960 wurde Adler aktiv in der einflussreichen Produktionsgenossenschaft bildender Künstler “Kunst am Bau” Dresden. Besondere Wirkung entfaltete er, als er 1968 mit **Friedrich Kracht** ein vielfach eingesetztes Betonformsteinsystem entwickelte. Nun wird Adlers Werk in Berlin mit der Ausstellung “systeme / systems” einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Die Vernissage findet am 13. Oktober 2016 von 17 bis 21 Uhr in der **Galerie EIGEN + ART** Leipzig/Berlin (Auguststraße 26, 10117 Berlin) statt. Im Anschluss wird die Präsentation bis zum 19. November 2016 zu sehen sein. (kb, 12.10.16)

Modernes Grün

Auf der Abschlusstagung des Projekts geht es darum, die Qualitäten von Grünanlagen der 1950er und 60er Jahre zu erkennen und zu deren Erhaltung beizutragen.

Die Projektträger – Bund Heimat und Umwelt e. V. (BHU), die Deutsche Gartenamtsleiterkonferenz (GALK e. V.), der Arbeitskreis kommunale Gartendenkmalpflege und die Technische Universität Berlin, Institut für Stadt- und Regionalplanung, Fachgebiet Denkmalpflege (gefördert durch die Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU)) hatten sich im Sommer 2015 ein Ziel gesetzt: Sie wollten die Qualitäten des gartenkulturellen Erbes der 1950er und 1960er Jahre bewusst machen und damit zu dessen Erhaltung beitragen.

Anhand einer breit angelegten Erfassung konnte ein Überblick über die kommunalen Grünanlagen der Nachkriegsmoderne Deutschlands

gewonnen werden. Die erkannten Qualitäten wurden in der Fachwelt kommuniziert, um das Bewusstsein für einen pfleglichen Umgang mit diesen zu wecken bzw. zu schärfen. Am 15. November 2016 nun können die Ergebnisse des Prozesses in einer Abschlusstagung vorgestellt werden. Unter dem Titel "Grünanlagen der 1950er und 1960er Jahre. Qualitäten neu entdeckt" werden Referenten aus den Themenfeldern Denkmalpflege, Umweltschutz, Sozialforschung und Landschaftsarchitektur in der Orangerie in Kassel (Auedamm 20b, 34121 Kassel) vortragen. Anmeldungen sind an den BHU zu richten: 0228 / 224091, bhu@bhu.de. (kb, 13.10.16)

Schlachthof Lübeck unter Schutz

Etwas überraschend wurde das Areal des 1929 eröffneten Schlachthofs Lübeck unter Denkmalschutz gestellt.

Zugegeben, nicht überall auf dem Gelände des ehemaligen Schlachthofs Lübeck finden sich markante Gebäude aus den 1920ern – viele der schmucklosen Hallen und Verwaltungsbauten stammen aus der Nachkriegszeit oder wurden damals umgebaut. Seit 2005 ist das Areal der "Norddeutschen Fleischzentrale" verlassen und dem **Vandalismus** ungeschützt ausgesetzt. Ein Investor plant, hier einen Einkaufspark und Wohngebäude errichten. Nun wird es für ihn aber kompliziert: Das Schlachthofensemble wurde unter Denkmalschutz gestellt.

Der Hintergrund: Die 1929 eröffnete Anlage ist Deutschlands letzter erhaltener Seegrenzschlachthof. Die Tiere kamen per Schiff an, der zugehörige Teil der Kaikanten steht jetzt ebenfalls unter Schutz. Zudem der ehemalige Quarantänehof sowie die Viehtrift, über die die Tiere auf den Schlachthof getrieben wurden. Sie ist in Teilen heute noch vorhanden. Hinzu kommt das eigentliche Schlachthofgebäude – die Großschlachthalle, die teilweise überbaut ist. Hinzu kommen der Verwaltungstrakt und die Torgebäude, die als Einzeldenkmale ausgewiesen wurden. Wie es mit den Neubauplanungen nun weitergeht, ist offen. Die Stadt ist insbesondere mit dem großangelegten **Einkaufszentrum** nicht einverstanden und bevorzugt mehr Raum für Wohnungen. Inwieweit also tatsächlich historische Bausubstanz erhalten bleibt, darf zumindest als offen gelten – wenngleich die halbrunden Torbauten weder Shopping-Mall noch Wohnblöcken im Weg stehen dürften... (db, 14.10.16)

Gropius zockt Minecraft

Die Berliner Gropiusstadt soll attraktiver werden. Bewohner und architekturaffine Zocker können ihre Vorschläge jetzt als Minecraft-Spielstand einreichen!

Zumindest hätte er dies bestimmt getan, wenn die Technik zu seinen Lebzeiten schon weiter gewesen wäre. Das **Open-World-Spiel** hätte den Architekten mit seinen schlichten, würfelförmigen Blöcken und den unendlichen Kombinationsmöglichkeiten sicherlich gereizt. Unstrittig scheint die Vorliebe der Neuköllner Bezirksbürgermeisterin Franziska Giffey (SPD) für das Spiel. Sie ist Schirmherrin eines ungewöhnlichen Wettbewerbs. Dabei sind interessierte Laien aufgerufen, Vorschläge zur städtebaulichen Entwicklung der **Berliner Gropiusstadt** auszuarbeiten. Statt in Form von Plänen und Erläuterungsberichten können sie ihre Entwürfe als Minecraft-Spielstand einreichen.

Die Wohnsiedlung Gropiusstadt entstand Mitte der 1960er Jahre unter Mitwirkung ihres Namenspatrons. Nun soll sie unter dem Motto "Pimp Deinen Kiez" aufgemöbelt werden. Minecraft scheint durch seine Vielseitigkeit das ideale Werkzeug für einen Ideenwettbewerb. So sind leuchtendes Kopfsteinpflaster auf dem Lipschitzplatz oder ein Riesenrad auf einem Parkdeck mit wenigen Klicks zu visualisieren. Hobbystädtebauer und architekturvernarrte Zocker können sie hier anmelden und die virtuelle Vorlage der Gropiusstadt herunterladen. Vorschläge werden bis zum 4. November 2016 entgegengenommen und anschließend von einer Jury begutachtet. Die Siegerentwürfe sollen ausgestellt werden und den Wohnbaugesellschaft als Anregung für die tatsächliche zukünftige Gestaltung der Siedlung dienen. Ob sich das Riesenrad auf dem Parkdeck durchsetzen kann, bleibt abzuwarten. (jr, 15.10.16)

Berlin: Hoffnung fürs Gloria?

In Berlin formiert sich der Widerstand gegen den Abriss eines Zeugnisses der Kinogeschichte, des denkmalgeschützten Gloria-Filmpalastes am Kurfürstendamm.

In Berlin formiert sich der Widerstand gegen den Abriss eines prägenden Zeugnisses der bundesdeutschen Kinogeschichte, des denkmalgeschützten Gloria-Filmpalastes am Kurfürstendamm. Schon 1896 wurde das sog. Romanische Haus von **Franz Schwechten** errichtet, in das 1926 in Zusammenarbeit mit der UfA, unter den Architekten Kühnelt, Lessing und Bremer, ein Premierenkino einzog. Nach

dem Krieg ließen die Architekten Siegfried Fehr und Gerhard Jäckel das zerstörte Kino als fünfgeschossigen Stahlbetonskelettbau wiedererstehen – mit markanter, teils natursteinverkleideter Rasterfassade, Flugdach und Leuchtreklame.

Das “Gloria” wurde 1963-64, 1971-73 sowie 1986-87 um- und ausgebaut. **Seit 1998 wird das Haus nicht mehr als Kino bespielt**, sondern diente verschiedenen gewerblichen Zwecken. Erhalten sind jedoch z. B. typische Kennzeichen der Bau- und Nutzungsgeschichte: von der Fassade bis zur Neonreklame. Anfang 2016 hatte der neue Eigentümer ein Gutachten vorgelegt, das die Fassade der 1950er Jahre als nicht mehr standfest ansah, und einen **Antrag auf (Teil-)Abriss und Um- bzw. Neubau** gestellt. Am 13. Oktober nun meldete der **Berliner Tagesspiegel**, dass sich nicht nur Landeskonservator Jörg Haspel und der Charlottenburg-Wilmersdorfer Baustadtrat Marc Schulte (SPD), sondern auch der Landesdenkmalrat vor das Denkmal stellen. Der Investor ließ verlauten, man “habe weitere Untersuchungen vereinbart”. (kb, 16.10.16)



Heute hinter Bauplanen verborgen: das Berliner “Gloria” (Bild: Willy Prager, Deutsche Digitale Bibliothek, CC BY 3.0, 1985)

How Should We Live?

Eine Ausstellung im New Yorker Museum of Modern Arts beleuchtete Wohnutopien der 1920er bis 1950er Jahre.

Diese Frage stellten sich Designer, Planer und Architekten besonders im Europa der Zwischenkriegszeit vermehrt. Eine gleichnamige Ausstellung im New Yorker MoMA widmet sich den mannigfaltigen Wohnutopien aus den Jahren 1920 bis 1950. Zu sehen sind über 200 Exponate aus der Designsammlung des Museums, die damals als neuzeitliche Einrichtungsgegenstände das Leben ihrer Nutzer sowohl bereichern als auch konstitutiv prägen sollten. Einige sind heute als Designklassiker bekannt, andere nie über den Modellstatus hinausgekommen.

Neben einzelnen Gegenständen rekonstruiert die Ausstellung auch ganze Designensembles. So können die Besucher ein 1:1-Modell der **Frankfurter Küche** bestaunen, jener “Mutter aller Einbauküchen”, die Mitte der 1920er Jahre von der Architektin Margarete Schütte-Lihotzky entworfen wurde. Auch Alvar Aalto, Ray und Charles Eames und Lilly Reich sind mit prominenten Entwürfen präsent, Le Corbusier ist mit einem voll eingerichteten Musterzimmer des **Maison du Brésil** vertreten. Die Schau ist noch bis zum 23. April 2017 zu sehen. (jr, 17.10.16)

Colonia-Haus: Sanierung steht an

In Köln soll das Colonia-Haus saniert werden. Möglicherweise geht es dabei den charakteristischen Waschbetonbrüstungen der Balkone an den Kragen.

In Köln soll das **Colonia-Haus** – seit der Übernahme der Versicherung durch einen Konkurrenten auch als Axa-Hochhaus bezeichnet – saniert werden. Die Fassade des Wohnturms aus den 1970er Jahren bedarf einer grundlegenden Erneuerung, an einigen Stellen musste sie bereits provisorisch abgesichert werden. Nach **Informationen der Kölnischen Rundschau** sieht ein Vorschlag vor, die charakteristischen Waschbetonplatten der Balkone durch Aluminiumelemente in ähnlicher Optik zu ersetzen.

Das Colonia-Haus wurde 1970 bis 1973 nach Plänen des Kölner Architekten Henrik Busch errichtet und war mit seinen 155 Metern einige Jahre das höchste Wohnhaus Europas. Seit 2015 steht der Bau, unter anderem wegen seiner städtebaulichen Bedeutung im hochhausarmen Köln, unter Denkmalschutz. Die Diskussion um die Sanierung läuft seit Jahren, bislang wurde jedoch ohne Ergebnis. Die Eigentümergemeinschaft soll nun im November in Absprache mit dem Denkmalschutz über die Sanierungskonzepte abstimmen. Spektakulär wird vermutlich deren konkrete Umsetzung: Möglicherweise wird der Turm dazu bis auf 135 Meter eingerüstet. (**jr**, 18.10.16)

Herzlichen Glückwunsch, Herr Marg!

Er ist das m von gmp: Volkwin Marg gründete mit Meinhard von Gerkan 1965 ein einflussreiches Architekturbüro. Im Oktober feierte Marg seinen 80. Geburtstag.

Er ist das m in gmp: **Volkwin Marg** gehört zu einem der wohl einflussreichsten deutschen Architekturbüros der letzten Jahrzehnte. Geboren wurde er 1936 in Königsberg, verbrachte die Kindheit in Danzig und gelangte nach Kriegsende über Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern nach Westberlin. Während seines Studiums an der TU Braunschweig lernte er seinen späteren Büropartner **Meinhard von Gerkan** kennen, mit dem er sich 1964/65 selbständig machen sollte.

Gut 50 Jahre später kann "Gerkan Marg und Partner" (gmp) auf eine respektable Zahl von Großprojekten zurückblicken: vom Flughafen Berlin-Tegel (1975) über den Berliner Hauptbahnhof (1995) bis zum Umbau des Berliner Olympiastadions (2004), hinzu kommen internationale Vorhaben bis hin nach China. Volkwin Marg selbst, der für all diese Büroerfolge mitverantwortlich zeichnet, stand lange dem Bund Deutscher Architekten (BDA) vor, lehrte in Aachen, wirkt im Beirat der Bundestiftung Baukultur und erhielt den Ehrendoktor der HafenCity Universität Hamburg. Für Hamburg-Begeisterte erwarb Marg seinen größten Verdienst jedoch im Jahr 1976: Damals begründete er mit anderen Hanseaten den **Museumshafen Övelgönne**. Am 15. Oktober diesen Jahres feierte Marg seinen 80. Geburtstag – mR gratuliert! (**kb**, 19.10.16)

Frei Otto: Denken in Modellen

Am 5. November eröffnet in Karlsruhe die bisher größte Ausstellung zu Frei Otto: Dort werden über 200 Modelle, über 1.000 Fotos u. v. m. zu sehen sein.

Am 5. November eröffnet in Karlsruhe die **bisher größte Ausstellung zu Frei Otto**: Dort werden über 200 Modelle, über 1.000 Fotos, Skizzen, Objekte, Werkzeuge und vieles mehr zu sehen sein. Damit zeigt die Ausstellung umfassend das Werk des Architekten, der mit seinen außergewöhnlichen Konstruktionen eine ganze Stilepoche prägte. Die Ausstellungsmacher wollen zeigen, wie sich Otto frei zwischen Architektur, Kunst und Wissenschaft bewegte: Seine Modelle sind, mit den Worten des Kurators **Georg Vrachliotis**, mehr dynamische Objekte als klassische Modelle: "Sie verkörpern damit eine 'operative Ästhetik', die sich zwischen der Präzision von wissenschaftlichen Objekten und der Imagination künstlerischer Instrumente bewegt."

So ist es nur folgerichtig, dass Frei Ottos außergewöhnliche Modelle im Mittelpunkt einer Ausstellung stehen, außerdem die Instrumente, die er für die Berechnung seiner Projekte entwickelte oder seine Forschungen zu pneumatischen Kon. Die Ausstellung wird vom 5. November 2016 bis zum 12. März 2017 im ZKM Karlsruhe gezeigt. Im Januar soll außerdem ein Symposium zum Thema der Ausstellung stattfinden, selbstverständlich gibt es auch einen Katalog. Die Ausstellung ist ein gemeinsames Projekt des Südwestdeutschen Archivs für Architektur und Ingenieurbau (**saai**) des KIT und der **Wüstenrot Stiftung**. (**ps**, 20.10.16)

50 Jahre Wormser Theater

Das Theater in Worms feiert seinen 50. Geburtstag. Eine Ausstellung beleuchtet die Geschichte des eleganten Nachkriegsbaus und seines Vorgängers.

Beim Stichwort Worms denken die meisten wohl zunächst an den mittelalterlichen Kaiserdom oder andere altherwürdige Bauten. Doch Worms kann auch Nachkriegsmoderne: 1966 gönnte sich die Stadt einen eleganten Theaterneubau nach Plänen Gernot Heyls. Die Ausstellung **“50 Jahre Wormser Theater und 5 Jahre Kultur- und Tagungszentrum”** beleuchtet vom 3. November bis zum 3. Dezember 2016 im Foyer des Theaters die bewegte Geschichte des Hauses.

Die Schau wirft auch einen Blick auf den 1889 errichteten Vorgängerbau, der an gleicher Stelle stand. Das prächtige Theater wurde aus Spendengeldern finanziert und vom Berliner Architekten **Otto March** geplant. In den 1930er Jahren wurde er zum Ziel von Brandstiftern, um im Zweiten Weltkrieg schließlich gänzlich zerstört zu werden. Der heute denkmalgeschützte Theaterneubau aus den 1960er Jahren erhielt in den 2000ern eine umfassende Sanierung und wurde um ein anschließendes Kultur- und Tagungszentrum erweitert. Dessen Formensprache orientiert sich an der schlichten Eleganz des Nachkriegsbaus und bildet mit dem Theater das **Wormser Kulturzentrum**, das in der Stadt schlicht **“Das Wormser”** genannt wird. (jr, 21.10.16)

Potsdam: Kein “kein Ausverkauf”?

Die Potsdamer Stadtverwaltung hat das Bürgerbegehren “Kein Ausverkauf der Potsdamer Mitte” gekippt. Jetzt ist der Streit wohl endgültig festgefahren.

Die **Debatte um das Stadtzentrum von Potsdam** läuft schon seit Monaten. Die Stadtverwaltung würde gerne zurück zum Stadtbild aus der Zeit von Friedrich dem Großen. Dagegen wehrt sich die **Initiative “Potsdamer Mitte neu denken”**, die sich für den Erhalt des ehemaligen DDR-Interhotels Mercure, der Fachhochschule und weiterer Nachkriegsgebäude einsetzt. Knapp 15.000 Unterschriften hatte sie für das Bürgerbegehren **“Kein Ausverkauf der Potsdamer Mitte”** gesammelt. Die Forderung: Die Bauten sollen weder verkauft noch mit öffentlichen Mitteln abgerissen werden. Die erfolgreiche Initiative hätte nun in einem nächsten Schritt einen Bürgerentscheid herbeiführen können.

Doch die Stadtverordnetenversammlung kippte das Bürgerbegehren im September als rechtlich unzulässig: Die Fragestellung sei irreführend gewesen. Denn weder das geforderte Verkaufsverbot für die Bauten noch der Verzicht auf den Einsatz von Fördermitteln führten zwangsläufig dazu, dass die Stadt auf den geplanten Abriss verzichten müsse, darum sei es ungültig. Die Potsdamer Neuesten Nachrichten kommentierten: **“Die Stadtverwaltung hätte gleich zu Beginn des Bürgerbegehrens zur Potsdamer Mitte prüfen müssen, ob es zulässig ist. Nicht erst, nachdem die Unterschriften abgegeben waren. Denn jetzt ist der Schaden immens, für alle Beteiligten.”** Nun hat die Initiative beim Verwaltungsgericht geklagt: Es bleibt also spannend. (ps, 21.10.16)

Berliner Hochhäuser für Kids

Ein neuer Architekturführer für Kinder aus dem Antaeus-Verlag stellt 20 Berliner Hochhäuser vor.

Janz Balin is'ene Wolke – und wenn man in deren Nähe gelangen möchte, kann man ja die Stiegen in einem der zahlreichen Hochhäuser der Hauptstadt erklimmen. Doch welches ist eigentlich das höchste Hochhaus in Berlin? Ab welcher Gebäudehöhe spricht man von einem Hochhaus? Und welches war das erste Hochhaus in Berlin? Diese und viele weitere Fragen beantwortet der Antaeus-Verlag mit dem neuen Buch **“Wolkenkratzen”**. In diesem Architekturführer für Kinder wird eine Auswahl von 20 Berliner Hochhäusern vorgestellt, von der klassischen Moderne (Shell-Haus, 1930-32) bis zu aufstrebenden Glaspalästen der Jahrtausendwende (**Bahn-Tower**, 1998-2000).

Auf Doppelseiten finden sich Informationen zu je einem Hochhaus und einem bestimmten Aspekt des Hochhausbaus wie Hochhäuser als Zeichen, Höhenrekorde, Namensgebung, Ökologie, Formgebung, Stadtsilhouette. Und zu jedem Gebäude gibt es auch eine kleine Aufgabe oder ein Rätsel. Das Maskottchen **“Alex”** – der kleine Fernsehturm – begleitet den Leser dabei durch den Hochhausdschungel. Und weist den Weg, um den Wolken nahe zu kommen. Verantwortlich für das Kinderbuch, das in allergrößten Ausnahmefällen auch Erwachsene mit Genehmigung ihrer Sprößlinge lesen dürfen, zeichnen **Arne Winkelmann**, **Thomas Spier** und Alexander Jung. **“Wolkenkratzen”** ist der erste Band der Reihe **“Typen Deiner Stadt”** für Berlin. (db, 22.10.16)

Robert-Häusser-Schau in Mannheim

Mit seinen prägnanten Schwarzweiß-Fotografien erzählte Robert Häusser über Jahrzehnte eine deutsche Geschichte. Jetzt wird sein Nachlass präsentiert.

“September 1954: Mit 5 Westmark in der Tasche, der alten Rollei und dem klapprigen Motorrad und das, was wir auf dem Leib hatten, kamen wir in Mannheim an: Ostflüchtlinge, Habenichtse. Alles war hier anders, alles war uns neu”. Mit seinen prägnanten Schwarzweiß-Fotografien erzählte Robert Häusser (1924–2013) über Jahrzehnte eine deutsche Geschichte. Seine Motive zeigen seine Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus, dem Krieg, seiner Flucht und seinen späteren Reisen. 2002 stiftete Häusser sein Lebenswerk 2002 für die Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen. Dort wird seither das Robert-Häusser-Archiv im Forum Internationale Photographie (FIP) gepflegt. Das breitgefächerte Werk Häussers umfasst mit über 64.000 Arbeiten eine 60jährige Schaffensphase.

Nach den Kriegsjahren lebte der gebürtige Stuttgarter als Landwirt in der damaligen sowjetischen Besatzungszone in der Mark Brandenburg, von wo er 1952 nach Mannheim floh. Hier unterhielt er bis Anfang der 1970er Jahre ein Werbestudio, um sich anschließend nur noch freier künstlerischer Arbeit zu widmen. 1995 erhielt er den “Internationalen Preis für Fotografie” der schwedischen “Erna and Viktor Hasselblad-Foundation”. Den privaten Häusser-Nachlass vermarktet aktuell die Prince House Gallery, so dass sie **in in ihren neuen Mannheimer Räumen (Turley Straße 8) aktuell eine Auswahl von Häusser-Fotografien** zeigen kann – begleitet von weiteren Leihgaben aus dem FIP. (kb, 23.10.16)

Local Heroes

Für Stuttgart prägende Architekten und Leitbauten hat sich die neue Ausstellung “Local Heroes” in der Stuttgarter Weißenhof Galerie vorgenommen.

Immer wieder sind es einzelne Architektenpersönlichkeiten, die der modernen Architektur wichtige Impulse geben oder gar zu Leitbildern wurden. In Stuttgart prägten seit Beginn des 20. Jahrhunderts Architekten der “Stuttgarter Schule” mit ihren ebenso innovativen wie traditionsbewussten Gebäuden nicht nur das Stadtbild, sondern als Hochschullehrer auch Generationen von Architektur-Absolventen. Diese Tradition wurde nach dem Zweiten Weltkrieg fortgesetzt. Genau diese prägenden Bauten und Persönlichkeiten hat sich die neue Ausstellung **“Local Heroes”** in der Stuttgarter Weißenhof Galerie vorgenommen. Man will Bauwerke in den Mittelpunkt stellen, die im Alltag manchmal wenig beachtet werden und doch essentiell sind für das Bild der Stadt. Bekannte, aber auch in Vergessenheit geratene, in jedem Fall jedoch für Stuttgart prägende Architekten werden wieder ins Gedächtnis gerufen.

Damit werden zugleich Fragen aufgeworfen wie: Wie gehen wir mit dem Bestand um? Wie beurteilen wir den Wert und die Erhaltungswürdigkeit eines Bauwerks? Die Inhalte der Ausstellung wurden von Master-Studierenden der Fakultät Architektur und Stadtplanung an der Universität Stuttgart recherchiert. Die Ausstellung ist noch bis zum 4. Dezember 2016 in der Architekturgalerie am Weißenhof (Am Weißenhof 30, 70191 Stuttgart) zu sehen. (kb, 24.10.16)

Die Wohnung Klobučar

Es geht um die Wohnung des Dirigenten Berislav Klobučar, für den Hermann Loos eine der elegantesten Wohnungseinrichtungen von Wien entwarf.

“Kind, sowas habe ich letztes Jahr in den Sperrmüll gestellt!” Wenn Sätze dieser Art fallen, ist eine Stilepoche auf dem besten Weg zum Klassiker. In Wien kann man diese Wende nun am Objekt nachvollziehen: Im dortigen Architekturzentrum (Museumsplatz 1, Halle F3) geht es unter dem verheißungsvollen Titel **“Wiens unbekanntes Juwel”** mit Christoph Panzer auf fotografische Reise in die 1970er Jahre.

Alles dreht sich um die Wohnung des aus Kroatien stammenden Dirigenten Berislav Klobučar (1924–2014). Bei einem Engagement traf er in Buenos Aires auf eine Gruppe kreativer Exilösterreicher, darunter auch die Architektenbrüder Walter und Hermann Loos. Begeistert von den Wohnungseinrichtungen des jüngeren Hermann, beauftragte ihn Klobučar mit der Gestaltung seiner Wiener Wohnung. Unbemerkt von der Öffentlichkeit entstand so Anfang der 1970er Jahre eine der elegantesten und originellsten Wohnungseinrichtungen der Stadt. Das Juwel ist in einem singulären Originalzustand verblieben. Schon damals, im grauen Wien der Nachkriegszeit, war dieses „sensationell kosmopolitische“ Interieur auf 200 Quadratmetern einzigartig. Am 9. November wird um 19 Uhr die Vernissage begangen, im Anschluss ist die Ausstellung im Rahmen des Programms “Eyes on – Monat der Fotografie Wien” noch bis zum 4. Dezember 2016 zu sehen. (kb, 24.10.16)

Cité Foch: Kirchenfenster gerettet

In Berlin wird derzeit das Zentrum der Cité Foch abgerissen, inklusive der Kirche St. Geneviève. Nun wurde wenigstens deren monumentale Glaswand gerettet.

In Berlin wird das Zentrum der **Cité Foch** derzeit dem Erdboden gleichgemacht. Das Quartier, das nach dem Zweiten Weltkrieg als Stadt in der Stadt für die französischen Besatzungssoldaten entstand, entwickelte sich nach deren Abzug zur Geisterstadt. Vor einigen Jahren entdeckte Investoren das Viertel und stießen eine grundlegende Umgestaltung an.

Den Investorenplänen fiel unter anderem das **Einkaufs- und Gemeinschaftszentrum** im Herzen der Siedlung zum Opfer, das in den 1970er Jahren erbaut wurde und derzeit abgerissen wird. Den Fenstern der nahegelegenen Kirche St. Geneviève wird dieses Schicksal erspart bleiben. Die Kirche war Teil des Ensembles rund um das Stadtteilzentrum, zu dem außerdem ein Schwimmbad, eine Grundschule und ein Kino gehörten. In ihrem Andachtsraum findet sich ein monumentales Glasbild von **Johannes Beeck**, das fast die ganze Wandfläche (20×6 Meter!) überspannt und aus 128 einzelnen Elementen zusammengesetzt ist. Der Abriss der entweihten Kirche ist zwar beschlossene Sache, der Investor übertrug aber die Besitzrechte an der Glaswand **nach Informationen des Tagesspiegels** an den Bezirk Reinickendorf, der die Glaselemente nun ausbauen und einlagern lässt. Über deren spätere Verwendung ist noch nichts bekannt. ([jr](#), 26.10.16)

Dresden: Der Teppichfreund muss gehn

An der Grunauer Straße entstehen neue Wohnungen, dafür muss gerade ein seit 2012 leerstehender Geschäftspavillon aus DDR-Zeiten weichen.

An der Grunauer Straße in Dresden entstehen neue Wohnungen – soweit zumindest die Positiv-Kommunikation. Nur muss das, was an der Stelle der künftigen Wohnungen steht, leider gerade weichen: Seit 2012 steht hier in der Pirnaischen Vorstadt ein Geschäftspavillon aus DDR-Zeiten leer.

Der 1960er-Jahre-Bau mit den markanten Stahlbügeln beherbergte einst das “Howa-Möbelhaus”, später das “HO-Sportkaufhaus” und zuletzt den “Teppichfreund”, bevor es als leerstehendes Ostmoderne-Schätzchen in diesem Sommer noch einmal als Werbeträger für das örtliche Theater zu Ehren kam. Bis zuletzt hatten sich Engagierte wie das **Netzwerk Ostmodern** für den Erhalt des Pavillons eingesetzt. Doch ab 2018 werden statt großzügiger Teppichverkäufe in der Grunauer Straße “Microlofts” das Stadtbild bestimmen. Der Abriss des “Teppichfreunds” läuft bereits. ([kb](#), 27.10.16)

Düsseldorf: Schauspiel vor Abriss?

Geht es nach Oberbürgermeister Thomas Geisel, könnte das Theater aus dem denkmalgeschützten Schauspielgebäude (1970, B. Pfau) ausziehen.

Es sind schlechte Zeiten fürs Theater, zumindest für die stolzen Theaterbauten der Nachkriegsmoderne. Wurde gerade erst diskutiert, ob und wie das Frankfurter Schauspiel zu rekonstruieren sei, geht es nun auch dem Düsseldorfer Schauspiel an den Kragen. Verbal zumindest: Oberbürgermeister Thomas Geisel überraschte jüngst mit der Aussage, dass das Theater nicht notwendig im Schauspiel-Gebäude untergebracht werden müsse. In seinen Worten klang – mal mehr, mal weniger – das Thema Abriss mit.

Der denkmalgeschützte, organisch geschwungene Bau wurde 1965-70 vom Architekten **Bernhard Pfau** (1902-89) in direkter Nachbarschaft des nicht minder ikonischen **Dreischeibenhochhauses** gesetzt. Geisel ließ nun verlauten, er habe nicht zwingend von Abriss gesprochen – vielmehr könne man ja mal darüber nachdenken, ob ein Investor das Schauspiel zum Kongresszentrum umbauen könne. Gegenstimmen kommen, so zitiert der Express, aus der FDP (Manfred Neuenhaus: “eine alberne Idee”) und der CDU (Friedrich C. Conzen: “ganz, ganz schlimm”). Hintergrund der emotional geführten Abriss- oder Umzugsdebatte ist wohl die anstehende Sanierung der strahlend weißen Fassadenverkleidung (Stahlblechpaneelen mit PVC-Plastisol-Beschichtung), deren Kosten auf bis zu 15 Millionen Euro geschätzt werden. ([kb](#), 27.10.16)

Krayl und das Bunte Magdeburg

Eine Ausstellung in Magdeburg beleuchtet das Werk des Architekten Carl Krayl. Zusammen mit Bruno Taut war er entscheidender Akteur der Magdeburger Moderne.

Anfang der 1920er Jahre sorgte die Stadt Magdeburg architektonisch für Aufsehen. Mit **Bruno Taut** war ein Baurat angetreten, der die Stadt an der Elbe in eine moderne Kapitale zu transformieren versprach. Besonders sein avantgardistisches Programm zur farbigen Fassadengestaltung brachte ihr überregionale Bekanntheit ein, bald sprach man nur noch vom "Bunten Magdeburg". Maßgeblich verantwortlich für diese Kampagne war Tauts Mitarbeiter **Carl Krayl**.

Das **Kulturhistorische Museum Magdeburg** widmet dem Werk des ArchIn der Otto-Richter-Straße wurde das Bunte Magdeburg rekonstruiert (Bild: Julius Reinsberg)itekten mit der Schau "Bunte Stadt – Neues Bauen. Die Baukunst von Carl Krayl" nun erstmals eine eigene Sonderausstellung. Krayl machte sich nicht nur während der vergleichsweise kurzen Amtszeit Tauts (1921-24) einen Namen als moderner Baumeister. Als freier Architekt plante er eine Reihe bedeutender Bauten der Magdeburger Moderne, darunter das Gebäude der AOK, das Gewerkschaftshaus, das Oli-Kino oder Teile der Siedlung Cracau, der Curie-Siedlung und der Gartenstadt-Kolonie Reform. Die Ausstellung beleuchtet seine Arbeit in historischen Zeichnungen und Fotografien sowie realen und virtuellen Modelle. Sie ist bis zum 12. Februar 2017 zu sehen. (jr, 28.10.16)



In der Otto-Richter-Straße wurde das Bunte Magdeburg rekonstruiert (Bild: Julius Reinsberg)

The Canonisation of Modernism

Wer hat entschieden, was zum "Kanon" der Moderne gehört? Dieser Frage geht ein Panel der "Modernist Studies Association 2017 Conference" in Amsterdam nach.

Für Kunsthistoriker und themenverwandte Wissenschaftler ist selbstverständlich, was zum "Kanon" der Moderne gehört. Aber wie ist dieser entstanden? Welche Entwicklungen und Pfade hat dieser Prozess bis zum heutigen Tag genommen? Dieser Frage will, unter dem Titel "**The Canonisation of Modernism**", ein Panel der "Modernist Studies Association 2017 Conference" in Amsterdam nachgehen. Hierfür werden noch Themenvorschläge gesucht.

Von Interesse sind für die Veranstalter die Bauten und Stilvarianten vom Fin de siècle bis zu den 1960er Jahren, die in den "Kanon der

Moderne“ einbezogen wurden ebenso wie jene, die es nicht in den engeren Kreis schafften. Wer waren die prägenden Gestalten und Kreise in diesem Diskurs? Welchen Einfluss nahmen politische Kräfte, Nationalismen und globale Entwicklungen? Bis zum 20. Dezember 2016 können noch Vorschläge eingereicht werden. Ansprechpartner für das Panel sind Dr. Gregor Langfeld, University of Amsterdam (g.m.langfeld@uva.nl) und Dr. Tessel M. Bauduin, University of Amsterdam (t.m.bauduin@uva.nl), gebeten wird um einen Vorschlag von max. 300 Worten (umfassend: Abstract mit Titel, Name, Zugehörigkeit, Mailadresse, kurzer CV, kurze Bibliographie, u. a.). Nachwuchswissenschaftler sind herzlich willkommen. (kb, 29.10.16)

Bauhaus am Bodensee

Mit Hermann Blomeier ließ sich einer der Absolventen des Dessauer Bauhauses nach seinem Diplom bei Ludwig Mies van der Rohe 1932 in Konstanz nieder.

Das immer positiver besetzte Reizwort “Bauhaus” verschafft in diesen Monaten vielen Themen der Architekturmoderne die verdiente Aufmerksamkeit. Die Konferenz “Bauhaus am Bodensee” nutzt diese Möglichkeit am 18. November in Konstanz (Hochschule Konstanz HTWG Fakultät Architektur und Gestaltung, Gebäude L, Hörsaal 007, Paul-und-Gretel-Dietrich-Straße 22, Kontakt: Karin Seng, 07531/206 9019, karin.seng@htwg-konstanz.de) besonders vielversprechend. Mit Hermann Blomeier ließ sich einer der Absolventen des Dessauer Bauhauses nach seinem Diplom bei Ludwig Mies van der Rohe 1932 in Konstanz nieder und schuf dort insbesondere nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs überregional beachtete und stadtbildprägende Bauten.

Mit dem 1968 fertiggestellten Gebäude der Handelslehranstalten (heute Wessenbergschule) folgt Blomeier den reformpädagogischen Leitlinien der jungen Bundesrepublik, darüber hinaus kann das hervorragend erhaltene Gebäude aber auch als Auseinandersetzung mit der Architektur und Architekturlehre des Bauhauses in Dessau interpretiert werden und wirft die Frage nach dem Thema des Raumes in der Lehre des Bauhauses auf. Die Fakultät Architektur und Gestaltung der Hochschule Konstanz, die sich in der Kombination von Bau und Design dem Erbe des Bauhauses verpflichtet sieht, möchte mit dieser Konferenz Nutzungsperspektiven und Sanierungsmöglichkeiten für dieses herausragende Denkmal der 1960er Jahre aufzeigen und diskutieren. Die Veranstaltung ist kostenfrei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. (kb, 30.10.16)

Wettbewerb: “Alltag im Plattenbau”

1. Foto zum Thema Plattenbau schießen, 2. Foto bis zum 7. November bei Instagram posten, 3. #ddrmuseum drunter schreiben.

Das DDR-Museum Berlin versteht sich als Museum zum Anfassen, wo “Geschichte lebendig, interaktiv, wissenschaftlich fundiert und spielerisch vermittelt” wird. Man will weder Ostalgie inszenieren noch die Geschichte zurückdrehen. “Das Leben unter den Bedingungen des allgemeinen Mangels war keineswegs eine Idylle, sondern eine ständige Jagd nach knappen Gütern.” Gerade diese Seite der DDR jenseits der großen Politik soll dokumentiert werden, so geht es in der Dauerausstellung vor allem um Alltagsleben im Sozialismus.

So ist es nur konsequent, dass hierzu auch der aktuelle, für die Institution insgesamt 4. Instagram-Wettbewerb ausgelobt wird: **“Alltag im Plattenbau”**. Die Organisatoren beschreiben die Teilnahme in drei Schritten: 1. Foto zum Thema Plattenbau schießen, 2. Foto bei Instagram posten, 3. **#ddrmuseum** drunter schreiben. Nach dem 7. November 2016 soll dann eine Jury die schönsten vier auswählen und zur Abstimmung auf Instagram und den anderen Kanälen des DDR Museum posten. Zu gewinnen gibt es Preise aus dem Museumsshop. (kb, 30.10.16)

Berlin: SEZ wohl bald Geschichte

1981 als Vorzeige-Spaßzentrum der DDR eröffnet, wird seit Monaten um den Bau und vor allem das Gelände gestritten: Eine Neubebauung soll her, nur welche?

Es ist eine vertrackte Geschichte mit dem Berliner **Sport- und Erholungszentrum**, das am 20. März 1981 einweihet wurde. Ein schwedisches Architektenteam und die “Aufbauleitung Sondervorhaben Berlin” (Erhardt Gißke) hatten sich alle architektonische Mühe gegeben, um dem DDR-Bürger die ganze Palette moderner Unterhaltung bieten. Der weitläufige Komplex umfasste ein Schwimm- und Spaßbad, eine Eis- und Rollschuhlaufbahn, Sporthallen, Fitnessstudios, eine Bowlinganlage, Gymnastik- und Ballettsäle, Veranstaltungsräume, einen Schachtreff,

zehn gastronomische Treffpunkte u. v. m.

Doch schon zehn Jahre später sah sich das wiedervereinigte Berlin als neuer Eigentümer nicht in der Lage, dieses Angebot zu finanzieren. 2001 schlossen die Türen des SEZ, um 2004 unter einem Leipziger Investor wiederzueröffnen. Doch: Das Wellenbad blieb trocken, die entsprechende Klausel im Kaufvertrag ist strittig. So tobt eine **Debatte um den geplanten Abriss** des SEZ. Der Senat legte einen Bebauungsplan-Entwurf für Sozialwohnungen vor, der Investor (der selbst an eine bunte Mischung von Studentenwohnungen bis zum Freizeitbad denkt) klagt. Zeitgleich denkt der Senat laut darüber nach, das einstige Freizeitparadies zurückzukaufen – Ergebnis offen. (kb, 31.10.16)

Bonn und seine Kaffeetanten

Wien war gestern: In Bonn beleuchtet eine Ausstellung die 160-jährige Kaffeehauskultur der Bundesstadt. Sogar ein Film widmet sich dem Thema.

Wien war gestern: In Bonn beleuchtet das Stadtmuseum derzeit in einer Ausstellung die 160-jährige Kaffeehauskultur der Bundesstadt. Über 70 Cafés versammelten sie in Spitzenzeiten in ihren Mauern! Die Ausstellung wurde nun bis zum 18. Dezember verlängert und um neue Exponate erweitert. So erzählt eine silberne WMF-Kaffeemaschine vom Kaffeegenuss der Nachkriegszeit, eine **“Dröppelminna”** zeigt, wie der Bohnentrink nicht nur im Bonn der 1930er Jahre warm gehalten und gezapft wurde.

Die Idee zur Schau **“Dinnen Gemütlichkeit – Draußen nur Kännchen”** stammt von dem Filmemacher **Georg Divossen**. Begleitend zur Ausstellung zeigt das Museum seinen gleichnamigen Film, der die Bonner Kaffeehauskultur in historischen Aufnahmen und Zeitzeugenberichten humorvoll rekonstruiert. Moderiert wird er vom Bonner Kabarettistenduo **Babette Dörmer und Karin Krömer**, die der **“guten alten Zeit der bönnischen Kaffeetanten”** nachspüren. Vorführungen sind für den 5. und 19. November sowie den 3. und 17. Dezember um jeweils 15 Uhr geplant. (jr, 1.11.16)

Gropius to Go

Das Landesdenkmalamt Berlin entwickelte die kostenlose App als Gropius-Stadtführer – in Kooperation mit visitBerlin, mit Unterstützung des Bauhaus-Archivs.

“Walter Gropius ist der Architekt des 20. Jahrhunderts, der mehr als jeder andere moderne Baukünstler auf der Welterbeliste vertreten ist und als einer der Wegbereiter der Moderne für das UNESCO-Welterbe gelten darf.” So fasst der Berliner Landeskonservator Jörg Haspel die Motivation für die neueste Errungenschaft der Berliner Denkmalpflege zusammen: Die kostenlose App **“Gropius to Go”**, geeignet für Android- und iOS-Geräte, wurde als digitaler Gropius-Stadtführer vom Landesdenkmalamt Berlin in Kooperation mit visitBerlin und freundlicher Unterstützung des Bauhaus-Archivs/Museum für Gestaltung entwickelt.

Der digitale Helfer führt ein in Biografie und Werk von Walter Gropius, bietet einen Überblick der Bauten und Projekte von Walter Gropius in Berlin und informiert darüber mit Fotografien und Kurzbeschreibungen. Für die Nutzer werden Touren zu Großprojekten und UNESCO-Welterbesiedlungen der Moderne von Walter Gropius in Berlin vorgeschlagen und interaktives Kartenmaterial zu allen Bau- und Bildwerken von Walter Gropius in Berlin bereitgehalten. Anlass zur Entwicklung der App gab die Triennale der Moderne. 2016 stand die Veranstaltung im Zeichen des 90-jährigen Jubiläums des Bauhaus-Gebäudes in Dessau von Walter Gropius. Der Berliner Themenschwerpunkt lautete: **“Walter Gropius und das Erbe der Moderne”**. Die App kann bei Google Play und für IOS im App-Store heruntergeladen werden. (kb, 2.11.16)

Helden am Ende

Die Bildwelten des Sozialismus widmeten sich ausführlich der Darstellung agiler Helden. Ein Sammelband fragt nach dem Gegenpol: dem erschöpften Heroen.

Heldinnen und Helden waren in den Gesellschaften des Realsozialismus allgegenwärtig. Wandmosaiken, Historienbilder oder illustrierte Zeitungen kündeten ohne Unterlass von den Leistungen der zu Stars avancierten Kosmonauten, **Stachanowisten** und Piloten. Doch wie war der permanente Enthusiasmus dieser Personen mit der Betonung der Propaganda vereinbar, es handele sich dabei um gewöhnliche

Menschen, um "einen von uns"? Der von **Monica Rütters** und Alexandra Köhring herausgegebene Sammelband "Helden am Ende" hakt nach und fragt nach heroischen Erschöpfungszuständen und deren Darstellung.

Die Beiträge werfen einen umfassenden Blick auf die Bildwelten des Sozialismus, die ihren Helden nur selten eine Pause gönnten und sie etwa im Sport als ebenso unermüdlich wie entsexualisiert präsentierten. Möglichkeiten zur Darstellung der Erschöpfung boten aber Ausnahmestände wie ein schweres Grubenunglück, das sich 1960 in der DDR ereignete. Eine zeitgenössische Fotodokumentation inszenierte einen völlig erschöpften Rettungshelfer als Helden im Ausnahmezustand. Das sowjetische Kino problematisierte gar die Heroenszenierung selbst, indem es eine alterne Fliegerheldin in den Blick nahm. In der sowjetischen Nachkriegsgesellschaft aus der Zeit gefallen, sieht sich die Protagonistin mit dem Schicksal einer Heldin von gestern konfrontiert. (jr, 3.11.16)

Rütters, Monica/Köhring, Alexandra (Hg.), Helden am Ende. Erschöpfungszustände in der Kunst des Sozialismus. Campus Verlag, Frankfurt 2014, 978-3593501000.

Hochhaus: Eigentümer gesucht

Die Stadt Dortmund verhandelt immer noch mit den diversen Eigentümern des sog. "Horrorhauses". Eigentlich möchte sie den Bau in der Kielstraße abreißen.

Die Stadt Dortmund verhandelt immer noch mit den diversen Eigentümern des sogenannten "Horrorhauses" an der Kielstraße. Damit steht in Frage, ob das seit 2002 geräumte marode Wohnhochhaus – wie ursprünglich geplant – noch in diesem Jahr Eigentum der Stadt wird und abgerissen werden kann.

Es würden weiterhin Verhandlungen und Gespräche mit den Eigentümern über einen Immobilienverkauf geführt, so eine Stadtsprecherin. Insgesamt gebe es 44 Eigentümer, alle seien nicht ortsansässig. Die Stadt hatte lange versucht, sie alle ausfindig zu machen. Ein Projektteam befasst sich sowohl mit den Gesprächen mit Eigentümern und Gläubigern als auch mit den Perspektiven zu einer möglichen Folgenutzung des Grundstücks. Über einen Zeitpunkt für den Abriss des 1969 eingeweihten Baus mit mehr als hundert Wohnungen sei noch keine seriöse Aussage zu machen, heißt es jetzt. (db, 4.11.16)

Beschlossen: Abriss der Buchheim-Villa

Feldafing hat genickt: Das Wohnhaus des Künstlers und Sammlers Lothar-Günther Buchheim ("Das Boot") wird nicht zum Museum, sondern niedergelegt.

Es geht um ein, sagen wir es freundlich, auf sympathische Weise einfaches **Nachkriegshaus in der Biersackstraße im beschaulichen Feldafing**. Dennoch sorgt sein bevorstehender Abriss für Schlagzeilen, denn hier wohnte **Lothar-Günther Buchheim** (1918-2007), der Fotograf, der Maler, der Regisseur, der Autor, der Sammler. Sein Traum, seiner Kunstsammlung in Feldafing ein Museum zu widmen, scheiterte am Widerstand vor Ort. Stattdessen entstand über die Buchheim-Stiftung am Stanberger See ein **Neubau**.

Nach dem Tod Buchheims erwog die Gemeinde, sein altes Wohnhaus zum Museum umzunutzen. Zunächst wurde eine Veränderungssperre verhängt, doch der Denkmalpflege reichte der "genius loci" allein nicht für eine Unterschutzstellung. Nun hat der Feldafinger Gemeinderat dem Anliegen der Buchheim Stiftung stattgegeben, auf dem Grundstück zwei neue Mehrfamilienhäuser zu errichten. Ein zweites mit Buchheim verbundenes Haus in Feldafing, die historistische "Grüne Villa" in der Bahnhofstraße, steht bereits unter Denkmalschutz. Hier lagen die Anfänge des Buchheim-Museums, in einer kleinen Sammlung zu Anfassen. (kb, 4.11.16)

Regionen der Moderne

Bis 1950 etablierte sich nicht nur die Internationale Moderne. An den Rändern Europas und in den Kolonien erprobten moderne Architekten regionale Baustile.

In den letzten 20 Jahren näherte sich die architekturgeschichtliche Forschung den Regionalismen der Zeit von 1890 bis 1950 als einer pan-europäischen Bewegung – als einer logischen Gegenbewegung zur Internationalen Moderne. Mit regionalen Bauformen suchten Architekten wie Nutzer eine regionale Identität zu erhalten oder neue zu schaffen. In Zeiten, als Nationen wie Frankreich, England, die Niederlande oder

Deutschland in eine Phase der politischen Stabilisierung eintraten, bildeten sie die künstlerische Antwort auf die Suche nach einer kulturellen Selbstdefinition. Sei es für eine Stärkung der zentralen Identität durch die Einbeziehung der "Ränder", sei es als Unabhängigkeitswunsch der entlegeneren Regionen. Diese architektonische Strömung erfasste aber ebenso die damaligen Kolonien in Afrika und Asien.

Die Konferenz "**Picturesque Modernities. Architectural Regionalism as a Global Process (1890-1950)**" will im Deutschen Zentrum für Kunstgeschichte in Paris vom 30. November bis zum 2. Dezember 2016 dieser Frage nachgehen. Es handelt sich um eine gemeinsame Arbeitstagung des Exzellenz-Clusters "Asia and Europe in a Global Context – The Dynamics of Transculturality" der Heidelberger Universität, dem Deutschen Zentrum für Kunstgeschichte in Paris, der Universität von Poitiers, dem Centre André Chastel und der Association d'Histoire de l'Architecture. Die Tagung ist öffentlich, die Konferenzsprachen sind Englisch, Französisch und Deutsch, Anmeldungen sind bis zum 28. November möglich. (kb, 6.11.16)

Das neue Wiesbaden

In den 60ern machte Ernst May mit dem "Neuen Wiesbaden" von sich reden. Eine Ausstellung im Rathaus der hessischen Landeshauptstadt widmet sich dem Projekt.

Den Namen **Ernst May** verbindet man in erster Linie mit dem **Neuen Frankfurt**. Unter diesem Label drückte der Architekt seiner Vaterstadt Frankfurt am Main in den 1920ern einen klassisch-modernen Stempel auf. Weniger bekannt sind Mays Planungen der Nachkriegszeit. Als ewiger Visionär blieb er der modernistischen Rhetorik treu und entwickelte in den 1960er Jahren Konzepte unter anderem Konzepte für ein "Neues Mainz" und ein "Neues Wiesbaden". Letzterem widmet sich die Ausstellung "**Vom Bauhaus zum Schelmengraben**" im Wiesbadener Rathausfoyer (Schloßplatz 6, 65183 Wiesbaden).

Die Schau beleuchtet die Wohn- und Planungsvorstellungen Mays, die teilweise bis heute Aktualität beanspruchen können. Als Paradigma für den May'schen Siedlungsbau fokussiert die Ausstellung die Siedlung Schelmengraben, die in den 1960er Jahren nach Entwürfen des Architekten und Städtebauers entstand. Interviews mit den Bewohnern zeigen die aktuelle Rezeption der Planung. Interessenten sollten den Besuch der Ausstellung bald planen: Sie ist gerade einmal für 11 Tage, vom 11. bis zum 22. November 2016 nämlich, zu sehen. (jr, 6.11.16)

Sandwich-Konstruktionen

Als Baumaterial passte Kunststoff perfekt in die zukunfts euphorischen 1960er/1970er Jahre. Doch gerade dieser Optimismus macht heute die Erhaltung knifflig.

Schon seit 50 Jahren wird mit Kunststoff gebaut, passte dieser neue Baustoff mit seinen scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten doch perfekt in die zukunfts euphorische Zeit der 1960er und 1970er Jahre. Doch gerade dieser optimistisch-unbesorgte Einsatz macht heute in der Erhaltung Probleme, die es zu lösen gilt.

Die Tagung "**Composites in Architecture. Faserverbunde in der Architektur. Sandwich Composites**" des Kunststoff-Zentrums (SKZ) widmet sich vom 13. bis 14. Dezember 2016 im Händelhaus und im SKZ in Halle/Saale allen relevanten Fragen zum Thema Composites, zu den Sandwich-Konstruktionen, die Kunststoff mit Stahl, Beton und vielen anderen Materialien eingeht: Wie stellt man eine solche her, wie verbindet man die Elemente, was kann man rechnerisch ansetzen – und nach 50 Jahren Bauen mit Kunststoffen darf man auch fragen: Wie verhält sich das Sandwich über eine solche Lebensdauer? Kann man die überraschend unfertigen Strukturen sanieren, erhalten, und vor allem wie? In den Blick der Vorträge des ersten Konferenztags kommen sowohl neue Sandwich-Verfahren als auch der Umgang mit dem Erbe, dem Einsatz von Composites in der modernen Architektur der letzten 50 Jahre. Am zweiten Tag stehen praktische Vorführungen und Übungen in der SKZ-Werkstatt – von Neubau bis zu Reparatur auf dem Programm. Das Internationale Symposium ist bereits das siebte seiner Art, für die Teilnahme wird eine Gebühr erhoben. (kb, 7.11.16)

Ein Appell für die Hochhauskapelle

Ein leerstehender Kirchenraum gibt ein trauriges Bild ab, noch dazu, wenn es ein guter ist. In Hamburg verbirgt sich ein solcher (noch) im Haus der Kirche.

Es gibt kaum ein traurigeres Bild als einen leerstehenden Kirchenraum, noch dazu, wenn es ein guter ist. In Hamburg findet sich ein solcher – noch – im ehemaligen Haus der Kirche. Neben das **Allianz-Haus** (B. Hermkes, 1971) im glas- und metallglänzenden internationalen Stil hatte das Architektenpaar **Ingeborg** und **Friedrich Spengelin** 1970 als herbe Waschbetonschönheit das **Verwaltungsgebäude der damals noch selbständigen Hamburger Landeskirche** gesetzt. Im Erdgeschoss birgt der aufgegebene, danach vorübergehend als Flüchtlingsunterkunft genutzte Bau eine Kapelle. Die Wände in kargem Naturstein, die Decke in gestocktem Beton, zeigt der Andachtsraum nicht nur vorerst zurückgebliebene Stücke wie Altar, Taufe, Wandkreuz, Ambo und Türknauf, sondern auch viele durchdachte Details wie den Hand-Glockenzug oder den sich hinauf zum **Mahnmal St. Nikolai** grabenden zweiten Zugang.

Gleich dem ganzen Eckgrundstück geht es bald an den Kragen, denn der Kirchenkreis plant ein neues Verwaltungsgebäude und anstelle des Allianz-Hauses ist ein **Büro-Ensemble** (Caruso St. John) vorgesehen. Nicht weniger als ein “neues Quartier” soll sich zwischen Rathaus und Alt-Nikolai an der historischen Parzellierung orientieren – auf Kosten der Nachkriegsmoderne. In der aktuellen Ausgabe des Deutschen Architektenblatts nennt Frank Pieter Hesse, ehemaliger Leiter des Hamburger Denkmalschutzamts, die Kapelle ein “sakrales Kleinod” und spricht sich deutlich für deren Erhalt aus. (kb, 7.11.16)



Hamburg-Innenstadt, Kapelle im ehemaligen Haus der Kirche (I. und F. Spengelin, 1970) (Bild: K. Berkemann)

Bauen nach Stalin

Der Übergang vom Traditionalismus hin zur Moderne war kein geradliniger Prozess: Toni Salomon beleuchtet erstmals im Detail, wie dieser Weg verlief.

Nach dem Tod Stalins vollzog sich im Bauwesen der DDR ein tiefgreifender Wandlungsprozess. Nicht nur die Ästhetik des “Zuckerbäckertils” stand auf dem Prüfstein, sondern mit ihr auch Ideologie, Bautechnik und das Verhältnis zwischen Architekten, Ingenieuren und der Staatsführung. Das, was zwischen 1955 und 1960 mit Architektur und Städtebau geschah, war bei weitem vielschichtiger als bisher angenommen. Der Übergang vom Traditionalismus hin zur Moderne war kein geradliniger Prozess, sondern er besaß Wendungen und nicht wahrgenommene Alternativen.

Der promovierte Historiker Toni Salomon, der heute als **selbständiger Antiquar, Autor und Lektor** arbeitet, beleuchtet in seiner Studie erst-

mals im Detail, wie dieser Aushandlungsprozess verlief und was die Akteure antrieb. Reich bebildert verschränkt er dabei Theorie und Baupraxis. Die "Ostmoderne" gewinnt so deutlich an Kontur – nicht nur als Stil, sondern als Ergebnis verschiedenster Ideen, Interessen und Machtlagen; eindeutig zu unterscheiden vom Bauen in Westdeutschland und anderen sozialistischen Staaten. Damit liefert die Arbeit zugleich Anhaltspunkte über Möglichkeiten und Grenzen von Wandel in der DDR im Allgemeinen. (kb, 8.11.16)

Salomon, Toni, *Bauen nach Stalin. Architektur und Städtebau der DDR im Prozess der Entstalinisierung 1954-1960*, Verlag Hans Schiler, 2016, Hardcover, 592 Seiten, ISBN 9783899300659.

Modellstadt Weimar?

Vom Bauhaus, Gauforum, Langem Jakob und dem neuen Bauhaus-Museum: Eine Ausstellung beleuchtet Weimar als Modellstadt einer ambivalenten Moderne.

In Weimar wurde jüngst der Grundstein für das **neue Bauhaus-Museum** gelegt. 1919 bis 1925 residierte die Kunstschule in der Stadt, die auch für die erste deutsche Republik zum Namensgeber wurde. Trotz des modernen Selbstverständnisses, das Institution und Staat auszeichnete, räumte man der historisch bedeutsamen Stadt große Bedeutung ein, die sich auch in ihrer baulichen (Weiter-)Entwicklung widerspiegelte. Die Schau "Weimar – Modellstadt der Moderne? Ambivalenzen des Städtebaus im 20. Jahrhundert" zeigt die architektonische Vereinnahmungsversuche der Stadt durch die Moderne, die im Neubau des Museums ihren Schlusspunkt finden.

Die Ausstellung geht von einer ambivalenten Moderne aus, die nicht nur Neues Bauen und die fortschrittliche Weimarer Demokratie einschließt, sondern auch die traumatischen Erfahrungen der beiden Diktaturen auf deutschem Boden. Die symbolisch aufgeladene Stadt zeigt sich als architekturhistorisches Prisma, da sie verschiedenste politische Systeme planerisch für sich beanspruchten. So stand die **Weimarahalle** für die bedrohte deutsche Demokratie der frühen 1930er Jahre, in unmittelbarer Nähe entstand das einzige realisierte "**Gauforum**" Deutschlands – ein archetypisches Stadtzentrum der Nazis. Die DDR inszenierte sich ihrerseits ebenfalls in der Weimarer Tradition und setzte mit dem "**Langen Jacob**" einen eigenen baulichen Akzent. Die Ausstellung ist bis zum 5. Dezember 2016 im Weimarer Bauhaus-Museum zu sehen. (jr, 9.11.16)

Postmoderne platt

In der einstigen PoMo-Hochburg Frankfurt fallen die Protagonisten von einst – so 2017 das Senckenberg-Carré von 1992.

Frankfurt am Main hält die Vorreiterrolle inne, damals wie heute: Einst feierte die Postmoderne hier fröhliche Urständ', nun geht es etlichen Gebäuden jener Ära schon in jungen Jahren an den Kragen. Demnächst trifft es das "Senckenberg-Carré" nahe der Messe, das 1992 eröffnet worden war, und das schon länger nur noch Schließfächer und eine Paketstation beherbergt. Die Deutsche Post, der Hauptnutzer des seinerzeit vom Büro **Braun & Schlockermann** entworfenen Baus, ist bereits 2012 ausgezogen. Das Carré ist die Erweiterung der denkmalgeschützten ehemaligen **Oberpostdirektion** von 1907.

Die CG-Gruppe möchte anstelle des PoMo-Baus in den kommenden Jahren ein Wohnhochhaus nach Plänen von **Jo Franzke Architekten** errichten; der Historismus-Bau, ebenfalls 1992 umgebaut, bleibt bestehen und soll über 200 Eigentumswohnungen Platz bieten. Das schon seit geraumer Zeit geplante Vorhaben stößt nun auf **Kritik**, da keinerlei Sozialwohnungen auf dem Areal geplant sind, sondern die für Frankfurt übliche gehobene Preisklasse avisiert ist. Auch die Gebäudehöhe wird von CDU und Linke nicht gutgeheißen: Der Wohnturm ist mit 16 Geschossen geplant, erlaubt sind nach Bebauungsplan zwölf. Auf wenig Begeisterung stößt zudem das geplante neue Dachgeschoss des Altbaus: Schnell kam die Bezeichnung "Notdach" auf ... (db, 9.11.16)



Fällt für ein Wohnhochhaus: das 1992 eröffnete Senckenberg-Carré in Frankfurt (Bild: D. Bartetzko)

Unser neues “Foto-Spezial” ist online

mR zeigt besondere Heimatbilder: einmal als Kind vor einem Bau der Moderne, einmal als Erwachsener am selben Ort. Dazwischen liegen viele Geschichten ...

In der ein oder anderen Form sind wir alle im Beton großgeworden: im Fertighäuschen der Eltern, in der Plattenbauschule, im Freizeitpark oder im Hallenbad. Zu diesem Schluss kommt zumindest Martin Bredenbeck in seinem **Essay** zu unserem neuen Foto-Spezial. Damit rückt moderneREGIONAL – pünktlich zur „denkmal“-Messe von Leipzig – eben jene “Generation Beton” ins Bild.

Anfang 2016 rief mR dazu auf: Stöbern Sie in ihren Alben! Finden Sie eine Fotografie, die Sie als Kind oder Jugendliche/n vor einem Bau der Moderne zeigt! Einzige Bedingung: Foto, Bau und Mensch sollten im 20. Jahrhundert entstanden sein. Die Teilnehmer des Wettbewerbs besuchten dann diesen besonderen Ort erneut und fotografierten sich dort noch einmal. Aus allen Einsendungen hat mR die eindrucklichsten Aufnahmen ausgewählt. Die **Gewinner-Bilder** und die dahinterstehenden Geschichten werden hier online präsentiert. Ein paar weitere eingeschickte Aufnahmen entsprachen zwar nicht ganz genau den “Wettbewerbsregeln”, waren aber so charmant, dass sie hier **“außer Konkurrenz”** gezeigt werden. Und obendrauf lud mR Mitstreiter und einen ganzen **Stadtteil** dazu ein, dieselbe Nostalgiereise anzutreten. (db/kb/jr, 10.11.16)



Irina Werning wurde bekannt durch ihre Serie "Back to the Future", in der sie Kinderfotos nachstellte: Christoph 1990 & 2011 Berlin Wall

(Foto: © irinawerning.com)

Moderne-Nachlese der Buchmesse

Nach der Messe ist vor der Messe, daher sichten wir den DAM Architectural Book Award. Inkl. Geschenketipps, schließlich ist es vor (!) Weihnachten!

Nach der Messe ist ja bekanntlich vor der Messe. Und jetzt, da die Dichte an Lesepromis sich in Rhein-Main wieder langsam lichtet, bleibt Zeit für einen Blick auf den Ertrag für bibliophile Modernisten. Zum achten Mal haben die Frankfurter Buchmesse und das Deutsche Architekturmuseum (DAM) 2016 den Internationalen DAM Architectural Book Award vergeben. 88 Architektur- und Kunstbuchverlage weltweit hatten ihre Kandidaten ins Rennen geschickt.

Eine Fachjury aus externen Experten sowie Vertretern des DAM hatte dann aus den insgesamt 214 Einsendungen – nach Kriterien wie Gestaltung, inhaltliche Konzeption, Material- und Verarbeitungsqualität, Grad an Innovation und Aktualität – die zehn besten Architekturbücher des Jahres ausgewählt: vom Katalog zu "African Modernism" (Park Books) bis zu den tiefen Einblicke in die "urbane Selbstregulierung" von Dachaufbauten von "**Nadogradnje**" (M Books). Zehn weitere Einsendungen wurden für die "Shortlist" des DAM Architectural Book Awards 2016 ausgewählt: darunter "Up Up: Stories of Johannesburg's Highrises" (Hantje Cantz) oder eben jener "**Stadtbilderklärer Gera-Lusan**" (Verlag: Mitteldeutscher Verlag, Autor/Gestaltung/Fotografie: Christoph Liepach) – eben jenes Gera-Lusan, das wir auch in unserem aktuellen Foto-Spezial vorstellen. Daher gratulieren wir hier und natürlich allen anderen Gewinnern herzlich (und notieren die Titel schon einmal für die private Jahresendfestwunschliste)! (kb, 11.11.16)

Datenbank für "C20-Kirchen"

Die Twentieth Century Society baut eine Datenbank zu modernen Kirchen im United Kingdom auf. Damit will sie auch über drohende Abrisse informieren.

In Großbritannien sorgt sich die "C20 (Twentieth Century) Society" um das 20. Jahrhundert und seine Baukunst. Nun hat die Initiative sich ein neues verdienstvolles Projekt zum Schutz der modernen Kirchen im United Kingdom vorgenommen, unterstützt von "Historic England". Man weiß hier um und wirbt für die Vielfalt und Bedeutung dieser Baugattung – und findet sie zugleich dramatisch unterrepräsentiert in den

Denkmalschutzlisten des Landes. Daher will man diese noch unterschätzte Kirchenlandschaft über eine Datenbank sichtbar machen.

Der Datenbanknutzer kann **in einer Kirchenliste suchen** – nach individuellen Suchbegriffen wie Name, Architekt, Ort, Konfession usw. Die Leistung der Ergebnisse umfasst verschiedene Schutzgrade, wie sie in England, Schottland und Nordirland üblich sind. Die Initiative hofft, das Angebot der Datenbank künftig um detailliertere Informationen zu den Architekten erweitern zu können. Die Nutzer können Korrekturen oder Anregungen senden an: website@c20society.org.uk. Auch (niedrig aufgelöste) Bilder sind herzlich willkommen. Und, sollten die Nutzer um Objekte wissen, die von einer Beschädigung oder gar dem Abriss bedroht sind, sind Nachrichten willkommen unter: caseworker@c20society.org.uk. (kb, 11.11.16)

Römerstadtschule Frankfurt: Abriss

Die 1963 eingeweihte Grundschule wird runderneuert – sämtliche Altbauten werden abgerissen.

Die (neue) Römerstadtschule in Frankfurt/Main entstand zeitgleich mit dem Großbauprojekt **Nordweststadt**. Und bitte nicht verwechseln mit dem 1930 fertiggestellten Schulbau von Martin Elsaesser – dieser heißt bereits seit 1964 **„Geschwister-Scholl-Schule“**. Jetzt sind die Tage der Mitte der 1960er eingeweihten Namens-Nachfolgerin gezählt. Schon länger war geplant, eine neue Turnhalle und einige weitere neue Bauteile am Schulgelände zu errichten. Mittlerweile ist allerdings auch klar, dass keines der Bestandsgebäude erhalten bleibt.

Entstehen solle der Schulneubau nach Plänen der **Trapez Architektur GmbH** auf dem Nachbargelände, an der Kreuzung Ernst-Kahn-Straße/In der Römerstadt. Dort ist derzeit noch das Denkmalamt aktiv – Archäologen sind auf einen Tempelbezirk mit den Grundmauern von mindestens fünf Heiligtümern gestoßen. Derzeit werden die spannenden Funde gesichert. „Wir brauchen noch bis April nächsten Jahres“, sagte Andrea Hampel, Leiterin des Denkmalamtes der **Frankfurter Neuen Presse**. Was mit den Funden passiert, ist bislang noch nicht geklärt. „Der Architekt würde die Historie gerne in die Planungen aufnehmen“, erklärte der Sprecher von Bildungsdezernentin Sylvia Weber (SPD) der Zeitung. (db, 12.11.16)



Waschbeton-Fans tragen Trauer: Die Frankfurter Römerstadtschule wird abgerissen (Bild: D. Bartetzko)

Für eine Tagung im Juni 2017, die sich der Nachkriegsmoderne und ihren Netzwerken "subjektzentriert" nähert, werden noch Vorschläge gesucht.

Der Lehrstuhl für Architekturgeschichte und kuratorische Praxis/Architekturmuseum der TU München richtet vom 22. bis 23. Juni 2017 – im Rahmen des DFG-Forschungsprojekts "Der Architekt Paul Schneider-Esleben und die Nachkriegsmoderne" – die Tagung "**Architektur und Akteure in der Nachkriegsgesellschaft: Praxis, Öffentlichkeit, Ethos**" aus. Voraus ging die Untersuchung von Leben, Werk und Nachlass Schneider-Eslebens (1915-2005) für eine Ausstellung zum 100. Geburtstag. Dabei öffneten sich neue Felder für eine Forschung, die von subjektzentrierten Konstellationen wie Herkunft, Ausbildung und Netzwerken ausgeht. Indem sie Werk, Erfahrungen und Erkenntnisse aufeinander bezieht, gewinnt sie Bedeutung für die Architektur- und Gesellschaftsgeschichte, gerade für eine Zeit forcierten Wandels nach dem (verlorenen) Krieg.

Gesucht werden Themenvorschläge, die von biographischen Aspekten auf Öffentlichkeit, Praxis und Ethos des Berufsstands in der Zeit um 1945/1955 schließen. Doch auch solche mit einer umgekehrt deduktiven Perspektive sind willkommen. Interessenten können ihren Vorschlag (maximal 500 Wörter) für einen Vortrag von 20 bis 30 Minuten Länge und einen kurzen CV bis zum 19. Dezember 2016 einreichen. Die Beiträge sollen im Anschluss an die Tagung veröffentlicht werden. Redaktionsschluss ist der 30. September 2017. Einsendungen werden noch bis zum 19. Dezember 2016 entgegengenommen unter: Dr. Regine Heß, Lehrstuhl für Architekturgeschichte und kuratorische Praxis/Architekturmuseum, Technische Universität München, r.hess@tum.de. (kb, 13.11.16)

Mies und das bildhafte Bauen

In Aachen widmet man Mies van der Rohe und seinen Collagen gleich zwei Veranstaltungen: eine Ausstellung und ein Symposium.

Ludwig Mies van der Rohe (1886-1969) schuf zwischen 1910 und 1965 viele Fotomontagen und Collagen. Diese meist großformatigen Arbeiten waren für ihn als Architekten weit mehr als ein skizzenhaftes Werkzeug: Sie waren und sind eigenständige Kunstwerke, die überwiegend frei von praktischen Zwängen Zugänge zum Architekturverständnis von Mies van der Rohe eröffnen. Zu diesem Teil seines Werks ist bis zum 12. Februar 2017 am Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen (Jülicher Straße 97-109, 52070 Aachen) die Ausstellung "**Mies van der Rohe. Die Collagen aus dem MoMA**" zu sehen.

Die Ausstellung spannt ihren Bogen von einem ersten, noch von Ludwig Mies van der Rohe und seinem Bruder Ewald Mies gemeinsam eingereichten Entwurf für das Bismarck-Denkmal am Rhein (1910) über Entwürfe für Berliner Glashochhäuser (1922) und seine Tätigkeit in den USA ab 1937/38 bis hin zu späten Werken wie dem Entwurf für die Neue Berliner Nationalgalerie aus den 1960er Jahren. Begleitend beleuchtet das zweitägige Symposium "Collage/Montage: Mies van der Rohe und die Bildlichkeit der Architektur" vom 2. bis 3. Dezember die künstlerischen, gesellschaftlichen und technischen Bedingungen der Bildarbeiten und Entwurfstechniken Mies van der Rohes. (kb, 14.10.16)

Kirche weitergebaut VII

Die Katholische Akademie Schwerte diskutiert im siebten Teil ihrer Reihe die (Um-)Nutzung von Kirchen – u. a. am Beispiel von Maria Königin in Dülmen.

Wird über die Umnutzung oder Nutzungserweiterung von Kirchenbauten diskutiert, ist meist von den jüngeren unter ihnen die Rede: von Gottesdiensträume der Nachkriegsmoderne. Diesem Thema widmet sich in der Katholische Akademie Schwerte auch die Reihe "**Kirche weitergebaut**", die am 21. November 2016 in ihren VII. Teil gehen wird. Ausgehend vom Teilaspekt "Die Aufgabe der Gebäude" im "Zukunftsbild" des Erzbistums Paderborn, das vom Projektleiter Monsignore Dr. Michael Bredeck vorgestellt wird, schließt Prof. Dr. Albert Gerhards (Liturgiewissenschaftliches Seminar, Universität Bonn) mit einem Vortrag zur Thematik des Sakralraums als "Hybridraum" und "kritischem Raum" an.

An zwei herausragenden zeitgenössischen Kirchbauprojekten werden beispielhaft neue architektonische Ansätze vorgestellt: Das Büro Soan Architekten aus Bochum verwirklichte mit dem Stadtteilzentrum Q1 in Bochum-Stahlhausen den Umbau der evangelischen Friedenskirche zu einer Begegnungsstätte für interkulturelle und interreligiöse Stadtteilarbeit. Im westfälischen Dülmen wurde die katholische Pfarrkirche Maria Königin aus den 1960er Jahren vom Architekturbüro Feja+Kemper aus Recklinghausen zu einem Sakralraum mit integrierten

Seniorenwohnungen erweitert. Die Veranstaltung wird von der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen als Fortbildung anerkannt, es wird eine Teilnahmegebühr erhoben. (kb, 15.11.16)

Zinssers Modellarchitektur

Ernst Zinsser war ein wesentlicher Protagonist des Hannoveraner Wiederaufbaus. Eine Ausstellung würdigt sein Werk mit eigens angefertigten Modellen.

In Hannover widmet sich eine Ausstellung der niedersächsischen Architektenkammer dem Werk des Architekten **Ernst Zinsser**. Neben Stadtbaurat **Rudolf Hillebrecht** war er einer der wesentlichen Akteure des Wiederaufbaus der Stadt. Er zeichnete für etliche Landmarken des neuen Hannovers verantwortlich, allen voran das Conti-Hochhaus; Zu dessen Eröffnung im Jahre 1953 war der Hauptverwaltungssitz der Gummiwerke der höchste Neubau der Bundesrepublik.

Bereits im Juli widmete sich **eine Fotografeausstellung Zinssers Werk**. Die Ausstellung der Architektenkammer nimmt unter dem Titel "Der Architekt Ernst Zinsser" seine Bauten nun mit Modellen in den Blick. Die neue Schau wurde in enger Kooperation mit der Leibnitz-Universität konzipiert. Deren Studenten haben den Bau der Zinsser-Modelle übernommen, die im Maßstab 1:100 bis 1:20 gehalten sind. Im Vorfeld erforschten die Nachwuchsarchitekten in umfangreichen Archivrecherchen 16 Bauten Zinssers, um eine Grundlage für die historisch korrekten Modelle zu erlangen. Die Ausstellung ist bis zum 12. Dezember 2016 im Haus der Architektenkammer Niedersachsen (Laveshaus, Friedrichswall 5, 30159 Hannover) zu sehen. (jr, 16.11.16)

Schinkel vs. Kaiser

Erst stand hier die Bauakademie (1836), dann kam das Außenministerium der DDR (1966), jetzt hat der Bundestag die Mittel für die Rekonstruktion eingestellt.

Es gehört manchmal zum Schicksal der Sport- und Architekturberichterstattung, über bereits vollzogene Niederlagen schreiben zu müssen – so auch in diesem Fall. Das ehemalige **Außenministerium der DDR** war in Berlin 1967 auf historischem Boden entstanden. Am heute sog. Schinkelplatz war bis 1962 noch die Kriegerstätte der **Bauakademie** zu sehen, die kein Geringerer als Karl Friedrich Schinkel 1836 gestaltet hatte. Eine Backstein-Ikone des Klassizismus mit einem Hang zur konzentrierten Form, wie ihn später die Moderne aufgreifen sollte.

Um eine lange Geschichte kurz zu machen: Der Bau wurde im Zweiten Weltkrieg beschädigt, man erwog einen Wiederaufbau, man erwog einen Neubau, der Neubau gewann. Der Architekt **Josef Kaiser** (mit Heinz Aust, Gerhard Lehmann und Lothar Kwasnitza) schuf einen 144 Meter langen und zehn Geschosse hohen Riegel mit weißer Kunststoff-Verkleidung (nicht, wie zur Bauzeit angepriesen, emaillierte Platten). Nach dem Ende der DDR fiel der Bau 1995/96 zugunsten einer Rekonstruktion des Schinkelplatzes, auch die Bauakademie sollte wiedererstehen – ein Gerüst mit Pläne gibt schon einen Vorgeschmack darauf. Nun entschied der **Haushaltsausschuss des Bundestags**, die Mittel für die Rekonstruktion für 2017 einzustellen. Ob es Schinkel goutiert hätte, derart über seinen Berufskollegen Kaiser zu "siegen", sei einmal dahingestellt ... (kb, 17.11.16)

Fritz Nathan: Biografie erschienen

Der Architekt Fritz Nathan war bis 1933 in Deutschland sehr gefragt. Nach seiner Flucht vor den Nazis in die USA schaffte er hier erneut den Durchbruch.

Fritz Nathan avancierte Ende der 1920er Jahren zu einem renommierten Architekten der Weimarer Republik. Er machte besonders mit dem Bau des **Neuen Jüdischen Friedhofs in Frankfurt am Main** von sich reden. Von den Nazis ins Exil gezwungen gelang dem jüdischen Architekten in den Vereinigten Staaten der erneute Durchbruch zum etablierten Baumeister. In der Forschungsliteratur hat sich Nathans Bedeutung bisher kaum niedergeschlagen. Jüngst erschien aber eine erste monografische Biografie, die das Werk des Architekten ausführlich würdigt.

Nach einer Ausbildung bei Theodor Fischer in München und Friedrich Pützer und Georg Wickop in Darmstadt gelang Nathan 1927 mit dem Neuen Jüdischen Friedhof in Frankfurt der überregionale Durchbruch. Seine Entwürfe, die zwischen Tradition und Neuem Bauen

changierten, überzeugten auch Bauherren außerhalb der Mainmetropole, wo Nathan 1923 ein Büro gegründet hatte. Nach der nationalsozialistischen "Machtergreifung" konnte der Architekt seinen Beruf jedoch nur noch schwer ausüben, 1940 emigrierte er in die Vereinigten Staaten. Trotz der Schwierigkeiten der Emigration konnte er an seine beruflichen Erfolge anknüpfen und leistete wichtige Beiträge zur modernen Synagogenarchitektur der Vereinigten Staaten. (jr, 18.11.16)

Schenk, Andreas, Fritz Nathan – Architekt. Sein Leben und Werk in Deutschland und im amerikanischen Exil, Birkhäuser Verlag, Berlin 2016, ISBN 978-3-03821-087-0.

Langenfeld: Kirchenabriss bestätigt

Es ist offiziell: Im rheinischen Langenfeld soll die evangelische Johanneskirche (1954) einer Investorenbebauung mit Mehrfamilienhäusern weichen.

Das **Presbyterium** hat seine Entscheidung erneuert: Die evangelische Johanneskirche im rheinischen Langenfeld soll fallen. Der 1954 eingeweihte Bau entstand in der programmatischen Bescheidenheit der frühen Nachkriegszeit: ein sattelbedachter Putzbau mit Dachreiter, in dessen Kirchenraum viele Details wie Holzbinder, erhöhter Altarraum und darüberliegendes Rundfenster an Bartnings Not-/Diasporakirchenprogramm erinnern. 1967 wurde ein Betonglockenturm, 1985 ein Gemeindesaal ergänzt.

Noch Anfang August waren Langenfelder **aus Protest gegen die Abrisspläne auf die Straße gegangen**, eine Unterschriftenaktion brachte 2.000 Gegenstimmen. Im Juli kündigte die **Denkmalpflege** an, die Johanneskirche zu prüfen. Die **Gemeinde** sieht sich angesichts der schwindenden Mitglieder- und Finanzstärke im Zugzwang – es stünden für die Johanneskirche Sanierungskosten von 3 Millionen im Raum. Die Abrissgegner hingegen wollen keine funktionierende Anlaufstelle im städtischen Zentrum aufgeben. Kritik erregte vor allem die aktuelle Investorenausschreibung, die den Verlust aller gemeindlichen Bauten inkl. des Kirchturms zugunsten neuer Mehrfamilienhäuser vorsieht. Bislang waren viele davon ausgegangen, Kirchsaal/-turm (mehr oder minder verändert) zu halten. Nun ist die Rede von einem neuen 160-Quadratmeter-Multifunktionsraum – angemietet. Wer sich von der Johanneskirche verabschieden möchte, hat hierzu beim letzten Gottesdienst am 29. Januar 2017 Gelegenheit. (kb, 18.11.16)

Neuer Wohnen

Die meisten Wohnungen Europas entstanden von 1945 bis 1970. Mit eben jenen beschäftigt sich in Frankfurt eine Tagung, zu der auch eine Ausstellung gehört.

Zwischen 1945 und 1970 entstanden die meisten europäischen Wohnungen. Die Gründe liegen im Wiederaufbau nach den Kriegszerstörungen und in den folgenden Wirtschaftswunderjahren. In diesen Jahren mussten der Staat oder staatlich geförderte Institutionen einer wachsenden Wohnungsnot entgegenreten und wollten zugleich ihre jeweiligen (wohn-)politischen Ideale verwirklichen. Die Tagung "Die Erneuerung des Wohnens" – veranstaltet vom Deutschen Architekturmuseum (DAM), dem Fachgebiet Entwerfen und Wohnungsbau der TU Darmstadt sowie der Wüstenrot Stiftung – thematisiert daher vom 24. bis zum 15. November 2016 im Frankfurter DAM den geförderten europäischen Geschosswohnungsbau.

Im Mittelpunkt der Tagung steht daher die Frage, wie eine grundlegende Erneuerung des Wohnens und deren architektonische Umsetzung gelingen konnte. In einer begleitenden Ausstellung werden erstmals die Resultate des Forschungsseminars "Wohnen in Europa" von Studierenden der Architektur der TU Darmstadt vorgestellt. Gezeigt werden rund siebzig architektonisch herausragende und international wenig bekannte Geschosswohnbauten aus Brüssel, Zagreb, Köln, Oslo, Porto, Lyon und Athen. Im Vergleich der Projekte wird der Balanceakt zwischen internationalen Idealen und partikularistischen Bestrebungen einzelner Städte und Architektengruppen sichtbar. Der Besuch der Tagung im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt ist kostenfrei, die Ausstellung ist dort noch bis zum 5. Dezember zu sehen. (kb, 19.11.16)

Alte Commerzbank-Zentrale reloaded

Die 1974 eingeweihte ehemalige Commerzbank-Zentrale in Frankfurt/Main wird ab Ende 2017 komplett umgebaut.

Die ehemalige Commerzbank-Zentrale in Frankfurt/Main hat den Besitzer gewechselt: Die German Estate Group (GEG) hat den 1970-73 errichteten Büroturm gekauft. Die Bank nutzte den Bau schon einige Jahre nicht mehr – auf dem Nachbargrundstück steht seit 1997 der Commerzbank-Tower von Sir Norman Foster (der übrigens auch verkauft werden soll). Bis 2014 waren weite Teile an die Europäische Zentralbank vermietet, seither steht das Gebäude mit der beige-braunen Fassade leer. Ende 2017 soll es nun komplett entkernt und zum “Global Tower” umgebaut werden – so dass ein weiterer Vertreter des International Style vor einer grundlegenden Umgestaltung steht.

Doch gibt es zumindest Hoffnung, dass man die einstige Bankzentrale auch nach den Baumaßnahmen noch wiedererkennen wird: Das 1974 eröffnete Bauwerk (Architekt: Richard Heil) steht unter Denkmalschutz. Die GEG ließ bereits verlautbaren, dass “die monochrome Farbigkeit, die Kubische Grundform oder die in horizontalen Streifen angeordneten Fensterfronten ihre Bedeutung behalten sollen.” Verantwortlich für den Umbau soll das Frankfurter Büro **msm Meyer Schmitz-Morkramer** zeichnen. Dass der Altbau überhaupt seit nunmehr 42 Jahren weitgehend unangetastet blieb, hat er dem Foster-Hochhaus zu verdanken, dass nur deshalb so nah an den bisherigen Commerzbank-Hauptsitz gerückt werden konnte, weil es als Erweiterungsbau des selbigen entstand ... (db, 20.11.16)

Lukaskirche soll verkauft werden

Im bayerischen Kelheim wurde eine Kirche des Architekten Olaf A. Gulbransson aus der liturgischen Nutzung genommen. Jetzt will man um Investoren werben.

Olaf A. Gulbransson galt um 1960 als Hoffnungsträger des evangelischen Kirchenbaus, obwohl nur wenige der Entwürfe des Architekten bereits umgesetzt waren. Sein wahres Können entfaltete sich vielfach erst postum, als zahlreiche Kirchen nach dem Unfalltod von Gulbransson im Jahr 1961 fertiggestellt wurden. Zu diesen Werken zählt auch der Rundbau der **Lukaskirche im bayerischen Kelheim** mit Altarfenstern des Glasmalers Hubert Distler.

Seit dem 2. Oktober 2016 ist die Lukaskirche nicht mehr in gottesdienstlicher Nutzung, sie wurde entwidmet. Zum Hintergrund erklärte die Gemeinde, vier Kirchen seien für 3.000 Protestanten nicht haltbar. Da man “von der Landeskirche die Aufgabe habe, dass sich die Kirchengemeinde von dem Gebäude trennen muss”, so zitiert die “**Mittelbayerische**” Barbara Stein, Vertrauensfrau und Mitglied im Kirchenvorstand. Auch Umnutzungskonzepte wie eine Urnenkirche oder eine Tagungsstätte ließen sich nicht konkretisieren. Von Bauschäden ist nicht die Rede, vielmehr will man auf Basis eines Wertgutachtens um Investoren werben. Ein neuer Bebauungsplan soll auf dem die Kirche umgebenden Grundstück Wohnbauten ermöglichen. Engagierte Kelheimer setzen sich nun als “**Freunde der Lukaskirche**” für den Erhalt ein. Denkmalschutz besteht aktuell nicht, aber Urheberrecht, das die Witwe Gulbransson Max Saxinger anvertraut hat. (kb, 20.11.16)

Durch den Eisernen Vorhang

Ganz so undurchlässig war die Ost-West-Grenze wohl doch nicht. Eine Tagung ergründet die noch unerforschten touristischen Bewegungen zwischen den Blöcken.

Schon lange wird das Bild des “Eisernen Vorhangs” kritisiert. Ganz so undurchlässig sei die Ost-West-Grenze nicht gewesen. Dennoch konzentrierten sich jüngste Forschungsprojekte zumeist auf den fachlichen Austausch, z. B. Reisen und Diskurse von Künstlern oder Wissenschaftlern. Der Workshop “**Crossing the Iron Curtain. Tourism and Travelling in the Cold War**” in Amsterdam – organisiert von der University of Amsterdam, European Travel Cultures Research Group – will sich dem Thema vom 7. bis 8. April 2017 anders nähern: Es geht um die Bewegung zwischen den Blöcken auf der Suche nach Erholung und Zerstreuung.

Zu den touristischen Bewegungen zwischen Ost und West von Einzelnen und Gruppen werden noch Themenvorschläge gesucht. Themenvorschläge (abstract of up to 500 words and a short bio (max. 100 words)) sind noch bis zum 15. Dezember 2016 willkommen unter: Sune Bechmann Pedersen, East European Studies, Kloveniersburgwal 48, 1012 CX, Amsterdam, s.b.pedersen@uva.nl. Die ausgewählten Teilnehmer werden bis zum Ende des Jahres benachrichtigt, die abschließenden Workshop-Papers müssen dann bis zum 15. März 2017 fertiggestellt sein. Es wird eine Tagungsgebühr erhoben, in Einzelfällen ist hierfür eine Förderung möglich (den Wunsch nach einer Förderung bitte auf dem Abstract vermerken). (kb, 21.11.16)

Thomas Manns Villa gesichert

Die Bundesrepublik Deutschland erwarb die 1941 errichtete ehemalige Villa von Thomas Mann in Los Angeles.

Immobilien-Schnäppchen sind in Los Angeles nahezu ausgeschlossen. Auch diese Villa, Baujahr 1941 und bescheidene 489 Quadratmeter groß, war für fast 15 Millionen Dollar kein Sonderangebot. Wirtschaftlich erschien der geforderte Preis für das Grundstück nur unter der Bedingung, dass das Haus durch mehrere Neubauten ersetzt würde.

Vermutlich war auch deshalb bei den Maklern vom kulturhistorischen Wert ihres Angebots von vornherein nie die Rede: In den Anzeigen wurden weder der prominente Bauherr erwähnt, noch sein Architekt. Jener war der moderate Modernist Julius Ralph Davidson, ein Einwanderer aus Deutschland. Sein Auftraggeber kam gleichfalls von dort und emigrierte 1938 in die USA – er hieß Thomas Mann. Die Familie des Schriftstellers lebte bis 1952 in dem Anwesen. Hier entstanden unter anderem Doktor Faustus und der Abschlussband des Romaszklus' Joseph und seine Brüder, **Joseph der Ernährere**. Seit die Verkaufsannonce bekannt wurde, gab es eine Hängepartie um die Immobilie, die nicht unter Denkmalschutz steht und tatsächlich hätte abgerissen werden können. Etliche prominente Kulturschaffende, unter ihnen Nobelpreisträgerin **Herta Müller**, plädierten dafür, dass die Bundesrepublik Deutschland die Villa kaufen solle. Genau so ist es gekommen – Anfang November wechselte die Adresse 1550 San Remo Drive, Pacific Palisades den Eigentümer. Künftig soll sie als Künstlerresidenz dienen. (db, 21.6.16)

Neues, altes Design-Museum

Das Design Museum in London hat einen neuen Sitz, der selbst schon eine Design-Ikone ist: das ehemalige Commonwealth Institute aus dem Jahr 1962.

Das **Design Museum** in London hat ein neues Domizil, das selbst längst eine Design-Ikone ist: Bis zum Jahr 2002 beherbergte der Bau mit dem charakteristisch geschwungenen Dach das Commonwealth Institute, das hier ab 1962 mit Informationen und Kunstgewerbeobjekten Besuchern nahebringen sollte, wie "der Rest des Commonwealth" lebte. In ein angeschlossenes Kino mit 450 Sitzen wurden Nachrichten aus diesen anderen Teilen der Welt übertragen.

Nachdem lange Ungewissheit über die Zukunft der denkmalgeschützten Anlage von **Sir Robert Matthew, Stirrat Johnson-Marshall and Partners** bestand, wird ab dem 24. November 2016 wieder eine Ausstellung unter dem kupferverblendeten Dach zu sehen sein. Das von Rem Koolhaas gegründete Rotterdamer Büro OMA renovierte den Altbau und ersetzte dessen Außenwände durch Glas. Dazu entstanden drei – umstrittene – Apartmenthäuser in den Randbereichen des Geländes, für sie wurden unter anderem der Kinosaal und weitere Nebengebäude abgerissen. Der erhaltene Zentralbau des Commonwealth Institute ist nun bereits die dritte Heimat für das 1981 von Terence Conran gegründete Londoner Design Museum, das zunächst im früheren Heizkeller im Souterrain des Victoria and Albert Museum untergebracht war und 1989 in ein schneeweißes Bauhausgebäude am Themseufer umzog. Die ständig wachsende Sammlung sorgte nun erneut für einen Standortwechsel. (db, 22.11.16)

Welterbe für den Olympiapark?

Dem Münchener Stadtrat liegt ein Antrag vor, den Olympiapark für höhere UNESCO-Ehren vorzuschlagen. Das wird am 27. November in einer Matinee diskutiert.

Wofür die "**Aktion Welterbe Olympiapark e. V.**" steht, hat sie sich in den Namen geschrieben. Anlass ist ein entsprechender Antrag (Aufnahme in die Kandidatenliste für das UNESCO-Weltkulturerbe), den LINKE und ÖDP in den Münchener Stadtrat eingebracht haben. Argumente ließen sich dafür viele denken: die Bedeutung der Olympiade für die junge Bundesrepublik, das Gesamtkunstwerk der dafür geschaffenen Anlage, der Anschlag ...

Als Architekten der Olympiabauten konnten keine Geringeren als Günter Behnisch (und das Team bei Behnisch + Partner) sowie Jörg Schlaich (Projektleiter bei den Statikern Leonhardt und Andrä) gewonnen werden. Und spätestens seit dem Tod des posthumen **Pritzker-Preisträgers** Frei Otto im März 2009 steht auch er als Konstrukteur des außergewöhnlichen Dachs des Olympiastadions im Mittelpunkt des Interesses. Die Matinee "Ein Dach der Welt", eine Veranstaltung eben jener Initiative, will die Argumente für einen Schritt hin zum

Weltkulturerbe am 27. November 2016 ab 11 Uhr in München darlegen: mit Schirmherr Dr. Hans-Jochen Vogel (Münchener Oberbürgermeister 1960-72), Ulrike Nasse-Meyfarth (zweifache Goldmedaillengewinnerin), Prof. Michael Petzet (ICOMOS-Ehrenpräsident, Gutachter des Welterbekomitees), die Wellküren, Prof. Elisabeth Merk (Stadtbaurätin), Michael Lerchenberg, Dr. Dan Shaham (Generalkonsul des Staates Israel für Süddeutschland), Gert Heidenreich und Jens Harzer (spricht über Frei Otto), die Moderation übernimmt Marion Glück-Levi. (kb, 22.11.16)



Das Münchener Olympiastadion setzte 1972 Maßstäbe (Bild: Jorge Royan, CC BY SA 3.0)

b+3

Die Braunschweiger Vortragsreihe “Bauen im Bestand” lässt drei B-Worte um ihr Veranstaltungslogo kreisen: “befragen! bewerten! bewahren!”

Um das Buchstabenrätsel gleich zu Beginn aufzulösen: Die Braunschweiger Vortragsreihe “Bauen im Bestand” lässt drei B-Worte um ihr Veranstaltungslogo kreisen: “befragen! bewerten! bewahren!” Es geht den geladenen Referenten also um mehr als bloße Entwurfsfantasien, sondern um eine gestalterisch verstehende Antwort auf ein bestehendes Bauwerk – und darunter dürften, wie schon ein rascher Blick auf die Referentenliste ahnen lässt, mit Sicherheit auch moderne Schätze sein.

Entsprechend wollen die Veranstalter hierfür “geeignete Erhaltungs- oder Umbaustrategien” entfalten, indem die künstlerischen wie konstruktiven Besonderheiten des jeweiligen Objekts erfasst, versanden und in “größere baukulturelle Zusammenhänge” eingeordnet werden – und dies alles “vor dem Hintergrund vielfältiger Kontexte seiner Entstehung, Geschichte und Nutzung”. Die Ringvorlesung “b+ 3. Bauen im Bestand – befragen + bewerten + bewahren” am Institut für Baugeschichte (IB) der Technischen Universität Braunschweig findet immer mittwochs um 18.30 Uhr in der Technischen Universität Braunschweig (Hörsaal SN 19.2., Altgebäude, 1. OG) statt. Auf dem Programm stehen als Referenten: am 30. November Wolfgang Zimpel/Bonn, am 7. Dezember 2016 Olaf Gisbertz/Braunschweig, am 14. Dezember 2016 Silke Langenberg/München, am 18. Januar 2017 Winfried Brenne/Berlin sowie am 25. Januar 2017 Volker Staab/Berlin. Die Vortragsreihe ist öffentlich und freut sich auf Ihren Besuch! (Bitte beachten Sie: Online verweist die TU teils noch auf alte Vortragstermine, die bei uns oben genannten sind die “frischen”). (kb, 23.11.16)

Futura lockt nach Mainz

Die Schriftart Futura feiert 2017 ihren 90. Geburtstag. Das Gutenberg-Museum möchte reinfeiern und widmet der Type bis April 2017 eine Sonderausstellung.

2017 wird die legendäre Schrifttype **Futura** 90 Jahre alt. Das Mainzer Gutenberg-Museum möchte in den Geburtstag reinfeiern und eröffnete kürzlich die Sonderausstellung "**FUTURA. DIE SCHRIFT**". Bis zum 30. April 2017 erzählen hier zahlreiche Exponate vom internationalen Siegeszug der serifenlosen Schriftart. Begleitend zur Ausstellung ist ein **umfangreicher Katalog** erschienen und eine – selbstverständlich ausschließlich in Futura gehaltene – **Website** online gegangen.

Die schlichte Type wurde 1927 von **Paul Renner** in Frankfurt am Main entwickelt und fand in der Gestaltung des **Neuen Frankfurt** mehrfach Niederschlag. Ihre sachliche Konstruktion aus geometrischen Grundformen vermochte aber weit über die Grenzen der Mainmetropole hinaus zu überzeugen. Zahlreiche Designer bedienten sich in der Folgezeit der Futura, nach dem zweiten Weltkrieg wurde sie zeitweise Teil des Corporate Design international erfolgreicher Konzerne wie VW oder IKEA. 1969 landete sie mit Neil Armstrong sogar auf dem Mond: die Plakette, die der Astronaut auf dem Erdtrabanten hinterließ, war mit einem in Futura gehaltenen Text versehen. (**jr**, 24.11.16)

Zu viele Kirchen unter Denkmalschutz?

Das Bistum Essen beantwortet diese Frage mit einem öffentlichen "Ja". Anlass für das Aufflackern der Debatte ist eine Tagung der rheinischen Denkmalpfleger.

Das Bistum Essen hat gegenüber der Presse – wie die WAZ berichtet – erklärt, es würden zu viele Kirchen unter Denkmalschutz gestellt. Die Stimmung an Rhein und Ruhr scheint gespannt: Gerade wurde die Frage für **St. Elisabeth (1961, "stillgelegt" 2010) in Gladbeck** vor dem Verwaltungsgericht ausgetragen (und zugunsten der Denkmalpflege entschieden, **ein formeller Widerspruch ist möglich**). Die Denkmalpfleger fürchten ihrerseits, dass bald noch umfassendere Umnutzungen und/oder Abrisse auf uns zukommen: Von den rund 4.500 Kirchen im Rheinland könnte demnach in den kommenden 25 Jahren rund ein Viertel von der Schließung betroffen sein – in beiden Konfessionen.

Anlass für das öffentliche Aufflackern der Debatte ist die Tagung "Kirchen im Strukturwandel – Prozesse, Konzepte, Perspektiven", die am 14. November vom Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege (TU Köln) und vom LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland ausgerichtet wurde. Das Bistum Essen war der Veranstaltung fern geblieben. Einig dürften sich katholische Kirche, evangelische Kirche und Denkmalpflege sein, dass die Umwälzungen vor allem moderne Kirchenbauten betreffen – nach Angaben der Denkmalpfleger entstand rund die Hälfte der rheinischen Kirchen nach dem Zweiten Weltkrieg. (**kb**, 24.11.16)

Wenn eine Getreideverkehrsanlage ...

In Bremens Überseestadt hat gerade ein Industriedenkmal von großen Ausmaßen den Eigentümer gewechselt. Dieser kündigt nun Sanierungsmaßnahmen an.

Nicht nur in puncto Namenspoesie kann die Bremer "**Getreideverkehrsanlage**" bundesweit mehr als mithalten. Allein das 200 Meter lange und 40 Meter hohe Silo I in der Bremer "Überseestadt" wurde von 1914 bis 1916 für 32.000 Tonnen Getreide errichtet. Weitere Bauten kamen in rascher Folge hinzu, wurden teils erweitert und erneuert. Nun wurde die markante Anlage auf einem Grundstück von stattlichen 47.500 Quadratmetern Größe nach einer von der Stadt initiierten Ausschreibung durch die Wirtschaftsförderung Bremen (WFB) an **einen neuen Eigentümer übergeben: die J. Müller AG**.

Der Mietvertrag mit D. Wandel GmbH & Co. KG läuft in Kürze aus. An der **Nutzung** – "Umschlag von Getreide und anderen Agrarprodukten sowie Kaffeelagerung" – soll sich jedoch nichts ändern. Nur müsse der neue Eigentümer die als "stark sanierungsbedürftig" beschriebenen Bauten, so **NWZ online**, an "aktuelle Sicherheitsstandards" anpassen. Was immer das konkret bedeuten wird, die Denkmalpflege dürfte ein Wort mitreden, denn seit 2006 stehen Teile der Anlage unter Schutz: aus der Zeit um den Ersten Weltkrieg Silo I, das Verwaltungsgebäude, Teile von Pier und Elevator sowie das Maschinenhaus II, aus den 1920er Jahren Silo II, sowie weitere Teile von Pier und Elevator aus den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. (**kb**, 25.11.16)

Begreifbare Baukunst

In Leipzig geben sich in einer Ausstellung Architektengrößen wie Schinkel und Gropius die Klinke in die Hand. Verbindungspunkt: der Türgriff.

Im Leipziger Grassimuseum geben sich in den kommenden Monaten Karl Friedrich Schinkel, Walter Gropius, Jasper Morrison und andere bedeutende Baumeister die Klinke in der Hand. Gewürdigt werden sie jedoch nicht in Einzelausstellungen, vielmehr ein verbindendes Detail ihrer Arbeit vergleichend nebeneinander gestellt: der Türdrücker. Als haptischer Berührungspunkt zwischen Mensch und Bauwerk sahen und sehen sich Türdrücker und -griffe stets in der Verantwortung, Architektur im Kleinen zu repräsentieren.

Die Ausstellung "Begreifbare Baukunst. Die Bedeutung von Türgriffen in der Architektur" versammelt 30 Stelen mit historischen und zeitgenössischen Türgriffen, die in Form, Material und Konzeption deutlich divergieren. Ihre Entstehungszeit reicht vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Die Schau fordert ihre Besucher ausdrücklich zum "Begreifen" aus. So können sie etwa im Selbstversuch ergründen, ob die Handschmeichler den "Vier Gebote des Greifens" folgen, welche der Designer **Otl Aicher** in den 1980ern in Form obligatorischer Must-Haves für Klinken aufstellte: Daumenbremse, Zeigefingerkuhle, Ballenstütze und Greifvolumen. Die Ausstellung ist noch bis zum 14. Mai 2017 zu sehen. ([jr](#), 26.11.16)

Die Karte zu Socialist Modernism

Das Projekt Socialist Modernism hat nun eine virtuelle Karte zu Orten der Ostmoderne ins Leben gerufen – erste deutsche Objekte sind schon markiert.

Die Online-Plattform **Socialism Modernism**, ein Projekt von **B.A.C.U. (Birou pentru Artă și Cercetare Urbană/Bureau for Art and Urban Research)**, kämpft für die Anerkennung besonderer sozialistischer Landmarken und historischer Monumente. Daher konzentriert sich die Initiative auf Gebäude, Denkmäler, Parks, Viertel, Plätze und Grünanlagen im ehemaligen Ostblock, die zwischen 1955 und 1991 in Mittel- oder Osteuropa entstanden.

In den Blick kommen dabei auch die umgebenden Orte, die aktuellen Bedingungen, die Urheber und die Entstehungsgeschichte der jeweiligen Objekte. Ziel sind Dokumentation, Schutz, bauliche Sicherung und Erforschung dieser besonderen Orte. Diesem Ziel dient auch ein neues digitales "Kind" von Socialist Modernism, eine virtuelle Karte. Hier können die Nutzer sich daran beteiligen, Orte der Ostmoderne zu markieren und damit auch über deren Geschichte und aktuelle Nutzung zu informieren. Noch gibt es auf der virtuellen Landkarte viele weiße Flecken, aber beispielsweise im Gebiet der ehemaligen DDR sind schon erste Bauten markiert – vom Kino International in Berlin über die ehemalige Leipziger Hauptpost bis zur Stadthalle Chemnitz. ([kb](#), 27.11.16)

A Girl's best Friend

Für alle heiratswilligen Brutalisten, die sich noch mit dem Ring für den Antrag unterm Weihnachtsbaum ausrüsten müssen, hätten wir den passenden Vorschlag.

Für alle heiratswilligen Brutalisten wird es dringend Zeit, sich mit dem entsprechenden Ring für den traditionellen Antrag unterm Weihnachtsbaum auszurüsten. Wir hätten den passenden Vorschlag: der **Concrete Ring** von 22 Design Studio. Denn hier haben die Gestalter tatsächlich das scheinbar spröde Material Beton zum Schmuckstück erhoben, das sich nun um einen Stahlring im Inneren schmiegt. Versprochen wird nicht nur konzentrierte Form, sondern auch hoher Tragekomfort. Der Ring ist in mehreren Formen und Größen erhältlich.

Das **Design Studio mit Sitz in Taipei/Taiwan** hat sich den wohl modernsten aller Materialien verschrieben: Beton und Stahl. Diese sollen in ansprechender Form für neue Verwendungen im Alltag tauglich gemacht werden. In der Angebotspalette finden sich für alle bereits Verheirateten oder dauerhaft überzeugten Freigeister weitere Beton-Produkte: vom **Schreibtischset** über den **Kuli** bis zur **Uhr**. ([kb](#), 28.11.16)

Der Columbusbahnhof soll fallen

Hier betrat Elvis Presley 1958 erstmals deutschen Boden. Nun sollen die historischen Bauten des "Bahnhofs am Meer" einem neuen Kreuzfahrtterminal weichen.

Da wir alle wissen, dass ER nicht gestorben ist, sondern immer noch (wenn auch verborgen) unter uns lebt, da wir das also wissen, ist dieses Stück Bremerhaven heiliger Boden: Hier, am **Columbusbahnhof**, oder der Columbuskaje, betrat Elvis Presley 1958 als amerikanischer GI deutschen Boden.

Der Kern der imposanten Anlegestelle für Passagierschiffe entstand schon in den 1920er Jahren, als hier Oberbaudirektor **Heinrich Tillmann** bis 1927 einen würdigen Hafen für den "Luxusdampfer" **Columbus** der Norddeutschen Lloyd verwirklichte. Von hier konnte man direkt vom Schiff auf die Schiene (oder umgekehrt) – ein Bahnhof mit Meerzugang eben. Nach Kriegszerstörungen wurde der Columbusbahnhof bis 1952 wiederaufgebaut und 1962 nochmal um die Fahrtgananlage II erweitert. Bereits in den 2000er Jahren wurde die Anlegestelle mit Geschichte zum Terminal ausgebaut, damit hier auch die großen Kreuzfahrtschiffe halt machen können. Doch 2017 sollen dafür nun, erklärte die Hafengesellschaft Bremenports, endgültig auch die inzwischen historischen Bauten weichen. Der **Unterhalt der bestehenden Hallen** koste jährlich rund 300.000 Euro, dies sei zu viel – zudem wolle man jährlich bald bis zu 200.000 Passagiere bedienen. Die Kosten für den Umbau zum "Columbus Cruise Center" werden auf 60 Millionen Euro geschätzt. (kb, 29.11.16)

Crowdfunding im Staatssozialismus

In Polen entstanden nach 1945 über 3.000 neue Kirchen. Eine Ausstellung zeigt den Beitrag der Gemeinden und Privatleute, der die Bauten nachhaltig prägte.

Nach 1945 erlebte der polnische Kirchenbau eine ungeahnte Blüte. Über 3000 sakrale Neubauten entstanden in der jungen Volksrepublik. Wenngleich die Regierung den religiösen Bauabsichten der Bürger skeptisch gegenüberstand, legitimierte sie meist die Grundsteinlegung. Der Bau selbst war jedoch von den vielfältigen Initiativen der Gemeinden und der Gläubigen bestimmt. Die Ausstellung "Architektur des VII. Tages" beleuchtet den nachkriegsmoderne Kirchenbau in Polen und legt einen Schwerpunkt auf das oft entscheidende private und kirchengemeindliche Engagement.

Neben ihrer sakralen Funktion fungierten die polnischen Kirchen oft auch als Zentren der Zivilgesellschaft. In zahlreichen polnischen Gemeinden erfolgten daher im Laufe der Zeit Aus- und Umbauaktionen der neuen Sakralbauten. Die Initiative und Realisierung kam oftmals von den Bürgern selbst – Crowdfunding geht auch offline und sogar im Sozialismus! Die Modifikationen der Bauten spiegelten die Bedürfnisse der Gemeinden wider, stießen aber oftmals auf den Widerstand der Architekten, die ihre Arbeit verfälscht sahen. Die Ausstellung ist bis zum 28. Februar 2017 im Polnischen Institut Berlin zu sehen. (jr, 30.11.16)

HIDE YOUR SOURCES

Unsterbliche Wahrheiten der Architekturmoderne sollte man stets vor Augen oder in den Fingern haben. Dieser Satz Bleistifte kann dabei helfen.

Wozu braucht man heutzutage schon noch Bleistifte ... Zum schnellen Notieren reichen Handy und Notebook völlig aus. Oder man wählt gleich die Sprachnachricht. Es bliebe der dekorative nostalgische Wert, der das Schreiben zu etwas Handfesten macht. An eben jene Zeiten, als Architekten noch ohne CAD und Co. schöpferisch unterwegs waren, erinnert ein Angebot von the-modernist.org.

Unter dem Namen "Pencils for a Modernist" vertreibt der Anbieter bunte Bleistifte von 8 Pfund an aufwärts. Sie seien nützlich, um sie hinters Ohr zu klemmen, unschlüssig daran zu nagen oder unvergängliche Wahrheiten von ihnen abzulesen. Denn auf jedem der fünf monochromen Modelle ist in großen Lettern eine Weisheit der Moderne zu lesen: GOD IS IN THE DETAIL, LESS IS MORE, FORM FOLLOWS FUNCTION, THINK SIMPLE und HIDE YOUR SOURCES. Vielleicht etwas für den Wunschzettel? Dann nehmen Sie aber bitte dazu passend den analogen! (kb, 1.12.16)

50 Jahre Gerber Architekten Dortmund

Das 50-jährige Jubiläum von Gerber Architekten wird mit einer Ausstellung in der Berliner Galerie Aedes begangen.

1966 begann **Eckhard Gerber** in Meschede seine selbstständige Tätigkeit als freischaffender Architekt unter dem Namen „Werkgemeinschaft 66“ mit Manfred Lange. 1971 stieß Dirk Stelljes hinzu. Über viele Jahre erfolgreicher Arbeit ist das Büro, nach Stelljes' Unfalltod seit 1979 in

Dortmund ansässig, stetig gewachsen. Gerber Architekten zählt heute rund 170 Mitarbeiter mit weiteren Büros in Hamburg, Berlin, Riad und Shanghai.

Die Galerie **Aedes am Pfefferberg** Berlin präsentiert zum 50-jährigen Jubiläum des Büros ab dem 11. Dezember ausgewählte Bauten, die für Strategien und Herangehensweisen von Gerber Architekten stehen. Deren erklärtes Ziel ist es, Orte zu schaffen, die Menschen berühren und Sehnsüchte wecken. Anhand von Zeichnungen, Modellen, Fotos, Renderings, Büchern und Filmen werden die Projekte im Kontext des jeweiligen Zeitgeistes und den immer wieder neuen Bauaufgaben aufgezeigt, die sich mit unterschiedlichsten städtebaulichen, funktionalen, kulturellen und gestalterischen Themen auseinandersetzen. Präsentiert werden u. a. die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (1993), das Harenberg City-Center Dortmund (1994) und die Neue Messe Karlsruhe (2003). Und auch die nicht ohne politischen **Argwohn** betrachteten Projekte in Saudi-Arabien werden zu sehen sein. Zum 50-jährigen Firmenjubiläum erscheint zudem das Buch „Eckhard Gerber Baukunst 2 – Gerber Architekten Projekte und Bauten“, herausgegeben von Frank R. Werner im Jovis Verlag. (db, 2.12.16)

Der Neckarsteg ist jetzt weg

Der Stuttgarter Neckarsteg (1977) wurde abgerissen. Grund: Stuttgart 21 ...

Wenn derzeit in Stuttgart ein Gebäude abgerissen wird, so kann man fast sicher davon ausgehen, dass es im Zusammenhang mit dem Bahnhofsprojekt Stuttgart 21 geschieht. Nun werden auch die letzten Reste der Bad Cannstädter Fußgängerbrücke über den Neckar abgebaut. Der “Neckarsteg” wurde 1976/77 zur Bundesgartenschau errichtet und war seinerzeit die neunt längste überdachte Holzbrücke weltweit. Ursprünglich war hier eine Stahlkonstruktion geplant, aus Kostengründen entschied man sich schließlich für den Baustoff Holz. Geplant wurde der Steg von Dieter Sengler, ehemals Professor der Hochschule für Technik Stuttgart.

Bereits im Juni wurde das größere Teilstück der Brücke entfernt, nun ist auch der letzte Teil des einstmals knapp 160 Meter langen Bauwerks verschwunden. Und Fußgänger müssen einen ordentlichen Umweg in Kauf nehmen, um von Bad Cannstadt zum Rosensteinpark zu gelangen: Erst 2018/19 soll die weiter nördlich geplante neue Eisenbahnbrücke fertig sein, die im “Untergeschoss” einen Fußgängerbereich bietet. Unter Denkmalschutz stand das außergewöhnliche Brückenbauwerk übrigens nie, doch dieses Kriterium mag man im Zusammenhang mit Stuttgart 21 ohnehin getrost als untergeordnet ansehen ... (db, 3.12.16)

Erfurt in Farbe

Eine Ausstellung in Erfurt versammelt Farbfotos aus den 1970er und 1980er Jahren. Sie zeigen die Landeshauptstadt jenseits von Grau-in-Grau-Klischees.

“Du hast den Farbfilm vergessen, mein Michael!” empörte sich Nina Hagen 1974 in ihrem gleichnamigen Hit. Doch Micha war offenbar nicht der einzige DDR-Bürger, dem das passierte: Historische Farbfotos aus dem Arbeiter- und Bauernstaat sind rar, gerade aus den ersten Jahren. Hier dominieren triste schwarz-weiß Aufnahmen, die ostdeutsche Städte in dauergrau verblässen lassen. Eine Ausstellung in Erfurt wirft nun einen anderen Blick auf die DDR-Vergangenheit der Thüringischen Landeshauptstadt. “Erfurt in Farbe – II. Teil. Die 1970er und 1980er Jahre” versammelt im **Stadtmuseum** historische Amateurfotos in Farbe. In den letzten Monaten beleuchtete eine **Vorgängerausstellung** bereits die 1950er und 1960er Jahre.

Beide Ausstellungen beruhen auf einem Zufallsfund im Archiv des Stadtmuseums. Kurator Frank Palmowski stieß hier auf einen ungeordneten Fundus von rund 3.500 Dias, die die Nachkriegszeit in Erfurt farbig illustrieren. Sie bildeten nicht nur die Grundlage der beiden Ausstellungen im Stadtmuseum, sondern auch für zwei begleitende Bildbände. Die Ausstellung ist bis zum 2. April 2017 zu sehen. (jr, 4.12.16)

“Auf dem Sonnenberg” fällt

Das thüringische Erholungsheim der NVA wurde vor 40 Jahren eröffnet. Seit einigen Jahren steht der Achtstöcker leer, nun geht die Kommune an den Abriss.

1976, vor 40 Jahren, wurde im **thüringischen Frauenwald ein Erholungsheim** für die gehobenen Ränge der Nationalen Volksarmee (NVA), für Offiziere des Warschauer Pakts und für Piloten-Lehrgänge eröffnet. Der achtstöckige Bau mit der markanten Schräge bot auf dem Großen

Riesenhaupt nicht nur naturnahe Übernachtungsplätze, sondern auch ein breites Freizeitangebot vom Pool bis zum Skisport. Auf dem Gelände entstanden weiterhin verstreut untergeordnete Einzelbauten wie z. B. Angestelltenwohnhäuser.

1990 ging die Anlage an die Bundeswehr über, die jedoch das Angebot nicht halten konnte. Unter wechselnden Eigentümern folgten Zwischennutzungen wie ein "Asylbewerberheim" und zuletzt die Schließung mit Vandalismus. 2014 schließlich **erwarb die Kommune das einstige Erholungsheim** mit dem erklärten Ziel, es abreißen zu lassen. **Nun gehen die Abbrucharbeiten los.** Die Kosten trägt der Stromanbieter "Hertz 50" als Ausgleichsmaßnahme für den Bau der Hochspannungstrasse "Thüringer Strombrücke". An die Stelle des ostmodernen Erholungsheims soll dann mittelfristig eine renaturierte Fläche treten. (kb, 5.12.16)

Kiel: 50 Jahre Sechseckbau

Vor 50 Jahren wurden mit der Mensa I und dem Sechseckbau zentrale Bauten der Kieler Uni fertiggestellt. Eine Fotoausstellung widmet sich der Campusmoderne.

Der Zweite Weltkrieg traf Kiel schwer. Als wichtiger Marinestützpunkt war die Stadt wiederholt Ziel alliierter Bombardements. Auch die Gebäude der Universität wurden fast vollständig zerstört. Dennoch nahm die Hochschule bereits im November 1945 den Lehrbetrieb wieder auf; die Professoren verlegten ihre Vorlesungen auf Schiffe im Kieler Hafen und bemühten sich um die unzerstörten Bauten der **ELAC Werke**. Das Firmengelände wurde schließlich zur Keimzelle des heutigen Uniforums.

Eine **Fotoausstellung im Sechseckbau ("ICKPunkt")** blickt auf die Anfangszeit der Universität und ihre bauliche Entwicklung zurück (zu sehen Montag bis Donnerstag von 9.00 bis 17.00 Uhr, Freitag von 9.00 bis 15.00 Uhr). Vor 50 Jahren, im November 1968, wurden mit der Mensa I und dem als Auditorium Maximum fungierenden Sechseckbau zwei konstitutive Bauten des neuen Universitätsforums fertiggestellt. Für die Planungen zeichnete der Architekt **Wilhelm Neveling** verantwortlich. Im Laufe der Zeit musste nicht nur die Architektur einige Modifikationen hinnehmen: der ursprüngliche Innenhof der Campus-Kantine ist heute mit einem Glasdach versehen und zum Speisesaal umfunktioniert. Ihr Bedienbereich, die sog. "Teppichmensa" ist nur eine noch anekdotische Erinnerung – wenn auch in der Ausstellung mit Fotos belegt! Letztere ist noch bis zum 20. Januar 2017 zu sehen. (jr, 5.12.16)

Fix und Foxi in Hannover

Eine Ausstellung in Hannover widmet sich mit Fix und Foxi einer der populärsten deutschen Comicserien der Nachkriegsmoderne.

Spätestens seit der Eröffnung des **Erika-Fuchs-Hauses** im August 2015 und der Ausstellung "**Pioniere des Comic**" in der **Frankfurter Schirn** ist der Comic museumstauglich. Nun zieht das **Wilhelm Busch – Deutsches Museum für Karikatur und Zeichenkunst** in Hannover nach. Die Ausstellung "**Fix und Foxi. Rolf Kaukas großer Welterfolg**" widmet sich den beliebten Heften um die beiden Rotfüchse, die als deutsche Antwort auf Donald Duck und Micky Maus die Kinderzimmer der Nachkriegszeit eroberten. Während sich die ersten Hefte der 1953 begründeten Serie unter dem Namen "Till Eulenspiegel" mit Figuren wie Isegrim oder Reineke Fuchs noch im Fundus deutscher Sagen bediente, avancierten mit Fix und Foxi international anschlussfähige Figuren zu Titelhelden.

Grundlage der Ausstellung ist der umfangreiche Nachlass Rolf Kaukas, des Schöpfers der Serie. Die Schau versammelt historische Dokumente, Skizzen und Originalzeichnungen von verschiedenen Künstlern wie Dorul van der Heide, Ludwig Fischr oder Walter Neugebauer. Sie illustrieren die Entwicklung der Figuren und der Reihe, die bald auch populären belgischen Comicserien wie den Schlümpfen oder Lucky Luke ein Forum boten. Die Ausstellung ist bis zum 26.3.2017 zu sehen. (jr, 6.12.16)

Wer kennt Peter?

Das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt sucht den Darsteller eines 1960/61 produzierten Imagefilms der Stadt.

Hier geht es ausnahmsweise nicht um Architektur, sondern um die grüne Wiese inmitten der City. 1960 oder 1961 ließ die Stadtverwaltung Frankfurt am Main zum Thema Natur in der Stadt einen Imagefilm erstellen, der nun im Archiv wiederentdeckt wurde: "Ferien im Alltag. Ein Film von Gärten, Wiesen und Wäldern in der Großstadt". In der Hauptrolle: Peter. Er führt die Zuschauer durch Wald und Wiese und durch die Stadt der frühen Sechziger.

Im Abspann werden die Beteiligten aufgezählt, so Regisseur Walter Holle, Texterin Grete Weil, Zeichner Hans Geipel – nur Peter fehlt. 55 Jahre später sind zwei Damen auf der Suche nach ihm: Die Archivarin Claudia Schüßler und die Historikerin Jutta Zwilling. Peter (beziehungsweise sein Darsteller) dürfte heute Mitte Sechzig sein. Zwilling kuratierte die Ausstellung **“Vision und Verpflichtung. Frankfurts GrünGürtel”**, die das Institut für Stadtgeschichte bis August 2017 im Karmeliterkloster mit dem Umwelt- und dem Grünflächenamt zeigt. Bei den Recherchen stießen Zwilling und Schüßler auf den 35-minütigen Film mit Peter. Heute, am 7. Dezember, wird um 18 Uhr der historische Streifen zum Vortrag **“Der GrünGürtel im städtischen Imagefilm”** gezeigt, doch auch unabhängig davon sind Informationen zu Peters Verbleib herzlich willkommen! (Institut für Stadtgeschichte Frankfurt/Main, Münzgasse 9, 60311 Frankfurt am Main, 069/212-37914 oder 38425) (db, 7.12.16)

Was man draus macht ...

Bei diesem edlen “Malbuch für Brutalisten” liegt es ganz bei Ihnen, was aus den vielen vorgezeichneten Betonbauten wird.

Wenn die Tage kürzer und die Nächte länger werden, träumen wir wohl alle davon, wieder etwas Farbe in unseren Alltag zu bringen. Warum also nicht einmal wieder die Buntstifte auspacken und eine Malvorlage in ein warmes Stein- oder ein sattes Aschgrau zu tauchen?

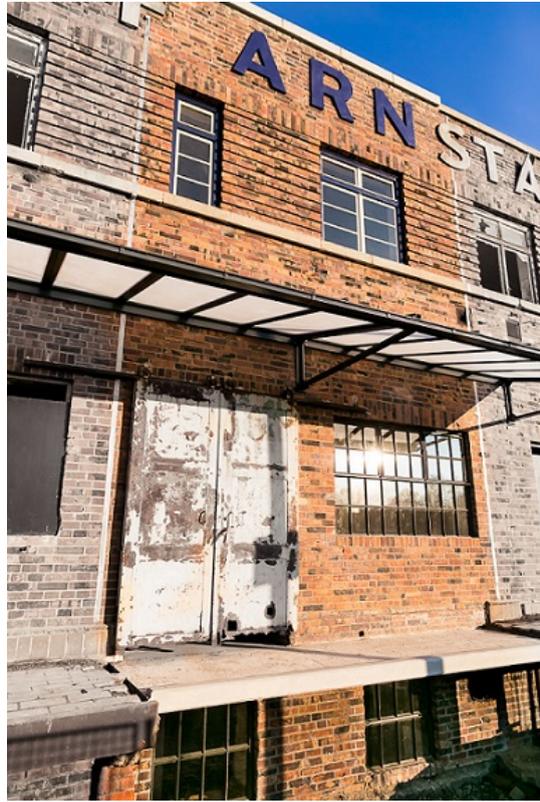
Wenn Sie zu dieser besonderen Gattung des kreativen Brutalisten gehören, gibt es in der Gattung der **“Malbücher für Erwachsene”** nun das Richtige für Sie: **“The Brutalist Colouring Book”**. In Umrisszeichnungen warten hier berühmte Betonkonstruktionen auf ihre Kreativität. Natürlich ist diese erste Auflage des Brutalisten-Malbuchs limitiert, nummeriert und auf kräftigem Recycling-Papier gedruckt. Jetzt liegt es bei Ihnen, die Vorlage zu bestellen, zu verschenken oder gleich selbst zu kolorieren. Ran an die Graustifte! (kb, 8.12.16)

Muster-Milchhof Arnstadt

Staatssekretärin Dr. Babette Winter nimmt heute (das Bauhaus-Jubiläum lässt grüßen) die Fortschritte am Milchhof Arnstadt (M. Schwarz, 1929) in Augenschein.

Wer schon ein Haus gebaut hat, wird zustimmen: Man muss die Feste feiern, wie sie fallen. Das gilt umso mehr bei der Sanierung von Baudenkmalen, denn unter jedem Dachziegel, hinter jedem Stück alter Tapete warten neue Überraschungen. Also machen die engagierten Menschen rund rum den **Arnstädter Milchhof** (M. Schwarz, 1929) alles richtig, wenn sie ihre neue Fassaden-Musterachse mit Anderen teilen wollen.

An der fünf Meter breiten Musterachse von der Attika bis zum Kellerfenster wurde getestet, wie die denkmalpflegerischen Ziele am besten umgesetzt werden können: Man sanierte bauzeitliche Fenster, rekonstruierte Glasdach und Laderampe, stellte nach restauratorischem Befund das satte Blau des Schriftzugs **“MILCHHOF ARNSTADT”** auf den gereinigten roten Klinkerflächen wieder her. Bislang konnte die **“Baudenkmal Milchhof Arnstadt GmbH”** – mit Unterstützung der Landesregierung, des Landesamtes für Denkmalpflege und des IIm-Kreises – einen ersten Bauabschnitt umsetzen. Am 16. Dezember kam **Dr. Babette Winter, Staatssekretärin für Kultur und Europa in der Thüringer Staatskanzlei**, nach Arnstadt, um die Fortschritte in Augenschein zu nehmen. Für sie soll der Milchhof nicht allein im Rahmen des Jubiläums **“Bauhaus100”** als Veranstaltungszentrum mit Galerie erschlossen werden, er wirke mit seiner laufenden denkmalgerechten Sanierung auch als **“Keimzelle für das ganze Quartier”**. (kb, 9./17.12.16)



Blau auf Probe: ein aktueller Blick auf die Fassaden-Musterachse am Milchhof (Bild: Baudenkmal Milchhof Arnstadt GmbH)

Müritz Hotel: Abriss besiegelt

Das 1974 eröffnete Müritz-Hotel in Klink an der Mecklenburgischen Seenplatte wird definitiv abgerissen.

Seit zwei Jahren beherbergt das Müritz-Hotel in Klink an der Mecklenburgischen Seenplatte keine Gäste mehr. Der 1974 eröffnete Ostmoderne-Bau gehört der Avila-Gruppe, die sich seinerzeit nicht mit dem Pächter auf eine Fortführung des Vertrags einigen konnte. Stattdessen beantragte man 2015 den Abriss des 1000-Betten-Hauses, um auf dem Gelände einen kleineren Hotelbau nach neuer Konzeption zu errichten. Dem wurde zunächst ein Riegel vorgeschoben: Das Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege stellte einen Antrag auf Denkmalschutz, der Kreis Mecklenburgische Seenplatte lehnte diesen ab. Es folgten Rechtsstreitereien mit negativem Ausgang für den Altbau.

Das Landesamt für Denkmalpflege, die untere Denkmalschutzbehörde und die Eigentümer einigten sich im Rahmen einer Prüfung darauf, dass das Gebäude aufgrund hoher Asbestbelastung nicht sanierungsfähig sei. Nun wird das zu DDR-Zeiten als "Erholungsheim Herbert Warnke" (ehemaliger FDGB-Vorsitzende) betriebene Gebäude definitiv niedergelegt. Seitens des Besitzers heißt es, man werde mit den **Ausschreibungen** beginnen. Bis alles abgerissen sei, könnten acht bis zehn Monate vergehen. Der Avila-Konzern sorgte bereits in Greifswald für Unmut: Hier hat das Unternehmen einige Investitionszusagen nicht eingehalten, nachdem Grundstücke von der öffentlichen Hand erworben wurden. Die Stadt machte später einen Teil dieser Grundstücks-Deals wieder rückgängig. (db, 10.12.16)

Theaterbau in der Stadt der Moderne

Eine Tagung widmet sich in Berlin der Rolle der Opern- und Schauspielhäuser im Städtebau von 1800 bis zur Moderne.

In Berlin wird das Kunsthistorische Institut vom 12. bis 13. Januar 2017 im Haus der Berliner Festspiele (Schaperstraße 24, 10719 Berlin-Wilmersdorf) das Symposium "**Theaterbau und Stadt der Moderne**" ausrichten. Der Workshop soll sich dem Wechselspiel von Theaterarchitektur und Städtebau seit der Zeit um 1800 anhand von europäischen und außereuropäischen Beispielen widmen. Opern- und Schauspielhäuser dienten als Kern für die Neuformulierung städtischer Strukturen, von den großen städtebaulichen Programmen des späten 19. Jahrhunderts bis zum Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg. Vor allem in Deutschland wurden Theaterbauten zu Kristallisationspunkten neuer Stadtquartiere – wie es z. B. auf dem CIAM-Kongress 1951 verhandelt wurde.

Der Bezug zum urbanen Raum war der Baugattung durch die antiken Amphitheater in die Wiege gelegt, eröffneten sie doch vielfach Ausblicke auf die Umgebung. In der Moderne blieben solche Motive höchst aktuell, wie etwa die gläsernen Foyers der Deutschen Oper Berlin belegen. Die Auflösung von Raumgrenzen wurde zu einem zentralen Motiv im modernen Theaterbau, zwangsläufig verbunden mit einer wechselseitigen Durchdringung von Architektur und Stadtraum. Diesem spannungsreichen Wechselspiel will sich das öffentliche Symposium in Berlin annähern. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, ist eine Anmeldung unbedingt erforderlich bis zum 6. Januar 2017 bei: frank.schmitz@fu-berlin.de. (kb, 11.6.16)

Bonn: Rundgang durchs Juridicum

Ein Architekturführer beleuchtet das Bonner Juridicum. In seiner Modernität entsprach der Bau von 1967 dem Anspruch der jungen Bundeshauptstadt.

Bonn veränderte seine bauliche Gestalt nach 1949 grundlegend. Nicht nur die vom Bund errichteten Ämter und Ministerien sollten die Modernität der jungen Hauptstadt unterstreichen. Auch die Neubauten der Universität folgten diesem Anspruch. Ein Beispiel ist das 1967 fertiggestellte **Juridicum**. Der Gebäudekomplex säumt mit der nahen Universitätsbibliothek die zentrale Magistrale auf dem Weg ins Regierungsviertel. Ein neuer Architekturführer der **WERKSTATT Baukultur Bonn** nimmt das unterschätzte Juwel der Nachkriegsmoderne in den Blick.

Der strenge Bau ist funktional klar untergliedert, Lehre und Forschung sind räumlich und visuell voneinander getrennt. Während die juristischen Vorlesungen im flachen Mitteltrakt stattfanden, waren Bibliotheken und Büros der Wissenschaftler in zwei flankierende Türme ausgelagert. Zentraler Blickfang ist ein von **Victor Vasarely** gestaltetes Fassadenmosaik. Wie der ganze Baukomplex harret es der Sanierung – vielleicht ist dieser schöne Architekturführer ja ein Weckruf? Es ist bereits der sechste seiner Art, die Vorgängerbände porträtierten unter anderem die Beethovenhalle, das Stadthaus und das Victoriabad. (jr, 12.12.16)

Werkstatt Baukultur Bonn (Hg.), Juridicum. Architekturführer, Bonn 2016, 48 Seiten, ISSN 2196-5757.

“Haltung zeigen”

Der BDA NRW hat sich in einem aktuellen Positionspapier mit der Architekturmoderne beschäftigt: von der Unterschutzstellung bis zur energetischen Sanierung.

Der **BDA Nordrhein-Westfalen** (NRW) hat sich der Nachkriegsmoderne angenommen und nach einem Symposium mit anschließender inhaltlicher Auseinandersetzung auf Landesebene nun ein Positionspapier veröffentlicht: **“Bestand braucht Haltung”**. Erklärtes Ziel ist für den **BDA NRW**, “vor dem Hintergrund des Klimawandels und des Gebots der Ressourcenschonung einerseits und des Ziels, die Identität und (städte)bauliche Qualität unserer Städte zu stärken”.

Mit Blick auf die Nachkriegsmoderne wird ein Dreischritt empfohlen: Zunächst geht es um die Kategorie “Denkmalschutz”. Hier erfordere der “nahezu vollständige Baubestand der Nachkriegsjahrzehnte eine stärkere Selektion der für einen Denkmalschutz in Frage kommenden Objekte gegenüber früheren Bauepochen, bei denen bereits eine starke Bestandsreduktion vorgenommen worden war.” Als zweite, weiter gefasste Kategorie schlägt man “besonders erhaltenswerten Bauten” vor. Und in einem dritten Schritt geht es um Objekte ohne “besondere gestalterische oder sonstige baukulturelle Qualitäten”. Entsprechend wären dann auch die Spielräume für den architektonischen Umgang bis zu Stufe 3 immer großzügiger zu gestalten. Für alle Bauten müsse die staatliche Förderung z. B. bei der energetischen Sanierung verstärkt auch den baukulturellen Blickwinkel einbeziehen. Denn zumeist sei die Sanierung auch ökonomisch einem Neubau vorzuziehen. (kb, 13.12.16)

Wenn es die Kunst eilig hat

Martin Maleschka zeigt online seine Aufnahmen zur baugebundenen DDR-Kunst – und spricht dazu am 13. Dezember um 18 Uhr auf WDR 3.

VIMUDEAP, ein Forschungsprojekt von **Thomas Kemnitz** an der **HTW Berlin**, widmet sich inzwischen 20 Jahren den “verlorenen Orten” der Moderne. So findet sich auf der Projekthomepage u. a. eine reich gefüllte **Lost-Places-Karte**. Aktuell hat sich VIMUDEAP nun mit dem

Architekten und Fotografen Martin Maleschka zu einer Online-Ausstellung zusammengetan. Thema von **“was MACHT die KUNST”** ist der Umgang mit baugebundener DDR-Kunst: Wandbilder, Schmuckfenster, Brunnen und Skulpturen. Gezeigt wird eine Auswahl von 20 Kunstwerken verschiedenster Techniken, verschiedenster Künstler aus verschiedensten Städten.

Die 40 gezeigten Aufnahmen entstanden während der Reisen Maleschkas in den vergangenen zehn Jahren. Die Auswahl umfasst bewusst nicht nur die bekannteren Kunstwerke, sondern auch und gerade die (noch) im Vergessenen schlummernden. So zeigt das Titelmotiv z. B. das kürzlich abgebrochene Atrium 1 des Robotron-Komplex Dresden mit farbigen Bleiglasfenster an einem der drei Treppenhäuser. Nur wenige Segmente hiervon konnten vor dem Abrissbagger u. a. durch das Netzwerk **ostmodern.org** vor der Verschrottung gerettet werden. Und, diese Info erreichte uns heute früh ganz frisch und eilig, Interessierte können auch im Radio über das Thema informieren: **Martin Maleschka spricht heute Abend, am 13. Dezember, zwischen 18 Uhr und 18:30 Uhr auf WDR 3 in der Kultursendung “Resonanzen” zur aktuellen Lage der baugebundenen DDR-Kunst.** (kb, 13.12.16)

Und hier zum Online-Anhören!

Szenarien der Moderne

In Weimar haben sich Kunstwissenschaftler zusammengefunden, um die E-Publikation “Szenarien der Modern” als Festgabe für Hans-Rudolf Meier zu gestalten.

Vorbei die Zeiten, als Architektur im Osten in Kollektiven organisiert wurde. Vorbei? Nicht ganz, in Weimar hat sich eine tapfere Gruppe aufstrebender (Bau-)Kunstwissenschaftler zusammengefunden, um als Herausgeberkollektiv die E-Publikation **“Szenarien der Modern”** als Festgabe für den Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Prof. **Hans-Rudolf Meier** zu gestalten. Mit von der kollektiven Partie sind Kirsten Angermann, Simone Bogner, Eva von Engelberg-Dockal, Iris Engelmann, Mark Escherich, Katja Hasche, Torben Kiepeke, Daniela Spiegel, Kerstin Vogel und Johannes Warda.

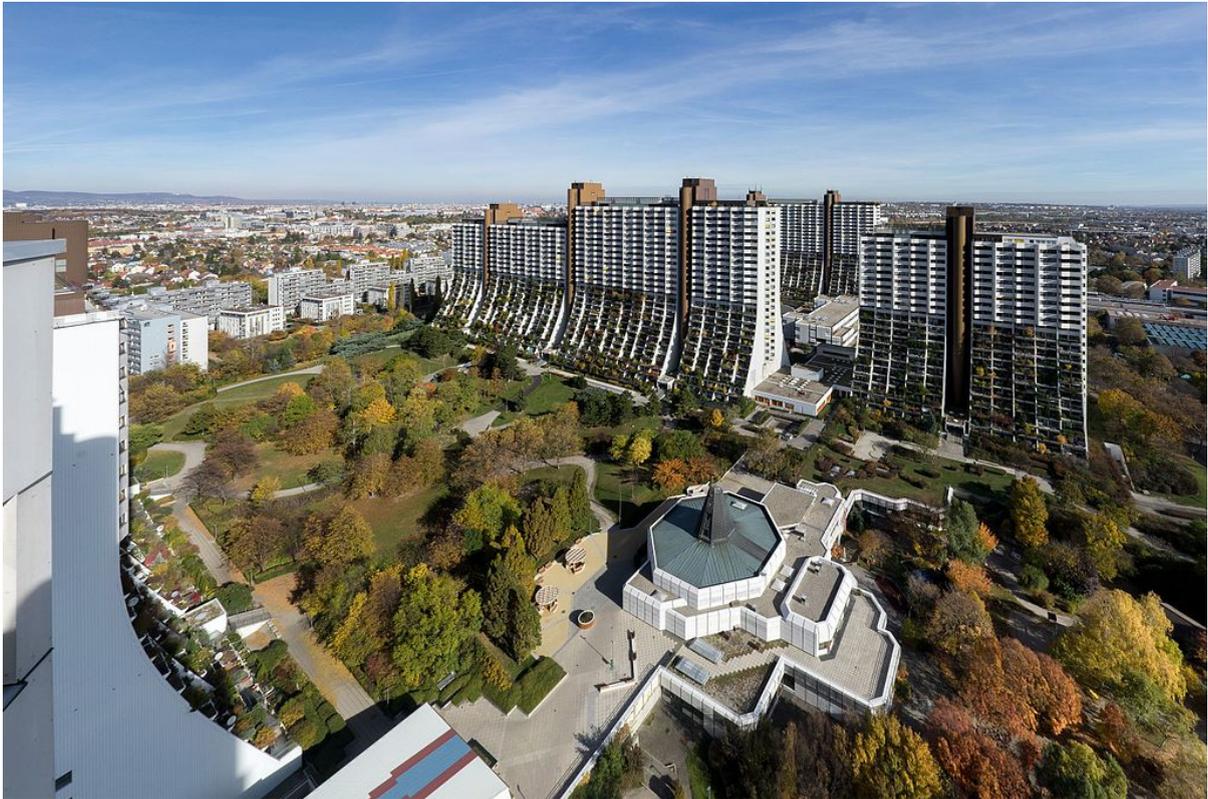
Den Titel wollen sie so verstanden wissen: “Allein die Frage, was modern sei, oder wann die Moderne begann, lässt sich nicht eindeutig beantworten.” Über weite Strecken des 20. Jahrhunderts habe man die Moderne hauptsächlich ästhetisch verstanden. Spätestens die Postmoderne ließ lange “als antimoderne Rückfälle” (G. Weckerlin) beschriebene Strömungen, von der Heimatschutzarchitektur bis zur Monumentalbaukunst im Nationalsozialismus, in einer erweiterten Sichtweise gelten. Für die zweite Jahrhunderthälfte spricht man von Nachkriegsmoderne, Spätmoderne und Postmoderne, in manchen osteuropäischen von Ostmoderne oder Sozmoderne. Das vorliegende Heft begibt sich daher auf Spurensuche nach verschiedenen Szenarien der Moderne ab, die ganz bewusst abseits der breiten Pfade verläuft. Und, man wagt es kaum zu sagen, das Ganze ist gratis online abrufbar! (kb, 14.12.16)

Harry Glück ist gestorben

Der Wiener Architekt Harry Glück, Schöpfer der Satellitenstadt Alt Erlaa, ist 91-jährig verstorben.

Er war einst als Betonburg verschrien, doch heute zählt der Wohnpark Alt Erlaa im Süden Wiens zu den Ikonen der Spätmoderne. Nun ist Harry Glück, der Schöpfer der 1973-85 errichteten Satellitenstadt, 91-jährig gestorben. Der gebürtige Wiener studierte zunächst Bühnenbild und Regie am Max-Reinhardt-Seminar, bevor er zum Architekturstudium an die TH Wien wechselte. 1966 gründete er sein eigenes Büro und spezialisierte sich schnell auf den Wohnbau.

Der von ihm mitentwickelten Typologie der Terrassenhäuser blieb er stets treu. Doch auch einige Bürogebäude entwarfen Glück und Partner, darunter der Wiener Sitz der Allianz-Versicherung (1974-77) und das ehemalige Rechenzentrum der Stadt Wien (1980), das mittlerweile auf den **Abriss** wartet. Eine angemessene Würdigung erfuhr der vielbeschäftigte Harry Glück dennoch erst spät: Die Massivität seiner Bauten geriet unter Beschuss, die Wohnmaschinen der Spätmoderne waren schon ab Ende der 1970er als unmenschlich und technokratisch verschrien. Dass in Glücks Großprojekten viele der dieser Architektur angekreideten Fehler nicht begangen wurden, fiel im Anti-Beton-Furor unter den Tisch. Mit den Jahrzehnten kehrte die Wertschöpfung zurück: Anlässlich seines **90. Geburtstags** erhielt der Architekt das goldene Ehrenzeichen für seine Verdienste um das Land Wien und wurde Ehrendoktor der TU Wien. (db, 15.12.16)



Wien, Wohnpark Alt Erlaa, Blick auf den Harry-Glück-Platz (Bild: Thomas Ledl, [CC BY-SA 4.0](#))

Die Frauen und die Architektur

Eine Konferenz in London will sich der großen Genderfrage nähern: Wie waren Frauen in der Architekturmoderne präsent? Noch werden Themenvorschläge gesucht.

Vom 2. bis zum 4. November 2017 wird die Tagung "Women and Architecture in Context 1917-2017" in London stattfinden. Mit dem Projekt "AA XX 100" blickt die Architectural Association School of Architecture in London auf 100 Jahre, auf ein Jahrhundert der Frauen zurück. nach vorangegangenen Veranstaltungen wie Vorlegungen und gefilmten Interviews gipfelt das Vorhaben von Oktober bis Dezember 2017 in einer Ausstellung, einem Buch ("Breaking the Mould. AA Women in Architecture 1917-2017") und mit eben jener Konferenz, die von der AA in Kooperation mit dem Paul Mellon Centre for Studies in British Art ausgerichtet wird.

Für diese Veranstaltung werden noch Themenvorschläge gesucht. Mögliche Schwerpunkte können sein: "Collaborations, Collectives, Couples" (Formen der Zusammenarbeit), "Education & Educators" (Formen der Ausbildung), "Difference, Diversity, Discrimination" (das Wechselverhältnis der Geschlechter), "The future of gender" (Was hat sich im 21. Jahrhundert geändert?) oder "People, Projects, Places" (einzelne Orte, Bauten, Personen). Eingeladen sind Akademiker, Architekten und andere Fachleute, einen Vorschlag für einen Beitrag von 20 Minuten einzureichen: 300 Worte, Kontaktdaten, kurzer CV, Möglich sind auch Vorschläge für Poster, speziell zu Lösungsansätzen, wie sich Frauen in der Architektur im 21. Jahrhundert etablieren können. Einsendungen werden bis zum 2. Januar entgegengenommen unter: AAXX100conference@aaschool.ac.uk. ([kb](#), 15.12.16)

Für Spontane: Wiederaufbau, Nürnberg

Im Rahmen der Vortragsreihe "Architektur des Wiederaufbaus: Haltung und Erhaltung" geht es heute (!) Abend um den Wiederaufbau des Nürnberger Pellerhauses.

"Alle reden über Fassaden. Wir reden über Architektur." So wirbt der BDA Kreisverband Nürnberg, Mittelfranken-Oberfranken in Kooperation mit dem Verein BauLust – Initiative für Architektur und Öffentlichkeit e. V. für seine Vortragsreihe in der Reihe "Architektur des Wiederaufbaus: Haltung und Erhaltung". Denkmalwerte, architektonische Qualitäten und städtebauliche Potentiale des Nachkriegsbauwerkes stehen im Mittelpunkt dreier Vortragsabende.

Konkreter Anlass ist die aktuelle Rekonstruktionsdebatte: Man will den in Frage stehenden Archiv- und Bibliotheksbau von Fritz und Walter Mayer aus dem Jahr 1957, den nachkriegsmodernen Wiederaufbau des historischen **Pellerhauses**, in seiner Gesamtheit würdigen. Denn in Nürnberg wird die Rekonstruktion der Renaissance-Südfassade diskutiert, was die Zerstörung oder Translozierung der nachkriegsmodernen Fassade bedeuten würde. Für Kurzentschlossene steht daher heute (!) Abend, den 15. Dezember, der zweite Vortrag der Reihe offen. Unter dem Titel **“Pellerhaus – Eine Positionsbestimmung”** sprechen um 19 Uhr im Nürnberger Pellerhaus (Egidienplatz 23) Prof. Dr. phil. Klaus Jan Philipp (Institut für Architekturgeschichte, Architektur und Stadtplanung an der Universität Stuttgart) und Prof. Berthold Burkhardt (Architekt Braunschweig, wissenschaftlicher Beirat für das Denkmalprogramm der Wüstenrotstiftung), die Moderation übernimmt Ira Mazzoni. (kb, 15.12.16)

Baukunst und Nationalsozialismus

Während Deutschland Krieg führte, wurde die Ausstellung “Neue Deutsche Baukunst zwischen 1940 und 1943” in europäischen Großstädten mit Erfolg gezeigt.

Der Band “Baukunst und Nationalsozialismus” thematisiert ein unbequemes Kapitel deutscher Geschichte. Während Deutschland Krieg führte, wurde die Ausstellung “Neue Deutsche Baukunst zwischen 1940 und 1943” in mehreren europäischen Großstädten mit großem Erfolg gezeigt. Die aufwendige Schau demonstrierte einen selbstbewussten Machtanspruch: Das nationalsozialistische Deutschland reklamierte damit im Rahmen einer Kulturkampagne seine Führung in Europa. Es unterstrich, erst der Nationalsozialismus habe einen Neuanfang in Architektur und Stadt möglich gemacht.

Diese erste umfassende Leistungsbilanz sollte zugleich Vorbildliches für das zukünftige Bauen zeigen. Die Ausstellung war für die vorliegende Studie der Auslöser. Anhand umfangreicher, bislang unveröffentlichter Materialien zeichnen die Autoren Jörn Düwel und Niels Gutschow die unmittelbare Entstehungs- und Wirkungsgeschichte nach. Sie beschreiben die Akteure und geben dem Thema selbst Raum: Was verstand man unter neuer deutscher Baukunst? Auf welche Vorbilder berief man sich, was waren die Ziele? Inwieweit waren Texte und das gesprochene Wort mit den architektonischen Entwürfen vereinbar? (kb, 16.12.16)

Düwel, Jörn/Gutschow, Niels, Baukunst und Nationalsozialismus. Demonstration von Macht in Europa 1940-1943. Die Ausstellung Neue Deutsche Baukunst von Rudolf Wolters, Dom Publishers, Berlin 2015, Softcover, 21 × 23 cm, 480 Seiten, 270 Abbildungen, ISBN 978-3-86922-026-0.

Modernism Today

In Amsterdam tagt die Modernist Studies Association 2017 zum ersten Mal auf dem europäischen Kontinent. Noch werden Themenvorschläge gesucht.

Die 19. Modernist Studies Association Annual Conference, die vom 10. bis zum 13. August 2017 in Amsterdam stattfinden soll, steht unter dem Motto **“Modernism Today”**. Veranstalter sind die University of Amsterdam, das Stedelijk Museum Amsterdam, University of Groningen, die Utrecht University, das Commonwealth Center for the Humanities and Society, die University of Louisville, die Amsterdam School of Cultural Analysis, Onderzoekschool Literatuurwetenschap und das English Department at Florida State University.

Unter dem Motto “Modernism Today” geht es darum, die heutigen Bezüge und Anknüpfungspunkte zur Moderne – Film, Bildende Kunst, Architektur und anderen Aspekten moderner Kultur – herauszuarbeiten, verstand sich die Moderne doch selbst als nicht endende Forderung an die Gegenwart. Mögliche Themenvorschläge könnten sein: moderne Chronologien, Konzeptionen von Moderne heute, Kanonisierungsprozesse der Moderne u. v. m. Über diesen allgemeinen Aufruf hinaus wird speziell zu den Themen “Pre- and Postwar Art Movements” und “Human Rights, Borders, and Displacements” gesucht (Nachfragen an: Program Chair, Lisi Schoenbach, aschoenb@utk.edu, oder Chair of Interdisciplinary Approaches, Scott Klein, at klein@wfu.edu.). Bis zum 16. Dezember 2016 sind Vorschläge für Seminare und Workshops, bis zum 13. Januar 2017 für Panel, Roundtable und Digital Exhibition Proposals willkommen unter: MSA19Amsterdam@gmail.com. (kb, 17.12.16)

Große Pläne für Kassel

Kassel wurde nach dem Zweiten Weltkrieg grundlegend umgestaltet. Entsprechende städtebauliche Bestrebungen gab es aber bereits seit 1919.

Die Stadtplanung Kassels verbindet man meist mit den schweren Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs und dem ambitionierten Wiederaufbau. Doch bereits lange vor den Bombardements existierten Pläne zur grundlegenden Umgestaltung der nordhessischen Großstadt. Der jüngst erschienene Band "Große Pläne für Kassel" versammelt städtebauliche Utopien und Projekte für Kassel von der Zwischenkriegszeit bis zur Gründung der Bundesrepublik. Auf Grundlage wissenschaftlich bislang noch nicht ausgewerteter Quellen rekonstruiert er am Beispiel Kassel unterschiedliche Spielarten moderner Stadtplanung.

In den 1920er Jahren orientierte sich die Stadt an den Metropolenplanungen Europas. Die Städtebauer träumten von einem überregional bedeutsamen "Groß-Kassel". Während der NS-Herrschaft sollte Kassel dagegen zur mustergültigen Gauhauptstadt transformiert werden. Nach den ersten Bombardements entstanden bis 1949 verschiedene Konzepte für den Wiederaufbau. Fast allen Entwürfen gemein ist die Absicht des radikalen Neuaufbaus. Die historische Bebauung und der tradierte Stadtgrundriss fanden darin kaum Berücksichtigung. Die Begründungen für die Radikalität der Planungen variierten mit den politischen Rahmenbedingungen und reichten von der paneuropäischen, über die luftschutzgerechte bis zur modernen Stadt im technisch-funktionalen Sinne. (jr, 18.12.16)

Lüken-Isberner, Folckert, **Große Pläne für Kassel. 1919 bis 1949. Projekte zu Stadtentwicklung und Städtebau**, Schüren Verlag, Marburg 2016, 272 Seiten, 240 x 290 mm, ISBN 978-3-89472-297-5.

Das mR-Jahreshoroskop: So wird 2017!

Wir haben wieder vier Themenhefte auf dem Zettel: von Infrastruktur über Wärmedämmung bis zum "Käseigel". Und eine analoge Ausstellung ist in der Mache!

Der Nachkriegsmoderne steht ein weiteres bewegtes Jahr bevor. Bei moderneREGIONAL haben wir uns für 2017 wieder vier Themenhefte vorgenommen: Im Februar steht das Winterheft unter dem Schwerpunkt "Infrastruktur" (Redaktion: **J. Reinsberg**), im Frühjahrsheft "Verdämmt und zugenäht" (Redaktion: **D. Bartetzko**) widmen sich die Beiträge dem Umgang mit modernen Wandoberflächen. Für den Sommer besuchen unsere Autoren für das Heft "Käseigel" (Redaktion: **K. Berkemann**) Orte des Essens und Trinkens, vom Restaurant über die Kantine bis zur Lebensmittelproduktion. Und nicht zuletzt haben wir uns für den Herbst eine/n Externe/n für ein "Kooperationsheft" dazugebeten – wird gut und noch nicht verraten!

Bei moderneREGIONAL war 2016 von den ersten Schritten aus dem Digitalen ins Analoge geprägt: Im November stellten wir unser Fotospezial "Generation Beton" **auf der Denkmal-Messe in Leipzig** vor. Für 2017 gehen die Vorbereitung zur ersten realen mR-Ausstellung weiter mit großen Schritten voran: "Klebhäuser", zum Modellbau als Spiegel, Freiraum und Inspiration der Nachkriegsmoderne. Und das Moderne-Horoskop 2017? Wir sehen Abrisse und Sanierungen, ein zunehmendes Ergrauen der Betonoberflächen und der digitale Blätterwald orakelt: Der Brutalismus ist der Trend der Zukunft! Oder der Modernismus. Oder der Postmodernismus. (db/kb/jr, 19.12.16)

Bauhaus virtuell

Das in Harvard verortete Gropius-Archiv hat seine Materialien, darunter Architekturzeichnungen des Meisters selbst, online gestellt.

Dank der Stiftung des Architekten und weiterer Gaben aus der Familie und von Kollegen, beherbergt das Busch-Reisinger Museum heute das Walter-Gropius-Archiv: rund 3.000 Architekturzeichnungen, Drucke und Fotografien, die Leben und Werk von Gropius zwischen 1906 bis 1946 dokumentieren. Das Archiv umfasst u. a. fast 500 Zeichnungen aus der Zusammenarbeit mit Marcel Breuer in Cambridge von 1937 bis 1941 stammen. Aus diesem Schatz sind nun zahlreiche Arbeiten **online einseh- undrecherchierbar**.

Bis 1927 wurde im Bauhaus keine Architekturkurse angeboten, dennoch waren Lehrer und Studenten hier bereits aktiv in die Gestaltung von Architektur eingebunden. Erst unter der Direktorenschaft von Hannes Meyer und im Anschluss unter Mies van der Rohe stieg die Bedeutung der Architektur. In der nun online einsehbaren Sammlung zeugen Zeichnungen von Bertrand Goldberg (aus seiner Zeit als Student bei Mies

van der Rohe in Berlin) von dieser Entwicklung. Ebenso finden sich sprechende Beispiele für Ausstellungsarchitektur wie die Zeichnungen von Herbert Bayer für den Werkbund-Pavillon auf der Expo in Paris von 1930. In jedem Fall lohnt also die virtuelle Reise durch das frisch online gestellte Bauhaus-Material, um einen neuen unverhofften Eindruck von der architektonischen Seite der Künstlerschmiede zu bekommen. (kb, 20.12.16)

Winterlandschaft mit Zeche

In München wird das fotografische Werk von Albert Renger-Patzsch gezeigt: prägnante Schwarz-Weiß-Aufnahmen des Ruhrgebiets im Stil der Neuen Sachlichkeit.

2016 jährte sich zum 50sten Mal der Todestag des Industrie- und Sachfotografen Albert Renger-Patzsch (* 1897 Würzburg, + 1966 Wamel). Er zählt mit Karl Blossfeldt und August Sander zu den bedeutendsten Vertretern der Fotografie der Neuen Sachlichkeit. Renger-Patzschs sachlich klare Darstellungen von industriellen Objekten, Alltagsgegenständen und Architektur waren richtungsweisend für die Bildästhetik der Fotografie der Moderne und wirken bis heute nach.

Den Jahrestag zum Anlass nehmend, wird in der Pinakothek der Moderne in München die Ausstellung **“Albert Renger-Patzsch. Ruhrgebietslandschaften”** aus den Beständen der Stiftung Ann und Jürgen Wilde gezeigt. Von 1927 bis 1935 nahm Albert Renger-Patzsch eine umfassende fotografische Serie von Stadtrand- und Haldenlandschaften, Vorstadtsiedlungen, Schrebergärten und Zechanlagen im Ruhrgebiet auf. Diese Werkgruppe stellt eine der wenigen nicht auftragsgebundenen Arbeiten Renger-Patzschs dar. Mit ihrer zurückhaltenden Emotionalität und kompositionellen Klarheit stehen sie der zeitgleichen Malerei nahe. Rund 80 Jahre später sind Albert Renger-Patzschs Ruhrgebietsfotografien aktueller denn je. Sie geben einen visuellen Kommentar zur heutigen Diskussion um Urbanität, Zersiedlung und Umnutzung von Folgelandschaften. Die Ausstellung wird noch bis zum 23. April 2017 zu sehen sein. (kb, 21.12.16)

“Spirituelle Brutalismus”

In Frankfurt findet die Bauabteilung des Evangelischen Regionalverbands lobende Worte für die Kirchbaumoderne der Mainmetropole.

In diesem Jahr feiert die Frankfurter Cantate-Domino-Kirche (1966, T. Sittmann/W. Schwagenscheidt) ihr 50-jähriges Jubiläum. Dies nimmt *“Evangelisches Frankfurt”*, das Hausmagazin des Evangelischen Regionalverbands der Stadt, zum Anlass für eine Themenschwerpunkt *“Brutalismus”*. Der Stilbegriff wird weit gefasst: irgendwie Nachkriegsmoderne. So zeigt sich die Cantate Domino Kirche nach außen als hochgeschlossener weißer Kubus, nach innen als lichtdurchfluteter Gottesdienstraum mit gläserner Decke.

Doch neben Banken-Hochhäusern hat die Mainmetropole eine viel umfangreichere bemerkenswerte Kirchenlandschaft der Moderne zu bieten. Diese Werte hebt Friederike Rahn-Steinacker, Leiterin der Bauabteilung des Evangelischen Regionalverbands Frankfurt, in einem Interview hervor: *“Die Kirchen der 1960 stehen meist wuchtig, eigenständig und solitär da und entfalten so eine moderne Symbolwirkung.”* Diese Schönheit erschließe sich heute teils erst auf den zweiten Blick. Bautechnisch komme man mit dieser Epoche bereits jetzt gut klar. *“Aber große Probleme macht uns die Betonbauweise nicht.”* Die damit anklingende institutionelle Wertschätzung der Kirchbaumoderne lässt hoffen. Stand Frankfurt in den vergangenen Jahren doch vielfach **her durch Abrisse und stark verändernde Umbauten moderner Kirchen in den Schlagzeilen.** (kb, 21.12.16)

Rettung für die Sahneschnitte

Das 1950er-Jahre-Café Kustermann in München-Solln war zum Abriss vorgesehen. Jetzt soll der geschwungene Pavillon unter Denkmalschutz kommen.

Eine echte *“Sahneschnitte”* der Architektur ist das Café Kustermann aus den 1950er Jahren, darum wird es auch von seinen Stammgästen gerne so genannt. **Die mussten vor acht Monaten** noch um das außergewöhnliche Café in München-Solln bangen, denn der Pachtvertrag war abgelaufen und die Immobilie stand zum Verkauf. **Doch die Rettung ist geglückt:** Das Gebäude bleibt erhalten und soll unter Denkmalschutz gestellt werden.

Der schlanke runde Pavillon wurde 1951 nach Plänen von Ludwig Reiber errichtet. Er steht zentral an der Hauptstraße, so wurde er schnell

zu einem Wahrzeichen des Viertels. Und schon der Kosenamen "Sahneschnitte" deutete an, was es dort alles Leckerer zu holen gab. Um so härter traf die Sollner die Nachricht, dass der Pachtvertrag im April 2016 nicht verlängert und das Gelände neu bebaut werden sollte. Dass nun das Café mit dem runden Eingang erhalten bleibt, ist vor allem einer lokalen Interessensgemeinschaft zu verdanken, die sich mit dem Bezirksausschuss und dem Denkmalschutz zusammenschloss. Der Pavillon soll jetzt trotz eines Neubaus direkt hinter diesem bestehen bleiben, unter Denkmalschutz gestellt werden und weiterhin als Café genutzt werden. Ob auch der ehemalige Pächter dort wieder einzieht, ist noch offen. (ps, 22.12.16)

Petition für Villa Beer

Das Wiener Wohnhaus (1930, Josef Frank/Oskar Wlach) gilt als modernes Meisterwerk. Jetzt befürchten Experten die Zerstörung des einmaligen Konzepts.

Es geht ausnahmsweise nicht um einen drohenden Abriss. Doch das, was die Eigentümer in Wien mit der Villa Beer (1929-30) vorhaben, kommt für Experten einer Zerstörung des Baukunstwerks gleich. Sie stellen das Wohnhaus in der Wenzgasse, das nach Plänen von **Josef Frank** und Oskar Wlach errichtet wurde, in eine Reihe mit Werken von Le Corbusier, Ludwig Mies van der Rohe oder Adolf Loos.

Gerade erst widmete das Österreichische **Museum für angewandte Kunst** Frank eine vielbesuchte Retrospektive. Nun will der Eigentümer, die **Dr. Strohmayer Stiftung Gemeinnützige Privatstiftung, das Haus in drei Wohnungen unterteilen**, einen Fahrstuhl ein- und eine Treppe anbauen. Dagegen hat nun eine illustre Runde – darunter die österreichischen Vertreter von ICOMOS und DOCOMOMO – eine **Online-Petition** erstellt. Sie sehen ein Stück Kulturerbe der ersten Liga bedroht: "A full preservation of the architectural integrity of the building and the garden as artefact of the era in which it was conceived is of critical importance and speaks of Austria as a cultural nation." Die öffentliche Hand solle daher einen derartigen Eingriff in die Villa untersagen, es solle unter Einbeziehung unabhängiger Experten ein Konzept zur öffentlichen Nutzung erarbeitet werden und eine erhaltende sensible Restaurierung des Anwesens in Gang gesetzt werden. (kb, 22.12.16)

Liebe Bundesbahn,

Im neuen ICE 4 will die Deutsche Bahn die klassischen Abteile weglassen. Das ist nicht ganz zu Ende gedacht, findet unsere bahnbegeisterte Autorin.

wir haben schon viel miteinander erlebt: überraschende Schneefälle im Winter (wer konnte damit rechnen), eingeschränkten Speiseservice ("Junge Frau, das Essen habe ich, nur kein Besteck, mit dem ich es Ihnen servieren könnte!") oder durchfahrene Haltestationen ("Jetzt ist der an Fucking Hanau vorbeigefahren!"). Nichts konnte mich davon abbringen, meine Bahncard 100 freudig auf allen bundesdeutschen Strecken auszureizen.

Doch in jeder Beziehung nistet sich einmal der Zweifel ein. Dass du 2015 das Ende des Schlafwagens erklärt hast (was dann **die Österreicher auffingen**), war der erste Knacks. Aber nun willst du im neuen ICE 4 ein weiteres Stück moderne Bahnkultur weglassen: das **Abteil**. Wohin sollen dann die Langzeitehepaare mit Mettwurst und Ei in ihren Tupperdosen? Wo sollen wir uns auf Langzeitnachfahrten kostenschonend langlegen? Wo sollen sich aufstrebende Jungpassagiere die nächste Generation Bahnfahrer zeugen? Ich glaube, du hast das nicht zu Ende gedacht. Vielleicht sollten wir uns mal wieder zusammensetzen. In einem Viererabteil. Bei zugezogenen Gardinen, damit uns niemand stört. Hochachtungsvoll, deine Bahncard 1009577xxx (volle Nummer der Redaktion bekannt). (kb, 23.12.16)

Wer wohnt in weißen Würfeln?

Jutta Stein, Ingolf Kern und Kitty Kahane wollen dem Nachwuchs die Bauhausmoderne näherbringen. Klees Katze spielt dabei eine entscheidende Rolle!

Jetzt bereitet sich das Bauhaus schon auf seinen 100. Geburtstag vor und in vielen Kinderbüchern sehen die Häuser immer noch so aus, als hätte es die stilistische Revolution von Dessau nie gegeben. Gegen den Terror des Satteldachs gibt es jetzt neuen Lesestoff für Kinder: Ingolf Kern, Jutta Stein und Kitty Kahane (Illustrationen) haben sich im Auftrag der Stiftung Bauhaus Dessau zusammengetan, um dem Nachwuchs die Architekturmoderne näherzubringen.

In ihrem neuen Bilderbuch "Wer wohnt in weißen Würfeln?" – Nachfolger der eher als Sachbuch aufgebauten Publikation "Was ist das Bauhaus?" – sind die Kinder Lotte und Max mit ihrem Vater zu Besuch im Bauhaus Dessau. Dort lernen sie Titus kennen, der sie auf eine Zeitreise mitnimmt ins Jahr 1927. Dort begegnen sie Kandinsky, Paul Klee und Walter Gropius, die in den besagten "Würfelhäusern" wohnen. Lotte und Max experimentieren in der Dunkelkammer mit den Feininger-Brüdern, feiern mit den Bauhäuslern ein Kostümfest und spielen Zirkus. Und auch Klees Katze wird noch eine entscheidende Rolle spielen ... (kb, 23.12.16)

Stein, Jutta/Kern, Ingolf/Kahane, Kitty (Bearb.) *Wer wohnt in weißen Würfeln. So lebten die Bauhaus-Meister in Dessau*, hg von der Stiftung Bauhaus Dessau, gebunden, 56 Seiten, komplett illustriert, ISBN 978-3-86502-385-8.

mR macht Weihnachtspause

mR wünscht Ihnen erholsame Feiertage – und ist hier ab dem 7. Januar 2017 in gewohnter Frische wieder für Sie da!

Wir gehen fest davon aus, dass Sie ab heute für einige Tage Besseres zu tun haben, als sich durch Meldungen zur Nachkriegsmoderne zu klicken. Wir jedenfalls haben es – und machen daher die inzwischen traditionelle mR-Weihnachts-Neujahr-Pause bis einschließlich zum 6. Januar 2017.

Wir wünschen unseren Lesern und Sympathisanten, Autoren, Fotografen und Unterstützern erholsame Feiertage und einen rauschenden Start ins Neue Jahr! Uns finden Sie hier wieder ab dem 7. Januar 2017 in gewohnter Frische ...



Wir sind dann mal weg: VW-Käferfahrer transportiert bei Bonn im Dezember 1972 seinen Weihnachtsbaum (Foto: Sonal Mehmet, Bild:

Bundesarchiv Bild F038543-0006A, CC BY SA 3.0)